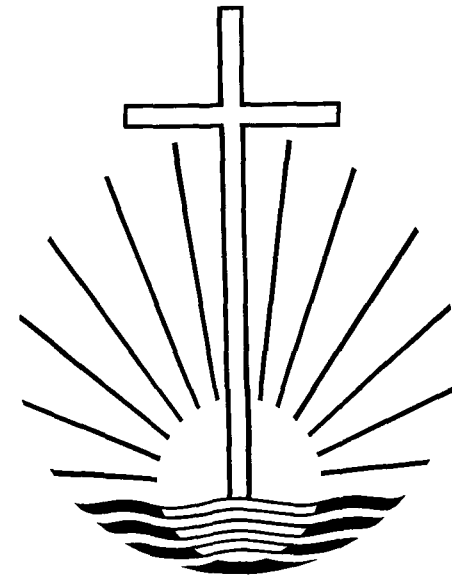


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

42. Jahrgang 1968

Inhaltsverzeichnis

Ämtsblatt 1968

	Seite		Seite
Aber der feste Grund Gottes		Die Wege des Herrn sind richtig	110
besteht	146	Die Zeit zu ernten ist gekommen!	76
„Aber der Gerechten Pfad glänzt			
wie das Licht...“	163	Eins aber ist not!	41
Aber Noah fand Gnade vor dem		Erforsche mich, Gott, und	
Herrn	133	erfahre mein Herz!	2
Aus einem Trauergottesdienst . .	151	„Er hat uns wissen lassen das	
Aus unserem Erleben	112, 168	Geheimnis seines Willens“	84
		Errette deine Seele!	27
Begegnungen	83	Erste und Letzte	178
Bei dir ist die Quelle des Lebens!	153	Es kam alles!	79
Bericht über den Gottesdienst, den		Es muß alles erfüllt werden! . . .	62
der Stammapostel am 28. Juli 68		„Es sei denn, daß jemand von	
für die Amtsbrüder und deren		neuem geboren werde...“	59
Frauen in Hamburg gehalten			
hat	So.-Nr.	Formularbestellung	136
Bewährung	116	Frieden mit Gott	148
Bleibet in mir!	36		
		Gedanken für die Trauerfeier	
Christus und die Auferstehung . .	22	eines Leidgeprüften	39
		Gedanken für unsere Arbeiter im	
„Darin stehet die Liebe...“ . . .	102	Weinberg des Herrn	111
Das ewige Wort Gottes	19	„... getrieben von dem heiligen	
Das ist meine Freude, daß		Geist“	7
ich mich zu Gott halte	100	Gewurzelt und erbaut in Christo .	124
„Da zog Abram aus...“	149	Glauben ohne Zweifel	180
„... da ward es ganz stille“ . . .	132	Gottes Gnade und Erbarmen . . .	70
Deinen Willen, mein Gott, tue		Gottes Volk — Gottes Kinder . .	77
ich gern!	67		
Den Frommen gibt Gott Güter,		Haltet an am Gebet!	65
die da bleiben	158	Herr, was willst du, daß ich tun soll?	38
Den Geist dämpft nicht!	183	„Heute ist diese Schrift erfüllt vor	
Der Gnadenstuhl	12	euren Ohren“	190
Der gute Weg	94	Himmelfahrt	75
Der Herr bekennt sich zu seinen			
Verheißungen	24	Ich bin der Anfang und das Ende .	187
Der Herr klopft an	182	„Ich eifere um euch mit göttlichem	
Der Herr sieht das Herz an! . . .	15	Eifer“	28
Der Herr — unser Hirt	115	„Ich habe den Herrn gesehen...“ .	123
Der Herr vollendet sein Werk! . .	105	„Ich habe den Weg der Wahrheit	
Der Tag des Herrn ist nahe		erwählt“	99
herbeigekommen!	113	Ich habe vor dir gegeben eine	
Der Weg des Herrn	68	offene Tür	172
Die mit Tränen säen	60	Ich muß sein in dem, das meines	
Die neue Kreatur in Christo . . .	9	Vaters ist!	169
Die Sprache des Heiligen Geistes .	47		

	Seite
Ich weiß von keinem Gute außer dir!	73
Ich will ringen, einzudringen	63
Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!	55
Im Geist leben — im Geist wandeln!	129
In der Welt — nicht von der Welt!	89
Ist dein Herz wie mein Herz?	142
Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!	164
„Jesus aber stand still . . .“	21
Karfreitag	52
Meine lieben Brüder!	1
Meinen Frieden gebe ich euch!	5
Menschliche und göttliche Weisheit	107
Mir ward in bangen Sorgen	159
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Niemand kann zwei Herren dienen!	112
Nur eine Brücke führt zum lieben Gott	139
Ostern	53
Palmsonntag	49
Pfingsten	81
Prüfet die Zeit!	87
Reife	166
Sammelt euch aber Schätze im Himmel!	125
Sehen und hören	30
Sehet ihr nicht das alles?	44
Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!	35
„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“	86
Selig sind, die reines Herzens sind!	92
„Siehe, ich stehe vor der Tür . . .“	11
Über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll	71
Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!	91

	Seite
„ . . . und sie nahmen's ein und wohnten darin“	117
Unser Schatz	130
Unser Wandel ist im Himmel!	137
Verrücke nicht die Grenzen der Väter!	127
Vollkommen in Christo!	25
Vom Gewinn des Dienens	111
Wachet!	119
Wachet, stehet im Glauben!	17
Wachsam und nüchtern bleiben!	14
Was der Mensch sät, das wird er ernten	4
Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?	135
Weihnachten	188
Weiß ich den Weg auch nicht	176
Werdet nicht der Menschen Knechte!	156
Werfet euer Vertrauen nicht weg	57
Wer ist dein Ratgeber?	43
„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!“	155
Wertvolle Worte des Stammapostels	56
Wie begegnen wir dem Herrn?	185
Wie dank' ich's, Jesus, deiner Liebe	95
„Wirf dein Anliegen auf den Herrn!“	168
Wir gedenken der Entschlafenen	33, 97, 161
Wir haben das prophetische Wort	143
Wir haben geglaubt und erkannt	140
Wir sind des Herrn!	46
Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist	108
Wohl dem, dem die Sünde bedeckt ist!	121
Zeitgemäße Prüfung	174
Zuletzt	31
Zum Advent	177
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	50
Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst	159

	Seite
Besondere Tage	
Himmelfahrt	75
Karfreitag	52
Ostern	53
Palmsonntag	49
Pfingsten	81
Weihnachten	188
Wir gedenken der Entschlafenen	33, 97, 161
Zum Advent	177
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	50
Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst	159
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	112, 168
Niemand kann zwei Herren dienen!	112
„Wirf dein Anliegen auf den Herrn!“	168
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	56
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Amtshandlungen	
Aus einem Trauergottesdienst	151
Gedanken für die Trauerfeier eines Leidgeprüften	39
Textworte	
1. Mose 6, 8	133
12, 4	149
19, 17	27
Josua 21, 45	79
21, 43—45	117
1. Samuel 16, 7	15
2. Könige 10, 15	142
Hiob 19, 25	39

Psalms 1, 1. 2.	43
7, 11	1
16, 1—3	73
23	115
32, 1. 2.	121
36, 10	153
40, 9	67
73, 28	100
86, 11	68
103, 17. 18.	192
119, 10. 11.	151
119, 30	99
126	60
139, 23. 24.	2
143, 10	50
Sprüche 4, 18	163
16, 9	176
21, 20	107
22, 28	127
Jesaja 16, 5	12, 33
Jeremia 6, 16. 17.	94
Hesekiel 36, 24—27	77
Hosea 14, 10	110
Sacharja 9, 9	49
Maleachi 3, 19. 20.	24
Sirach 11, 15	158
Matthäus 5, 8	92
6, 20	125
8, 26	132
13, 16	30
17, 19—21	83
18, 2. 3.	171
19, 30	178
20, 29—34	21
24, 2	44
24, 4	35
26, 41	63
27, 54	52
28, 18	97
Markus 6, 48. 51	113
8, 35—37	95
10, 43. 44.	111
13, 37	119
Lukas 1, 66	135
2, 34	53
2, 40	188
2, 49	169
4, 21	190
10, 38—42	41
12, 34	130
12, 54—57	87

	Seite
Lukas 21, 33	19
24, 17. 44. 45.	62
Johannes 3, 3	59
3, 35	161
4, 35	166
6, 67—69	140
14, 3	55
14, 16. 17.	47
14, 23	155
14, 27	5
15, 1. 2.	So.-Nr.
15, 4	36
15, 19	89
16, 28	75
20, 10	185
20, 18	123
Apostelgeschichte 2, 39	81
9, 6	38
Römer 5, 1. 2	148
11, 32	70
12, 12	86
14, 7. 8.	46
1. Korinther 2, 12. 13.	108
7, 23	156
10, 12	177
15, 20—24	22
16, 13	17
2. Korinther 1, 17	180
5, 17	164
11, 2	28

	Seite
Galater 5, 25	129
6, 7	4
6, 7. 8.	145
6, 15	9
Epheser 1, 9	84
4, 11—14	25
6, 10. 12.	31
Philipper 1, 6	105
3, 20	137
Kolosser 2, 6. 7.	124
4, 2—4	65
1. Thessalonicher 5, 6	14
5, 19	183
2. Timotheus 2, 19	146
2. Petrus 1, 19	143
1, 21	7
1. Johannes 2, 23	139
4, 9—11	102
Hebräer 3, 12. 13.	174
10, 35—38	71
10, 35—37	57
12, 15	91
Jakobus 1, 12	116
Offenbarung 1, 8	187
3, 8	172
3, 20	182
3, 20, 21.	11
7, 13. 14.	159
14, 15	76



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1968

Zum neuen Jahr

„Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.“

Psalm 7, 11.

Meine lieben Brüder!

Vor wenigen Stunden nahmen wir Abschied vom alten, durchlebten Jahr. Was unser himmlischer Vater an Segnungen hineingelegt hat, machten wir uns zu eigen und wurde Ewigkeitsbestand.

Nun ist uns wieder das Tor zum neuen Jahr aufgetan worden. Wie oft haben wir bis jetzt diese Stunde erlebt, wenn die Glocken den neuen Zeitabschnitt einläuteten! Immer wieder sind wir mit vielen und guten Vorsätzen zuversichtlich in die neue Zeit gegangen, weil uns die Hilfe des Herrn bis heute nicht versagt geblieben ist. Das hat unser Vertrauen zu ihm gestärkt. Daraus ist uns die Kraft geworden, unverzagt von einem Tag in den anderen zu gehen. An jedem Morgen stehen die gläubigen Kinder Gottes in der Erwartung, daß der Herr seinen lieben Sohn senden wird. Und am Abend beschließen wir den Tag mit der Bitte: Herr, verkürze die Zeit!

Was uns in der Zukunft begegnen wird, ist uns noch unbekannt, aber eines wissen wir: Der Herr wird die Getreuen nicht enttäuschen und an ihnen sein Wort einlösen! Dafür erwartet er von den Seinen treue Nachfolge und einen kindlichen Glauben.

Wenn wir in die alte oder neue Zeit der Reichsgottesgeschichte schauen, dann stellen wir fest, daß der Herr eine unendliche Geduld aufgewandt hat, um allen behilflich zu sein, Überwinder zu werden und alsdann eine ewige Gemeinschaft mit ihm machen zu können. Dabei werden wir an das alte Bundesvolk erinnert. Was fällt uns bei seiner Wüstenwanderung auf? Durch den Mißbrauch der Geduld Gottes konnte es das verheißene Land nicht erreichen und mußte in

der Wüste sterben. Das war nicht nach Gottes Willen. Im 95. Psalm lesen wir: „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen! daß ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.“ Darauf ist auch im 3. Kapitel des Hebräerbriefes Bezug genommen.

Wie wohltuend wirken auf uns die Worte Davids: „Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft!“ Das Wort Gottes ist unser Schild, wenn es im Glauben angenommen und angewandt wird. Damit können wir alle Anläufe des Bösen abschlagen und die uns gestellten Hindernisse überwinden; denn auf dem Wege zum oberen Kanaan versucht der Fürst der Nacht und Finsternis täglich, uns durch falsche Wegweiser vom Ziel abzubringen. Sagte doch schon damals Apostel Paulus: „Vor allen Dingen aber ergreife den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes“ (Epheser 6, 16). Sprachen die alten Gottesmänner schon aus Erfahrung, so dürfen wir sagen, daß auch wir damit reichlich ausgestattet worden sind. Je mehr aber unser Glaube durch *geistliche* Erfahrung untermauert ist, um so inniger lernen wir, immer neu auf das Wort Gottes zu achten.

Bemühen wir uns im neuen Jahr, zunächst wieder an unserer eigenen Seele zu arbeiten, dann sind wir auch allezeit geschickt, unseren Brüdern und Schwestern eine Hilfe zu sein, daß sie mit uns gemeinsam die letzte Wegstrecke zurücklegen können. Möge uns dazu das Wort des Liederdichters Ansporn geben:

Großes gilt's für Gott zu wagen;
denn die Tage eilen hin.

Wer so handelt, braucht am nahen Tag der Erscheinung Jesu nicht mit einer Anklage im Herzen zurückzubleiben, sondern kann mit Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4, 7).

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Euer



Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!

Psalm 139, 23. 24.

Sonntag, den 7. I. 1968

Wollen wir am Tag des Herrn bestehen, so müssen wir vor ihm in einer *bräutlichen Gesinnung* offenbar werden. Zur Ausstattung einer Braut gehören nicht nur das Brautkleid und passende Schuhe, ihre Zierde ist vornehmlich das *bräutliche Herz*, die bräutliche Treue. Diese Tugenden sucht der Herr auch bei uns. Sind sie vorhanden, so wird er an uns auch Gefallen finden.

Unser himmlischer Vater prüft uns, von welchem Geist wir uns leiten lassen. David sagte einst: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und

erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Er stand mit Gott in engster Verbindung. Seine Erwählung ist uns bekannt. Sind wir uns wie er immer dieser Erwählung bewußt, so werden wir gleich ihm im Rühmen und Preisen unseres Gottes offenbar werden. Wie erhaben klingen doch die Psalmworte: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir!“ (Psalm 63, 7) Bei uns muß es auch so sein.

Jesus hat wiederholt bewiesen, wenn er mit Schriftgelehrten, Pharisiern oder anderen Menschen zusammenkam, daß er ihre Gedanken von ferne kannte. Einmal lehrte er in einer Schule und fand dort einen Menschen, dessen rechte Hand verdorrt war. Die Umstehenden lauerten nun darauf, ob er auch am Sabbat heilen würde, dann wollten sie ihn der Verletzung des Gesetzes beschuldigen. Jesus merkte ihre Gedanken und gab ihnen die entsprechende Antwort (Matthäus 12, 9–13).

David stellte sich unter den Blick Gottes und bat darum: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.“ Wenn sich alle Kinder Gottes ihren Segensträgern so offenbarten und sagten: Lieber Priester, lieber Hirte, lieber Ältester oder lieber Apostel, erforsche mich mal, denn ich möchte selig, ich möchte würdig werden!, wenn sich alle mit diesem Vorsatz im Hause des Herrn versammelten, dann ist es außer allem Zweifel, daß ein jeglicher auf sein Bitten hin vom Herrn die rechte Antwort erhält.

Als Menschen sind wir klug genug, einen Arzt zu fragen, falls wir uns krank fühlen. Wenn es notwendig ist, lassen wir uns auch einmal durchleuchten, damit der Arzt feststellen kann, wo das Übel sitzt. Denn er muß, wenn er uns helfen soll, die Ursache unserer Beschwerden kennen. Sagen wir doch auch den Boten des Herrn, sie möchten unser Innerstes erforschen! Kraft des Heiligen Geistes stellen sie schon die rechte Diagnose und sagen uns, wo es noch fehlt. Sie nennen uns auch die Ursache des Übels, sie sagen uns, wo der Glaube schwach ist, wo Zweifel, Ungehorsam, Müdigkeit oder gar Interesselosigkeit eingekehrt sind. Niemand sollte ängstlich sein, zu erfahren, was bei ihm festgestellt wird. Nur ein törichter Mensch geht zum Arzt mit dem Gedanken: Hoffentlich sagt er mir nicht, was mir fehlt!

Der Psalmist sagte zum Herrn – und das ist bedeutsam: „Erforsche mich!“ Was veranlaßte ihn dazu? Er wünschte, daß ihm alles gesagt werden sollte, was er bis dahin bei sich selbst noch nicht entdeckt hatte! Ist sein Verhalten nicht vorbildlich? Freimütig überantwortete er sich dem Herrn und sagte: „Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“

Als Kinder des Allerhöchsten müssen wir dem Herrn gegenüber auch noch viel offener sein, damit er uns so bereiten kann, wie er es sich vorgenommen hat. Jesus ließ für unsere Zeit die Aufforderung ergehen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenn es in jedem Gottesdienst aus unserer Seele hervorbricht: Erforsche mich, Gott!, dann sagt der Herr auch, was wir tun sollen und was wir bisher unterlassen haben. Das ist Seelenarbeit, die durch den Heiligen Geist verrichtet wird, und sie hilft uns, die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen. Das bedeutet aber auch, daß wir unterlassen, was dem Herrn nicht gefällt. Das mag für manchen eine harte Sprache sein. Der Herr will durch sein Wort aber weder richten noch strafen, nein, er will nur helfen! Wenn der Arzt einmal das Messer nehmen muß – ist er dann unbarmherzig, hat er kein Gefühl? Auch er will dann nur helfen...

In aller Offenheit stellte sich David dem Herrn mit der Bitte: „Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Wir dürfen heute

bitten: Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin oder auf dem Weg, der in die Herrlichkeit führt!

Warum wurde David in dieser Stellung dem Herrn gegenüber offenbar?

Gott hatte ihn aus dem Kreise seiner Brüder herausgeholt und ihn für würdig erkannt, König über Israel zu werden. Diese Berufung ging voraus, dann segnete ihn der Herr. Das gleiche ist an uns geschehen! Von Ewigkeit her sind wir erwählt und zu Königskindern bestimmt, wir sollen einmal die Krone des ewigen Lebens tragen! Als Erwählte und Gottes Eigentum wollen auch wir unseren himmlischen Vater bitten: Sage mir doch, was dir an mir noch nicht gefällt!

In unserer Hand liegt es, ob wir annehmen wollen, was uns der Herr darreicht. Tun wir es, so ist daran Segen und ewiges Heil gebunden, würden wir es in Zweifel ziehen, fielen wir unter das Wort des Apostels Jakobus: „Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 7). Ein Zweifler besitzt schon nichts, und er empfängt auch nichts. Sorgen wir dafür, daß wir am Tage des Herrn nicht hinter David zurückstehen! Sei ein jeglicher bemüht, diese Zeit auszukaufen, um dann auch in Gnaden beim Herrn sein zu können!

W. Sch.

Was der Mensch sät, das wird er ernten

Galater 6, 7.

Am Tage unserer Versiegelung hat unser Lebensschifflein begonnen, die himmlische Heimat anzusteuern. Immer wieder kommen wir in das Haus des Herrn, wo uns unsere Sünden und Schwächen vergeben, dafür aber unvergängliche Reichtümer geschenkt werden.

Schon die göttliche Sprache ist für uns Kinder Gottes ein köstlicher Reichtum. Ist nicht auch im irdischen Leben die Sprache unentbehrlich? Arm und unglücklich sind aber Menschen, die nicht mit Gott reden und sein Wort nicht verstehen können. In unseren Gebeten können wir unsere Wünsche und Anliegen dem Herrn zu Füßen legen, durch den Mund seiner Boten erfahren wir seinen Willen. Was das bedeutet, können wir nicht hoch genug einschätzen.

Das Apostelwort mahnt uns nun: *Irret euch nicht!* Gott läßt sich nicht spotten. Der Teufel hat sich oft geirrt. Er wollte sich gegen Gott erheben, Gott aber wies ihn aus dem Himmel und stellte ihn damit vor der ganzen Geisteswelt bloß. Er wollte den Sohn Gottes töten, kurz nachdem dieser geboren war, er glaubte die Erlösung verhindern zu können, als er ihn kreuzigen ließ. Doch rechnete Satan nicht mit der Auferstehung des Herrn und der Sendung des Heiligen Geistes. Er glaubte auch nicht, daß vor dem Kommen Jesu der Apostelaltar wieder aufgerichtet würde. Und als das der Fall war, wollte er mit den Trägern dieses Amtes leicht fertig werden. Aber der Sohn Gottes hatte einst gesagt, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen würden (Matthäus 16, 18). Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß heute viele behaupten: Es gibt keinen Gott, keine Erlösung, kein Kommen Jesu mehr, Apostel hat es einmal gegeben, heute braucht man keine mehr. — Der Herr hält sich zu seinem Wort, und niemand wird etwas daran ändern können, daß es sich zu gegebener Zeit erfüllt.

Andererseits hört man heute auch Stimmen, die rufen: Hier ist Christus, da ist Christus! Jesus hat davon gesprochen, daß möglicherweise selbst die Auserwählten diesem Irrtum zum Opfer fallen könnten. Auch darin erkennen wir

einen Plan des Bösen. Er setzt alles daran, selbst die Kinder des Höchsten in den Irrtum zu ziehen! Um uns dagegen zu wappnen, suchen wir so oft, wie es uns möglich ist, unter Gottes Wort zu kommen, und bemühen uns, unser Leben nach seinem Willen zu führen. Wenn wir nicht in die Irre gehen wollen, müssen wir demütig sein. Der Psalmist bestätigt das: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich“ (Psalm 119, 67). Der Hochmütige ist dem Irrtum preisgegeben; er verachtet alles, was er nicht fassen kann, und muß deshalb in der Finsternis bleiben.

Das Gesetz, nach dem der Mensch ernten muß, was er gesät hat, hat seine Wurzel in der göttlichen Gerechtigkeit. Wenn jemand Unkraut sät, kann er nicht Weizen ernten; es hatte mancher schon im Alter eine böse Ernte, weil er in seiner Jugendzeit eine entsprechende Aussaat vornahm. Der Ernte, die die Ewigkeit für jeden Menschen bereithält, kann niemand entrinne.

Der Lehrling, der bei einem Gärtner arbeitet, muß lernen, die verschiedensten Samen zu unterscheiden. Auch wir bekommen Unterricht über mancherlei Samen und lernen, sie zu unterscheiden. Wer Mißtrauen sät, wird Mißtrauen ernten; wer Haß sät, erntet Haß. Und in 2. Korinther 9, 6 steht: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“

Zwischen Saat und Ernte liegt ein Zeitabschnitt der Entwicklung und Reife. In dieser Zeit kann die ganze gute Aussaat noch verderben. Schon nach der Blüte fällt mancher Fruchtansatz ab, und auch danach reifen nicht alle Früchte aus. Selbst unmittelbar vor der Ernte geht noch manche Frucht zugrunde.

Der Stammapostel sah einmal Früchte, die vor der Zeit abgefallen waren. Er hat einige davon untersucht und sah, daß die Stiele angefressen waren. Dadurch war die Nahrungszufuhr unterbunden worden; die Früchte hingen wohl noch eine Zeitlang am Ast, aber ihr Schicksal war besiegelt. Beim nächsten Unwetter fielen sie ab. Die scheinbare Verbindung brachte keinen Vorteil — am Tag der Ernte fehlten sie. Darum wollen wir dafür sorgen, daß unsere Verbindung zum Gnadenstuhl im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern immer inniger wird. Denn in der Gemeinschaft mit ihnen werden wir den Tag erleben, an dem der Sohn Gottes kommen und die Ernte heimbringen wird.

Meinen Frieden gebe ich euch!

Johannes 14, 27.

Sonntag, den 14. 1. 1968

Im Verlaufe einer Woche sind mitunter viele Kräfte des Geistes eingebüßt worden, die nur an der Stätte ersetzt werden können, wo sie uns zuvor gegeben wurden. Diese Stätte ist uns lieb und wert; von dort geht der Odem der Ewigkeit aus, der Friede des Auferstandenen. Dort will der Herr die Nieder gebeugten aufrichten, die Schwachen stärken und den Hilfesuchenden eine Hilfe sein.

Es ist deshalb notwendig, daß wir uns vor jedem Gottesdienst heiligen. Jeder Schüler, ganz gleich, welche Schule er besucht, muß sich vor jeder Unterrichtsstunde sammeln, ja nicht einmal eine Hausfrau darf gedankenlos am Kochtopf stehen, wenn das, was sie auf den Tisch bringen möchte, schmecken soll. Der Herr darf auch von uns erwarten, daß wir *aufmerksame Zuhörer* sind. Übersehen wir nicht, daß im Hause des Herrn jeder persönlich angesprochen wird! Deshalb müssen wir jeden Gottesdienst auch so bewerten, als gelte er uns ganz allein.

Dann kann auch das Wort an uns ausrichten, wozu es gegeben ist. Wollen wir für den Tag des Herrn würdig werden, so bedürfen wir dazu der Bedienung aus dem Geiste Christi einerseits, zum andern aber müssen wir auch den uns gewiesenen schmalen Weg gehen.

Viele Gotteskinder sind schon jahrelang neuapostolisch. *Wer sich sogleich zu Anfang, als er das Siegel der Gotteskindschaft empfang, darauf einstellte, Erkenntnisse zu sammeln und den Willen des Herrn zu tun, der hat klüglich gehandelt.* Mancher ist aber erst nach bitteren Erfahrungen soweit gekommen. Kinder, die sich die Erfahrungen ihrer Eltern nicht zu eigen machen, müssen diese möglicherweise erst teuer erkaufen. Tun wir den Willen des Herrn, so ersparen wir uns viel Mühe und manches Herzeleid. Gott unterweist uns in seiner Güte immer wieder neu; er erwartet aber von uns, daß wir seinem Wort ein aufgeschlossenes und williges Herz entgegenbringen. Wie Jesus einmal die Wechsler und Taubenkrämer aus dem Tempel wies und ihnen sagte: „Traget das von dannen und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause!“ (Johannes 2, 16), so sind auch wir gehalten, aus unseren Gedanken alles hinauszutun, was nicht in das Heiligtum gehört.

Der Psalmist richtete einst die Frage an den Herrn: „Willst du uns denn nicht wieder erquickern, daß sich dein Volk über dich freuen möge?“ (Psalm 85, 7) Mit diesen Worten erinnerte er an jene Zeit, in welcher sich der treue Gott dem alten Bundesvolk mit seiner ganzen Liebe, Güte und Barmherzigkeit zugewandt hatte. Ihm verlangte danach, daß Gott wieder seine Gnade walten lassen möchte, denn Israel hatte die Geduld des Herrn mißbraucht, und die Folgen waren nicht ausgeblieben.

Uns schenkt der Herr alle Tage seinen Frieden, täglich erfreuen wir uns seiner Gnade. Sorgen wir auch dafür, daß wir in dieser Welt der Gottentfremdung und Gottlosigkeit, durch die die Ungerechtigkeit überhandgenommen hat, an seiner Hand bleiben!

Wie köstlich ist es, mit Geschwistern zusammenzukommen, die keinen unreinen Geist in sich tragen! Wer einmal Bürger des Friedensreiches sein möchte, muß sich hier bemüht haben, zum Frieden gekommen zu sein.

Als Geistgetaufte befinden wir uns schon hier auf Erden in der Gemeinde des Friedens; der Friede von Christo heiligt unsere Sinne, damit sie alles so sehen und hören, wie Jesus es gegenwärtig von seiner Braut erwartet. Bleiben wir deshalb stets in seiner Nähe! Judas gehörte einmal zu den Ersten, nachher war er der Letzte, Paulus war ein Letzter, aber zuletzt ein Erster! Was wird Judas in jener Welt gedacht haben, als er wahrnehmen mußte, daß Paulus, der den Sohn Gottes einmal bekämpft hatte, nun sein auserwähltes Rüstzeug war? Judas ist in die Finsternis gegangen; nachdem ihn Jesus als Verräter gekennzeichnet hatte, verließ er den Kreis der Jünger — er ging hinaus, und es war Nacht (Johannes 13, 30).

Einst gab Jesus seinen Aposteln den Auftrag: „Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden“ (Matthäus 10, 12. 13). Als Jesus auferstanden war, begrüßte er seine Jünger als erstes mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ Dieser Friede ist auch uns geschenkt worden. Wir haben ihn nicht teuer erkaufen müssen, der Herr fordert dafür nur willige Nachfolge. Weicht dieser Frieden, so tritt sofort Unfriede an seine Stelle. Die Ursache ist ein fremder Geist, der bei uns Wohnung genommen hat und den ganzen inwendigen Menschen in Unordnung bringt.

Sorgen wir dafür, daß bei uns kein Abstand besteht zum Altar des Herrn! Wir leben in einer Zeit, in der Gott die Gottlosen gewähren läßt. Aber wir brau-

chen nicht zu erschrecken. Es soll uns aber alles zur Bewährung, zur Ausreife und Vollendung dienen. Unsere Seele soll nicht berührt werden von dem Unfrieden in dieser Zeit. Der Herr weiß sehr wohl, wie er seinen Heils- und Erlösungsplan durchzuführen hat; er, der ihn allein in allen Einzelheiten entwarf, wird ihn auch vollenden. Wir aber wollen darauf achten, daß wir, wenn wir auch in der Welt sind, doch niemals von der Welt werden, denn wir wissen, was das für uns bedeuten würde.

W. Sch.

„... getrieben von dem heiligen Geist“

2. Petrus 1, 21.

Vor allen Geschöpfen zeichnete Gott den Menschen dadurch aus, daß er ihm seinen Odem einblies. „Also“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Das ursprünglich vorhandene herzliche Verhältnis zu Gott wurde durch den Sündenfall aufgehoben, und die Menschen kamen bis auf wenige, die sich der Herr erwählt hatte, immer tiefer in die Abhängigkeit Satans, der es geschickt verstand, sie in zunehmendem Maße an diese vergängliche Welt zu binden. Unter allen Völkern auf Erden war es nur das kleine Volk Israel, das den wahren Gott erkannte und ihn anbetete. Hier traten auch Männer auf, die mit Gott aufs engste verbunden waren, ja einige waren begnadet, daß Gott mit ihnen redete. Und diese Gottesmänner schwiegen nicht, sondern verkündeten, was Gott ihnen zu reden aufgetragen hatte. So finden wir in den Schriften des Alten Testaments wiederholt die Worte: „So spricht der Herr...“

Wenn sie so den Willen Gottes kundtaten oder göttliche Prophezeiungen wiedergaben, dann ruhte der Geist des Herrn auf ihnen. Er trieb sie, so zu reden, wie es der Herr verlangte.

Ganz anders war es aber, nachdem die Apostel den Heiligen Geist empfangen hatten. In Johannes 20, 21. 22 können wir lesen: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist.“ Durch diese Tat des Gottessohnes erhielten die Apostel eine ständige Ausrüstung, die zuvor keiner der Gottesmänner des Alten Bundes besessen hatte.

Zu Pfingsten trat dann der Heilige Geist kraftvoll hervor und machte lebendig, was der Herr seinen Aposteln zuvor an Amt und Auftrag überantwortet hatte. Petrus hielt eine gewaltige Predigt, die von einer unvorstellbaren Wirkung war, denn bei dreitausend Seelen wurden der Gemeinde hinzugetan. Der Apostel bezeugte vor allem die Auferstehung Jesu.

Solange die Apostel der Urkirche lebten, kann von ihnen auch gesagt werden: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“ Wir wären aber arm, müßten wir uns mit dem begnügen, was in der Vergangenheit geschehen ist. Dankbar dürfen wir bekennen, daß uns auch heute wieder begnadete, von Gott gesandte Männer gegeben sind, durch die der Heilige Geist redet. Der Stammapostel, die Apostel und alle von ihnen eingesetzten Amtsbrüder offenbaren uns den zeitgemäßen Willen des Herrn, ja in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Mit Fug und Recht können wir deshalb die Apostel der Gegenwart als heilige Menschen Gottes bezeichnen, denn sie verkörpern in ihrem gesamten Wirken die Kraft des Heiligen Geistes. Es ist bezeichnend, daß

in der Apostelgeschichte und in den Apostelbriefen kein Wort von einem dazu notwendigen Studium zu lesen ist, wohl aber finden wir die immer wiederkehrenden Zeugnisse des im Wort sich offenbarenden Heiligen Geistes. Der Apostel Paulus schreibt: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden (d. h. nicht in Reden aus der Vernunft heraus) und in menschlicher Weisheit, sondern *in Beweisung des Geistes und der Kraft*“ (1. Korinther 2, 4). Paulus hat diese Kraft des Heiligen Geistes, durch den er redete, vielfach bezeugt, denn sein Wort trug die Lehre Christi durch ganz Kleinasien, durch Griechenland bis nach Rom.

Welchen Eindruck die Predigten von Petrus auf die Ältesten und Schriftgelehrten machten, geht aus Apostelgeschichte 4, 13 hervor: „Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren.“ Auch die Gottesmänner in unserer Kirche sind ungelehrte Leute und sogenannte Laien; aber ihr Wort bestätigt, daß der Heilige Geist durch sie redet. Er offenbart die geheimsten Gedanken und weiß, was in den Herzen vorgeht. Dafür liegt manches Zeugnis vor. Der Stammapostel und die Apostel Jesu offenbaren den Willen des Herrn in unserer Zeit. Durch ihr Wort bringt der Herr Licht in das Dunkel der Geheimnisse seines Ratschlusses, und ihr Wirken ist das gewaltigste Zeugnis dafür, daß der Herr die Seinen für den Tag seines Kommens bereitet.

Wer Ohren hat, zu hören, der hört auch heute, was der Geist durch die gegenwärtigen Gottesmänner der Gemeinde sagt.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1968 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1968.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1968 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. Februar 1968* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1968 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1968

Die neue Kreatur in Christo

Galater 6, 15.

Sonntag, den 21. 1. 1968

Mit dem Verlangen, auf unserem Weg in die ewige Heimat neu gesegnet zu werden, finden wir uns in jedem Gottesdienst vor dem Angesicht unseres himmlischen Vaters zusammen. Er hat uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht, und er erwartet von uns, daß wir uns von seinem Geist leiten lassen. Stephanus, der erste Blutzeuge aus der Zeit der Urkirche, mußte das damalige Geschlecht mit den Worten strafen: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr“ (Apostelgeschichte 7, 51). Damit bestätigte er doch, daß die einst vollzogene Beschneidung nur eine äußere war. Wir sind mit dem Heiligen Geist getauft. Diese Tat, die ein Apostel Jesu an uns vorgenommen hat, kommt einer geistlichen Beschneidung unseres inwendigen Menschen gleich. Ihre Auswirkungen will der Herr heute an uns wahrnehmen.

Paulus hat das von Stephanus gesprochene Wort unterstrichen und sagte: „In Christo gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern *eine neue Kreatur*“ (Galater 6, 15). Und auf diese richten wir im Geist unseren Blick, denn der Herr tut das auch. Er legt Wert darauf, daß das Verhältnis zwischen ihm und uns nicht nur nicht gestört, sondern befestigt wird, so daß wir durch den Glauben zu immer größerer Erkenntnis kommen und in alle Wahrheit geleitet werden.

Wir sind Schafe der Weide Christi und werden von Jesu selber, dem Erzhirten geführt. Daß er sich, um seinen Willen zu offenbaren, seiner Apostel und

ihrer Mitarbeiter bedient, die uns in dieser Zeit vorangehen, hat er selbst so festgelegt. Ein Hirte hütet sich sehr, seinen Schafen eine Speise darzureichen, die ihnen schädlich sein könnte. Er ist auch bemüht, die ihm anvertraute Herde vor Gefahren zu schützen, die ein anderer vielleicht gar nicht bemerkt. So sehen wir im Geist, wie heute die Herde Christi still ihres Weges zieht im Bewußtsein der geheimnisvollen Verbindung mit dem Throne Gottes durch den Heiligen Geist. „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16) — das ist der Schild, der vorangetragen wird; an ihm erkennen die Engel im Himmel wie auch der Vater und der Sohn die Herde Christi auf Erden.

Schafe sind unter sich *eins*; Kinder Gottes sollen ebenso eins sein im Geist. Wo das Einssein gestört ist, hat es nicht der Geist des Herrn, sondern ein fremder Geist bewirkt. Deshalb ist auch jeder Gottesdienst so notwendig, denn der Herr will, daß die Seinen in seinem Frieden bleiben. Wer leichtfertig versäumt, was ihm im Hause Gottes angeboten wird, fügt seiner Seele großen Schaden zu. Jesus belehrte die Seinen: „Darum sollt ihr also beten: Unser täglich Brot gib uns heute“ (Matthäus 6, 9–11). *Täglich* müssen wir nach dem Brot des Herrn fragen und mit geheiligten Sinnen die Verbindung pflegen. Nicht nur das Ohr muß geheiligt sein, sondern auch der Mund, die Lippen. Heißt es nicht in der Heiligen Schrift: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren“ (Maleachi 2, 7)? Das bedeutet: Mit geheiligten Lippen sollen sie das Wort des Herrn lauter und rein verkündigen, ohne Beimengung eigener Meinungen und menschlicher Ansichten. Jedes Gotteskind möge darauf achten, daß sein Mund, seine Lippen geistlich beschnitten werden! Dann sprechen wir nur Reines aus, dann gibt es in keiner neapostolischen Familie Streit oder Unfrieden. Wo noch Unfrieden gefunden wird, da hat der Mund etwas ausgesprochen, was nicht im Sinn und Geist Christi gewesen ist. Jakobus spricht von der Zunge als von einem „unruhigen Übel“ (Jakobus 3, 8). Als Kinder des Friedens sind wir es unserem himmlischen Vater schuldig, den Frieden in unserem Herzen zu bewahren. Dazu ist die geistliche Beschneidung der Zunge unerläßlich. Wozu wir sie verwenden sollen, das sagt uns der Herr.

Dann muß auch unser Wandel geheiligt sein. Unsere Schritte müssen geistlich beschnitten werden, damit die Füße nicht zum Bösen laufen! Manche Stätte gibt es auf Erden, wo sich der Fürst der Finsternis offenbart; das wird nicht immer so erkannt. Er bemüht sich in unseren Tagen, den Menschen alles anzubieten, wonach ihr Herz begehrt, um sie auf diese Weise vom Angebot des ewigen Heils abzulenken. Wie will der Teufel denn zu seinem Anhang kommen, wenn er es nicht auf diese Weise versucht? Die ersten Menschen waren heilig und rein. Dieser Zustand wurde durch die Schlange gestört. Über den Weg der Täuschung erreichte der Teufel ihre Herzen. Was hat er ihnen nicht alles einge-flüstert, um sie auf seine Seite zu ziehen! Das ist ihm gelungen. Diesen Versuch unternimmt er noch täglich bei den Kindern Gottes. Der Fürst der Finsternis ist sich sehr wohl bewußt, daß ihm die Kinder Gottes nicht gehören. Er will sie aber unter seine Gewalt bringen. Schon Jesus sagte, und mit diesen Worten bezog er sich auf die letzte Zeit: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Damit meint er nicht Menschenliebe, nicht Fleischesliebe, sondern die Liebe von ihm, die in uns ausgegossen wurde durch den Heiligen Geist. Wie schon in natürlicher Hinsicht die Liebe offenbar wird, die Braut und Bräutigam füreinander empfinden, so beweist auch die Braut Christi eine *uneingeschränkte Liebe* zum Seelenbräutigam. Und diese Liebe ist es, wodurch die Gemeinde des Herrn zusammengehalten wird.

Auch die Hände müssen geistlich beschnitten werden. Sie sind uns gegeben zur Arbeit, aber auch zum Beten. Kinder Gottes sollen *geheiligte Hände* haben

und ihr Tun und Handeln jeden Tag unter das Licht göttlicher Erkenntnis stellen. Freilich, der Herr verlangt heute viel von den Seinen. Er hat dazu auch ein Recht, denn das Reich der Herrlichkeit, das er den Getreuen in Aussicht gestellt hat, ist in seiner Vollkommenheit unvorstellbar.

In unserer Zeit ist auch die geistliche Beschneidung unserer *Gedanken* von allergrößter Bedeutung, damit wir nicht unreinen Gedanken in uns Raum geben. Wie können wir diese abwehren? Indem wir täglich bitten, *daß die Furcht des Herrn nicht von uns weiche*. Ohne Gottesfurcht sind wir allen feindlichen Geistern ausgeliefert, gleich einem Aas, auf das sich die Geier stürzen. Wir haben doch Beispiele aus unseren eigenen Reihen! Mancher Geistgetaufte ist wieder in die Welt zurückgegangen. Was ist aus solchen geworden? Eine Behausung unreiner Geister!

Seien wir bemüht, in jedem Gottesdienst die geistliche Beschneidung an uns geschehen zu lassen, damit wir völlig im Willen Jesu aufgehen und der Herr uns bei seinem Erscheinen als eine bereitete Braut antrifft! W. Sch.

„Siehe, ich stehe vor der Tür . . .“

Offenbarung 3, 20. 21.

Aus den Worten Jesu „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an . . .“ ist zu ersehen, daß der Sohn Gottes nicht untätig ist. Er war und ist immer in Bewegung. Bald, nachdem er zum Vater zurückgegangen war, wurde der Heilige Geist ausgegossen, den er den Seinen verheißen hatte. Auf die Predigt des einfachen Fischers Petrus sind an Pfingsten Tausende zum Glauben gekommen. Wie kam das? Jesus hatte durch ihn an die Herzenstüren geklopft! Er war in Bewegung. Er wußte auch, obwohl er nicht mehr auf Erden wandelte, genau Bescheid über die Gemeinden in Kleinasien.

Noch ist die Zeit da, in der Jesus vor der Tür steht und anklopft. Er hält mit denen, die ihm auf tun, das Abendmahl, das will sagen, er gibt ihnen die Speise des Himmels, das Wort des Lebens. Das Abendmahl als Sakrament schließt in sich die Vergebung der Sünden ein. Es ist ungeheuer wichtig, daß wir in unserer Zeit und in unserem Leben merken, wenn der Herr bei uns anklopft. Wir wollen die Tür weit auf tun, um das aufzunehmen, was er uns durch den Mund seiner Knechte darreichen will.

Der Herr steht heute nicht nur in seinen Boten vor der Tür, sondern er will selbst kommen, um uns zu sich zu nehmen. Als die Jünger beim letzten Abendmahl mit ihrem Herrn und Meister zusammen waren, kam es ihnen noch nicht in seiner ganzen Größe zum Bewußtsein, daß es das *letzte* Abendmahl war. So wissen wir nie, ob es die letzte Segensstunde ist, die wir im Hause unseres Gottes erleben . . .

Jesus erwähnte, daß er seine Auserwählten in einer Kürze erretten wird, wenn sie Tag und Nacht zu ihm rufen. Es dürfte nun soweit sein, daß es keine Stunde am Tag gibt, in der nicht viele Gebete vor den Herrn kommen. Oft seufzen wir während unserer Arbeit: Herr, mache uns würdig!, und es entringt sich unserem Herzen der Schrei: Herr, verkürze die Zeit! Vor Jahrhunderten konnte das am Thron Gottes nicht registriert werden, denn die Auserwählten waren noch gar nicht da. Inzwischen hat der Herr die Apostel für die Endzeit gesandt.

Die Gemeinden sind gesammelt, die Seelen versiegelt, und in uns brennt das Verlangen: *Herr, nimm uns bald zu dir!*

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen.“ Der Stuhl bedeutet die regierende Macht, die Jesus nach seinem Überwinden in die Hand gelegt worden ist.

Was müssen wir denn überwinden?

Wir müssen uns klar sein über unsere Aufgabe und unser Ziel. Dann merken wir bald, was wir zu überwinden haben. Wir sind erwählt von Ewigkeit her. Unsere Namen stehen im Buch des Lebens. Wir wurden versiegelt mit dem Heiligen Geist und sind aus dem Bereich der Finsternis in den Bereich Jesu geführt worden. Unser Ziel ist die Teilnahme an der herrlichen Ersten Auferstehung, das Würdigwerden für die köstlichste Berufung, die es überhaupt gibt. Nehmen wir uns Jesum als Vorbild! Er war auch mit Wasser getauft und mit dem Heiligen Geist versiegelt. Unter allen Umständen wollte er zu seinem Vater zurück. Jesus kannte die Ewigkeit. Er hat gesehen, wo die Menschen in Sünde fielen und wie sie in ihren Bindungen in jene Welt gingen. Er wußte über ihren Ewigkeitsaufenthalt, über die Gefängnisse Bescheid. Dorthin wollte er nicht. Er wollte unbedingt zu seinem Vater zurück, bei dem er gelebt und dessen Willen er den Seinen offenbart hatte. Somit bestand für ihn das Überwinden darin, *daß er alles unter die Füße brächte, was ihn hinderte, zu seinem Vater zu kommen.*

Jesus mußte viele Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden. Die Geistermächte waren aufgetreten, um zu verhindern, daß er sein Ziel erreichte. So geht es uns auch. Es ist aber unsere Aufgabe, so um unsere Vollendung zu ringen, daß wir den Platz in der ewigen Heimat, der auf uns wartet, einnehmen können!

Zum Überwinden gehört nicht nur Ehrlichkeit, sondern auch viel Wachsamkeit. Wie wollte ein Hirte, der das Augenlicht verloren hat oder der schläft, seine Schafe bewahren? Wir wollen immer mehr lernen, recht wachsam zu sein, damit wir das heimbringen, was uns hier aus Gnaden an heiliger Stätte anvertraut worden ist. Wir haben den Bürgerbrief für die ewige Heimat, den wollen wir bewahren und uns durch nichts aufhalten lassen.

Der Herr möchte seine Kinder, die im Reich des Friedens Könige und Priester sein sollen, immer noch mehr segnen. Aber er führt die, die er besonders segnen möchte, auch besondere Wege. So war es schon bei Abraham, der seinen Sohn opfern sollte, bei Jakob, dem Gott auf dem Heimweg widerstand, bei Tobias und Hiob. Bevor Gott den Segen erteilte, prüfte er den, der gesegnet werden sollte. Darum wundern wir uns nicht, wenn auch wir besondere Prüfungen erleben – sie gehen jedem besonderen Segen voraus.

Die letzte Zeit vor dem Kommen des Herrn ist eine Prüfungszeit, weil ungeheurer Segen bereitsteht!

Der Gnadenstuhl

Jesaja 16, 5.

Jesus sah, als er über diese Erde ging, nicht nur den Anfang und das, was er durchlebte. Er kannte das Wort seines Vaters: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Damit kündigte der Schöpfer schon an, daß diese Erde nicht ewig

sein wird und deshalb auch die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit vergehen werden.

Dem Sohne Gottes ging es nicht um eine vergängliche Herrlichkeit und auch nicht um die natürlichen Schätze dieser Erde, die am Ende doch nur Erdenstaub sind, sondern *um die unsterblichen Seelen*, die auf Erlösung warteten. Sein Ziel war, einen Stuhl auf Erden aufzurichten, „daß einer darauf sitze in der Wahrheit, in der Hütte Davids, und richte und trachte nach Recht und fördere Gerechtigkeit.“ Nachdem Jesus das Opfer auf dem Hügel Golgatha gebracht hatte, von den Toten auferstanden, seinen Jüngern in den vierzig Tagen erschienen und vor den Augen seiner Apostel zu seinem himmlischen Vater gen Himmel gefahren war, wurde an Pfingsten der Heilige Geist auf diese ausgegossen. Damit war dieser Stuhl auf Erden bereitet und aufgerichtet, *ein Stuhl aus Gnaden!* Jesus hatte vor seiner Himmelfahrt seine Apostel noch mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet, indem er zu ihnen sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Dieser Gnadenstuhl ist auch ein *Lehrstuhl*, von dem die heilsame Jesu- und Apostellehre ausgeht, durch die die Worte erfüllt werden: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehst“ (Jesaja 48, 17). Es sind viele Geister ausgegangen in diese Welt, zu lehren, aber nicht was nützlich für die Ewigkeit, sondern oft von großem Schaden für die unsterbliche Seele ist. Dem Lehr- und Gnadenstuhl Jesu Christi steht *der schädliche Stuhl* gegenüber, der das Gesetz, das Wort des Herrn, übel deutet und falsch auslegt (Psalm 94, 20). Wie der göttliche Lehrstuhl lehrt, was nützlich ist, und die Seelen für den Gnadenstuhl bereitet, so lehrt der schädliche Stuhl, was der Seele ewigen Schaden einbringt und sie für den Gerichtsstuhl bereitet. Vor dem endgültigen Gericht aber richtet der König aller Könige sein Friedensreich auf, in dem das königliche Priestertum alle Bereiche dieser und jener Welt aufsucht und allerorts das Evangelium verkündet, so daß es am Ende dieser tausend Jahre keine Seele mehr gibt, weder auf Erden noch in den Bereichen der Verlorenen, der nicht das Heil in Christo Jesu angeboten worden wäre. In dieser Zeit erfüllen sich dann die Worte aus Offenbarung 11, 15. 18: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit... und die Heiden sind zornig geworden, und es ist gekommen dein Zorn und die Zeit der Toten.“

Es entspricht dem Wesen und der Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, keine Seele zum Richterstuhl zu rufen, ohne ihr vorher die Möglichkeit eingeräumt zu haben, Gnade zu erlangen und seines Verdienstes teilhaftig zu werden. Die Tätigkeit der Braut Christi im Reich des Friedens wurde auch dem Apostel Johannes gezeigt. Er schreibt: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offenbarung 21, 2). Diese geschmückte Braut ist am Tag der Ersten Auferstehung in den Himmel aufgenommen und in der Hochzeit des Lammes mit Jesu vereinigt worden. Sie wird fortan an seiner Seite den hohenpriesterlichen Dienst versehen und mit ihm, dem König aller Könige, tausend Jahre auf Erden regieren. Jesus hat sich mit dem königlichen Priestertum noch einmal auf den Stuhl der Gnade gesetzt und lehrt, was nützlich ist für alle Ewigkeit. Dieser Zeitabschnitt wird dann durch das Endgericht abgeschlossen, in dem jede Seele auf den Platz verwiesen wird, für den sie reif geworden ist. Dann gibt es keinen Gnadenstuhl mehr, der Herr hat sein Urteil gefällt, und niemand wird noch etwas daran ändern können.

Wachsam und nüchtern bleiben!

1. Thessalonicher 5, 6.

Sonntag, den 28. 1. 1968

Unter allen Christen auf Erden haben wir einen besonderen Glaubensstandpunkt eingenommen. Man spricht in Technik, Wissenschaft und überhaupt auf jeglichem Gebiet von gewissen Punkten und Standpunkten, die einmal zu beachten notwendig, andererseits auch von höchster Wichtigkeit sind.

Mit Hilfe eines Brennglases lassen sich die Sonnenstrahlen auf einen Punkt, den sogenannten Brennpunkt, vereinigen. Feste Metalle lösen sich auf, wenn der Schmelzpunkt erreicht ist. Wird Wasser bis zum Siedepunkt erhitzt, verwandelt es sich in Dampf, und ist die Temperatur bis zum Nullpunkt abgesunken, gefriert es. Bezeichnungen, wie Schwerpunkt, Kernpunkt, Ausgangspunkt, Mittel- oder Zentralpunkt, Schnittpunkt, Knotenpunkt und andere, sind alltäglich, man spricht von Höhepunkten, die jemand erreicht hat, oder auch vom Tiefpunkt, bei dem ein Mensch angelangt ist.

Für Gotteskinder bedeutet gegenwärtig ein Punkt die allergrößte Gefahr: das ist der *tote Punkt*! Er bezeichnet eine gewisse Erstarrung, von der aus es scheinbar nicht mehr weitergeht. Ist eine Maschine in ihrer Bewegung auf dem toten Punkt angekommen, so muß eine Kraft *von außen* wirksam werden, um sie wieder in Gang zu bringen.

Es kann im Glaubensleben schon einmal Stunden und Tage geben, die dem toten Punkt vergleichbar sind. Dann bleiben wir auf die Kraft angewiesen, die *von oben her* auf uns einwirkt. Trotz seines Eifers für den Herrn erlebte Elia einen Augenblick, in dem er bat: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele“ (1. Könige 19, 4). Aus eigener Kraft vermochte er nicht mehr, sich wieder zu freuen. Der Engel des Herrn aber kam zu ihm, übermittelte ihm Kraft von oben, wodurch Elia wieder imstande war, den Willen Gottes zu tun.

So ist es vielen bewährten Gottesmännern ergangen; sie erlebten im Glaubenskampf manchmal Stunden, in denen sie am Ende ihrer Kraft waren. In solcher Lage aber haben sie sich nicht mutlos und verzagt dem Gott dieser Erde ausgeliefert, sondern auch dann den Herrn angerufen und mit David gebetet: „Wende dich zu mir, sei mir gnädig; stärke deinen Knecht mit deiner Kraft“ (Psalm 86, 16). — Mose beispielsweise wollte ob des Ungehorsams des Volkes Israel in der Wüste auch verzagen, aber der Herr stärkte ihn. — Der treue Gott kennt doch die Seinen, die als Mühselige und Beladene über die Erde gehen und die Einladung seines Sohnes nicht überhören: Kommet her zu mir! — Sie finden immer neu die Wahrheit der Worte bestätigt: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Von ihnen unterscheiden sich aber jene, die aus der Gemeinschaft mit Gott gewichen sind. Ihnen wird keine göttliche Hilfe zuteil. Denken wir an die Rote Korah! Sie hatte sich wider Mose, den der Herr zur Führung des Volkes Israel bestimmt hatte, erhoben und kam nicht wieder aus ihrer Erstarrung heraus. Viele, die einst in unseren Reihen standen, aber heute ihre eigenen Wege gehen, sind über den toten Punkt nicht hinweggekommen.

Jesus sprach von dem bösen Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Alle, die so denken, sind auf dem toten Punkt ihres Glaubens angelangt. Da die Zeit keinen Stillstand kennt, sondern unaufhaltsam verrinnt, ist es von höchster Wichtigkeit, daß sich jedes Kind

Gottes in allem Ernst über den Zustand seines Glaubenslebens klar wird, damit es im Warten auf das Erscheinen Jesu nicht ermüdet und den Tag des Herrn versäumt.

Der Meinung des bösen Knechtes steht der Ruf Jesu an seine Braut gegenüber: „*Siehe, ich komme bald!*“ (Offenbarung 22, 7) Nicht von ungefähr setzt er diesem Ausspruch das Wort „*Siehe!*“ voran. Dann muß doch auch all das zu sehen sein, was dem Wiederkommen des Herrn vorausgeht. Sehen wir alle diese Begleiterscheinungen? Als Menschen haben wir unsere natürlichen Sinne empfangen — Kinder Gottes sind darüber hinaus imstande, *geistlich* zu sehen und zu hören. Sie kennen die Stimme des guten Hirten im Gnaden- und Apostelamt, wissen jedoch auch um die Anstrengungen des Versuchers, die Schafe Christi von der kleinen Herde wegzulocken oder sie in ihrem Glaubenslauf abzulenken und aufzuhalten. Wie gefährlich es aber ist, den Anschluß zu verlieren, beweisen uns die törichten Jungfrauen! Sie waren nur mit Abstand nachgekommen in dem Gedanken: Wir haben noch Zeit! „*Siehe, ich komme bald!*“ — dieser Mahnruf Jesu ist nicht zu trennen von seiner Aufforderung: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13) Wollte ein Schüler im Hinblick auf das bevorstehende Kommen des Herrn sagen: „Ich brauche nicht mehr zu lernen“, dann befände er sich auf dem toten Punkt wie der Lehrling, der, weil er den Glauben an unsere Verheißung in sich trägt, nicht mehr bereit ist, alles zu unternehmen, um sich für seinen Beruf vorzubereiten. Es stünde ja auch in völligem Widerspruch zu dem Willen Gottes, würden die Apostel Jesu sagen: „Wir stellen die heilige Versiegelung ein, denn wir erwarten ja den Herrn!“ *Wo Opfersinn und Opferbereitschaft erlahmen, da schreitet man auf den toten Punkt zu.*

Achten wir darauf — für unsere Zeit gilt die Mahnung Jesu: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17)! Der Herr ist bemüht, uns durch den Dienst des Geistes der Wahrheit immer neue Stärkung zu übermitteln, damit die Schwungkraft unseres Glaubens nicht erlahmt. Im Beachten der oft besungenen Aufforderung: „... dann ringe um Kräfte von oben herab“ (Lied Nr. 327) und im Einsatz eines heiligen Wollens wird es uns möglich, alle Schwächen zu überwinden.

W. Sch.

Der Herr sieht das Herz an!

1. Samuel 16, 7.

Samuel hatte vom Herrn den Auftrag, nach Bethlehem zu gehen, denn dort hatte der Herr unter den Söhnen Isais einen zum König ausersehen. Der Blick des Propheten fiel zunächst auf den ältesten Sohn, der durch seine Gestalt und Körpergröße besonders auffiel. Der Herr hatte aber andere Gedanken und ließ Samuel wissen, daß er Eliab verworfen habe und es nicht danach geht, wie ein Mensch sieht, sondern wie das Herz zu Gott steht!

Betrachten wir unter diesem Maßstab uns selbst, so finden wir die Bestätigung dieser Worte. *In dem hörbaren Wort des Geistes der Wahrheit offenbart der Herr stets den Zustand unseres Herzens.*

Abraham war durch seine Herzensstellung ein Freund Gottes geworden, denn er tat den Willen des Herrn, und darauf ruhte Gottes Wohlgefallen. Eine

große Verheißung war ihm geworden — zahlreich wie die Menge der Sterne am Himmel, so sollte sein Same sein! Eines Tages saß er in der Hitze des Tages an der Tür seiner Hütte. Sein Blick war zur Erde gerichtet, aber seine Seele wartete auf den Herrn. Denn sein Herz verlangte nach der Erfüllung der gegebenen Verheißung. Plötzlich bemerkte Abraham drei Männer vor sich, und als er seine Augen aufhob, erkannte er den Herrn. Da hielt es ihn nicht mehr auf seinem Platz, er ging ihm entgegen, beugte sich tief vor ihm nieder und bat um Gnade. *Es war ihm auch bekannt, warum der Herr zu ihm gekommen war und womit er das Herz seines Gottes erfreuen konnte* (1. Mose 18, 5).

Übertragen wir dieses Geschehen einmal in unsere Zeit.

Wieder quält die „Hitze des Tages“ manches Kind Gottes. Oftmals sitzen die Erwählten des Herrn auch in Gedanken versunken an der Tür ihrer Hütte. Sie tragen die größte Verheißung in ihrem Herzen, denn sie sollen einmal Könige und Priester des lebendigen Gottes sein.

Erkennen wir den Herrn, wenn er in Knechtsgestalt vor uns steht?

Dazu müssen wir unseren Blick von dem Irdischen lösen. Der Herr sieht an unserem Verhalten gegenüber seiner Knechtsgestalt, ob wir ihn erkannt haben. Abraham verließ seinen Platz, ging dem Herrn entgegen und *beugte sich vor ihm*. Wem das Beugen schwerfällt, der beweist, daß ihm das gottselige Geheimnis, Gott ist offenbar im Fleisch, fremd ist. Wußte der Freund Gottes, warum der Herr zu ihm gekommen war und womit er das Herz seines Schöpfers erfreuen konnte, so wäre es ein Armutszeugnis für ein Kind des Allerhöchsten, wenn ihm dies unbekannt wäre.

Gott sieht ins Verborgene. Das erfuhr auch Sara, Abrahams Frau. Sie war *nicht* vor die Hütte getreten, sie hatte sich verborgen gehalten. Zwar tat sie, was Abraham ihr aufgetragen hatte, aber sie trat nicht vor das Angesicht Gottes. Es liegt nahe, daß sie sich schämte, dem Herrn vor die Augen zu treten; war sie es doch gewesen, die in Ismael der göttlichen Verheißung eine menschliche Richtung gegeben hatte. Nun mußte sie mit anhören, wie der Herr mit Abraham sprach und ihm die feste Zusage gab, daß sie über ein Jahr einen Sohn haben sollte. Gott erkannte Ismael nicht als den Sohn *seiner* Verheißung an.

Das hörte Sara *hinter* der Tür der Hütte. Es war ihr unbegreiflich, wie dies in ihrem Alter noch geschehen sollte. Sie lachte vor sich hin und sprach zu sich selbst... (1. Mose 18, 12) und meinte, es sähe und höre sie ja niemand. Welch eine Torheit! Der Herr sprach zu Abraham: „Warum lacht Sara und spricht: Meinst du, daß es wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin?“ (1. Mose 18, 13)

Der Herr hört auch gegenwärtig, was hinter unseren Türen gesprochen, und er merkt ebenfalls, wie über sein Wort und seine Verheißung gedacht wird.

Werden wir einer Maria gleich! *Sie ergriff im Glauben das Wort des Herrn und bestätigte: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“* (Lukas 1, 38). Maria ließ es nicht dabei bewenden sein, daß sie sich gleich den andern über die Rede wunderte, die ihr die Hirten gesagt hatten, sie behielt alle diese Worte und *bewegte sie in ihrem Herzen* (Lukas 2, 18. 19).

Geben wir uns ernstlich Mühe, die Rede des guten Hirten, den wir in unserem Stammapostel erkennen, zu behalten und in unserem Herzen zu bewegen, dann ruht Gottes Wohlgefallen auf uns!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1968

Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13.

Sonntag, den 4. 2. 1968

Es war zu allen Zeiten so: Wenn Gott seinem Volke etwas sagen wollte, dann hatte er dafür auch seine Werkzeuge ersehen. Einst waren es die Propheten, dann sein Sohn und zuletzt seine Apostel. Der Herr sah stets darauf, ob und wie sein Wille verkündet wurde. Was einst David aussprach, möge auch heute in allen Geistgetauften stehen: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen*“ (Psalm 40, 9). Im Herzen das Gesetz des Herrn, den Gehorsam des Glaubens und heilige Gottesfurcht — das ist unsere Ausrüstung in der Nachfolge Jesu! Würde die Furcht Gottes von uns weichen, so wären damit der Finsternis Tür und Tor geöffnet, und es bedürfte dann mancher Anstrengung, um wieder zu einem festen Glauben und dem Frieden zu kommen, den allein das Verdienst Jesu wirkt.

In jedem Gottesdienst will der Herr uns etwas sagen, was wir bis dahin nicht wußten. Die Menschen lesen jeden Morgen die fettgedruckten Schlagzeilen in den Zeitungen, um das Neueste zu erfahren, das in der Welt geschehen ist. Wir vertrauen dem Geist der Wahrheit; er übermittelt uns das Neueste vom Throne Gottes. Das ist uns wichtig. Und wir sind bis heute wunderbar unterrichtet worden, denn der Heilige Geist erinnert an das Vergangene, verkündigt das Gegenwärtige und schließt das Zukünftige auf. Der Herr läßt uns in die Geheimnisse seines Ratschlusses eindringen und wissen, was in dieser letzten Zeit vor dem Kommen seines Sohnes für uns verborgen ist. Wenn Jesus erscheinen wird, so ist uns zuvor alles gesagt worden, was zu unserer Ausreife und Vollendung dienen sollte.

Unser Glaube sitzt nicht im Kopf, sondern im Herzen. Dadurch unterscheiden wir uns von den vielen, die sich den Namen „Christ“ zugelegt haben. Wir schöpfen nicht an fremden Quellen, denn wir kennen den Rat:

Hast du als Brunnen das Gotteswort,
dann suche kein Bächlein am andern Ort!

So ist uns das Wort des Herrn bis heute Stecken und Stab geblieben. Niemals sind wir ohne dieses Wort gewesen, und wir haben immer wieder festgestellt, wie wunderbar Gottes Volk geführt und geleitet wird, denn der Herr hat keines seiner Kinder jemals verlassen. Wir sind aber auch keine Emmaus-Jünger! Sie hatten sich einst auf den Weg nach Emmaus begeben und über das unterhalten, was in Jerusalem geschehen war. „Wir aber hofften“, sagten sie, „er sollte Israel erlösen!“ (Lukas 24, 21) Über das Wirken Jesu war in ihnen eine verkehrte Meinung aufgekommen.

Welch großer Unterschied besteht doch zwischen Denken und Glauben! Gotteskinder denken nicht in bezug auf das, was der Herr den Seinen übermittelt — sie *glauben*! Dadurch konnten wir von einer Erkenntnis in die andere geführt werden, und das hat die Reife der Kinder Gottes bewirkt, wie sie gegenwärtig wahrzunehmen ist. Denn Gottes Volk ist reif geworden, und die Braut ruft nach Vollendung, nach Verkürzung der Zeit! Geheiligte Augen sehen alles, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat, es fehlt in dieser Hinsicht an nichts mehr.

Beim Warten auf die große Stunde, die auf uns zukommt, dürfen wir nun nicht müde werden. Diese Gefahr ist um so größer, je länger wir warten. Elia kam einst auch dahin, daß er sich voller Verdruß unter einen Wacholderstrauch legte. Er wurde durch einen Engel geweckt, der ihm Brot und Wasser brachte. Elia aß und trank und schlief weiter. Zum andern Male rührte ihn der Engel an und sprach: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir.“ Durch die Kraft dieser Speise ging Elia vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Horeb. Dort zog er sich in eine Höhle zurück. Erneut kam des Herrn Wort zu ihm, und als Elia bemerkte, daß es keinen Zweck habe, den Kindern Israel zu predigen, da hörte er: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal“ (1. Könige 19, 4–18). Diese siebentausend hatte Elia nicht gesehen, seine Augen waren müde geworden! *Wir wollen nicht müde werden, sondern im Blick auf unseren Auftrag jene sehen, die in dieser Zeit ihre Knie nicht vor ägyptischem, sodomitischem und babylonischem Geist beugen.* Immer wieder finden wir suchende Seelen, die bereit sind, das Wort des Herrn anzunehmen.

Die Geschichte Elias ist groß und wundersam. Als die Teuerung eintrat, hörte er die Stimme, daß er an den Bach Krith gehen sollte, wo Raben ihn versorgen würden; sie brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends. Das hatte Gott bewirkt in jener Zeit, in der auf Grund einer Dürre eine Hungersnot eingetreten war. Als dann auch der Bach Krith vertrocknete, bekam Elia den Auftrag, nach Zarpeth zu gehen; dort würde er eine Witwe treffen, der Gott geboten hatte, ihn zu versorgen. So geschah es! Als er an das Tor der Stadt kam, war da eine Witwe und las Holz auf. Sie wollte Feuer machen und dann von dem letzten Mehl und dem letzten Öl im Krüge für sich und ihren Sohn eine Speise bereiten. Elia sprach zu ihr: „Mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus!“

Was mochte diese Witwe wohl gedacht haben?

Von dem Wenigen, das sie noch besaß, sollte sie zunächst diesem Fremdling zu essen geben? Sie tat es! Diese Witwe war gläubiger als die törichten Jungfrauen. *Ihr letztes Öl gab sie her in dem Glauben, der Herr werde es ver-*

mehren durch den Mann, den er zu ihr gesandt hatte (1. Könige 17, 1–16). Möchten doch alle immer vor Augen haben, was jene Witwe erlebt hat, damit ein jeglicher nach seinem Ölvorrat sehe, um zu wissen, ob der Krug leer oder angefüllt ist! Am Tag des Herrn ist dafür keine Zeit mehr, da werden die klugen Jungfrauen zur Hochzeit eingehen, die törichten aber vor verschlossener Tür stehen. Vor diesem Schicksal will der Herr jedes der Seinen bewahren, und deshalb wollen wir alles, was er uns durch seinen Geist aufschließt, gewissenhaft und treu bewahren, damit wir allen Anläufen Satans gegenüber gewappnet sind und beharren können bis ans Ende. W. Sch.

Das ewige Wort Gottes

Lukas 21, 33.

Was immer von Menschen ausgeht, hat nur eine bestimmte Lebensdauer. Wie sollte auch jemand, der in seinem Tun und Lassen so begrenzt ist, die Möglichkeit haben, Ewigkeitswerte zu schaffen! Gewiß gehen viele Dinge, die uns heute geläufig sind, auf unsere Vorfahren zurück, man bedient sich heute auch mancher Erfahrungen, die von früheren Generationen stammen, und was heute als Fortschritt angesehen wird, ist damals mitunter schon vorentwickelt und vorbereitet worden. Man bemüht sich auch, die Erinnerung an Vergangenes zu bewahren, aber die Dinge selbst haben an Aussagekraft, an Bedeutung, ja sie haben oft an Wahrheit eingebüßt. Die Zeit ist über sie hinweggegangen. Es ist eben nichts von Bestand auf Erden. Denken wir nur daran, daß man schon ganze Städte dort ausgegraben hat, wo heute nichts als Wüste ist! —

Manche Menschen meinen, daß dies auch immer so weitergehen wird, aber der liebe Gott geht einen anderen Weg. Er wird in Bälde einen Abschluß herbeiführen, dessen sich die meisten nicht versehen, der aber vom Herrn selbst vorausgesagt ist. „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21, 33) — diese Aussage des Herrn hat eine doppelte Bedeutung; es wird nicht nur das von ihm einst gesprochene Wort nicht vergehen, sondern es wird am Ende der Zeit auch immer noch gehört werden, bis alles vollendet ist. Es ist ja auch die Kraft unseres Lebens! Wie könnten wir Hoffnung haben, wenn wir nicht seine Verheißung glaubten, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird! Wie könnten wir ihn in seinen Boten wahrnehmen, wenn er nicht gesagt hätte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! Wer euch hört, der hört mich! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16; Johannes 20, 23)? Wie könnten wir vorwärtskommen auf dem Weg des Lebens, wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß er mit uns ist und wir auf dem von ihm gelegten Weg das Ziel unseres Glaubens erreichen?

Das alles kommt doch nur aus seinem Wort, aus dem wir immer wieder aufs neue gespeist werden! Deshalb ist die Ansicht ungerechtfertigt, daß Gottes Wort nur das ist, was in der Heiligen Schrift steht. *Nein, Gottes Wort ist vor allem das, was zu uns aus dem Heiligen Geist geredet wird!* Denn in der Heiligen Schrift steht, so ungern das fromme Menschen hören, auch noch manches andere als Worte Gottes. Sie enthält nicht nur die Äußerungen von Menschen, die sich gegen Gott auflehnten, sondern sogar die Worte, mit denen der Teufel den Herrn Jesus zu verführen suchte!

Nun können wir zwar nachlesen, was der Teufel dem Herrn alles angeboten hat, wir können auch nachlesen, mit welchen Worten das Volk Israel sich damals an Aaron wandte, damit er einwilligte, das Goldene Kalb zu gießen, und

wir können auch lesen, mit welchen Worten sich die Israeliten damals zusammensetzten, um dieses Goldene Kalb zu verehren; eine Versuchung erwächst uns daraus aber nicht, und wir werden im Nachlesen auch der Sünde nicht teilhaftig, die jene damals auf sich luden.

Wenn uns nun aus solchen Schriftstellen kein seelischer Schaden wird – womit will man begründen, daß jemand dadurch den Heiligen Geist empfängt, wenn er nachliest, daß die ersten Apostolischen diese Gabe Gottes an Pfingsten empfangen haben? Wird uns ein greifbarer Gewinn davon, wenn wir nachlesen, wie der Herr Jesus seinen Aposteln sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“? Petrus, Jakobus, Johannes und andere, die damals dabei waren und angesprochen wurden, vergeben heute keinem Menschen mehr die Sünden. Wenn wir also auf der einen Seite durch das Lesen des in der Schrift Verzeichneten keinen seelischen Schaden hinnehmen, dann nehmen wir auf der anderen Seite auch nicht allein durch das Lesen in der Bibel den beschriebenen Segen in uns auf.

Solange der Heilige Geist unter Menschen wirkt, wird Gottes Wort verkündigt, und diese Worte vergehen nicht; sie sind auch heute in dem Getöse dieser Welt hörbar und werden gesprochen den Gläubigen zum Heile und Segen, aber denen, die sie ablehnen, auch zu einem Gericht.

Vergessen wir nicht, daß wir in einer Zeit stehen, in der sich große Ereignisse vorbereiten! Die Wiederkunft Christi ist nicht nur eine biblische Verheißung, sondern für uns das Kernstück unseres Glaubens, der Inhalt unserer Hoffnung. Wollten wir diese aus unserem Glaubensgebäude herausreißen, so würden wir damit alles zerstören, was wir besitzen; denn unser ganzes Leben ist ja auf dieses Ereignis hin ausgerichtet, auf den Tag, an dem der Herr wiederkommt, um sich mit den Seinen zu vereinigen.

Nun lesen wir in der Heiligen Schrift von den 144 000 Erstlingen. Der Herr Jesus hat dem Apostel Johannes aber nicht gesagt: Das sind die 144 000 einzigen! – Wäre es so, dann müßten wohl viele alle Hoffnung, dabei zu sein, fahren lassen. Eine Zahl von 144 000 Erstlingen läßt aber doch die Größe der Ernte erkennen, denn sie sind ja nicht die einzigen, die geerntet werden! Stammapostel Bischoff hat früher gesagt: „Wo Erstlinge sind, sind auch andere.“ Die Größe der Ernte gibt die Hoffnung, daß alle, die sich ehrlichen Herzens um ihre Vollendung mühen, zu denen zählen können, von denen die Schrift sagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6).

Aus Gottes Hand ist alles hervorgegangen. Er ist der Schöpfer und Erhalter alles Lebens, auch des Lebens, das wir als seine Kinder in uns tragen und das er in uns vollenden will, damit wir am Tage seines Sohnes bestehen können.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“ – auf wieviele Dinge in unserem Leben trifft das zu? Seine Worte, die nicht vergehen, heißen auch: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Seine Worte heißen auch: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19), ja seine Worte heißen auch: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ und: „Das ist mein Leib und Blut, für dich gegeben!“ – Das sind alles Worte des Herrn, die er den Seinen durch seine Boten zuruft.

Sein Wort vergeht nicht, nicht nur, das einst gesprochen wurde, sondern auch das Wort, das er uns heute zuteil werden läßt. Wir leben von einem Gottesdienst auf den anderen davon, es ist uns ein unversiegbare Quell der Kraft. Woher käme sonst unser Glaubensmut und unsere Zuversicht, mit der wir

immer wieder auf uns nehmen, was uns in dieser Welt an mancherlei Belastungen, Trübsalen und Bedrängnissen zuteil wird!

Halten wir uns daran und denken wir immer darüber nach, daß der liebe Gott von dem, was er den Seinen zugesagt hat, nicht weicht und daß wir getrost in die Zukunft schauen dürfen – er wird uns am Tage seines Sohnes nicht vergessen und versäumen, denn er ist der Herr und wandelt sich nicht! (Maleachi 3, 6)

„Jesus aber stand still . . .“

Matthäus 20, 29–34.

Sonntag, den 11. 2. 1968

Einmal war Jesus mit seinen Jüngern in Jericho eingekehrt, einer Stadt, die einst reich war an irdischen Gütern, aber auch reich an sündhaftem Treiben. Jesus wird sich wohl erinnern haben, daß in ihr die Hure Rahab die Kundschafter Josuas beherbergte und Josua diese Stätte eroberte und zerstörte. Hier waren die Prophetenschulen, und hier wurde auch der letzte König von Juda, Zedekia, geblendet. Jesus erwähnte Jericho auch in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. An dem halbtot Geschlagenen sind ein Priester und Levit achtlos vorbeigegangen, der Samariter aber half ihm. Diese drei Männer sind durch ihr Verhalten als warnendes und lehrreiches Beispiel in die Geschichte eingegangen. Als Jesus sich anschickte, mit den Seinen Jericho wieder zu verlassen, blieb er plötzlich stehen, denn zwei Blinde wurden zu ihm geführt, die vernommen hatten, daß der Sohn Davids in der Nähe sei.

In dem geistlichen Jericho unserer Zeit stehen auch wir oftmals still und können beobachten, wie der Reichtum unserer Tage die Augen blendet und den suchenden Seelen den Weg zur Gnadenstätte versperrt. Jesus aber überhört nicht das Rufen derer, die der Vater zum Sohne führen will! Er trat damals jenen entgegen, die die Rufenden bedrohten, und ließ die Blinden zu sich kommen, die sich gegen die vielen Menschen auch nicht hätten durchsetzen können, denn sie waren hilflos.

Worin bestehen denn in unserer Zeit die Schwierigkeiten, die geistig Blinden und die Lahmen in das Haus des Herrn zu holen?

Die Antwort darauf ist leicht zu finden: Die Umgebung übt einen starken Einfluß auf sie aus und will sie zurückhalten! Die Macht des Geistes Christi aber ist stärker als jene, die da aufhalten, ablenken und durch ihren bösen Einfluß denjenigen den Zutritt zum Gnadenstuhl verwehren, die nach dem Willen des Vaters zu Jesu Eigentum bereitet werden sollen. Da soll uns das herzliche Erbarmen bewegen, im Kämmerlein fürbittend für solche Seelen einzutreten, die als Schafe Christi noch in anderen Ställen sind! In der Stille und Abgeschiedenheit entringen sich uns Bitten, die dann am Throne unseres himmlischen Vaters auch erhört werden. Die Worte Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5) bezog er auf sich als den Weinstock und die Seinen als die Reben. Wir wissen, daß es immer der Herr ist, der uns Türen und Herzen öffnet, damit jene, die es wert sind, die frohe Botschaft von der Erlösung hören. Andererseits ist uns nicht unbekannt, daß nicht alle Menschen für das Himmelreich bestimmt sind; denn die große Schar derer, die von Anfang der Welt nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen, wird auch das Wort Gottes nicht annehmen. Die Arbeit an ihnen ist vergeblich. Das wußte auch Jesus, als er seine Jünger aufforderte, in Dorf und Stadt zu gehen, um nach denen Umschau zu halten, die

es wert seien, den Gruß des Friedens zu empfangen. Denn nicht umsonst sagte er: „Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Haus oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen“ (Matthäus 10, 11–14).

Oftmals stehen die Apostel still vor ihrem anvertrauten Bezirk, ebenso die Bischöfe und Ältesten wie auch die Vorsteher vor ihren Gemeinden, weil ihnen etliche Seelen, die die Zeit der gnädigen Heimsuchung noch nicht begriffen haben, Kummer und Sorgen bereiten. Aus ihrer Seele steigen dann innige Gebete zum Throne Gottes auf, damit doch *alle* erhalten bleiben.

Steht nicht auch mancher Vater, manche Mutter oftmals still im Blick auf die Gefahr, in der sich das eine oder andere Kind befindet, dessen Glaube an die von Gott zugesagte Errettung angefochten wird und ins Wanken gekommen ist? Denkt nicht vielleicht mancher Gatte darüber nach, ob seine Gehilfin wohl das verheißene Ziel erreichen wird? Ist nicht da und dort auch manche Gattin über den glaubensmäßigen Zustand ihres Mannes bekümmert und fragt grübelnd, ob sie wohl beide am Tag des Herrn würdig sein werden? Mancher brave neuapostolische Jüngling, manche brave neuapostolische Jungfrau ist besorgt, weil die Eltern nicht das ersehnte Vorbild sind und ihr Wandel noch zu sehr irdische Gesinnung verrät...

Wie wertvoll und unerlässlich ist es für uns alle – dabei kann sich keiner ausschließen –, daß wir einem jeden Tag einige Minuten abringen, um stille zu stehen und darüber nachzudenken: *Werde ich dabei sein? Nimmt mich wohl der Herr in Gnaden an? Bete ich genug um die Verkürzung der Zeit? Kann auch ich ehrlich rufen: Schlag an mit deiner Sichel!*

Wenn der Herr uns zuruft und bittet: Stehe still und gedenke der Zeit der Gnade, die dir noch verbleibt!, dann wollen wir seine Stimme nicht überhören. „Ringet darnach, daß ihr stille seid!“ (1. Thessalonicher 4, 11)

Merk, Seele, dir das große Wort:

Wenn Jesus winkt, so geh;

wenn er dich zieht, so eile fort;

wenn Jesus hält, so steh! (Lied Nr. 342)

W. Sch.

Christus und die Auferstehung

1. Korinther 15, 20–24.

Die Apostellehre gründet sich auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Nur ihm ist es möglich, eine Seele so zu gestalten, daß sie für den Tag der Ersten Auferstehung würdig wird.

Als Petrus einst seine erste große Predigt hielt, bezeugte er mit großer Kraft die Auferstehung Jesu, die von grundlegender Bedeutung für unsere Glaubenslehre ist. Denn wir lesen in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Über die Auferstehung der Toten hat der Apostel Paulus in 1. Korinther 15 ganz ausführlich geschrieben, und es ist der Mühe wert, sich eingehend damit zu befassen. Denn was ist unser Erdenleben? Es währt nur eine kleine Zeit. Füllen wir diese so aus, daß wir der Ewigkeit unbesorgt entgegensehen können? Es gibt viele Zeugnisse, aus denen hervorgeht, daß es ein Weiterleben nach dem Tode gibt. Für uns Gotteskinder ist diese Tatsache ohnehin erwiesen. Denn der Heilige Geist führt in alle Wahrheit (Johannes 16, 13).

Er lehrt uns, daß die Seele, wenn sie den Leib verlassen hat, in jener Welt in den Bereich gehen muß, für den sie auf Erden bereitet worden ist. Die Geister, denen sich jemand hier auf Erden verschrieben hat, sind auch in der Ewigkeit seiner mächtig. An solchen aber, die Christi Geist und Gnade empfangen haben, besteht kein Anrecht gottfremder Geister mehr. Sie sind im Frieden, denn sie sind auf Erden nicht am Gnadenstuhl Christi vorübergegangen, der in den Aposteln Jesu aufgerichtet ist. Der in ihnen wohnende Heilige Geist läßt sie auch in jener Welt als Friedensboten tätig sein; sie weisen verlangenden Seelen den Weg der Erlösung, der über den auf Erden aufgerichteten Gnadenaltar geht. Die Kinder Gottes, die noch im Fleische sind, unterstützen diese Arbeit mit ihren Gebeten. Viele Zeugnisse beweisen, daß diese Fürbitten nicht vergeblich sind. Einmal aber geht auch diese Gnadenarbeit zu Ende. Hat jemand bis dahin das Heil in Christo nicht ergriffen, so kann an seinem Seelenzustand nichts mehr geändert werden.

In der Auferstehung, die nach der vom Herrn gegebenen Ordnung vor sich geht, wird jeder Mensch seinen endgültigen Auferstehungsleib erhalten. Paulus schreibt, Christus ist zuerst auferstanden; danach werden die auferstehen, die ihm angehören, wenn er kommen wird. Das ist die *Erste Auferstehung* (Offenbarung 20, 6), die bei der Wiederkunft Christi stattfinden wird. Auf diesen Tag warten die Brautseelen des Herrn, denn sie wissen, daß er sie heimholen wird ins Vaterhaus.

Vor seinem Leiden und Sterben gab Jesus seinen Jüngern die trostvolle Verheißung: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Galten diese Worte nur den Aposteln? Nein, sie galten auch allen, die den Aposteln nachfolgten, und gelten heute ebenso für alle, die *Gemeinschaft mit den Aposteln* des Herrn haben. Was der Gottessohn aber verheißen hat, das erfüllt sich auch!

Welche Voraussetzungen sind nun für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung notwendig? Zunächst gehört dazu, daß jemand mit Wasser getauft ist und den Heiligen Geist besitzt. Denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Die Apostel des Herrn haben heute wie einst Macht und Auftrag vom Herrn, den Heiligen Geist zu spenden.

Auf die Versiegelungstätigkeit der Apostel geht auch die Offenbarung ein. Da heißt es, daß das Verderben solange aufgehalten wird, bis die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegelt sind (Offenbarung 7, 2. 3). Schon der Prophet Hesekiel wies darauf hin, daß Gott bestimmte Menschen, die von dem Würgeengel verschont werden sollen, mit einem Zeichen an ihren Stirnen versehen läßt (Hesekiel 9, 4). Selbstverständlich muß jemand, der den Heiligen Geist empfangen hat und an der Ersten Auferstehung teilnehmen will, sich auch völlig der Führung der Boten Jesu unterordnen und sein Leben nach dem Willen des Herrn einrichten.

Der Ersten Auferstehung folgt die *Hochzeit im Himmel*, danach wird auf Erden das *Tausendjährige Friedensreich* aufgerichtet, in dem Jesus mit seiner zum königlichen Priestertum erhobenen Braut regieren wird. Nun muß sich jeder Mensch für oder wider Gott entscheiden. Satan kann niemand mehr verführen, denn er ist für tausend Jahre gebunden. Erst nach Ablauf dieser Zeit wird die *zweite Auferstehung* stattfinden, die mit dem Jüngsten Gericht verbunden ist. Nunmehr werden alle übrigen Menschen ihren Ewigkeitsleib erhalten und den Bereich zugewiesen bekommen, in dem sie fortan bleiben müssen. Jesus wird das Reich dem Vater überantworten, und *Gott wird dann alles in allen sein* (1. Korinther 15, 28).

Der Heilige Geist ist nicht nur die Voraussetzung für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung, er wirkt unter uns auch als der von Jesu verheißene *Tröster* (Johannes 14, 16. 17). Unter den Kindern Gottes können viele davon rühmen und zeugen, wie die Hand Gottes in ihr Leben eingegriffen hat. Wir haben einen Gott, der den Seinen beisteht, sie formt und bildet und für seine Herrlichkeit bereitet. Möchte jede ehrlich suchende Seele den Herrn in seinem heutigen Wirken erkennen und den Weg beschreiten, auf dem sie sein Eigentum werden kann!

D 20046 D

Der Herr bekennt sich zu seinen Verheißungen

Maleachi 3, 19. 20.

Der Prophet Maleachi hat nicht nur Johannes den Täufer angekündigt, der dem Herrn den Weg bereiten sollte (Maleachi 3, 1), sondern er sagte auch: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. *Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln*“ (Maleachi 3, 19. 20).

Hat sich die eine Verheißung erfüllt, so wird die Erfüllung der anderen nicht ausbleiben, denn sie sind durch ein und denselben Geist gesprochen worden. Jetzt erfreuen sich die gottlosen Menschen noch einer scheinbaren Ruhe. Damit wird es aber an dem Tag vorbei sein, von dem der Prophet spricht; er wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. Ihre Pläne werden zunichte werden, ihre Vorhaben scheitern; denn der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein, aber der Gerechten Warten wird Freude werden (Sprüche 10, 28).

Obwohl Noah lange harren mußte, so blieb die Sintflut doch nicht aus; es kam, was der Herr vorausgesagt hatte.

Später stand das Volk Israel vor dem Roten Meer, hinter ihm war das Heer der Ägypter. Vielleicht haben manche gedacht: Wenn jetzt nichts geschieht, müssen wir wieder als Gefangene nach Ägypten! — Der Herr aber stand zu seinem Wort und stritt für sein Volk.

Sieben Tage gingen die wenigen Männer um die Stadt Jericho, als Josua das Land besetzte. Dann wurden die Spötter von den zusammenstürzenden Mauern begraben. Ein Hauch der Allmacht Gottes war nötig, die Stadt zu einem Schutthaufen zu machen.

Die treuen Christen haben in großer Sorge gelebt und um den Aufbau der Gemeinden gebangt, die Saulus verfolgte. Als sein Maß voll war, geschah aber etwas Wunderbares: Der Feind wurde zum Freund, der Verfolger zum Nachfolger, der Gegner zum Bekenner und der Mörder zum Lebensspender!

Auch in unserer Zeit sind die Auserwählten des Herrn in großer Sorge. Babels Fluten steigen immer höher, Sodoms schwüle Winde wehen, die Fleischtöpfe Ägyptens locken, und der Geist von Laodizea breitet sich aus. Wohl wird noch gebetet: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel...“ Wer aber fragt in der Welt noch nach dem Willen Gottes? In dieser Zeit wird sich erfüllen, was in Maleachi 3, 19 geschrieben steht. Alle Verächter und Gottlosen werden zuschanden werden, das Eigentum des Herrn aber wird erleben, daß der Herr zu seinem Worte steht.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1968

Vollkommen in Christo!

Epheser 4, 11–14.

Sonntag, den 18. 2. 1968

Wir alle haben ein Elternhaus gehabt, besitzen es vielleicht auch noch, und es ist Gnade, durch gläubige Eltern recht früh über den Willen des Herrn belehrt worden zu sein. So ist es uns nicht fremd, wie wir uns auf Erden zu verhalten haben. Wir sehen aber auch, wie leicht man verführt und von Gott abgedrängt werden kann. Das erlebten schon die ersten Menschen im Paradies. Als sie zu der Erkenntnis kamen, daß sie gesündigt hatten, flochten sie sich Kleider aus Feigenblättern, damit die Schande der Sünde nicht offenbar werden sollte.

Nun wäre es ein großer Fehler, wollten Kinder Gottes das eine oder andere Bibelwort als Feigenblatt benutzen, um sich dahinter zu verschanzen. Der Herr sieht das Herz an, vor ihm können wir nichts verbergen! Der irdische Richter urteilt nicht die Gedanken, wohl aber die Werke, die aus unreinen Gedanken hervorgehen. Der Herr straft jedoch auch unsere Gedanken!

So stehen wir in jedem Gottesdienst vor dem Angesicht unseres himmlischen Vaters, der uns wieder zurechtbringen, stärken, aufrichten und trösten will. Denn wir haben in dieser Zeit einen heftigen Kampf wider den Unglauben zu führen. Er wird bewirkt durch den Geist unserer Zeit, wie ihn Jesus schon vorausgesagt hat; er wies darauf hin, daß in der letzten Zeit *falsche Christi* und *falsche Propheten* aufstehen werden. Doch tat er sie alle mit dem einen Wort ab: Glaubet ihnen nicht! (Matthäus 24, 24–26)

An uns liegt es, ob wir uns täglich der Führung anvertrauen, die der Herr seinem Eigentum gegeben hat. Schafe folgen ihrem Hirten. So hören auch wir als

Schafe Christi allein auf die Stimme des guten Hirten im Gnaden- und Apostelamt. Wir sind in der Lehre Jesu unterwiesen und haben somit die Möglichkeit, das Echte vom Unechten und die Lüge von der Wahrheit zu unterscheiden. Wer im Glauben immer Schritt gehalten hat, wird auch zu einer entsprechenden Erkenntnis gekommen sein.

Die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, hat Jesus selbst Laodizea genannt (Offenbarung 3, 14). Laodizea heißt des Volkes Wille, des Volkes Herrschaft. Heute hat sich ein Geist ausgebreitet, der die Menschen blendet, sie überheblich macht und glauben läßt, nichts zu bedürfen. Diese Entwicklung war dem Herrn einst schon bekannt, denn er richtete an Laodizea das Wort: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Im weiteren sagte er dann: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufst, Augensalbe und weiße Kleider! (Offenbarung 3, 17. 18)

Hier weitete uns der Herr den Glaubensblick, damit wir in dieser gottlosen Zeit sein Wirken und Walten durch den Geist der Wahrheit erkennen. Denn es besteht doch die Gefahr, daß laodizeischer Geist auch in die Gemeinde des Herrn eindringt! Der Herr hat aber dafür gesorgt, daß die von ihm bestellten Wächter auf Zions Mauern stehen, und sie wachen Tag und Nacht. Wir sehen heute, daß Licht oft zu Werbezwecken verwandt wird. *Dazu greift auch der Teufel!* Er stellt sich – wie schon Paulus sagte – zum Engel des Lichtes (2. Korinther 11, 14), denn er möchte die Kinder des Lichtes an sich ziehen. Im Lichtesgewande versucht er, sich den Kindern Gottes zu nähern, um sie dann in seine Fangarme zu nehmen. *Wir aber stehen im Lichte Jesu und sollen darin bei uns das sehen und entdecken, was uns noch mangelt zu unserer Vollendung!* Bitten wir doch um mehr Ernst im Glauben, wie uns Jesus darin Vorbild gewesen ist, und um immer neue Glaubenserkenntnis! Vergessen wir auch nicht, dem Herrn zu sagen: *Gib mir ein reines Herz!* Denn nur ein reines Herz sieht und schaut Gott. Können wir den Herrn in seinem Wirken recht erkennen, so läßt er uns auch seine Gnade schmecken; wo aber die Augen gehalten sind, so daß sie nur Menschen sehen und nicht das Wirken des Geistes Christi durch sie – wie sollte da jemand geholfen werden?

Der laodizeische Geist kommt uns aus der Welt wie ein Pesthauch entgegen. Nie ist dieser Geist der Gottlosigkeit so deutlich in Erscheinung getreten wie in unseren Tagen! Wir haben deshalb wohl Ursache, den Herrn täglich um seinen Beistand zu bitten, damit wir nicht eine Beute dieser Mächte von unten werden.

Auf Erden haben sich Verhältnisse entwickelt, die Gott wahrlich nicht gefallen können. Der Geist der Verführung und des Unglaubens hält reiche Ernte unter den Menschen. Im 2. Psalm lesen wir: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich?“ Dieser Psalm könnte auch in unserer Zeit geschrieben worden sein.

„Da ich ein Kind war“, schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 13, 11., „da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Ansätze; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Wir sind dem Kindesalter entwachsen und zählen nicht mehr zu den Unmündigen im Glauben. Doch stehen wir als *Unmündige vor Gott*, hat doch Jesus im Gebet zu seinem himmlischen Vater gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Wir sind stolz darauf, zu diesen vom Herrn benannten Unmündigen zu zählen. Das heißt aber nicht, daß wir uns hier auf Erden in einen Winkel zurückziehen, um da selig und würdig werden zu

wollen. Unsere Bereitung geschieht in den Verhältnissen, in denen wir stehen und in denen wir uns zu bewähren haben.

Wollen wir zum vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu heranreifen, so müssen wir auch in den Tugenden des Sohnes Gottes offenbar werden. Jesus konnte Unrecht leiden, ohne Unrecht zu tun, er konnte zur rechten Zeit schweigen, wenn er auch die Möglichkeit zum Reden gehabt hätte. Aber in der Verkündigung der göttlichen Wahrheit hat er nicht geschwiegen! Auch wir kommen in mancherlei Lagen, in denen der Herr von uns erwartet, daß wir reden und nicht schweigen, dann nämlich, wenn es um sein Werk geht, um unseren Glauben, mag uns deshalb auch Hohn und Spott entgegengebracht werden.

Sehen wir zu, daß wir die Erwartungen des Herrn erfüllen und den Weg, auf den uns seine Gnade gestellt hat, unbeirrt zu Ende gehen. Er wird es denen gelingen lassen, die ihn aufrichtig darum bitten. W. Sch.

Errette deine Seele!

1. Mose 19, 17.

Alle, die Christi Geist tragen, denken nicht voller Angst und Grauen an den Tod, sondern erwarten den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Die Verkündigung der nahen Wiederkunft des Herrn und der damit verbundenen Hinwegnahme der Seinen ist nach der Verheißung Jesu heute Hauptinhalt der Apostellehre; die Wiederkunft Jesu ist gleichzusetzen mit der in Offenbarung 20, 6 genannten *Ersten Auferstehung*.

Wir haben dieselbe klare Auffassung von Zeit und Ewigkeit wie unsere Brüder und Schwestern der Urkirche. Der Apostel Paulus schrieb: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 1. 5). Der Heilige Geist, den die Apostel Jesu spenden, ist also die Ursache dafür, daß wir nach dem Tod des Leibes einen Bau haben, von Gott erbaut. Paulus spricht auch davon, daß er sich danach sehne, nicht *entkleidet*, sondern *überkleidet* zu werden. Damit bezieht er sich auf 1. Korinther 15, 51., wo er von der Verwandlung der Erstlinge und Überwinder schreibt. Sie wird am Tage der Ersten Auferstehung stattfinden.

Es war etwas Außergewöhnliches, daß der Apostel Johannes einst die Offenbarung erhielt. Darin ist die Entwicklung des göttlichen Heilsplanes enthalten bis zu seiner Vollendung, und darin wird auch von der Ersten Auferstehung gesprochen. Die Offenbarung ist kein Buch, dem man mit dem Verstand beikommen könnte. Die darin verborgenen göttlichen Geheimnisse sind uns durch die Apostel Jesu erschlossen worden, denn die Apostel sind auch heute noch Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Ohne sie wären wir in Unkenntnis geblieben über alles, was der lebendige Gott in naher Zukunft tun wird. Die Apostel haben uns die Augen geöffnet. Wir erkennen die Zeichen der Zeit, die Jesus als Vorzeichen seiner Wiederkunft angegeben hat. Daran sehen wir auch, daß es Eile hat, sich für den Tag der Erscheinung Jesu zu bereiten. Doch kann auch dies nur durch den Heiligen Geist geschehen. Er alleine ist imstande, uns zu bereiten, daß wir als Selige und Heilige an der Ersten Auferstehung teilhaben können. Über solche hat dann der andere, der ewige Tod keine Macht mehr, denn

sie gelangen in eine unauflösliche Lebensgemeinschaft mit Gott und seinem Sohn und werden im Tausendjährigen Friedensreich Könige und Priester sein. An diesem Tage vereint der Herr die Seinen aus dem Bereich der Lebenden und der Entschlafenen, die noch Lebenden werden den natürlichen Tod nicht mehr erleiden. Die Erste Auferstehung ist auch eine Errettung vor Geistesgewalten, die danach ihre volle Herrschaft auf Erden ausüben werden.

Unternehmen die Menschen im natürlichen Leben nicht alles zu ihrer Rettung und zur Hilfe, wenn eine Gefahr droht? Sollten wir da nicht in dieser Zeit auch alles tun, um unsere Seele vor dem ewigen Tode zu erretten?

Wie war es einst in Sodom?

Die Engel waren zu Lot und den Seinen gekommen, um sie aus der dem Verderben geweihten Stadt hinauszuführen. Lot ergriff den Arm der göttlichen Hilfe, ebenso seine Frau und seine Töchter. Die Schwiegersöhne aber fanden es lächerlich. Sie kamen in Sodom und Gomorra um. Lots Weib war schon auf dem Wege der Errettung, aber sie beachtete nicht die Worte der Boten Gottes, die zur Eile mahnten und sprachen: „*Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich...*“ (1. Mose 19, 17). So wurde sie zur Salzsäule. Ihr Herz hatte an Sodom gehangen.

Auch heute wird uns zugerufen: Eile und errette deine Seele! Keiner wird vom Herrn gezwungen, denn Gott hat den Menschen mit einem freien Willen ausgestattet. Jeder kann entweder ein himmlisches oder ein höllisches Ziel anstreben. Der Herr hat aber auch die Möglichkeiten zur Hilfe und zur Errettung gegeben; an uns liegt es, sie anzunehmen oder abzulehnen. Möchte niemand lächerlich finden, was der Herr heute zur Rettung der Seelen anbietet, denn die Spötter haben nichts Gutes zu erwarten. Als Warnung steht uns Lots Weib vor Augen. Wir wollen den Arm der göttlichen Hilfe ergreifen, der uns heute im Gnaden- und Apostelamt entgegengestreckt wird, um würdig zu werden, allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

„Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer“

2. Korinther 11, 2.

Sonntag, den 25. 2. 1968

Man hört oft den Ausspruch, daß wir nun — im Gegensatz zu unseren Vorfahren — in einer anderen, einer „neuen“ Zeit leben. Auf die Braut des Herrn bleibt die Zeit ohne Einfluß. Ob man Blumensamen in einen Blumentopf pflanzt, der aus dem vorigen Jahrhundert stammt, oder in einen aus unserer Zeit, ist für den Samen unwesentlich.

Der Herr erwartet von uns, daß wir unberührt vom Weltgeist durch diese Zeit schreiten und uns allezeit unserer Berufung und Erwählung bewußt sind. Als Geistgetaufte wollen wir täglich die Verbindung nach oben suchen und uns vom Geist des Herrn leiten lassen. Wir sind keine Mit- oder Nachläufer, das Wort aus dem Geist der Wahrheit macht uns selig!

Wer sich fremden Geistern aussetzt, geht einen gefährlichen Weg. Solange Aaron unter dem Einfluß seines Bruders Mose stand, tat er den Willen Gottes. Als er jedoch einem gottfeindlichen Geist sein Herz öffnete, machte er das Goldene Kalb... Wie war das Volk Israel einst froh, als es aus der Gefangenschaft der Ägypter befreit wurde! Es dauerte aber nicht lange, da wollte es wieder zu-

rück; die Wüstenwanderung war ihm zu beschwerlich geworden, und es gelang manchen Geistern, ihre Einflüsse geltend zu machen. Als dann später das Volk in der Gefangenschaft weilte und der Zeitpunkt kam, da es wieder nach Jerusalem gebracht werden sollte, blieben die meisten in Babel, weil sie dem Einfluß dort erlegen waren. Nur wenige sehnten sich wieder zurück. Das waren jene, auf die sich Psalm 126, 1–3 bezieht.

An diesen Beispielen wollen wir ermessen, wie wichtig es ist, daß wir in der Verbindung mit dem Gnadenamt bleiben und täglich rufen: Ich lasse dich nicht! Denn wir leben in der Zeit, die der Herr seinem Volk zur Errettung, zur Bereitung und zur Erlösung geschenkt hat. Davon weiß die Welt nichts. Was ahnt sie schon von der Gnade, von dem Seligwerden, dem Seligmachen? Es gefällt dem Fürsten der Finsternis auch, sie in tiefster Unkenntnis zu halten.

Paulus stellte sich damals vor die Korinther, also vor unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche, und sagte zu ihnen: „*Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer!*“ Das Wort „göttlich“ gibt hier den Ausschlag. Denn es gibt neben einem göttlichen auch einen menschlichen wie auch einen teuflischen Eifer. Wie sehr letzterer zu seinem Recht gekommen ist, besagt schon die Begegnung der ersten Menschen mit der Schlange! Sie hatte in wenigen Augenblicken alles erreicht, was sie sich vorgenommen hatte. Das Ergebnis war, daß die ersten Menschen aus dem Paradies gewiesen wurden. Seitdem sind ihre Nachkommen der Sünde verfallen. Mehr konnte der Teufel nicht erreichen, und er hat sicherlich mit seinen Helfern triumphiert.

In unserer Zeit sehen wir, wie viele Menschen nach ihrer Weise tätig sind und eifrig nach Ansehen, Ehre, Ruhm und Erfolg streben. Ein ungesunder Ehrgeiz macht sich allenthalben bemerkbar, Geltungsbedürfnis und Geltungsbewußtsein sind die Triebfeder. Wo der Geist Christi die treibende Kraft ist, führt er die Menschen zu Gott und in sein ewiges Reich. Die immer größer werdende Gottentfremdung läßt erkennen, wem die Kinder dieser Welt in die Hände gefallen sind.

Geistgetaufte wollen vor dem Herrn in einem göttlichen Eifer offenbar werden; wir wissen, daß wir in die Zeit gekommen sind, in der der Sohn Gottes seine Braut zu sich nehmen will. Alle Apostel auf dem Erdenrund sind von diesem göttlichen Eifer ergriffen, weil sie von ihrem Sender den Auftrag haben, die Brautseelen zu bereiten. Der göttliche Eifer wird in einer steten Steigerung seiner Leistungen offenbar, denn die Zeit eilt.

Sehen wir nicht, wie die Völker allenthalben unruhig werden? Fühlen wir nicht, wie der starke Wind von so mancherlei Lehren auch um das Volk des Herrn braust?

Die Geister von unten haben Bewegung und Unruhe hervorgerufen! In einem Liede singen wir: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn, da die Wasser näher rauschen und die Wetter höher ziehn!“ Die Wasser sind in der Sicht der Bibel Völker, Sprachen und Nationen. Die Wetter bleiben in der Hand des Herrn! Er gebietet ihnen nach den Worten in Offenbarung 7, 3: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Es kommt aber der Augenblick, da die Engel die Winde lösen werden. Das wußte auch Paulus, darum war er von göttlichem Eifer erfüllt, obgleich er die Offenbarung noch gar nicht kannte, die erst 90 nach Christi dem letzten der damaligen Apostel übergeben wurde.

Nun liegt es an der Braut, daß sie sich bereiten läßt und auf die Stimme des Herrn hört. Es kann jemand ja eine Arbeit gleichgültig und in dem Gedanken verrichten, daß er sie eben tun muß. Mit einer solchen Einstellung würden wir

den Herrn nicht erfreuen. Wir wollen ihm unser ganzes Herz darbringen, aber auch immer das Wort vor Augen haben, daß die Freude am Herrn unsere Stärke ist (Nehemia 8, 10).

Hat nicht Mose einen göttlichen Eifer bewiesen, als er das schwerfällige Volk Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten nach Kanaan führte? Oftmals betete er zu Gott, wenn er merkte, daß Murren und Widerstreben um sich griffen. Selbst Mirjam und Aaron wandten sich wider ihn und sprachen: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2)

Gegen diesen Geist, der dann freilich unter anderen Voraussetzungen offenbar wurde, mußte auch Paulus kämpfen. In Apostelgeschichte 5, 17 lesen wir: „Es stand aber auf der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, welches ist die Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifers.“ Die Sadduzäer glaubten nicht an eine Auferstehung, sie glaubten auch nicht an Engel und Geister. Wie ist es denn heute? Sehen wir nicht die gottlose, gottentfremdete Welt? Sie kennt keine Auferstehung, sie will auch keine Auferstehung und glaubt weder an den Heiligen Geist noch an Engel. Wenn schon Paulus gegen solche Menschen anzukämpfen hatte, wievielmehr haben sich dann die Apostel des Herrn und die treuen Brüder in der Gegenwart wie auch alle Kinder Gottes zu bewähren! Heute ringen die Boten des Herrn um jede geistgetaufte Seele, denn sie wissen, daß der Herr täglich zu erwarten ist. Nur wenn wir den Geist Christi auf uns wirken lassen, kann uns der Herr nach seinem Willen vollenden. So soll es uns nicht stören, was um uns her geschieht, wir bleiben an der Hand des Herrn und warten geduldig, bis er uns die Tür zum Vaterhaus auftut. W. Sch.

Sehen und hören

Matthäus 13, 16.

Ein Kind, das sprechen lernen will, muß hören können. Zunächst muß das Wort vom Ohr aufgenommen werden, dann versucht das Kind das, was es gehört hat, nachzusprechen. So lernt es, die Dinge, die es sieht, kennen und mit ihren Namen nennen. „Ein hörend Ohr und sehend Auge, die macht beide der Herr“ (Sprüche 20, 12). Es sind Gaben vom Schöpfer, und sie zum eigenen Wohle zu gebrauchen, ist die einem jeden gestellte Aufgabe! Während Riechen, Schmecken und Fühlen lediglich dem äußeren Menschen dienlich sind, leiten Augen und Ohren ihre Wahrnehmungen an den inneren Menschen, an Herz und Seele, weiter, und der Mensch empfindet darüber Freude oder Leid.

Zu allen Zeiten mußte der liebe Gott klagen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht“ (Matthäus 13, 13). Wer Auge und Ohr nicht für das Wort Gottes schult, der versteht auch mit seinem Herzen den Herrn nicht, der spricht auch nicht die Sprache Gottes und bleibt ein Fremdling unter seinem Volke. Gelehrt wird nämlich solches nur im Hause des Herrn, wo die Apostel Jesu stehen mit dem Auftrag: „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20).

Zwischen angenommen und verlassen werden am Tag des Herrn entscheidet nicht die Willkür, sondern der vorhandene Zustand jeder geistgetauften Seele. Oftmals hat Jesus in der Offenbarung das Wort gesprochen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Aus diesem Wort geht hervor, daß

nicht alle, die zu seiner Gemeinde gehören, ein offenes Ohr für das zeitnahe Wort Gottes oder für die Arbeit des Heiligen Geistes besitzen; denn sonst hätte der Sohn Gottes hier nicht unterschieden. Auch im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt er: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 2). Wenn Jesus weiter sagt: „Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich“ (Matthäus 25, 3), dann glauben doch jene, die Gefäße mit dem Ölvorrat nicht nötig zu haben. Die klugen aber wissen, daß allein das Vorhandensein der Lampe nicht genügt. — Nicht sogleich mußten die törichten ihre verkehrte Handlungsweise bereuen; denn erst nach einer gewissen Zeit, als zur Mitternacht der Ruf erschallte: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6), wurde der Mangel an Öl offenbar; aber jetzt war es nicht mehr zu ersetzen!

Auch die törichten Jungfrauen waren vom Herrn ersehen, Licht in die Finsternis dieser Welt zu bringen; sie können sich einmal nicht als Unwissende vor ihm rechtfertigen. Aber das Leben aus Jesu, sein Geist, die Kraft des Glaubens, also das Öl der Lampe, war nicht mehr in ihrem Besitz. Sie hatten es versäumt, auf den Rat des Herrn zu achten, auf das Wort, das er durch seine Knechte gibt, sie waren mit ihrem Herzen von ihm gewichen. Mutwillig haben sie sich der Bedienung durch den Heiligen Geist entzogen, um im Streben nach den Dingen dieser Erde ihre Zeit zu verwenden. Das Wort des Herrn in Liebe und Ermahnung fand in ihren Herzen keinen Eingang mehr... Die Ursache liegt darin, daß der Gott dieser Erde ihr Auge und Ohr in Beschlag genommen und sie dem Wort und Wirken des Heiligen Geistes entzogen hat. Neben dem Hasten und Jagen nach irdischem Glück und Besitz opfert der Mensch die wenige Zeit, die ihm noch verbleibt, um sich über alles mögliche zu unterrichten, was in der Welt geschieht. Was er aber durch Hören und Sehen aufnimmt, gelangt auch in sein Herz und seine Seele, und der Sohn Gottes sagte schon: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). *Ein Herz, das erfüllt ist von dem, was in der Welt geschieht, hat keinen Raum mehr für das Wort Gottes.* In ein volles Gefäß kann man selbst das Wertvollste nicht mehr hineingeben. So vermag auch der liebe Gott an all den Seelen nichts mehr auszurichten, die sich nicht zuvor auf die Begegnung mit ihm im Gottesdienst geheiligt haben. Deshalb sagte der Herr: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28). Dafür müssen Auge und Ohr und auch das Herz geheiligt sein!

Schon der Volksmund sagt, daß keiner schwerer hört als der, der nicht hören will. So zwingt auch der Sohn Gottes die nicht, die seine Ermahnung und sein liebevolles Raten nicht hören wollen. Die Stunde kommt aber gewiß, in welcher der Bräutigam diejenigen, die bereit sind, heimholt zur Hochzeit im Himmel. Dann hören auch die, die jetzt nicht hören wollen, sein Wort, und er wird ihnen sagen: „Ich kenne euch nicht!“ Wäre es nicht wirklich besser, sie würden lieber heute sehen und hören, was uns der Herr zu unserer Ausreife und Vollendung sagt?

Zuletzt

Epheser 6, 10. 12.

Wir gehen als ein gesegnetes Volk über diese Erde und befinden uns in der Zeit, in der nach dem Willen Gottes die Zubereitung des königlichen Priestertums ihren Abschluß finden soll. Deshalb sind uns die Worte des Apostels

Paulus so wertvoll: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Epheser 6, 10).

Wie wird man denn stark in dem Herrn?

Soll ein Obstbaum Frucht bringen, so muß man ihn richtig beschneiden. Er muß befreit werden von den wilden Trieben, die ihm die besten Kräfte rauben. Auch an unserem Seelen- und Geistesleben ist eine göttliche Beschneidung unentbehrlich. Die Seele muß in jedem Gottesdienst immer wieder gereinigt werden.

Kräfte kann man leicht verlieren. Es sind dazu genug Ursachen vorhanden. Gotteskinder müssen immer auf der Hut sein. Wir werden auf unserer Erdenwanderung auf vieles hingelenkt, das interessant ist; im Hintergrund aber lauert die Schlange.

Das Starksein im Herrn bezieht sich auch auf das Seh- und Hörvermögen. Wenn der stärkste Mann erblindet, kann er seine Kräfte nicht mehr richtig einsetzen. Simson war mit besonderen Kräften ausgerüstet. Eines Tages verriet er sein Geheimnis, seine Kraft war dahin (Richter 16, 17–19). Er verlor das Augenlicht.

Schon mancher neuapostolische Jüngling und manche neuapostolische Jungfrau haben ihre Glaubenskraft eingebüßt, weil sie mit einem fremden Geist liebäugelten und gegenüber der Welt zu offenherzig waren. Wir müssen über unsere Kräfte wachen, damit wir sie nicht verlieren.

Je mehr ein Mensch mit seinen Kräften arbeitet, desto mehr nehmen sie zu. Im Kampf und Ringen mit den Geistern der Finsternis soll die Kraft des Geistes wachsen.

Der Apostel Paulus schrieb weiter: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Satan, der Fürst der Finsternis, hat auch seine Anhänger. Der Apostel bezeichnet sie als Fürsten und Gewaltige, die in der Finsternis dieser Welt herrschen. Der Geist des Unglaubens ist ein mächtiger Fürst. Haß und Zwietracht sind gefährliche Gewaltige der Finsternis. Mit all diesen müssen wir ringen und über sie siegen. Deshalb lassen wir uns im Hause Gottes immer wieder tüchtig machen. Der Apostel Paulus kannte das Spiel der Geister ausgezeichnet. Aus der Gefangenschaft schrieb er deshalb diesen Brief an die Epheser. Er wollte sie in der Kraft des Geistes erhalten, daß niemand ein Opfer der Fürsten und Gewaltigen der Finsternis werden sollte.

Paulus sah durch den Vorhang des Fleisches hindurch und entdeckte die Geister der Finsternis, wie Unglauben, Gottentfremdung, Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, Gebetslosigkeit usw.; er sah, sie benutzen schwache Menschen als Werkzeuge, um andere zu ärgern, zu verfolgen und zu schädigen. Aber kennen wir nicht das Wort des Apostels Johannes, der da schreibt: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4)? Und dann spricht er davon, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Wir sind stark in der Verbindung zum Gnadenstuhl, wir bleiben Sieger über alle Geister der Finsternis im gläubigen Aufschauen zum Herrn im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern! Daran wollen wir festhalten und beharren bis ans Ende, dann wird der Herr an uns an seinem Tag auch nicht vorübergehen.

D 20046 D



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1968

Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 16, 5.

Sonntag, den 3. 3. 1968

Jesus hat sein Opfer zur Erlösung für alle Menschen gebracht, es ist aber nicht allen möglich gewesen, von seinem Verdienst Gebrauch zu machen.

Zur Zeit des Alten Bundes haben schon manche Propheten auf Jesum hingewiesen, und es gab gewiß auch eine große Schar, die ihren Worten glaubte. Sie hat aber den Herrn selbst nicht kennengelernt. Das war nur ganz wenigen beschieden, und zu diesen zählten *Simeon* und *Hanna*. So waren viele im Warten auf den Erlöser in die Ewigkeit gegangen und lagen nun auf Hoffnung gefangen bis zu der Stunde, wo auch ihnen seine Segnungen zuteil werden konnten. Denn durch die Boten des Friedens, die auch in jener Welt tätig sind, haben sie die Möglichkeit, an den Gnadenaltar geführt zu werden, den Jesus auf Erden aufgerichtet hat. Das Amt der Gnade auszuüben, steht nur denen zu, denen der Herr einen entsprechenden Auftrag und die notwendigen Vollmachten geschenkt hat; diese ruhen im Gnaden- und Apostelamt. Es ist aber entscheidend, daß man auch an das Wort derer glaubt, die der Herr gesandt hat.

In dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus lesen wir, daß der Reiche hier auf Erden alle Tage herrlich und in Freuden lebte, während Lazarus sich nährte von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen (Lukas 16, 19–31). Der Reichtum wäre dem Reichen kein Hindernis gewesen, daß Gott ihm hätte Gnade zuteil werden lassen. Aber er war wohl zu seiner Lebenszeit auf Grund der vielen Dinge, um die er sich kümmern mußte, nicht bereit, die Boten des Herrn anzuhören und aufzunehmen. Das ist ihm zum Verhängnis geworden!

Der Besitz irdischer Güter ist schließlich kein Hindernis, selig zu werden, wie auch die Armut keine Vorbedingung ist, in den Himmel zu kommen. Entscheidend ist und bleibt, wie sich der Mensch zu dem Worte des Herrn einstellt. Jesus hat sich noch deutlicher ausgedrückt. Wenn ihr in einen Markt oder in eine Stadt kommt, sagte er zu seinen Jüngern, dann grüßet sie und sprecht: Friede sei mit euch! Wenn sie euch aufnehmen, dann bleibet bei ihnen. Nehmen sie euch aber nicht auf und lehnen euch ab, dann schüttelt den Staub von euren Füßen. Es wird Sodom und Gomorra am Jüngsten Gericht erträglicher gehen denn solcher Stadt (Markus 6, 11; vgl. Matthäus 10, 9–15).

Unser Auftrag ist es nun, für die verlangenden Seelen ein Weg zu sein, damit sie zur Gnadenstätte geführt werden können. Dazu müssen wir uns dem Willen des Herrn völlig unterordnen; für den Dienst, den wir den Entschlafenen leisten wollen, ist unsere innere Heiligung maßgebend.

Im Alten Bunde hatte Gott durch Mose sechs Freistädte errichten lassen, wohin jene flüchten konnten, die unversehens einen Totschlag begangen hatten. Wer diese Freistädte erreichte, war geschützt vor dem Bluträcher. Aber es mußte auch der Weg zu diesen Freistädten in Ordnung gehalten werden, damit niemand, der dorthin gelangen wollte, gehindert war, diesen Ort zu erreichen. *Auch wir müssen dafür sorgen, daß wir die verlangenden Seelen nicht behindern, zu dem Gnadenstuhl zu kommen, den der Herr auf Erden aufgerichtet und auf den schon der Prophet Jesaja hingewiesen hat. Hier empfangen alle nach Trost und Hilfe ausschauenden Seelen – ob im oder außer dem Fleisch – die Segnungen, die Jesus in seinen Sakramenten gestiftet hat.*

Im Geist sehen wir zunächst unsere Ahnen und Urahnen; sie alle standen schon in der Segenslinie, denn wir sind doch von ihnen hergekommen. Wenn sie auch nicht den Glauben besaßen, der uns aus Gnaden zu eigen ist, so waren sie doch gottesfürchtig, liebten Gott und seinen Sohn und wandelten in den Gesetzen des Herrn. Solche sehnen sich danach, mit uns Gemeinschaft zu haben!

Wie viele Menschen sind auch immer wieder in grausamen Kriegen um ihr irdisches Leben gekommen! Ihnen eine Hilfe zu sein, ist unsere Aufgabe. Mitunter wissen wir auch Menschen in der Ewigkeit, die uns hier im Leben Böses zugefügt haben; wir wollen ihnen dennoch kein Hindernis aufrichten, damit auch sie durch die Boten des Friedens an die Gnadenstätte geführt werden können.

Über die heutige Zeit kann man die Worte setzen: Schwert ohne Frieden! Aber in jener Welt heißt es: *Frieden ohne Schwert!* Wahren Frieden kann nur einer schaffen: *Jesus, der Friedefürst!*

Im Lichte der göttlichen Wahrheit erkennen wir, welche Aufgabe uns zuteil geworden ist. Wir sollen ein Herz voller Liebe haben, um allen den Weg zu bereiten, die befreit und erlöst werden möchten. Eine Gefängnistür kann nur der öffnen, dem der Schlüssel dazu gegeben ist und gleichzeitig auch die Macht! Die Bedeutung des Apostelamtes kommt uns so recht zum Bewußtsein, wenn wir in Offenbarung 6 lesen von denen, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Das waren solche, die um des Werkes Gottes und um ihres Zeugnisses willen getötet worden wären. Sie suchten nach Rache, ein Beweis, daß ihnen die Gnade von Christo Jesu *noch nicht* geschenkt war. Dann aber empfingen sie das weiße Kleid. Es konnte ihnen nur aus dem Verdienst von Christo Jesu gereicht werden, und wiederum erst dann, nachdem Jesus das Opfer gebracht hatte. Sein Verdienst, am Stamme des Kreuzes erworben, hat er in die Hände seiner Apostel gelegt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

In Offenbarung 7, 9 ist die Rede von der Schar, die niemand zählen kann, angetan mit weißen Kleidern. Alle, die Jesus unter seinem Wort gehabt hat, und jene, die unter dem Wort der Apostel standen, waren noch zählbar. Wenn aber von einer *unzählbaren* Schar die Rede ist, so können das nur jene sein, die aus jener Welt mit dem Gnadenstuhl auf Erden in Verbindung gekommen sind, von wo aus sie Gnade und das weiße Kleid empfangen.

Unser Verstand reicht nicht aus, um die Güte und Gnade unseres Gottes begreifen zu können; sie finden Ausdruck in dem Gnadenstuhl auf Erden. Sorgen wir dafür, daß wir für die Verlangenden bereit sind in Fürbitte und Gebet! Die Boten des Friedens können als Erlöste auch in die Bereiche derer hinein, die gebunden sind und um Hilfe rufen; niemand hindert sie, zu denen zu gehen, die um Gnade, Vergebung und Freiheit bitten. Wir wollen dieses Bemühen unterstützen, indem wir in kindlichem Glauben rufen: *Herr, hilf ihnen!*

W. Sch.

Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!

Matthäus 24, 4.

Diese Worte richtete Jesus an seine Jünger, als er mit ihnen über seine Zukunft sprach. Er hatte sie auf die Zeichen aufmerksam gemacht, an denen sie erkennen sollten, wann die Zeit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem, die Zeit seiner Zukunft und die des Endes der Welt gekommen sei.

Der Tempel zu Jerusalem wurde im Jahre 70 von Titus zerstört. Dieses Geschehen fiel somit in die Zeit der Urkirche und war nicht für unsere Zeit bestimmt; es stellt uns keine Aufgabe mehr. Die Zukunft des Menschensohnes aber, der Tag seines Wiederkommens, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird, findet in der Zeit der Schlußkirche statt; also haben *wir* damit zu rechnen. Und das Ende der Welt wird erreicht sein, wenn das Tausendjährige Friedensreich abgeschlossen sein und der Sohn Gottes Gericht halten wird, um hernach dem Vater alles für die neue Schöpfung zu übergeben.

Das Wiederkommen Jesu, der erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, gehört in den *gegenwärtigen* Zeitabschnitt. Hierfür gab Jesus die Ermahnung: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ Wo man geführt werden muß oder verführt werden kann, besteht die Möglichkeit, das erstrebte Ziel zu verfehlen. Sichtbar für das menschliche Auge und dem Verstand faßbar ist der Weg, den jeder Mensch bis zu seinem Tod geht. Zu diesem Ziel gelangt jeder, ob er geführt oder verführt wird. Somit spricht Jesus von einem Ziel, zu dem wir geführt werden müssen, das jenseits des Zeitlichen und Irdischen liegt. Es wundert uns nicht, daß viele Menschen unbesorgt sind in bezug auf die Ewigkeit; sie können sie ja weder sehen noch mit dem Verstand ergründen. Und weil geführt und verführt werden wie auch Führer und Verführer mitunter kaum zu unterscheiden sind, haben sich viele schon dem Verführer preisgegeben, obgleich sie meinen, recht geführt zu werden.

Wir gehen aber als Menschen nur einmal über diese Erde, und deshalb gibt es keinen, der aus Erfahrung sagen könnte, wie der Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit ist, und daß er, weil er das schon erlebt hätte, der geeignete Führer sei. Hierzu hat der Sohn Gottes allein den Heiligen Geist verheißen und gesandt; er leitet in alle Wahrheit. In seinen Aposteln hat Jesus Lehrer und Füh-

rer zur Gerechtigkeit gegeben; durch sie offenbart sich Gottes Geist. Sie gehen im Glauben und im Gehorsam Gott dem Vater und dem Sohne gegenüber den Weg zum ewigen Leben voraus, und alle, die sich von ihnen führen lassen, erreichen mit ihnen dasselbe Ziel. Wie ein Mensch in der ständigen Gemeinschaft mit Dieben schließlich selbst zu einem ihresgleichen wird, so werden auch die Menschen, die die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu pflegen, selbst apostolisch, denn sie empfangen aus dem Apostelamt die Segnungen zur Gotteskindschaft und lassen sich von ihnen auf dem Weg zur himmlischen Heimat leiten.

Geführt wird man auf dem rechten Wege, aber verführt auf Abwegen! Recht geführt werden alle, die in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft mit ihnen, im Brotbrechen und im Gebet bleiben; aber Verführte sind diejenigen, die einer anderen Lehre glauben (selbst wenn sie, wie der Apostel Paulus in Galater 1, 8 sagte, durch einen Engel vom Himmel verkündigt würde!), die sich also aus der Gemeinschaft der Apostel lösen, die Segnungen des Hauses Gottes verachten und aufhören zu beten. Schon der weise Sirach sagte: „Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von Gott abfällt und sein Herz von seinem Schöpfer weicht. Und Hoffart treibt zu allen Sünden; und wer darin steckt, der richtet viel Greuel an“ (Sirach 10, 14. 15).

So war es bei Adam und Eva, als sie sich mit der Schlange einließen; gar bald ging die Gemeinschaft mit Gott, der Quelle des Lichtes und des Lebens, verloren! So ergeht es heute auch jedem Gotteskind, das sein Herz der Welt öffnet; es verliert dadurch die Verbindung mit Gott dem Vater und dem Sohne im Gnaden- und Apostelamt, weil kein Mensch zugleich Gott und der Welt dienen kann. Der Hoffärtige ist stolz und eitel zugleich, er ist angesehen in der Welt; aber Gott schenkt dem Demütigen Gnade, und er erhält ihn an seiner Hand.

Was Jesus seinen Jüngern sagte, war nicht nur ein Rat an sie, sondern zugleich Lehre für alle, die sich von ihnen führen lassen wollen. Der Herr will nicht, daß wir verführt werden, sondern er will uns führen und leiten, bis wir auf ewig bei ihm sind. Weil Jesus das Vornehmen und Tun des Teufels und Verführers kannte, machte er die Seinen auf die Gefahren und Verhältnisse aufmerksam, in denen man diesem Geist leicht zum Opfer fallen kann. Die Vollendungszeit stellt ohne Zweifel die schwersten Anforderungen an Glauben, Treue und Wachsamkeit; sie schließt die Gefahr ein, alles zu verlieren, was uns aus Gnaden geworden ist. Deshalb ermahnt der Sohn Gottes: „*Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!*“

Bleibet in mir!

Johannes 15, 4.

Sonntag, den 10. 3. 1968

Stets hat der Herr seine Knechte berufen, um durch sie sein Wort zu verkünden. Unsererseits ist es erforderlich, dem Worte des Herrn zu glauben und unser Leben danach einzustellen. Unsere Gotteskindschaft ist nicht die Fortsetzung des alten Lebens unter einem neuen Namen! Wiedergeborene müssen erfüllt sein von dem Bestreben, *eine neue Kreatur zu werden und diese zur Entfaltung zu bringen*. Wer als Geistgetaufter keine Sinnesänderung vorgenommen hat, wird vom Herrn verworfen werden. Wir sind erwählt zu Gottes Eigentum und in der Wiedergeburt Kinder des Allerhöchsten geworden. Dieses Verhältnis

zwischen Gott und uns verpflichtet uns, nach seinem Willen so zu wandeln, daß wir zuletzt, wenn wir diese Erde verlassen, für unsere himmlische Berufung würdig sind.

Heute ist für uns die Zeit der Bewährung, wo wir unter Beweis zu stellen haben, ob der Herr aus uns das machen kann, was er sich in seinem ewigen Rat-schluß vorgenommen hat.

Jesu Sprache war einfach und klar, so daß ihn alle Menschen hätten verstehen können. Gehört haben ihn viele, aber nicht verstanden. Das war zunächst begründet in der Einstellung zu seinem Wort, es sind aber auch nicht alle für das Himmelreich geboren. Gott wußte schon vor Grundlegung der Welt, daß er viele Menschen von vornherein gar nicht in das Buch des Lebens schreiben konnte, weil sie ihn wie auch seinen Sohn und zuletzt auch jene, die dieser senden würde, ablehnen würden. Die Apostel Jesu sind Botschafter an Christi Statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse; ihr Wort ist dem Worte Jesu gleichzustellen. Das hat Jesus selbst gesagt, indem er sprach: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Sie verkündigen unverfälscht das Evangelium, wie es uns der Herr zeitgemäß durch den Geist der Wahrheit lehrt.

Ausschlaggebend ist nun, welche Entfaltungsmöglichkeit wir diesem Worte bieten. Jesus sprach im Gleichnis von Samen, der auf den Weg fällt und zertreten wird, anderer fällt in das Steinige und kann keine Wurzeln schlagen, dann fällt auch welcher unter die Dornen und erstickt. Wo das Wort aber aufgenommen wird in einem feinen und guten Herzen, da fällt es auf guten Boden und kann viel Frucht bringen. Der Herr wird an seinem Tage *auf Grund unseres Glaubens zu seinem Wort* entscheiden, ob er uns annehmen kann oder nicht.

Übersehen wir nicht, daß zwischen dem ewigen Gott und uns ein ganz anderes Verhältnis besteht als zu den übrigen Menschen. Schon zu Mose sagte er: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Wird dieses Verhältnis zum Herrn gestört, so vermindert sich auch der Zufluß seines Segens, und wir sind nicht mehr imstande, ihn in seinem zeitgemäßen Wirken recht zu verstehen.

Was wäre der Gang zum Tisch des Herrn, wenn wir das Wort nicht im Glauben fassen könnten, daß uns die Sünden im Namen Jesu vergeben sind! Was könnte uns die heilige Versiegelung bedeuten, hätten wir nicht auch die Worte, die der Apostel dabei sprach, gläubig in uns aufgenommen! Es ginge uns wie einem Schüler, der gleich den übrigen unter dem Worte des Lehrers sitzt, aber nicht aufmerkt. Es kommt aber die Zeit, wo er seinen Mangel nicht verbergen kann.

Entscheidend ist also, daß wir *von innen her* in einer lebendigen Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne verbunden sind. Diese beweisen wir durch unser Verhältnis zu dem Altar, der nach dem Willen Jesu unter uns aufgerichtet ist. Eine Rebe, die nicht am Weinstock bleibt, kann keine Frucht bringen!

Begegnet uns dann auf dem schmalen Weg der Nachfolge etwas, was uns nicht gefällt, so soll uns das nicht zur Ursache irgendeines Zweifels im Hinblick auf unsere himmlische Berufung werden. Wir wissen, daß der Herr die Seinen auch mancher Prüfung unterzieht. Muß nicht auch ein Schüler die eine oder andere Prüfung bestehen, um in eine andere Schulklasse versetzt zu werden? Wir wollen ja in alle Erkenntnis und Wahrheit geführt werden! Dürfen wir da auch nur einmal stehenbleiben und überlegen, ob wir den von uns eingeschlagenen Weg noch weitergehen sollen?

Jedes Gotteskind hat aus dem Heiligen Geist die Kraft bekommen, den Boten Jesu nachfolgen zu können. Je näher wir nun dem Ziel unseres Glaubens

kommen, um so größer werden die letzten Anstrengungen, damit wir auch die Hand des Herrn ergreifen können, wenn er sie uns an seinem Tag entgegenstrecken wird. Würde zuletzt auch nur der geringste Abstand bestehen zwischen uns und ihm — er wäre uns zum Verderben! Deshalb wollen wir mit dem guten Kampf des Glaubens schon bei unseren Gedanken beginnen — denn ein reines Herz wird Gott schauen!
W. Sch.

Herr, was willst du, daß ich tun soll?

Apostelgeschichte 9, 6.

Ein Wanderer, der an einem Scheidewege steht, muß sich entschließen, ob er zur Rechten oder zur Linken gehen will. Entsprechend seiner Entscheidung wird er jeweils verschiedene Menschen und Bereiche antreffen. Auch unser Leben ist ein Wandern. Täglich stehen wir vor Entscheidungen, die anfänglich gering erscheinen mögen, jedoch oft von einschneidender Bedeutung für die Gestaltung unseres weiteren Schicksals sein können.

Vor wievielen Scheidewegen stehen wir doch in unseren Erdentagen! An jeder Wegegabel stehen Geister, die sich als Führer anbieten. Leider schenken oft viele Menschen den hochklingenden Versprechungen derer Gehör, die es nicht ehrlich mit ihnen meinen, und lassen sich von ihnen gefangennehmen, ohne daß sie es merken.

Der reiche Mann hatte sich für ein Wohlleben auf dieser Erde entschieden. Er trug mit Vorliebe wertvolle und auffällige Kleidung und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Der Weg, den er ging, endete an einem Ort der Qual. Er selbst berichtet über das, was er am Ziel dieses Weges antraf: „Ich leide Pein in dieser Flamme“ (Lukas 16, 24). Jener Mensch hatte zur Zeit seiner Entscheidungsmöglichkeit versäumt, den zeitgemäßen Mund Gottes — Mose und die Propheten — anzuhören. In seinem Elternhause wurde er dazu nicht angehalten und dieser Glaube auch nicht gepflegt. Das bestätigt seine Sorge um seine fünf Brüder. Diese vertraten die gleiche Einstellung, und folglich erwartete sie dasselbe Ziel, der Ort der Qual.

Wie anders sah es dagegen im Elternhaus des jungen Tobias aus! Dieser war im Glauben und in heiliger Gottesfurcht erzogen worden. Er wußte nicht nur um ein irdisches, sondern glaubte auch an ein ewiges Leben (Tobias 2, 17. 18). Der Rat seines Vaters: „Lieber Sohn, höre meine Worte und behalte sie fest in deinem Herzen... Und dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote!“ (Tobias 4, 2. 6) war ihm zum Stecken und Stab geworden und bestimmte seine Entscheidungen.

Am Ende dieses Weges steht ein anderes Bekenntnis! Tobias brauchte sich um seine Angehörigen nicht zu sorgen, von ihm lesen wir: „Und all sein Geschlecht blieb in heiligem Wandel und Leben, also daß sie angenehm waren vor Gott und den Leuten und allen, die im Lande wohnten“ (Tobias 14, 17).

Unser himmlischer Vater ruft seinen Kindern durch den Mund seiner Knechte heute zu: Liebe Gotteskinder, höret meine Worte und behaltet sie fest in euren Herzen: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber meinen Willen tut, der bleibt in Ewigkeit! — Wenn sein Wort allen seinen Kindern Ursache ist, ihren Lebens- und Glaubensweg nach seinem Willen zu wandern, dann wird sich am Ende kein Gotteskind bei den Törichtern, an dem „Ort der Qual“, wiederfinden.

Saulus hatte sich auch zu einem Wege entschieden, von dem er meinte, daß dieser Gott wohlgefällig sei. Jesus trat ihm entgegen und sprach ihn an. Da fragte Saulus: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Nach der ersten Begegnung mit dem Sohn Gottes wollte Saulus nur noch dessen Willen tun. Bis dahin war er seinem eigenen Willen gefolgt, nun aber wollte er seinen Willen dem des Herrn unterordnen! Er scheute sich nicht, mit denen Gemeinschaft zu pflegen, die er bis zur Stunde bekämpft hatte. Jesus hatte ihm das Herz aufgetan, und Ananias öffnete ihm die Augen (Apostelgeschichte 9).

Aus dem Saulus wurde ein Paulus, aus dem Verfolger ein Verfolgter und aus dem Nachfolger ein Apostel des Herrn! Am Ende seiner Tage konnte er das Bekenntnis ablegen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten“ (2. Timotheus 4, 7). Dieser Glaube begann mit dem Erkennen des Herrn und der aus dieser Erkenntnis geborenen Bitte: Herr, was willst du, daß ich tun soll? — Jesus beantwortete Paulus diese Frage nicht auf dem Wege, er forderte ihn auf, in die Stadt zu gehen, dort würde man ihm sagen, was er tun solle.

So hält es der Herr auch heute noch. Wer wissen will, was er tun soll, der gehe dorthin, wo seine Botschafter wirken. Dort erfährt eine jede ehrlich suchende und fragende Seele, was zu ihrem Heil und Frieden dient.

Gedanken für die Trauerfeier eines Leidgeprüften

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“

Hiob 19, 25.

Vor uns liegt in seiner Kammer ein Hiob des zwanzigsten Jahrhunderts. Mit Betonung sage ich: Ein Hiob und ein Beispiel der Geduld! —

Über siebenundzwanzig Jahre hat der Heimgegangene sein Leiden in vorbildlicher Geduld und in der Stille getragen. Seine Krankheit hatte sich in einem Ausmaß gesteigert, daß ihm beide Füße abgenommen werden mußten. Dennoch war sein Wandel im Himmel! Wir können uns wohl kaum eine Vorstellung davon machen, welche und wieviel Gedanken im Laufe der Jahre auf seinem Geist gelegen haben mögen, danach zu forschen, warum der Herr ihm dieses Leiden wohl auferlegt habe. So manche Nächte, in denen er nicht schlafen konnte, wurden ihm zum Tage, wenn er in der Stille fragte: Herr, warum muß ich so viel leiden? — Der treue Gott hat ihn für uns zu einem Vorbild gemacht, an dem wir lernen sollen, im Leiden still zu werden und dann mit Gott zu reden.

Betrachten wir das Leben des Entschlafenen von seinem Ende aus, so möchte ich darüber den Ausspruch Hiobs setzen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ In diesen Worten liegt die Summe seiner Leiden, der Trost seines Glaubens und die Hoffnung der göttlichen Verheißung, die auch ihm gegolten hat. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert mußte unser Bruder schon den Wanderstab aus der Hand legen, dennoch hat seine Seele mit bebender Stimme zuversichtlich gerufen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4). Viele seiner Bekannten werden bezüglich seines Leidens schnell ein Urteil gefunden haben. Wir wollen darüber nicht entscheiden, ob ein Mensch viel oder wenig erdulden muß, das allein bestimmt der Herr. Die Ursache der Krankheit des Heimgegangenen ist nicht darin zu finden gewesen, daß er ein gottloses oder ausschweifendes

Leben geführt und in den Reihen der Spötter gestanden hätte, sondern der himmlische Vater hat es zugelassen, daß ihm dieses Kreuz auferlegt wurde.

Wer schon einmal in einer Töpferwerkstatt gewesen ist, konnte beobachten, wie ein Topf auf der Scheibe geformt wird. Was aber dieser Topf im Ofen aushalten muß, vernimmt kein Außenstehender. Erst dann, wenn er die Hitze überstanden hat, ist er ein brauchbarer Gegenstand, nach dem alle Hände greifen.

Das Formen und Gestalten eines solchen Topfes geschieht nicht ohne Wasser und Feuer. Das wußte auch der Entschlafene. Er durfte die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an sich erleben, und als Geistgetaufter ist er ein neues Gefäß geworden – besser gesagt und nach den Worten des Apostels Paulus: eine neue Kreatur in Christo (2. Korinther 5, 17). Das allein ist entscheidend und die Voraussetzung, um Bürger der himmlischen Heimat zu werden. Jesus selbst hat es dem fragenden Nikodemus in jener Nacht zugerufen: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Der Heimgegangene, unser Bruder in Christo, war sich seiner Berufung und Erwählung bewußt. Der Vorzug seiner leidvollen Jahre bestand darin, daß er auf seinem Lager unzählige Zwiegespräche mit dem himmlischen Vater geführt und im Geist stillen Gottesdienst in seiner Klausur geübt hat. Mit wem sollte er auch sprechen, außer seinen Lieben, wenn er Jahr um Jahr das Lager nicht verlassen konnte? Es blieb ihm zuletzt nur die Hoffnung auf den Herrn, seinen Erlöser, der sich ihm in den treuen Dienern und Segensträgern offenbarte und denen er alles anvertraut hat, um mit den Verhältnissen des Diesseits fertig zu werden. Wahrlich, er glich dem Hiob, über den uns die Heilige Schrift berichtet!

Gott sammelt auch in unserer Zeit Zeugen des Glaubens an sein Wort und an die Sendung seiner Apostel. Ein solcher Zeuge geht nun in die Ewigkeit. Im Reiche der Entschlafenen wandelt er jetzt unter seinesgleichen, unter den Getreuen. Dort ist er nicht mehr fußamputiert, nein, dort schreitet er unter der erlösten Schar mit denen, die ihre Kronen unsichtbar tragen. Drüben hält er jetzt leuchtend den Schild, und alles an ihm ist Größe und Segen, denn er zählt zu den Getreuen des Königs Jesus, die auf die große Stunde warten, in der sie dem Bräutigam ihrer Seele entgegengehen dürfen.

Es verdient auch mit besonderer Anteilnahme erwähnt zu werden, daß die Gattin des Hingeschiedenen Tag um Tag sorgend und helfend an seinem Lager stand. Sie hat den Martha- und Mariadienst vorbildlich an ihm versehen und darf nun sagen: Ich habe an meinem Mann getan, was ich konnte. Ihr Lohn hierfür wird ein großer sein.

Am Grabe:

Was hat uns diese Stunde zu sagen? Tragen wir nur einen Toten hinaus und legen ihn in Gottes Acker? Trösten wir uns lediglich mit dem Gedanken, es sei gut, daß der Herr dem Leiden ein Ende gemacht hat und ein hartgeprüftes Leben nach dem Willen Gottes seinen Abschluß fand? Diese Stunde soll uns mehr sagen! Mancher möge ernsthaft eine Korrektur seiner Auffassung über das menschliche Dasein vornehmen und sich im Blick auf das Leben des Heimgegangenen endlich wieder zu Gott zurückgerufen fühlen, um die noch verbliebene Spanne seiner Erdenlaufbahn dem Herrn zu weihen, damit auch er zuletzt in Gnaden angenommen werden kann wie dieser unser Bruder. Von ihm können wir sagen: Durch das Verdienst Christi ist er in Gnaden von dieser Erde entlassen, und wir leben in der Gewißheit, daß er nun am jenseitigen Ufer in Gnaden Annahme findet!

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1968

Eins aber ist not!

Lukas 10, 38–42.

Sonntag, den 17. 3. 1968

Es ist die Absicht unseres Gottes, allen Menschen seine Hilfe anzubieten. Darüber schrieb schon der Apostel Paulus: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Sein Wort wird aber nur bei dem etwas ausrichten können, der es gläubig annimmt und dadurch zu der Überzeugung kommt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, „sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht“ (5. Mose 8, 3; Matthäus 4, 4).

Jesus kehrte einst in Bethanien ein, wo er eine Begegnung hatte mit den beiden Schwestern Maria und Martha. Eine von ihnen, Maria, setzte sich zu seinen Füßen und hörte seiner Rede zu, während sich die andere, Martha, einer anderen Beschäftigung widmete; sie hielt es nicht für so notwendig, auf das Wort Jesu zu hören, ja, sie wandte sich schließlich sogar an den Sohn Gottes und sagte: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife!“

Maria und Martha – welcher großer Unterschied bestand in der Gesinnung dieser beiden!

Jesus hat die tätige Liebe der Martha nicht gerügt. Er bemerkte aber, wie sehr sie sich bei ihrem geschäftigen Tun in Nebensächlichkeiten verlor und den Mittelpunkt ihrer Liebe in seinem Dienen ganz außer acht ließ. Das bestätigten die Worte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not.“ Jesus wird sie gewiß dann liebevoll unterwiesen haben.

Wie manches Gotteskind macht sich heute viel, oftmals zuviel Sorgen und Mühe um zeitliche, *unwichtige* Dinge, verliert sich dabei in *Kleinigkeiten*, die im Blick auf unser *großes Ziel* gänzlich wert- und bedeutungslos, nicht selten sogar hinderlich sind und aufhalten! Zuallermeist wird dabei das eigentlich Große unserer Zeit übersehen, *nämlich die dienende Liebe des Herrn in seinem Wort*. Mit Betonung ruft Jesus durch seine Knechte auch in die Gegenwart hinein: *Eins ist not – nicht vieles!* Und dieses eine lautet: Sehet zu, daß ihr würdig werdet!

Der Herr wird bei seinem Erscheinen sowohl die Wesensart einer Maria als auch die der Martha vorfinden. Daß dem so ist, hat er deutlich erklärt, als er seine Jünger auf die Zeichen der Zukunft und den Tag seines Wiederkommens hinwies. Er sprach von zweien, die auf dem Felde sind und auf der Mühle mahlen; einer von diesen wird jeweils angenommen, der andere verlassen werden (Matthäus 24, 40. 41).

Wen wird denn der Bräutigam bei seinem Erscheinen annehmen?

Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Diejenigen, die in ihrer Gesinnung der Maria gleichkommen! Denn sie haben *zuvor* das Wort des Herrn angenommen, dieses in ihrer Seele bewahrt und danach gehandelt. Wir lesen zwar nicht, daß Martha das Wort Jesu abgelehnt habe. Sie hat es jedoch in seinem Wert nicht geachtet und geschätzt; es war nicht in ihre Seele gedrungen und hat dort nicht Wurzel schlagen können. – In diesem Zusammenhang wird bedeutsam, was Jesus in seinen erklärenden Worten von dem Samen sagte, der unter die Dornen fiel: „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht“ (Matthäus 13, 22).

Worin bestand das „gute Teil“, das Maria erwählt hatte und Jesus so rühmend hervorhob, von dem er sagte: „... das soll nicht von ihr genommen werden“? Es war ihr kindlicher Glaube, der durch die Pflege des Wortes Gottes zur Glaubensgewißheit ausreifen konnte! Solches fand der Herr bei Martha nicht. Das bewies sie in dem Augenblick, als Lazarus gestorben war und Jesus zu ihr sagte: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Darauf erwiderte Martha: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Jesus mußte ihr dann entgegen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Er sah gewiß die stillen Zweifel in ihr und fügte fragend hinzu: „Glaubst du das?“ (Johannes 11, 23–26) – Den Martha-Gesinnnten mangelt es an der Glaubenskraft, die allein aus dem Worte des Herrn geschöpft werden kann.

Hat Jesus Maria und Martha unterschiedlich behandelt?

Sie wurden *beide* besucht, sie saßen an einem Tisch, er war ihnen *gleich* nahe, sie durften sich gleicher Wertschätzung erfreuen; jedes seiner Worte galt *beiden*. Und doch, im Herzen standen sie ihm nicht gleich nahe! Das war das Entscheidende.

Jesus hat in Bethanien keine harte Rede geführt, wohl aber deutlich gesprochen. Er bietet sein Wort auch heute in gleicher Liebe und Klarheit an und möchte sehen, daß es seine Wirkung bei uns nicht verfehlt. Wohl denen, die es stets mit Freuden aufnehmen, sie werden immerdar sagen: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16)! Aber auch bei jenen, die es geringachten und verschmähen, bleibt dieses Wort nicht wirkungslos; denn warnend hat Jesus schon damals ausgerufen: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage“ (Johannes 12, 48).

W. Sch.

Wer ist dein Ratgeber?

Psalm 1, 1. 2.

Über unserer Zeit stehen die Worte Jesu: „Ich rate dir...!“ Diese drei Worte bestätigen, daß der Herr seinen Rat auch in der laodizeischen Zeit anbietet und seine Stimme hören läßt. Ich, der lebendige Gott, rate dir, ich spreche mit dir! Wir kennen seinen Mund im Gnaden- und Apostelamt. Sein Wort ist das Gold der Wahrheit, und wer es kauft, der ist reich in Gott. Es ist ein Unterschied, ob jemand reich in der Welt oder reich in Gott ist, denn die Welt vergeht mit allem, was sie hervorgebracht hat, aber göttlicher Reichtum behält ewiglich seinen Wert.

Heute gibt es viele Ratgeber unter den Menschen. Die meisten von ihnen verlassen sich auf die Erkenntnisse der Wissenschaft. Solcher Rat macht aber nicht reich in Gott; dazu sind Ratgeber gegeben, die *Erkenntnisse des Glaubens* anbieten, denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.

Wir müssen vor den Toren des oberen Kanaans mehr denn je auf die *göttlichen Ratgeber* achten, denn es sind auch andere tätig, die sich von Gott gelöst haben. Vor den gottlosen Ratgebern warnte einstens schon der König David: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht“ (Psalm 1, 1. 2).

Von dem Gesetz des Herrn kann nur der reden, der es kennt. Durch den Propheten Jeremia ließ der Herr sagen: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jeremia 31, 33). Druckerschwärze kann so etwas nicht bewirken, das geschieht einzig und allein durch den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit. Dieser erinnert uns an das Wort des Herrn: „Dies ist mein lieber Sohn... den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Jesus, für den diese Worte bestimmt waren, hat den Menschen seine Offenbarungsstätte erhalten mit dem Hinweis: „Wer euch höret, der höret mich.“

Der beste Rat, der den Gotteskindern gegeben werden kann, ist der: Folgt den von Jesu gesandten Aposteln, die als Reben innigst mit dem Weinstock im Stammapostel verbunden sind! Folgt ihrem Rat, ihrem Wort und Wandel, dann bleibt ihr auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens.

Der Weg der Sünde führt zur Verdammnis, der Weg des Lebens zur Seligkeit und Herrlichkeit. Wer den Weg der Leidenschaften, des Ungehorsams und des Eigenwillens geht, kann vom Herrn nicht gesegnet werden, sondern wird eine Beute des Bösen. Das Gesetz des Herrn duldet keine menschliche Auslegung, darum ist es von größter Bedeutung, darauf zu achten, wer unser Ratgeber ist.

Jesus verglich das Himmelreich mit einem Acker und einem Sämann, der ausging zu säen. Der Same ist das Wort Gottes und das Herz der Acker. Soll der Same in unser Herz fallen, so muß unser Ohr auch mit unserem Herzen verbunden sein, denn der Sohn Gottes unterstrich dieses Gleichnis mit den Worten: „So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret!“ (Lukas 8, 18)

Wie hören wir zu, wenn der Herr uns seinen Weg weist, wenn er uns seinen Rat gibt? Wie hören wir, wenn er uns auffordert, daß wir uns von der Welt und ihren vielseitigen Angeboten lösen sollen?

Ist sein Wort unseres Fußes Leuchte?

Kann es unseren Weg erleuchten, oder darf unser Weg nicht beleuchtet werden?

Zur Zeit Hesekiels mußte der Herr seinem Volk einmal sagen lassen: „Diese Leute hängen mit ihrem Herzen an ihren Götzen und halten an dem Anstoß zu ihrer Missetat; sollte ich denn ihnen antworten, wenn sie mich fragen? Darum rede mit ihnen und sage zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Welcher Mensch vom Hause Israel mit dem Herzen an seinen Götzen hängt und hält an dem Anstoß zu seiner Missetat und kommt zum Propheten, dem will ich, der Herr, antworten, wie er verdient hat mit seiner großen Abgötterei“ (Hesekiel 14, 3. 4).

Götzen sind Bilder von verschiedener Gestalt und mancherlei Material oder auch lebendige Kreaturen, die wie ein Gott verehrt werden. Götzendienst ist Abgötterei. *Alles, was uns von dem lebendigen Gott ablenkt oder zur Dienstbarkeit verleitet, ist Götzendienst.* David sagte: „Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen“ (Psalm 97, 7). Es gibt auch unsichtbare Götzen, die ein Mensch verehren kann, Fleischeslust, Reichtum und Ehre. Aus diesen entstehen dann die Laster der Wollust, der Hab- und Ehrsucht.

Paulus schrieb an die Korinther: „Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes“ (2. Korinther 6, 16). Im Tempel Gottes wohnt und regiert der Heilige Geist, dort hat man Lust am Gesetz des Herrn. *Nicht gezwungen sollen die Kinder Gottes die Ratschläge der Apostel und Diener des Herrn befolgen, nicht eine Last soll ihnen der Glaubensgehorsam bedeuten, sondern mit eitel Lust und Liebe, mit herzlicher Hingabe, mit freudiger Zustimmung, getrieben durch die Liebe und Dankbarkeit, sollen die Gotteskinder keine andere Lust in ihrem Herzen tragen und kennen, als dem Herrn zu dienen und seinen Boten zu folgen.* Solche Seelen kommen immer mit verlangendem Herzen zu den Segensquellen im Hause Gottes; sie tragen göttliches Leben in sich und bringen auch gute Früchte des Geistes Christi.

Sehet ihr nicht das alles?

Matthäus 24, 2.

Sonntag, den 24. 3. 1968

Geht der Landmann im Frühjahr zum erstenmal wieder auf seine Felder, dann denkt er darüber anders als im Herbst zur Zeit der Ernte. Wenn er den Acker bestellt und den Samen ausgestreut hat, so muß er auf den Segen von oben warten, damit die Saat heranwächst und die Frucht schließlich ausreifen kann zum Genuß. Mit den Kindern Gottes ist es ebenso. Unreife Seelen sind für das Himmelreich unwürdig. Deshalb sagte Jesus, als er sich anschickte, zum Vater zurückzukehren: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wir gehen einer Zeit entgegen, in der das Morgenrot des Tages der Ersten Auferstehung heraufzieht. Da wollen wir im Gebet darum ringen, daß wir alles Gott Feindliche in uns überwinden, damit sein Wohlgefallen auf uns ruhe und wir in Gnaden angenommen werden. Dazu gehört, daß wir des Herrn Willen immer klar erkennen und uns zu eigen machen.

Oftmals mußte Gott auch einschreiten, um bestimmten Menschen die Augen für sein Vorhaben zu öffnen. Wir erinnern uns an Bileam, der das Vertrauen Gottes genoß. Als er nicht mehr den Weg des Gehorsams ging, öffnete der Herr

seinem Esel und schließlich ihm selbst die Augen und sagte: „Dein Weg ist vor mir verkehrt“ (4. Mose 22, 32).

Denken wir auch an den Priester Eli im Tempel! Seine Augen waren dunkel geworden, er sah das Treiben seiner Söhne nicht und mußte abgelöst werden durch Samuel. Sein Ende kennen wir. Der Herr legt Wert darauf, daß unsere Augen nicht dunkel werden, sondern daß wir sehen, was um uns her vor sich geht, damit wir, wenn es erforderlich ist, auch ein Gotteskind einmal darauf aufmerksam machen können, wo es von dem schmalen Weg abgewichen ist.

So sorgt der treue Gott dafür, daß sein Volk und Eigentum in dieser Zeit durch den Geist der Wahrheit unterwiesen wird. Sagte Jesus selbst von diesem Geist: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten“, dann wollte er damit doch aussprechen, daß uns das Wirken des Geistes Christi ständig weiterführt, bis uns die höchste Erkenntnis zuteilgeworden ist.

Wir stehen in einer kampfesreichen Zeit, wo sich die Mächte der Finsternis von allen Seiten dem Geist der Wahrheit entgegenstellen. Das war aber vor Zeiten auch schon so.

Als einst die Syrer in das Land Israel eingefallen waren, bat Elisa um den Beistand des Herrn. Sein Diener aber bekam Angst, als er die feindlichen Heere sah. Elisa sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind.“ Dann betete er: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!“ Da sah auch der Diener die großen Heere, die der Herr dem Elisa zur Seite gegeben hatte (2. Könige 6, 15–17). — Bitten wir doch auch täglich den Herrn, daß er uns Augen und Ohren öffnen möge, das wahrzunehmen, was er für uns tut.

Der Psalmist bat, wie wir im 119. Psalm lesen können, auch schon: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Dieses Wort ist nicht alt geworden, es bleibt auch für uns täglich neu. Wir erkennen Gottes wunderbares Wirken in der Entwicklung und Vollendung des Erlösungswerkes. Da sehen wir, wie sich die Braut des Herrn einerseits bereitet und im Herzen mit dem Bräutigam verbindet, auf der anderen Seite aber alles Irdische und Vergängliche meidet, um für die Begegnung mit ihm würdig zu sein.

Als Jesus eines Tages in Jerusalem war, wollten die Jünger ihm die Pracht des Tempels zeigen. Er gab ihnen zur Antwort: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Jesus sah über die Zeit hinweg jenen Augenblick, wo sich seine Worte erfüllen würden; er sah im voraus, wie die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel dem Erdboden gleichgemacht würde.

Jesus hat auch auf unsere Zeit hingewiesen. Er verglich sie mit den Tagen Noahs und Lots und machte darauf aufmerksam, wie die Macht der Finsternis überhandnehmen würde. Er faßte die verschiedenen Zustände in dem einen Wort zusammen: *Laodizea!* Das heißt „des Volkes Wille“.

Nun erwartet der Herr von uns, ob jung oder alt, daß wir die Verhältnisse auf Erden so sehen wie er. Alle, die aufmerksam durch diese Zeit gehen, müssen bestätigen: Es ist, wie Jesus es vorausgesagt hat! — Durch seinen Geist ruft uns der Herr zu: Seht ihr das alles, was auf Erden vor sich geht, erkennt ihr, welcher Geist dieses bewirkt? Ich habe es euch zuvor gesagt!

Sorgen wir dafür, daß wir stets *recht* sehen und *redt* hören und mit den Getreuen bitten: *Komm, Herr Jesu, komme!* Rufen wir mit dem Engel im Tempel gemeinsam: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!*

W. Sch.

Wir sind des Herrn!

Römer 14, 7. 8.

Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, lesen wir in Römer 8, 16., daß wir *Gottes Kinder* sind. Das soll uns nicht stolz oder überheblich werden lassen, aber dieses Wort des Apostels Paulus schützt uns gegen viele Anläufe Satans. Hat ein Mensch mit einem anderen ein Herzensbündnis geschlossen und ist ihm völlig zugetan, so erwächst ihm daraus gleichzeitig auch ein Schutz gegenüber anderen Einflüssen, die ihn und seine Liebe begehren. Wo aber Bindungen gelockert, wo Verhältnisse brüchig geworden sind, entsteht die Gefahr, daß andere einbrechen und sich das Interesse nach verschiedenen Seiten aufteilt.

Wer ist denn am meisten den Versuchungen ausgesetzt? Der, dem Jesus nicht mehr im Mittelpunkt seines Lebens steht! Das Gotteskind, das sich seiner Erwählung bewußt ist, weiß auch, daß es vom Herrn geliebt wird. Und wer sich mit ganzem Herzen zu ihm hält, an dem prallen Anfechtungen und Versuchungen ab; er weiß, er steht auf seiner Feste und ist in Christo geborgen!

Und das ist's, was der Herr will. Deshalb konnte auch der Apostel Paulus damals unseren Geschwistern in Rom schon schreiben — sie standen in mancherlei Gefahren, und oft war ihr Leben um ihres Glaubens willen bedroht —: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Wir sind sein Eigentum, ob wir leben oder sterben, wir gehören keinem anderen mehr! Das ist das Große, das er durch sein Opfer bewirkt hat. Er hat uns erkauft von der Welt und das Anrecht des Geistes, dem wir vorher dienten, abgelöst. Das kommt bei jeder Versiegelung immer wieder zum Ausdruck. Wir haben damit nicht unseren Willen verloren; wir könnten uns auch wieder von ihm entfernen. Aber er ist der *einzigste*, der uns zu unserem Heil und Frieden und zu unserer wahren Erlösung aus dem Anrechte aller herausnehmen kann, denen wir je gedient haben.

So sind wir in die Sicherheit des Herrn und seines Hauses gebracht. „Freut euch...“, sagte er zu den Seinen, „daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ Unsere Namen stehen im *Lebensbuch des Lammes*, und daraus kann sie niemand tilgen. Und das hat er aus Gnaden getan.

Unser Leben ist, wie es in Kolosser 3, 3 heißt, verborgen mit Christo in Gott. Dadurch nehmen wir eine besondere, eine einzigartige Stellung unter allen Menschen ein. Wir sind Gottes Volk auf dieser Welt, nicht ein frommer Verein, nicht irgendeine christliche Gemeinschaft, sondern die, von denen der Herr sagte: „*Ich habe euch erwählt!*“ (Johannes 15, 16) Somit gilt uns auch die Zusage: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wohl wissen wir nicht, welchen Tag der Herr ersehen hat, seinen Sohn zu uns zu senden, und wir wissen auch nicht, an welchem Tag der eine und andere von uns aus dieser Welt scheiden muß. Solange uns der Herr aber die Gnade gibt, miteinander zu wandern, solange wollen wir es im Geiste Jesu in treuer Nachfolge tun. Freuen wir uns auf jede Stunde, in der wir noch in seinem Hause beisammen sein können, freuen wir uns auf jedes Zusammensein mit Gotteskindern, wo immer es auch sein mag! Der liebe Gott hat uns die große Gnade geschenkt, daß wir einander als seine Kinder finden durften, und nun wollen wir auch ein Herz und eine Seele sein und bleiben und, solange es ihm gefällt, tätig sein, sein Werk zu bauen und in ihm zur Vollendung zu streben. Er wird sein Wort einlösen, des dürfen wir gewiß sein!

Die Sprache des Heiligen Geistes

Johannes 14, 16. 17.

Sonntag, den 31. 3. 1968

Der Altar des Herrn ist die Stätte unserer Zuflucht. Dort bietet uns der himmlische Vater Frieden und Ruhe für unsere Seele an. Beides können wir von dieser unruhigen Welt nicht empfangen. Als Geistgetaufte sind wir auf Erden Fremdlinge geworden, obgleich wir noch mit beiden Füßen darauf stehen. Wir wissen aber, daß wir für ein anderes Reich geboren sind. Das hat der Herr seinen Kindern in Aussicht gestellt, und sie werden dort auf ewig bei dem Vater und dem Sohne sein. Um dieses Ziel zu erlangen, müssen wir auch die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen. Sie bestehen in einem kindlichen Glauben und einer treuen Nachfolge. Für uns Gotteskinder sollen die Worte gelten: Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingeht (Offenbarung 14, 4). Damit ist nicht nur der Augenblick gemeint, in dem die Getreuen diese Erde als Überwinder verlassen werden, um hinfort beim Herrn zu sein, die von ihm erwartete Nachfolge muß *jetzt* schon erbracht werden. Wir müssen uns sein Wort zur Wegweisung dienen lassen, wollen wir in unserer unruhigen Zeit zurechtkommen. Denken wir doch immer daran, daß wir ein von Gott erwähltes Volk sind! Das kann uns die Welt nicht streitig machen, denn die Gnadenwahl ist eine Angelegenheit des Herrn. An uns aber liegt es, daß wir uns täglich unserer Erwählung bewußt sind.

Als Erdenpilger kommen wir mit manchen Weltanschauungen in Berührung. Sie werden von Menschen verbreitet, die sich nach ihrer Weise eine Meinung über den Sinn des Lebens gebildet haben. Wir wissen, daß wir wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt sind; deshalb haben wir auch eine Anschauung zu vertreten, die zwar in der Welt nicht begehrt, aber dennoch für jeden Menschen von höchster Wichtigkeit ist. Uns hat der Herr den Blick geöffnet für seinen Heils- und Erlösungsplan — das ist *unsere* Weltanschauung! Dazu ist es aber nötig, die *Sprache des Heiligen Geistes* zu verstehen, das Wort der Wahrheit, wie es Jesus für uns bestimmt hat. So geht die Schar der Geistgetauften über diese Erde als Eigentum des Allerhöchsten und vertraut mit seinem Willen. Ihr Blick geht über die Dinge dieser Welt hinaus, denn ihr Ziel ist das Vaterhaus, wo der Herr den Seinen die Stätte bereitet hat.

Wie alle Völker ihre Gesetze, Sitten und Sprache haben, so ist es auch beim Volke Gottes. In der heiligen Versiegelung haben wir Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen, wir sind Bürger der himmlischen Heimat; es ist selbstverständlich, daß wir uns der Sprache bedienen, die dort geredet wird. Als Weltmensch redet man die Sprache der Welt, als Kind Gottes aber die Sprache des Himmels! Wird einem Wiedergeborenen diese Sprache fremd, so möge er sich einmal fragen, wieweit er sich vom Altar des Herrn entfernt hat.

Jesus gab uns ein warnendes Beispiel in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25). Je mehr wir uns in seinen Inhalt vertiefen, um so mehr verstehen wir die Bedeutung eines jeden Satzes und erfassen, was Jesus mit den Worten gemeint hat: „*Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen.*“ Mit diesem Hinweis bezieht er sich auf den Abend der Kirche Christi. Weiter lesen wir: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen *alle* auf und schmückten ihre Lampen.“

Die törichten machten es wie die klugen! Bei letzteren war es selbstverständlich, daß sie ihre Lampen schmückten; ihr Ölverrat reichte aus, um dem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegengehen zu können. Den törichten aber war das Öl ausgegangen, ohne daß sie das merkten. In dem Augenblick nun, als der Ruf laut wurde: *Der Bräutigam kommt!*, entdeckten sie ihren Öl-mangel, nicht vorher; aber jetzt war es zu spät, zu den Krämern zu gehen.

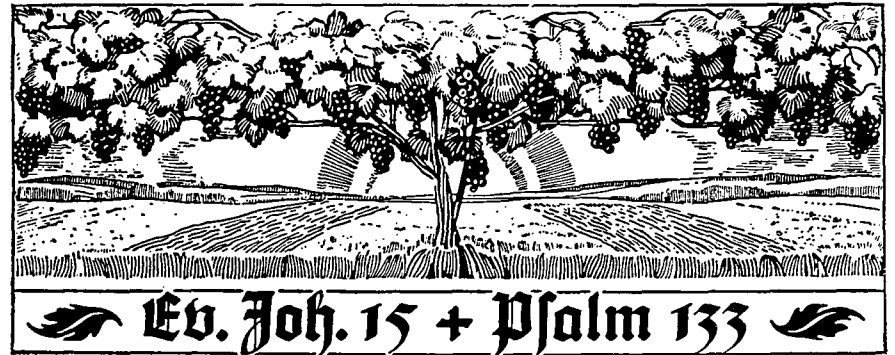
Was soll uns dieses Gleichnis heute sagen? *Alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, sollen ihren Ölverrat überprüfen. Ist Öl vorhanden, so bleibt auch der Weg der Nachfolge licht bis zur Begegnung mit dem Bräutigam Jesus.* Wo aber das Öl fehlt, wird es dunkel! Das ist eine ganz natürliche Folge des aufgetretenen Mangels. Man kann als Kind Gottes durch diese Zeit gehen und sich dem Glauben hingeben, daß man mit allen Wiedergeborenen schon das Ziel erreichen wird, man kann sich an den Klugen freuen, an ihrem Glauben, ihrer Beständigkeit und Hoffnung, und doch sieht es im eigenen Herzen vielleicht ganz anders aus! Deshalb liegt es in unserem eigenen Interesse, unsere Herzensstellung vor dem Herrn einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Er allein wird beurteilen, wer töricht und wer klug gehandelt hat. Am Tage seines Kommens aber wird dann offenbar werden, in welchem Verhältnis die Geistgetauften zu ihrem Seelenbräutigam gestanden haben.

Am Vorabend seines Leidens und Sterbens sagte Jesus zu den Seinen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit!“ Diese Bitte hat der Vater erfüllt. Er verbindet damit aber auch die Erwartung, daß wir verstehen können, was uns durch diesen Heiligen Geist vermittelt wird. Diese Himmelsprache ist in keinem Wörterbuch zu finden, weshalb sie die Kinder der Welt auch nicht erlernen können. Jesus hat sie allein für sein Eigentum gegeben; es ist, wie Jesus sagte: Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.

Wir haben kein Interesse daran, Sprachen zu erlernen, die wir nicht verwenden können. Da aber, wo wir dem Geist nach zu Hause sind, müssen wir Bescheid wissen und uns verständlich machen können. Die Sprache des Heiligen Geistes muß uns vertraut sein, damit wir in dieser Zeit den Willen des Herrn recht verstehen können. Er findet seinen Ausdruck in der Entwicklung seines Erlösungswerkes bis herauf in unsere Tage. Wenn Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14), so meinte er damit das Verdienst, das er für uns erworben hat und das uns über den Gnadenstuhl angeboten wird.

Der verklärte Gottessohn wandte sich in den Sendschreiben an die sieben kleinasiatischen Gemeinden und redete sie, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, durch seinen Geist an. Wir leben heute in der letzten, der laodizeischen Zeit. Die Menschen draußen sind voller Unruhe, sie haben aber keine Erklärung für diesen Zustand, für die Hast, die Angst und den Streit, der sie allenthalben in der Welt umgibt. Welche Sprache ist es denn, die heute unter den Völkern der Erde geführt wird? Es ist die Sprache Kains, die Sprache Ägyptens, die Sprache Sodoms und Gomorras, die Sprache Babels! Sie alle machen, zusammengefaßt, die Sprache Laodizeas aus. In dieser Sprache unterhalten sich die Völker der Erde, ohne es zu wissen. Inmitten dieses lauten Sprachgewirres steht die Braut des Herrn und hört auf die Stimme vom Throne Gottes. Von dort aus redet Jesus zu uns über den Gnadenaltar, der in den Aposteln Jesu verkörpert ist.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

42. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1968

Palmsonntag

Sacharja 9, 9.

„Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“

In falscher Vorstellung war man Jesu nach Jerusalem gefolgt, schmückte ihm den Weg mit Palmzweigen und wollte ihn nun feiern aus Dankbarkeit dafür, daß er das Volk von dem Joch der Römer befreien würde. Deshalb rief die Menge: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matthäus 21, 9) Jesus aber dachte anders, denn er kannte seinen Auftrag.

Erst in Jerusalem gingen allen, die sich hoffnungsvoll an diesem Geschehen beteiligt hatten, die Augen auf. Die Erkenntnis, daß Jesus nun seinen vom Vater bestimmten Leidensweg antreten sollte, war nicht vorhanden. Daher auch später die Enttäuschung bei den Emmausjüngern, als sie sagten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21).

Wir wollen heute nicht nur das Wiederkommen Jesu besingen, sondern auch bemüht bleiben, ihm einen würdigen Empfang zu bereiten, worauf Gottes Wohlgefallen ruhen kann. — Auf dem Verklärungsberg wurde die Stimme des Vaters hörbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).

Wie zwischen Braut und Bräutigam, die auf den Tag ihrer Vereinigung warten, ein herzliches Verlangen offenbar ist, so muß auch in uns ein echtes Sehnen nach der baldigen Begegnung mit Jesu vorhanden sein. Gibt schon ein

natürlicher Brautschmuck, der die Blicke aller auf sich zieht, der Hochzeit ein besonders festliches Gepräge, dann mögen auch wir alles tun, um unserem Bräutigam so zu begegnen, daß er Gefallen an uns findet. Unser Schmuck als Braut Christi soll uns innerlich zieren, wie es von den Kronenträgern heißt:

Wer sind diese Edlen?
Das sind die Getreuen
des Königs Jesus,
das ist seine liebe, holdselige Braut,
die er sich erwählet.
Ach, daß sie für immer
festhielt ihre Krone!

Damals streute man dem Sohne Gottes Palmzweige; diese sind das Sinnbild des Friedens und der Überwindung. Das bestätigt nach Offenbarung 7, 9 die unzählbare Schar, die vor dem Stuhl Gottes steht und vor dem Lamm, angeht mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen. Als die wartende Braut schmücken wir den Weg, auf dem wir unserem Seelenbräutigam entgegenseilen, mit dem Frieden, den wir in uns tragen als ein Vermächtnis, davon Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27).

Wir bitten in unserer Zeit nicht darum, vom irdischen Joch befreit zu werden, denn dann würden wir dem Herrn widersprechen, der gesagt hat: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Wohl aber dürfen wir ihm mit der Bitte begegnen, daß er uns die Kraft schenke, das Auferlegte in Geduld tragen zu können. In der Nachfolge Jesu werden wir uns zuletzt nicht enttäuscht sehen wie jene, die damals Jesu Einzug in Jerusalem feierlich gestalteten. Denn der Heilige Geist war und bleibt unser Lehrmeister; er ist die reine Wahrheit als das geläuterte Gold vom Throne Gottes.

W. Sch.

Zur Konfirmation

Psalm 143, 10.

Der Tag der Konfirmation ist für die der Schule Entwachsenen ein bedeutender Augenblick. Konfirmanden und Konfirmandinnen stehen gleichsam an einem Scheideweg ihres Lebens. Unwillkürlich drängt sich dabei jenes Geschehen aus dem Alten Bunde auf, als Mose das Volk Israel vor die entscheidende Wahl stellte und sagte: „Ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, so ihr gehorcht den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorcht den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern nachwandelt“ (5. Mose 11, 26–28).

Aus der sorglosen und unbeschwerten Zeit der Kinderjahre treten die reifmündigen Christen nun in einen anderen Lebensabschnitt, wo neben ungewohnten und unbekannten Aufgaben auch ein Glaubenskampf, sei er klein oder groß, auf sie wartet. Dies ist zu vergleichen mit dem Bild eines zarten Bäumchens, das umgepflanzt wird und einen neuen Standort erhält. Im gleichen Augenblick ist es dort denselben Verhältnissen und allen Witterungseinflüssen ausgesetzt wie die schon festgewurzelten Bäume mit ausgebreiteter Krone.

Außer dem von der Schule vermittelten Wissen tragen unsere jungen Brüder und Schwestern ein Vermögen in sich, das aus himmlischen, ewigen Gütern besteht und durch gläubige, gottesfürchtige Eltern sowie ihre Segensträger in sie hineingegeben wurde. Mit dem Segen des Herrn treten sie nach Ablegen ihres Gelübdes selbstverantwortlich ins Leben. Im sicheren und gleichmäßigen Aufwachsen mit allen übrigen Geschwistern im Ackerwerk Gottes sollen sie das werden, was der himmlische Vater aus ihnen zu machen sich vorgenommen hat. Dies setzt aber voraus, daß die Entwicklung des in der Wiedergeburt empfangenen Keimlebens zur Ersten Auferstehung in gottgewollte Bahnen gelenkt wird.

Kinder Gottes sind durchdrungen von der Losung: Auf ewig bei dem Herrn! Der Erfolg dieses Strebens ist davon abhängig, daß sie sich von keinem falschen Geist beraten lassen. Im Hinblick auf die zahllosen Verführer, die jeden Augenblick auf der Lauer liegen und unsere Seele bedrohen, wird uns die Bedeutung der Bitte Davids bewußt: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“

Als Jesus einmal an einem Ort gebetet hatte, traten seine Jünger mit der Bitte an ihn heran: Herr, lehre uns beten! Die Möglichkeit, von dem göttlichen Lehrmeister unterwiesen zu werden, sollten sie nicht ungenutzt lassen. In diesem Sinne empfahl auch der König Salomo: „Lerne die Weisheit für deine Seele“ (Sprüche 24, 14), und Jesus bat seine Jünger: Lernet von mir! – Solange die vom Herrn gesandten Lehrer zur Gerechtigkeit wirken, können wir uns göttliche Weisheit zu eigen machen, die immer so zu handeln veranlaßt, daß auf allem Tun Gottes Wohlgefallen ruht. Darin ist uns Jesus ein wunderbares Vorbild. Im gläubigen Aufschauen zu seinem himmlischen Vater widerstand er den Versuchungen des Bösen und erfüllte den Willen seines Senders. Darum konnte Gott den Zeugen auf dem Verklärungsberg abermals bestätigen, was er schon bei der Taufe seines Sohnes am Jordan hatte hörbar werden lassen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“

In heiliger Sorge um die ihm Anvertrauten schrieb Paulus an die Römer: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber beget zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Römer 12, 1). Jede gewissenhafte Selbstprüfung kann unserem Glaubensleben nur dienlich sein.

Das Wohlgefallen Gottes hat weitgehende Wirkungen; es zieht den bleibenden Segen des Allerhöchsten nach sich und bestärkt in uns die lebendige Hoffnung, am Tage der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen zu werden. Jedem Menschen stehen nur zwei Wege offen: Entweder strebt er auf dem schmalen Weg dem ewigen Leben zu, oder er geht den breiten Weg, der zur Verdammnis abführt. Wenn Jesus bezüglich des letzteren sagt: „Und ihrer sind viele, die darauf wandeln“, dann ist das nicht verwunderlich. Das Erkennen dieser Entwicklung veranlaßte schon Paulus zu den Worten: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren“ (2. Timotheus 4, 3. 4).

Im Gedenken daran, daß nur der bis zuletzt treu Gebliebene die Ernte ewiger Freuden erlebt, sei den jungen Seelen zugerufen:

„Ja, liebe, teure Jugend, wirf dich auf deine Knie!

Schon frühe such die Tugend! Sieh, betend lernst du sie.

So wirst du Kraft erhalten, am Guten dich erfreu'n.

Laß Gott nur immer walten und ihn dein Führer sein!“ (Lied Nr. 251)

W. Sch.

Karfreitag

Matthäus 27, 54.

„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Ohne jeden Einwand hatte Jesus bei seiner Verurteilung die schmachvollen Aussagen der falschen Zeugen mit angehört, bis zuletzt der Hohepriester aufstand und fragte: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Jesus jedoch schwieg still und entgegnete nichts (Markus 14, 56–61). Widerspruchlos nahm er auch die nun folgende Geißelung durch die Kriegsknechte hin, und als schließlich die aufgewiegelte und von blindem Haß erfüllte Volksmenge wütend schrie: „Weg, weg mit dem! kreuzige ihn!“ (Johannes 19, 15), wehrte er sich nicht.

All dieses Geschehen wird auch jener Hauptmann mit angesehen haben, der nach dem Hinscheiden Jesu am Kreuz erschrocken ausrief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Er war einer von den wenigen, die in dem Nazarener nicht nur einen Menschen sahen, der Zeichen und Wunder tat und in Gleichnissen redete, sondern die auch erkannten, wer Jesus wirklich war.

Gemessen an der großen Zahl der Menschen hat Gott stets nur einzelnen das Verständnis für sein Offenbarwerden und Wirken geöffnet. Durch diese Erkenntnis allein aber wurden solche noch nicht der Segnungen und der Erlösung vom ewigen Tode teilhaftig. Es galt vielmehr, nun auch das Wort Jesu zu beachten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; *niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Was den Kreuzestod Jesu betrifft, so hört man immer wieder das geflügelte Wort: Christus ist für alle gestorben! Man möchte sein Verdienst für einen Freibrief ansehen und meint, die daraus hervorgehenden Wirkungen würden ausnahmslos *allen* Menschen zuteil.

Jesus hat – ohne die Bedeutung und Größe seines Opfers einzuschränken – zum Ausdruck gebracht: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung *für viele* (Matthäus 20, 28). Wer dazu gerechnet werden darf, das hat Apostel Johannes erklärt mit den Worten: „... auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). – Der Schächer am Kreuz konnte in letzter Stunde erkennen, daß er durch den Sohn Gottes Hilfe hinnehmen würde, darum wandte er sich mit der Bitte an ihn: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Jesus sah den Glauben dieses Menschen und gab ihm zur Antwort: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Um den anderen Schächer kümmerte er sich nicht. Dieser hätte auch Gelegenheit gehabt, sich noch hilfesuchend an ihn zu wenden, aber er tat es nicht; was er hervorbrachte, waren nur Worte der Lästerung (Lukas 23, 39–43).

Scharen von Menschen sind im Laufe der Zeit über die Erde gegangen, aber nur wenige haben nach dem Erlöser gefragt. Schon dem damaligen Geschlecht mußte Jesus in Anbetracht seiner ablehnenden Haltung sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Daß diese Rede bei solchen, die der Gottessohn an anderer Stelle als „blinde Blindenleiter“ bezeichnete, einen Zorn heraufbeschwor, ist erklärlich. Sie dachten nicht daran, den, der vor ihnen stand, aufzunehmen und seine Lehre an-

zuerkennen. Indem sie an ihren alten Satzungen und dem herkömmlichen Gottesdienst festhielten, bewiesen sie einmal mehr, daß sie nicht geschickt waren zum Reiche Gottes.

Liegt es auch – wie der Apostel Paulus in 1. Timotheus 2, 4 schreibt – in der Absicht Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, so bleibt die Hilfe doch an gewisse Voraussetzungen gebunden. Im Johannes-Evangelium lesen wir: „*Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben*“ (Johannes 1, 12). – Nicht alle erkannten die Propheten zu ihrer Zeit als vom Herrn berufene Knechte. So erlebte es auch Jesus, ebenso die von ihm erwählten Apostel, die er als Haushalter über Gottes Geheimnisse und Botschafter an seiner Statt unter die Menschen sandte mit dem Auftrag, in seinem Namen Sünden zu vergeben.

Die Feststellung, daß auch die heutigen Apostel Jesu von der Welt abgelehnt werden, bestätigt uns, daß sich in dieser Hinsicht auf Erden gar nichts geändert hat. Johannes sagte: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8). Gott hat ihn aber nicht unschädlich gemacht. Er ist auch heute noch tätig, und der Herr wird ihn solange wirken lassen, bis nach dem Plane Gottes für ihn die Zeit gekommen ist, daß er abgeurteilt und in den feurigen Pfuhl geworfen wird. Bis dahin bleibt der Böse unentwegt bemüht, Menschen zu versuchen und zu verführen, damit sie nicht zur Erkenntnis des Wirkens Jesu kommen und keinen Anteil haben an dem, was er durch sein Opfer am Marterholz für die Sünder erworben hat.

Aus Gnaden hat uns der Herr die Geistesaugen geöffnet, daß wir ihn in seinen Boten erkennen durften und sich an uns das Wort bestätigte: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Die Opfertat des Sohnes Gottes können wir nicht besser würdigen als dadurch, daß wir die Aufforderung aus dem Hebräerbrief befolgen: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden ...“ (Hebräer 5, 16). Nicht allein im Hineindenken in die einstigen Geschehnisse liegt heute für uns die Bedeutung des Karfreitags, sondern darin, daß wir die gegenwärtige Gnadenzeit recht erkennen, sie auskaufen und jetzt ergreifen, was zu unserem ewigen Heil und Frieden dient. W. Sch.

Ostern

Lukas 2, 34.

„Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Bangigkeit und Sorge erfüllte die Jünger nach dem Hinscheiden ihres Herrn und Meisters. Manche Hoffnung, die sie noch still im Herzen genährt hatten, war zerronnen; zweifelnd warteten sie nun ab, was geschehen würde. Während sie noch den Worten der Emmausjünger zuhörten, trat Jesus selbst mitten unter sie mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Erschrocken und verwundert sahen sie

den Auferstandenen, der zu ihnen sprach: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44).

Bei diesen Worten werden wir auch daran erinnert, was der gottesfürchtige Simeon im Anblick des Jesukindes zu Maria sagte: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ Also zum Fall und Auferstehen vieler! In gleichem Sinne mußte schon Jesaja im Auftrage Gottes aussprechen: Der Herr Zebaoth wird ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses sein, zum Strick und Fall den Bürgern in Jerusalem, „daß ihrer viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen . . .“ (Jesaja 8, 13–15). Prophetisch war damit nicht nur die Bedeutung für seine Zeit, sondern über seinen Tod hinaus bis in alle Ewigkeit gezeigt.

Die wichtige Gegenwartsfrage lautet für einen jeden von uns: Was ist dir der Gottessohn geworden und wie stehst du zu ihm?

Jesus ist nach seiner Auferstehung am ersten der Maria erschienen, der er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Sie wußte die Heilung zu schätzen, die ihr durch ihn zuteil geworden war, darum fand man sie in seiner Nachfolge, ebenso unter dem Kreuz auf Golgatha und auch am Ostermorgen dort, wo ihr der Auferstandene mit seinem Gruß begegnete. Gläubig konnte sie dann den Jüngern verkündigen: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt“ (Johannes 20, 18).

Hat nicht Jesus, der Todesüberwinder, unsere Seele aus dem Anrecht des Geistes befreit, der durch die Sünde Macht über uns gewonnen hatte? Ist nicht seine Zusicherung: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ in der Tat an uns erfüllt, indem wir mit David bekennen dürfen: „Du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandle vor Gott im Licht der Lebendigen“ (Psalm 56, 14)? War uns diese Liebestat des Herrn immer Veranlassung, ihm in Treue nachzufolgen, beständig zu bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, im Gebet und stets dort zu sein, wo er uns mit seinem Wort der Wahrheit bediente?

Denken wir einmal an Johannes den Täufer, von dem der Engel des Herrn zu Elisabeth gesagt hatte: „Er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist“ (Lukas 1, 15). Seine Erwählung zum Vorläufer Jesu lag im Plane Gottes fest, denn schon der Prophet Maleachi hatte davon geweissagt. Obgleich Johannes anfangs seinen Auftrag recht erfüllte, zerbrach er schließlich an dem, für den er Wegbereiter gewesen war.

„... zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ — wahrlich, das hatte der Gottessohn hinreichend erfahren. Er lernte zur Genüge die Feindschaft des Geistes kennen, der seine Anstrengungen darauf konzentrierte, die Erlösung der durch Sünde gebundenen Menschheit zu vereiteln. Sein Haß richtete sich weniger gegen Jesum als Menschen, sondern vielmehr gegen dessen göttlichen Auftrag. Wie mag der Böse sein Werk als gelungen betrachtet und triumphierend die Kreuzigung Christi mit angesehen haben! Aber welch eine Schreckensbotschaft war es für ihn: Der Gekreuzigte ist auferstanden! Wieder einmal griff er in seiner Bosheit zu dem ihm wesenseigenen Mittel, der Lüge, indem er durch seine Werkzeuge die Hüter des Grabes bestechen ließ, daß sie sagen sollten: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.“ Welch erbärmlicher Geist in jenen Tagen!

Bei all diesen Betrachtungen dürfen wir nicht vergessen: Geist stirbt nicht! Darum trat der Widersacher auch sogleich den Aposteln entgegen, die von Jesu

Ausrüstung und Auftrag empfangen hatten, Erlöserdienste zu verrichten; und er ist darin bis heute unverändert geblieben. Zielscheibe seiner Angriffe waren und sind alle, die das Wiedergeburtswesen aus Gott und seinem Sohne in sich tragen und mit Paulus bekennen dürfen: Christus lebt in mir!

Wie Jesus nach seiner Auferstehung nicht wieder nach Jerusalem ging, sondern sich seinen Jüngern auf einem Berg in Galiläa zeigte, wohin er sie beschiedenen hatte (Matthäus 28, 16), so wird er sich bei seinem abermaligen Erscheinen nicht solchen offenbaren, die ihn bekämpft und verfolgt haben in denen, die Träger seines Geistes und seines Lebens sind. Die Getreuen, die bis zuletzt den Glauben an ihn und seine Sendung bewahrt und unwandelbare Nachfolge bewiesen haben, werden an sich erfüllt sehen, was in Offenbarung 20, 6 geschrieben ist:

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.“
W. Sch.

Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!

Johannes 14, 3.

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird“, sagte Jesus, „der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Wir haben diesen Geist empfangen durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu, und „derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Somit hören wir durch das Apostelamt, das Amt, das den Geist gibt, was der Heilige Geist redet, und erfahren auch auf diesem Wege, was zukünftig ist. Ist das nicht wunderbar? die Ermahnung des Apostels Johannes ist deshalb berechtigt, wenn er sagt: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibt bei ihm. Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft“ (1. Johannes 2, 27. 28).

Mit geheiligten Augen und Ohren erkennen wir im Licht der göttlichen Wahrheit die Verhältnisse, in denen wir uns nun am Ende dieses zur Neige gehenden Zeitalters befinden.

Der Sündenfall und die gleich darauf folgende Verheißung des Vaters, daß er einen senden wolle, der der Schlange den Kopf zertreten würde, war gewiß für den Sohn Gottes das Zeichen, sich von nun an darauf einzustellen. Wie sorgfältig hat der Vater die Sendung seines Sohnes vorbereitet, indem er immer und immer wieder die Gottesmänner des Alten Bundes durch seinen Geist veranlaßte, auf den kommenden Erlöser hinzuweisen! Das hat sicher auch den Sohn erfreut und war ihm eine gewaltige Stärkung. Wenn ihm auch, als er ins menschliche Dasein trat, die ganze Last des Kampfes mit den Geistern der Finsternis nicht erspart blieb, so war aber doch diese innige Verbindung und Gemeinschaft

im Geiste mit seinem Vater das Geheimnis seines Sieges über Hölle, Tod und Teufel. Noch in seinen Abschiedsreden, in Erwartung seines bitteren Leidens und Sterbens, bekräftigte er seinen Jüngern, weil es felsenfest in seiner Seele stand: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Und wenn er den Seinen sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, so gab er ihnen damit auch gleichzeitig die Gewißheit: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Seit seiner glorreichen Himmelfahrt ist er also für uns, die Seinen, *der Wiederkommende*. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der Sohn Gottes nach seinem Hingang zum Vater unverzüglich an die Arbeit gegangen ist, um sich auf sein abermaliges Kommen vorzubereiten, nicht um nochmals den Kampf gegen die Mächte der Finsternis zu führen und nochmals geopfert zu werden, sondern um seine geschmückte und bereitete Braut zu sich zu holen in den herrlichen Hochzeitssaal. Mit welchem Interesse wird der Sohn Gottes das Geschehen innerhalb der voraufgegangenen Zeiten beobachtet haben, in denen die Vorbereitungen getroffen und die Voraussetzungen geschaffen wurden, um erneut das Apostelamt zu besetzen und durch dieses Amt alle Ämter zu rufen, wie sie auch am Anfang waren! Mußten doch die Brautseelen gesammelt und gepflegt und endlich als eine geschmückte Braut für die Hochzeit im Himmel zubereitet werden.

Heute ist die Ernte der Erde dürr geworden, die Kinder des Reiches stehen im Zeichen der Reife; sie sind nach unten hin abgestorben. Die Kinder der Bosheit sind auch reif geworden, wie wir das heute allenthalben in der Welt sehen können. Sie sind nach oben, allem Göttlichen gegenüber, abgestorben. Die Sünde hat auf Erden überhandgenommen. Wir sehen aber auch den Engel, der aus dem Tempel, das heißt aus dem Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes, hervorgeht und mit großer Stimme schreit zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ Wir stehen vor der Erfüllung der Worte in Offenbarung 14, 16: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“

Der Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet, hat uns diese großen und wunderbaren Zusammenhänge erkennen lassen. Wie groß und erhaben wird uns im Licht der göttlichen Wahrheit da unsere Erwählung von Ewigkeit her! Wir können wahrlich sagen: „Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Verstand gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn die Erkenntnis und unterweise ihn den Weg des Verstandes? Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt. Alle Heiden sind vor ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet“ (Jesaja 40, 13–15. 17).

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wer täglich bemüht ist, würdig zu werden, bleibt vor Gleichgültigkeit bewahrt.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1968

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35–37.

Sonntag, den 21. 4. 1968

Zu allen Zeiten hat die Macht der Finsternis das Wort Gottes angegriffen. Auch die Apostel der Urkirche hatten darunter zu leiden, denn das Neue, das der Heilige Geist durch sie offenbarte, paßte nicht zu den Vorstellungen, in denen die Menschen gefangen waren. Heute ist es nicht anders. Deshalb wollen wir die Mahnung des Hebräerbriefes beherzigen: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!“ Sie richtet sich an solche, die dem Wort des Herrn noch vertrauen, doch läßt sie auch darauf schließen, daß dieses Vertrauen einst schon in großer Gefahr stand und die Gläubigen damals ebenfalls stark angegriffen wurden.

Die Menschen neigen dazu, sich immer wieder mit der Vergangenheit zu beschäftigen; sie ist ihnen bekannt, das Zukünftige aber liegt fremd vor ihnen. Einer solchen Einstellung dürfen sich aber Geistgetaufte nicht hingeben, denn dann würden sie dem alten Bundesvolk gleichen. Die Israeliten zog es, als sie durch die Gnade Gottes aus der Knechtschaft geführt worden waren, auch immer wieder nach Ägypten zurück. Sie hatten dort zwar ein hartes Leben führen müssen, aber daran dachten sie bald nicht mehr. Weil sie auf dem Weg ins Gelobte Land vieles entbehren mußten, sahen sie nur noch die Fleischtöpfe jener Zeit. Infolge ihrer Halsstarrigkeit gegenüber der göttlichen Führung dauerte ihre Wanderung nach Kanaan schließlich vierzig Jahre...

Es wäre in unserer Zeit der größte Fehler, würde ein Kind Gottes in der Nachfolge Jesu versagen und sich nicht mehr unter die Führung des Gnaden- und Apostelamtes stellen wollen. Wie war es denn damals, als der Herr Mose auf den

Berg Sinai rief? Als er nach einigen Tagen noch nicht zurückgekehrt war, sprach das Volk zu Aaron: „Auf, und mache uns Götter, die vor uns her gehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist.“ Da wurde Aaron schwach, er ließ sich den goldenen Schmuck der Israeliten bringen und machte daraus ein Kalb. Diesem brachten sie dann ihre Opfer. „Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und standen auf, zu spielen“ (2. Mose 32, 1–6). Sind das nicht vielsagende Worte? Das Volk tat, als wenn vorher gar nichts geschehen wäre! An die Drangsale in Ägypten und die Hinwegführung aus diesem Lande erinnerte man sich nicht mehr. Wie schnell war Israel vom Herrn abgefallen! Die Folgen sind uns bekannt.

Da die gleichen Gefahren auch auf uns lauern, wollen wir vermehrt darauf achten, daß wir unser Vertrauen zum Herrn nicht wegwerfen, denn es hat, wie der Schreiber des Hebräerbriefes ausdrücklich sagt, eine große Belohnung.

Der Geist der Verführung ist gewaltig an der Arbeit; er will – wo es möglich wäre – auch Gotteskinder unter seinen Einfluß bringen. Wir stehen in der Erwartung des Bräutigams Jesus. Da werden uns jene Hinweise so bedeutsam, die der Gottessohn im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gab. Die törichte wie auch die kluge hatten ihre Lampen geschmückt, darin glichen sie einander völlig. Sie unterschieden sich aber dadurch, daß die einen ihre Lampen und Gefäße gefüllt hatten, während die anderen feststellen mußten, daß es ihnen an Öl mangelte, und zwar in dem Augenblick, als der Bräutigam kam, die Braut zu holen!

Wir dürfen den Herrn auch in sorgenvollen Tagen daran erinnern, daß er uns versprochen hat, uns zu bewahren, zu bereiten und zu gegebener Zeit zu sich zu ziehen; das Recht haben wir. Auch Jakob handelte so, als er an der Furt des Jabbok eine Nacht lang mit Gott rang. Dabei wurde ihm das Gelenk seiner Hüfte verrenkt. Er erinnerte den Herrn an seine Worte: „Du hast gesagt: Ich will dir wohl tun und deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge“ (1. Mose 32, 13). Der Herr wurde nicht ungehalten, als Jakob ihn auf das aufmerksam machte, was er versprochen hatte. Er sah den Glauben Jakobs und fragte: „Wie heißest du?“ Dann sprach er: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen“ (1. Mose 32, 28. 29).

Auch uns bleibt nichts anderes übrig, als daß wir in dieser Zeit mit Gott und Menschen ringen, um den neuen Namen, den wir als Gotteskinder erhalten haben, zu bewahren und zu behalten. Der Böse versucht in seiner List, uns diesen neuen Namen streitig zu machen, er weiß, daß wir ein Geschlecht sind, das ihm nicht untertan ist. Mit allen Mitteln bemüht er sich, in der gegenwärtigen Vollendungszeit unseren Glauben zu schwächen, Irrtümer auszustreuen und Zweifel in die Herzen der Kinder Gottes zu legen. Viele falsche Christi und falsche Propheten sind aufgestanden, die etwas ganz anderes verkünden als das, was Jesus hinterlassen hat und wofür damals schon die Apostel gestorben sind. Heute will man das Evangelium von Christo in seinem Wert herabmindern, und was der Geist der Wahrheit verkündet, stellt man teilweise als Legende und Dichtung hin. Der Geist der Verführung lauert dicht an den Toren des Heiligtums und versucht, dort einzudringen. Aber Gott hat den Aposteln in unserer Zeit einen klaren Blick gegeben, damit sie wissen, was sie sehen sollen, und hören, was falsche Geister verkünden. Noch steht das Wort des Herrn: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6). Die falschen Christi und falschen Propheten stehen nicht auf Zions Mauern.

Verlieren wir in dieser unruhigen und bewegten Zeit das Ziel nicht aus den Augen! Hören wir auf die Stimme des Herrn im Gnaden- und Apostelamt – es

ist die Stimme der Vollendung. Gläubig harren wir auf die Erfüllung dessen, was Jesus zugesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Gehen wir zielbewußt den uns gewiesenen schmalen Weg, denn auf diesem kommt uns der Bräutigam entgegen! Der Erlösungsplan liegt ja vom Anfang bis zum Ende fest. Deshalb haben wir auch eine sichere Zukunft. Fragt man draußen die Menschen: Was haltet ihr von der Zukunft?, so wird diese Frage mit Achselzucken beantwortet. Wir haben keine Ungewißheit bezüglich dessen, was uns die Zukunft bringt. Wir sind davon überzeugt, daß der Bräutigam unserer Seele nahe ist!

W. Sch.

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . .“

Johannes 3, 3.

Durch unsere natürliche Geburt sind wir als Menschenkinder in Erscheinung getreten. Warum genügte dieser Vorgang, der uns auf dieser Erde Mensch werden ließ, nicht auch, ein Gotteskind zu sein?

Könnte die Gotteskindschaft durch irgendeine Art von Ausbildung, von Unterweisung in Frömmigkeit und christlichem Leben erreicht werden?

Wäre dies der Fall, warum spricht Jesus zu Nikodemus noch einmal von einer Wiedergeburt? Schon die Wahl dieses Wortes läßt erwarten, daß hier ebenfalls neues Leben offenbar werden soll. Jesus bezeichnet damit deutlich die *Wassertaufe* und die *Taufe mit dem Heiligen Geist*, von der in der Schrift vielfach die Rede ist.

Es muß sich hier also um einen Vorgang handeln, um eine Aussaat gleichsam, aus der *neues Leben* hervorgeht. Dies wird uns verständlich, wenn wir vor Augen haben, wie alle Vorkehrungen unseres Gottes, die er vor dem Erscheinen seines Sohnes auf Erden traf, den Beweis dafür erbringen, daß der Mensch auch unter Anleitung und Gesetz nicht in der Lage war, seinen Stand zu verlassen und sich aus seinem natürlichen Leben emporzuschwingen zu einem Leben in Gott – zu einem ewigen Leben.

Von Johannes dem Täufer sagte Jesus, er sei der Größte von Weibern Geborene; „der aber der Kleinste ist im Himmelreich“, setzte er hinzu, „ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Damit nun, daß Jesus zu den Menschen gesandt war, daß er als Gottessohn das Heil brachte, war nicht mehr nur die Möglichkeit einer Besserung des Lebens gegeben wie seither, sein Erscheinen leitete einen neuen Abschnitt in der Heilsgeschichte ein. Wohl hat auch die voraufgegangene Zeit große und erhabene Gestalten aufzuweisen, aber keinen, der aus seinem frommen Streben den Anspruch hätte ableiten können, daß er ein Gotteskind sei. Nun aber brachte Jesus dieses neue Leben in die Welt. Er sandte den Heiligen Geist, und wir wissen aus der Schrift, daß diese Kraft von den Aposteln in der ersten apostolischen Kirche den gläubig Gewordenen durch Handauflegung und Gebet gespendet wurde (Apostelgeschichte 8, 14–17). Wo nun dieses Leben hervorgebracht ist, da soll es auch wachsen und gedeihen, ja es soll uns vollenden zu einer neuen Kreatur in Christo, so daß der Herr an seinem Tag in uns die Seinen erkennen und uns heimführen kann ins Vaterhaus. Eine solche Entwicklung unseres inwendigen Menschen kann allein der Heilige Geist bewirken. Sie durch eine Reihe guter

Werke ersetzen zu wollen, ist unmöglich, denn noch nie ist aus einem Menschen um einer lobenswerten Tat willen ein Gotteskind geworden.

Die guten Werke müssen deshalb in unserer Sicht anders bewertet werden, als dies im allgemeinen üblich ist. Sie werden gewiß einmal ihren Lohn finden, ein Recht auf das Reich der Herrlichkeit kann davon aber nicht abgeleitet werden. Denn das ist als ein „unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe“ (1. Petrus 1, 4) den Kindern Gottes zugedacht, die am Tag der Ersten Auferstehung als Erstlinge und Überwinder überkleidet und vom Sohne Gottes selbst heimgeführt werden ins Vaterhaus.

Es ist deshalb von grundlegender Bedeutung für einen Menschen, nicht nur mit der Sendung Jesu vertraut gemacht worden zu sein, sondern von dem Geist zu empfangen, den er den Seinen verheißen hat. Er allein bewirkt eine bleibende Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und damit das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes. Der Apostel Paulus schreibt darüber in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Die Welt kann ihn nicht empfangen, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Wir aber sind seiner teilhaftig geworden am Tage unserer Versiegelung, und er gibt „Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Die mit Tränen säen . . .

Psalm 126.

Ein Kreuz zu tragen, erfordert viel Kraft, und es ist gewiß nicht leicht, dabei dem Herrn noch Lob und Dank darzubringen. Aber es gibt viele Gotteskinder, die das vermögen, und ihr Verhalten ist ein Zeugnis für ihren Glauben und ihre Erkenntnis. Wenn einer unter Kreuzesdruck und Schmerz ein fröhliches Gotteskind sein und dem himmlischen Vater Lob und Dank entgegenbringen kann, dann hat er auch Zugang zu seinem Herzen. Er weiß, daß ihm alles zum Besten dienen muß. Wie übel waren die Verhältnisse, in die Hiob einst kam! Als aber die Zeit erfüllt war, belohnte der Herr sein Vertrauen; wir lesen in Hiob 42, 10: „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“ So dürfen wir glauben, daß der ewige Gott auch für die Seinen am Ende alles zum Besten wenden wird, wenn sie ihr Vertrauen nicht wegwerfen und ihm die Treue halten bis zuletzt.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“, heißt es im 126. Psalm, „so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Wohl bezogen sich diese Worte einst auf die Kinder Israel, die fern von ihrer Heimat nach dem Tag Ausschau hielten, an dem sie wieder zurückkehren würden. In der festen Hoffnung auf den Gott der Väter, der seinem Volk immer wieder geholfen hatte, sahen sie dieses Ziel vor ihren Augen. Aber dieser Psalm gilt auch uns, den Kindern Gottes, die noch im Gefängnis ihres irdischen Leibes schmachten und mancherlei Leiden und Plagen ausgesetzt sind. Auch wir sehen den Tag unserer Erlösung vor uns, auch wir sind erfüllt von der Zuversicht, daß uns der ewige Gott, unser himmlischer Vater, nicht zuschanden werden lassen wird: Am Tag der Ersten Auferstehung werden

wir heimkehren, und unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge wird voll Ruhmens sein. Dann werden wir sein wie die Träumenden.

Der Apostel Paulus war begnadigt, einen Blick in Bereiche zu tun, die dem irdischen Menschen im allgemeinen verschlossen sind. Er berichtet darüber, daß er unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch sagen kann (2. Korinther 12, 4). Und in 1. Korinther 2, 9. 10 lesen wir, daß Gott denen, die ihn liebhaben, bereitet hat, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist! Bewahren wir uns in den Trübsalen unserer Zeit, in den leidvollen Tagen unserer Pilgerreise, in Krankheit, Sorge und Not einen ungetrübten Blick auf das uns gesetzte himmlische Ziel! Wir haben in der heiligen Versiegelung das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit empfangen, wir wissen, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo auch er ist. Wenn wir zu der Schar derer, die dann erlöst und heimgeführt wird, gehören wollen, dürfen wir aber keine Gefangenen der Erde und der Sünde mehr sein. Das Anrecht Satans an unserer Seele ist durch das Verdienst Jesu abgegolten worden, aus der Kraft des Heiligen Geistes sind wir imstande, den Verlockungen des Bösen zu widerstehen und seinen Drohungen gegenüber getrost zu bleiben. Wohl säen wir hier unter Tränen, aber wir wissen, daß wir mit Freuden ernten werden. Wie oft haben wir erlebt, daß es der Herr mit den Seinen herrlich hinausführt und aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade gemacht hat! Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Saat und Ernte, und es wird ein jeder Mensch ernten, was er gesät hat. Deshalb wollen wir dankbar sein, wenn wir in unseren Erdentagen eine Aussaat erbringen können, die uns voll froher Hoffnung in die Zukunft schauen läßt. Der Apostel Paulus schreibt in Galater 6, 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Wenn der Psalmist von einem edlen Samen spricht, so wissen wir wohl, was wir darunter zu verstehen haben. Dieser edle Same besteht in all dem, was sich an edlen, göttlichen Gaben in unserer Seele entfaltet hat und damit zu einem Saatgut in unserer Hand geworden ist. Kein Sämann behält sein Saatgut auf dem Speicher, sondern vertraut es zur gegebenen Zeit der Erde an. So streut auch jedes Gotteskind, ob jung oder alt, ob gesund oder krank, Tag für Tag aus, was sich in seiner Seele an Gedanken, Worten und Taten regt. Überprüfen wir doch einmal unsere Aussaat, sorgen wir dafür, daß sich unter dem edlen Samen nicht auch mancher Unkrautsame befindet, der einmal wider uns zeugen müßte! Lösen wir uns deshalb von allem, was uns an diese Erde binden könnte, denken wir daran, daß wir zur Braut Jesu zählen sollen. Unwillkürlich werden wir dabei an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen erinnert, in dem Jesus sagte, daß fünf klug und fünf töricht waren. Die klugen hatten dafür gesorgt, daß es ihnen in dem Augenblick, in dem der Bräutigam kam, nicht an Öl mangelte. Deshalb wollen wir unser Herz immer von dem erfüllen lassen, was uns durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder aus dem Heiligen Geiste angeboten wird. Durch die Bedienung der Gottesknechte ist schon mancher Kreuzträger imstande gewesen, aus der Fülle des Heiligen Geistes edlen Samen auszustreuen. Viel gute Frucht ist schon daraus hervorgegangen. Manchem sind erst bei der Beerdigung eines Getreuen die Augen aufgegangen, als er an der Fülle des Trostes das göttliche Wirken des Heiligen Geistes erkennen konnte. So ist das Wort: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ oft hier schon in wunderbarer Weise erfüllt worden.

Wir weinen oft über Plagen und Schmerzen, die wir erdulden müssen, wir weinen über die Herzenshärte, die wir mitunter begegnen, aber mancher weint auch aus Bitterkeit, und solche Tränen gefallen dem lieben Gott nicht. Wer

ehrlich um seine Vollendung ringt, der weiß in der Tiefe seines Herzens, daß der treue Gott das Kreuz zuläßt, damit wir uns noch mehr von allem lösen, was dieser Welt gehört, und unserer himmlischen Berufung noch bewußter werden. Im Aufblicken zu unserem Vater nehmen wir wunderbaren Trost hin in dem Wissen, daß unser Morgen bald tagt.

Es muß alles erfüllt werden!

Lukas 24, 17. 44. 45.

Sonntag, den 28. 4. 1968

Zwischen der Auferstehung Jesu und seiner Himmelfahrt offenbarte sich Jesus wiederholt seinen Jüngern, um zu bekunden, daß er von den Toten auferstanden sei. Er begegnete den Emmausjüngern, er trat aber auch mitten unter die Elf, die in Jerusalem geblieben waren.

Die einen begrüßte er mit den Worten: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?“ — er hatte ihnen wohl zugehört und wußte, worüber sie sprachen —, die anderen fanden vor Freude kein Wort, als er unter sie trat.

Welch ein Unterschied!

Die Emmausjünger hatten Jesum in seiner Sendung völlig mißverstanden. Ihr ganzes Sehnen war darauf gerichtet gewesen, daß er Israel vom Joch der Römer befreien würde. Deshalb sagten sie auch: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Enttäuscht waren sie von Jerusalem aufgebrochen, um sich nach Emmaus zu begeben.

Anders war es bei den Elfen, die in Jerusalem warteten. Sie sollten da auch bleiben, bis daß sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49). Sie waren erwählt, und in dieser Erwählung ist auch die Ursache für ihr Verhalten zu suchen. Während sich die Emmausjünger in dem Gedanken verstrickt hatten, daß Jesus die irdischen Verhältnisse in Israel zum Besseren wenden würde, hatte die kleine Schar der Elf in ihm den Erlöser ihrer Seele erkannt.

So ist es seitdem auch geblieben. Wieviele hat es immer gegeben, die von Jesu eine Änderung ihrer irdischen Verhältnisse erwarteten, eine kleine Schar am Abend der Kirche Christi, vergleichbar mit den Elfen, sehnte sich aber danach, das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen! Zu dieser Schar zählen auch wir aus Gnaden, und wir dürfen sagen, uns ist der Heilige Geist gespendet worden, wir haben die Stunde durchlebt, in der uns das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit in die Seele gelegt worden ist. Als die Emmausjünger sagten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag...“, erwiderte Jesus: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 21–26) Mit den in Jerusalem versammelten Jüngern sprach er anders. Als er unter sie trat, war das innige Verhältnis wieder offenbar, das vordem schon bestanden hatte. Zu ihnen sagte er: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“

Trägt noch jemand unter uns einen Geist in sich, der vom Herrn eine Wendung irdischer Verhältnisse erwartet? Auch die Emmausjünger waren ihm gefolgt wie viele andere; wir werden erinnert an den letzten Weg, den Jesus nach Jeru-

salem nahm! Da streute man ihm Palmzweige und zog ihm mit Hosanna-Rufen vorauf. Alle aber, die ihm damals voller Begeisterung folgten, erwarteten von ihm insgeheim, daß er Israel von seinen Feinden befreien und dem Volke zu neuem Wohlstand verhelfen möchte... Viele von uns leben heute in einem irdischen Wohlstand. Lassen wir uns dadurch nicht von dem ablenken, was der Herr an uns getan hat! Er hat uns erwählt, und wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Eigentum geworden. Haben wir als Geistgetaufte das Wirken Jesu in unserer Zeit immer recht verstanden? Achten wir immer auf seinen Willen, wie er uns durch seine Apostel und die Brüder entgegengebracht wird? Hören wir durch sie den Herrn reden? Möchte doch jedes Gotteskind in vollem Umfang erfassen, was Vollendungsarbeit bedeutet!

Jesus hat die Elf darauf hingewiesen, daß erfüllt werden müsse, was von ihm geschrieben steht. *Es muß aber auch erfüllt werden, was von den Auserwählten Gottes geschrieben steht.* In der Offenbarung lesen wir, was der verklärte Gottessohn zu der Gemeinde Laodizea, der letzten von den sieben, gesagt hat: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 21. 22)

So redet der Herr heute. Seine Gemeinde sind die Geistgetauften, die von Ewigkeit her Erwählten. Und der Geist, von dem hier die Rede ist, ist kein anderer als der Heilige Geist. Durch seinen Geist ruft uns Jesus heute zu: Es muß alles erfüllt werden, was in der Offenbarung über die Kinder Gottes geschrieben steht. Der Herr will vollenden, was er begonnen hat, und der Geist der Wahrheit möchte uns für sein Erscheinen bereiten.

W. Sch.

Ich will ringen, einzudringen . . .

Matthäus 26, 41.

Es heißt im Volksmund: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Damit soll gesagt werden, daß man trotz allerlei guter Vorsätze den Weg der Sünde gehen kann, der bekanntlich nicht in den Himmel, sondern in die Hölle führt. Wir verkennen nicht, daß es immer noch Menschen gibt, die den Wunsch haben, in den Himmel zu kommen, und denen es hierzu an guten Vorsätzen nicht fehlt. Wieviele aber geraten trotzdem immer mehr in die Strömungen der ägyptischen, babylonischen und sodomitischen Geister, die sie unweigerlich in den Abgrund schwemmen! Die Ursache hierfür liegt darin, daß sie die Kraft Gottes verleugnen, die allein die guten Vorsätze auch zur Tat werden lassen kann, den Friedefürst Jesus Christus in seiner zeitgemäßen Sendung, im Gnaden- und Apostelamte, ablehnen und so die Gelegenheit versäumen, durch Handauflegung und Gebet eines seiner Apostel den Heiligen Geist als Unterpfand der zukünftigen und ewigen Herrlichkeit zu empfangen. Nur er ist imstande, ein Menschenkind zu einem Gotteskind, einen Erdenbürger zu einem Himmelsbürger und einen Erben des Todes zu einem Erben des ewigen Lebens und damit zu einer neuen Kreatur in Christo zu bereiten.

Man vermag heute wohl sehr genau die Entfernungen von der Erde zu verschiedenen Planeten auszurechnen, wer aber macht sich darüber Gedanken, wie weit sich die Menschen in unserer Zeit von Gott entfernt haben! Und dabei ist er

heute, in der letzten Zeit der christlichen Haushaltungsperiode, den Menschen so nahe wie am Anfang, denn wiederum sind Apostel beauftragt, Erlöserarbeit an Menschenseelen zu tun. Wer in inniger Verbindung und Gemeinschaft mit ihnen steht, der hat auch Gemeinschaft mit dem, der selbst sagte: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Jesus hat ja seinen Aposteln das Wort gegeben: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21); sie sind also Botschafter an seiner Statt. Wer sich zu ihnen hält, der erlangt durch sie auch die Kraft Gottes, den Heiligen Geist, der befähigt, die gefaßten Vorsätze zur Tat werden zu lassen. So aber gilt das Wort: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28). Die Gefängnisse sind heute voll von Menschen aller Altersstufen; sie haben nicht nur die übelsten Verbrechen begangen, sondern sind oft auch noch rückfällig geworden, weil sie trotz aller guten Vorsätze einfach nicht imstande waren, aus eigener Kraft und menschlichem Vermögen ihren Hang zu bestimmten Taten zu überwinden.

Ein Gotteskind trägt den Heiligen Geist; er leitet uns nicht nur in alle Wahrheit, sondern bereitet uns auch zu Erstlingen und Überwindern, denn er steht über allen Geistern. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18), hatte der Herr Jesus zu seinen Aposteln gesagt, und dann gab er ihnen den Sendungsauftrag, in alle Welt zu gehen, zu lehren und zu taufen. Er gab ihnen dazu das Versprechen, bei ihnen zu sein bis an der Welt Ende. Das war eine andere Sprache als die, mit der er seine Jünger vor seinem Opfertod, als er sie immer wieder schlafend vorfand, ermahnte: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 41). Es ist ohne allen Zweifel, daß er sie mit diesen Worten nicht als Träger des Heiligen Geistes angesprochen hat, den sie ja zu dieser Zeit noch nicht empfangen hatten, sondern den Geist des Menschen gekennzeichnet hat, der wohl willig ist, sich aber aus eigener Kraft dem Fleische gegenüber nicht durchzusetzen vermag, weil der Teufel durch die Sünde immer wieder sein Anrecht geltend macht. Die Jünger hatten bestimmt die besten Vorsätze gefaßt, sie konnten aber ohne die Kraft aus der Höhe, ohne den Heiligen Geist, die Schwachheit des Fleisches nicht überwinden. Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten hat sich das aber grundlegend geändert. Der Sohn Gottes hat sie nicht mehr ermahnen müssen, zu wachen und zu beten, denn der Heilige Geist hat sie dazu getrieben und treibt die Apostel Jesu und alle Getreuen auch heute noch dazu, als Sieger und Überwinder aus dem uns verordneten Kampf hervorzugehen.

Auch für uns Geistgetaufte ist der Weg zum Himmelreich mit vielen guten Vorsätzen gepflastert, doch lassen wir uns in unserem Streben nicht irremachen, denn wir besitzen die Kraft aus der Höhe und wissen, daß es der Herr den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen wird, das Ziel zu erreichen. Der Apostel Paulus sagte zu unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche: „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben“ (Römer 8, 12. 13). Deshalb werden wir auch nicht müde, immer wieder gute Vorsätze zu fassen im Hinblick darauf, daß wir das Wort der Apostel beachten und danach tun. Vor allem aber werden wir nicht müde und ungeduldig im Bitten: Herr, schlage doch an mit deiner Sichel und ernte und nimm uns alle in Gnaden zu dir!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1968

Haltet an am Gebet!

Kolosser 4, 2–4.

Sonntag, den 5. 5. 1968

Im Haus des Herrn durch den Geist der Wahrheit bedient zu werden, ist ein Bedürfnis unserer Seele. Es ist uns bekannt, daß der Fürst dieser Erde ein Lügner von Anfang ist. Jesus sagte einmal zu etlichen: Ihr seid vom Teufel, vom Vater der Lüge (Johannes 8, 44). Von diesem Geist der Finsternis wird die Welt beherrscht. Ist es da nicht verständlich, wenn Jesus in seinen Abschiedsreden den Jüngern die Zusicherung gab: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit... Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 14)? Unsere Sorge muß es sein, uns stets von oben durch den Geist der Wahrheit bedienen zu lassen, dann überwinden wir alles, was aus der Macht der Finsternis den Menschen angeboten wird. Wir trachten danach, aus Gnaden das Reich der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, wenn hierfür die Stunde gekommen ist. Dazu müssen wir aber das Unsere tun. Der Herr hat uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt und uns in diese Welt gegeben, damit wir die kurze Spanne unseres Erdendaseins ausnutzen und würdig werden, die obere Heimat zu erlangen.

Dazu gehört, daß wir am Beten bleiben. Wer betet, sucht die Verbindung mit dem Allerhöchsten. Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns, daß sich der Herr in alter und neuer Zeit solche zu Knechten und Dienern erwählte, die beten konnten.

Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit. Wie oft wird er wohl gebetet haben, daß der Herr ihm Kraft schenken möge angesichts der vielen Spötter, die beobachteten, daß er Tag um Tag, Jahr um Jahr an der Arche zimmerte!

Denken wir auch an *Abraham, Isaak und Jakob*, die alten Glaubensväter! Abraham stand vor dem Herrn und bat darum, daß die Gerechten in Sodom errettet werden sollten. Was hatte Abraham eigentlich mit Sodom zu tun? War ihm nicht vom Herrn sein Platz angewiesen? — In Sodom wohnte Lot mit seiner Familie; sie stammten aus seinem Verwandtenkreis. Das veranlaßte ihn, den Herrn zu bitten, die Gerechten nicht mit den Gottlosen umkommen zu lassen.

Im Geist sehen wir *Isaak*, den Sohn Abrahams; wir lesen von ihm: „Er war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend“ (1. Mose 24, 63). Was veranlaßte ihn denn, sich dort aufzuhalten? Er wartete auf den Knecht Elieser, den sein Vater hinausgesandt hatte, um für ihn, *Isaak*, eine Braut zu holen. Gewiß hat nicht nur Abraham, sondern auch *Isaak* den Herrn gebeten, daß er ihm doch eine Lebensgefährtin aus seinem Geschlecht zuweisen möge. Ist es zuviel verlangt, wenn die Apostel Jesu und mit ihnen alle dienenden Brüder unsere jugendlichen Geschwister, die einen Lebensgefährten suchen, immer wieder anhalten, diesen aus dem geistigen Geschlecht unseres Glaubens zu erbitten?

Jakob war ein Beter; er rang, bis die Morgenröte anbrach (1. Mose 32, 25). Das will schon etwas heißen, eine ganze Nacht zu ringen und zu beten! Es ist auch unsere Aufgabe in dieser Zeit — wir wollen unablässig um die Vollendung bitten! Das ist so notwendig, weil wir mit geöffneten Augen sehen, wie dunkle Wolken am Völkerhimmel aufsteigen, die uns aus der Sicht unseres Glaubens viel zu sagen haben. Schon Jesus gebot damals seinen Jüngern, auf die Zeichen der Zeit zu achten.

Die Zeichen, für die uns heute der Herr die Augen geöffnet hat, sind andere als jene vor hundert oder hundertfünfzig Jahren. Der treue Gott hat uns für ihre Deutung den rechten Sinn gegeben, denn wir sollen erkennen können, wie spät es an der göttlichen Uhr ist. Der Herr will seine Kinder in dieser Zeit als *Beter* antreffen. Darum gilt uns auch das Wort: „*Betet ohne Unterlaß*“ (1. Thessalonicher 5, 17).

Hat Gottes Volk der Gegenwart denn Beter?

Ganz gewiß! Überall, wo Geistgetaufte leben, finden wir sie. Alle beten für alle! Das möge jedem Gotteskind zum Trost und zur Kraft gereichen, wenn es einmal glaubt, verlassen zu sein. Kein Kind Gottes ist verlassen! Die stillen Beter im Kämmerlein, die Schar der Apostel — alle sind um das Heil der Seelen bemüht, die der Herr auf den Weg des Lebens gestellt hat. Ihnen allen liegt in dieser Vollendungszeit daran, daß kein Geistgetaufter verlorengelange.

Die Pflege des Gebetes ist aber nicht allein Aufgabe der Apostel und Brüder — *alle* sollen in dieser Zeit für *alle* eintreten! Das sagt auch hier der Apostel: „*Betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin.*“ —

Wenn wir das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Zeit recht verstehen, dann werden wir Schritt um Schritt in alle Erkenntnis und Wahrheit geführt. Das setzt aber voraus, daß wir uns im Haus des Herrn völlig von allem Vergänglichen und Irdischen lösen und alle Gedanken ausschalten, womit wir tagsüber beschäftigt waren, denn nur dann kann der Heilige Geist zu uns reden.

Als Johannes nach dem Willen des Herrn alles niedergeschrieben hatte, was er den kleinasiatischen Gemeinden je nach ihrem Glaubenszustand mitteilen wollte, sah er eine Tür aufgetan im Himmel, und eine Stimme sprach zu ihm: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll!“ Diese wenigen Worte sind, in unsere Gegenwart gerückt, groß und erhaben. Das wünscht der Herr auch von uns! Wenn Jesus durch den Geist der Wahrheit allen Gemeinden unserer Zeit, also dem gesamten Volke Gottes, gesagt hat, was es wissen sollte,

bittet er: Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll! — Er erwartet, daß wir die aus dem Glauben kommende Kraft in uns tragen, die uns über das Irdische und Vergängliche erheben läßt, damit er uns zeigen kann, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist.

Ein Blick in unsere Zeit, in das Völkergewirr, sagt uns, wie nahe wir dem Ziele sind.

Wenn Jesus seine Braut zu sich nimmt, so kommt er, seine *Getreuen* zu holen. Dann gelangen wir aus dem Glauben zum Schauen und erleben die Erfüllung unserer Verheißung, wie einst ein Simeon, der in seinem hohen Alter sagen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

W. Sch.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Psalm 40, 9.

Jeder Gottesdienst ist auch ein Opferdienst; es gibt keinen Gottesdienst ohne Opfer. Das war schon von allem Anfang an so. Als sich die Menschen nach dem Sündenfall anschickten, Gott wieder zu versöhnen, sehen wir schon Kain und Abel opfern. Sie versuchten, den Riß, der zwischen Gott und den Menschen entstanden war, doch in etwa wieder zu heilen. In diesem Opfer wird das erste Bemühen der Menschen offenbar, das Unheil wieder gutzumachen, das durch ihre eigene Schuld entstanden war.

Aber wir erkennen schon, daß diese beiden Männer nicht in der gleichen Herzensstellung vor den Herrn traten. Abel holte das beste Schaf aus seiner Herde und wollte damit dartun, daß er sich darin auch selbst dem Herrn opferte, denn er hatte ihn lieb. Kain opferte auch, aber bei seinem Tun war das Herz nicht dabei. Und weil sein Opfer nicht von Herzen kam, ging es auch nicht zum Herzen Gottes. Der Herr konnte sein Wohlgefallen nicht darauf legen. Der Neid, um dessentwillen Kain später seinen Bruder tötete, stand schon vorher in seiner Seele, und er machte sein Opfer wertlos. Prüfen wir uns doch, ob in dem, was wir dem Herrn darbringen, auch immer unser ganzer ehrlicher Wille, das aufrichtige Streben steht: *Herr, dir allein will ich angehören, ich will mit keinem anderen Geist mehr Gemeinschaft haben. Nicht mein — dein Wille geschehe!*

Wir lesen in der Heiligen Schrift von Elia und den Baalspriestern. Beide haben ihre Altäre gebaut. Die Baalspriester gingen soweit, daß sie ihre Leiber mit Messern ritzten, damit ihr Gott sich doch zu ihrem Opfer bekennen möge. Aber da war weder Stimme noch Antwort (1. Könige 18, 26. 28. 29). Sie suchten nicht die Ehre Gottes, sondern eine Bestätigung ihrer selbst. Elia wurde in einer anderen Herzensstellung offenbar, er wollte bei diesem Gottesurteil auf dem Karmel die Ehre des Höchsten wieder herstellen, die die anderen niedergerissen hatten. Und Gott entzündete sein Opfer, weil es aus einem gläubigen Herzen kam.

Wir sind Gottes Kinder. Kinder sollen durch ihr Verhalten, ihren Wandel und ihre Gesinnung den Vater ehren. Dieses Verlangen soll in uns stehen, wenn wir dem Herrn unser Opfer darbringen. Dann kommen wir in das Haus des Herrn dankbar und demütig; wir freuen uns, daß der Ewige noch Geduld mit uns hat, daß er uns noch in seiner Langmut trägt und uns unsere Fehler und Mängel nicht anrechnet. Er sieht, was in unserem Herzen steht, wir sind vor ihm offenbar

wie ein aufgeschlagenes Buch. Hat er nicht auch den Kain gefragt: „Warum verstellst sich deine Gebärde?“ (1. Mose 4, 6.) Er sah, was in seinem Herzen vorging, und wollte ihn darauf aufmerksam machen. Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir der Gnade des Herrn bedürfen, denn es kommt noch manches über unsere Lippen, was uns verunreinigt, und bei allem ehrlichen Wollen und Ringen, den Willen des Höchsten zu tun, bleibt auch noch vieles unerfüllt und das eine und andere, das wir verkehrt gemacht haben.

So kommen wir in das Haus des Herrn, unter das Licht des Heiligen Geistes. Aber der liebe Gott hat kein Interesse daran, daß jemand in seinen Sünden sterbe, sondern er will uns zubereiten und vollenden für den Tag, an dem er uns für immer zu sich nehmen kann. Da müssen wir wissen, daß wir nur aus dem wachsen können, was uns durch den Heiligen Geist zufließt. Der Sohn Gottes ist auch gewachsen am Willen Gottes, an der Kraft, die ihm von seinem himmlischen Vater zugeflossen ist. Deshalb hielt er auch so oft Zwiesprache mit ihm, und zuletzt konnte er sagen: *Es ist vollbracht!*

Uns offenbart sich der Herr im Gnaden- und Apostelamt. Aus ihm strömt uns zu, was uns zu unserer Vollendung dient. Es kommt dabei aber auch auf uns selbst an, wie weit wir das göttliche Wort annehmen. Schon zu Moses Zeiten gab es solche, die sich mit dem Willen Gottes nicht verbanden und Mose als Knecht Gottes ablehnten; wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie es ihnen ergangen ist. Auch das Beispiel des Saul könnte jedem eine Lehre sein; sein Ende ist uns bekannt.

Wir wollen zu denen zählen, von denen der Psalmist sagt: *Gott, deinen Willen tue ich gern!*

Diese Worte hat ein König gesagt, einer, der eine Stellung einnahm, wie wir sie alle in unserem natürlichen Leben nicht einnehmen. Er war sich dessen bewußt, daß sich ein Mensch entweder am Willen Gottes aufrichtet oder an ihm scheitert. Das bedeutet keine Entmündigung des Menschen. Nie ist ein Menschenherz freier als in der Bindung an Gott und seinen Willen. Man könnte sagen, der Wille Gottes ist dem Licht zu vergleichen, in dem allein sich Leben entwickeln kann. Auch unser Seelenleben kann sich nur entfalten und für seine ewige Bestimmung würdig werden, wenn wir uns unter den Willen Gottes stellen. Auch der Sohn Gottes hat sich immer in den Willen seines himmlischen Vaters gefügt, und er ist offenbar geworden als ein Herr über alle Geister, als einer, der Tod und Hölle bezwungen hat...

Es gibt keine andere Freiheit des menschlichen Geistes und der Seele als die, die uns Jesus gebracht hat; sie besteht darin, daß wir im Willen unseres Gottes aufgehen. Daran ist eine in alle Ewigkeit bleibende Glückseligkeit gebunden.

Der Weg des Herrn

Psalm 86, 11.

Sonntag, den 12. 5. 1968

Das alte Bundesvolk hatte einst das Ziel, nach dem es unterwegs war, nämlich Kanaan, aus den Augen verloren und sich durch irdische Nöte, die es stets in den Vordergrund stellte, ablenken lassen. Dadurch ist es diesem Volke nicht gelungen, das Land, in dem Milch und Honig floß, in der Zeit zu erreichen, die Gott dafür vorgesehen hatte. Wir Gotteskinder sind auch unterwegs und wandern der himmlischen Heimat zu. Da ist es ebenfalls möglich, daß bei dem einen oder an-

deren der Weg verdunkelt und der Blick für die Ewigkeit getrübt wird durch mancherlei Vorstellungen, die sich auf seinen Geist legen. In solchen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als immer wieder um Kräfte von oben zu ringen, damit wir klar sehen und hören können, *was der Herr uns in dieser Zeit zeigen und sagen möchte*. Und er hat seinem Volke viel zu sagen! In der Welt überstürzen sich mitunter die Ereignisse; deshalb sollen wir verstehen, daß diese eilende Zeit auch den Herrn veranlaßt, uns mit Nachdruck auf die von ihm genannten Zeichen aufmerksam zu machen. Wir müssen nur das Wort vom Altar als des Herrn Wort anerkennen, wenn es uns zum Segen und zum Heil unserer Seele dienen soll.

David war es, der die Bitte aussprach: „Weise mir, Herr, *deinen Weg*, daß ich wandle in *deiner Wahrheit*.“ Jener Gottesmann wußte, was es für ihn bedeutete, wenn der Herr ihm den Weg zeigte, denn auch er ist in manche Verhältnisse hineingekommen, wo er nicht mehr ein noch aus wußte und deshalb den Herrn um Hilfe bat.

Im Blick auf unsere Zeit ist dieses Wort von größter Bedeutung, weil wir von einem Tag auf den andern erleben, daß auch uns Dinge begegnen, mit denen wir fertig werden müssen. Manches Kind Gottes ist schon von dem schmalen Weg abgekommen, und immer gereichte das seiner Seele zum Unheil, wenn es dies oft auch nicht sogleich erkannte.

Durch seinen Knecht Salomo sagte der Herr damals: „Verrücke nicht die vorigen Grenzen, die deine Väter gemacht haben“ (Sprüche 22, 28). Damit sind einerseits die natürlichen Grenzen gemeint – denn in alter Zeit ist es oftmals vorgekommen, daß jemand durch Grenzsteinversetzung über Nacht sein eigenes Grundstück um einige Meter vergrößerte, was immer unter schwere Strafe gestellt war –, zum andern soll dieses heißen, daß wir als Geistgetaufte eine entsprechende Orientierung haben müssen, um erkennen zu können, wohin unser Weg geht.

Wir wissen, daß der Herr die Seinen nach seinem Willen führt. Es kommt aber auch einmal vor, daß wir einen Weg gehen müssen, der uns widerstrebt. Doch haben wir im Nachsehen immer erkannt, daß es dennoch der Weg des Herrn war.

Wir brauchen uns nur des Joseph und der Maria zu erinnern. Jesus war gerade geboren, da stellte ihm schon der Herodes nach, um ihn zu töten. Da bekam Joseph nachts im Traum die Anweisung, mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Ägypten zu fliehen, weil man dem Knäblein nach dem Leben trachtete. Sie machten sich sogleich auf. Joseph hat sich nicht erst mit den Nachbarn besprochen und gefragt: Kann das wohl stimmen, was mir geträumt hat? Soll ich das nun tun, was mir im Traum gesagt wurde? Nein, es genügte ihm, daß der Engel des Herrn gesagt hatte: „Flieh nach Ägyptenland!“ Als Herodes gestorben war, erschien der Engel des Herrn dem Joseph abermals im Traum und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“ Nun machten sie sich auf und gingen wieder in ihre Heimat (Matthäus 2, 13–23). – Haben es die Weisen aus dem Morgenland nicht ebenso gemacht? Auch ihnen befahl Gott im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken, das heißt also, daß sie einen anderen Weg in ihr Land wählen sollten. Das haben sie getan (Matthäus 2, 12).

Hat der Herr nicht auch uns oftmals eine Weisung gegeben, sei es im Traum, sei es durch die Brüder oder den Apostel, den Gatten oder die Gattin, denen der Herr etwas offenbart hatte, damit wir vor Schaden bewahrt bleiben sollten?

Gegenwärtig sieht der Weg, den wir zu gehen haben, anders aus als damals, als wir uns in die Nachfolge Jesu begaben. Der Herr redet nicht mehr in der Sprache wie ehemals, als er uns zur Erkenntnis seines Heilsplanes führen wollte, heute will er uns *vollenden!* Diese Sprache muß aber auch verstanden werden. Mit den Kindern Gottes verhält es sich wie mit Schülern, die von einem Schuljahr ins andere gehen. Jeder Lehrer hat seinen besonderen Lehrstoff angewiesen bekommen, worin er die Schüler zu unterweisen hat. So ist es auch im Hinblick auf das Volk Gottes. Das wußte David, das wußten alle treuen Knechte und Diener. Darum bleibt auch für uns die Bitte so wichtig: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit.“

Es ist nicht immer leicht, dem Herrn nachzufolgen. Denn Jesus hat deutlich vorausgesagt, daß in der letzten Zeit falsche Christi und falsche Propheten aufstehen werden. Daraus geht hervor, daß diese bis dahin noch nicht in Erscheinung getreten waren. Heute wird mancherlei verkündigt, was sich weder mit der Heiligen Schrift noch mit dem Wort des Herrn vereinbaren läßt. Falsche Propheten bemühen sich, all das, was den Heiligen Geist betrifft, aus der Bibel herauszunehmen und nur noch gelten zu lassen, was ihrem Verstande zugänglich ist. Sie sagen, daß Jesus gar nicht Gottes Sohn gewesen sei, und stellen seine Auferstehung als Fabel und seine Himmelfahrt als Legende hin. Wenn dies alles aber aus dem Neuen Testament herausgenommen wird, was bleibt dann noch übrig?

Bleiben wir weiter in treuer Nachfolge, denn auf dem Wege, auf dem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, wird uns auch der Bräutigam Jesus begegnen! Wenn er erscheint, wird er keinen Fuß auf die Erde setzen, sondern uns zu sich nehmen in den Wolken und mit uns zum Vater zurückkehren (1. Thessalonicher 4, 15–17). Lassen wir uns nicht durch mancherlei Blendwerk, das der Teufel an den schmalen Weg stellt, ablenken — *der Weg des Herrn geht der Heimat zu, das wollen wir beachten!* W. Sch.

Gottes Gnade und Erbarmen

Römer 11, 32.

Die Verwirrung auf dem Gebiet des Glaubens hat so sehr überhandgenommen, daß sich bald jeder Mensch seiner eigenen Anschauung hingibt. Ob es sich dabei um einen persönlichen Glauben in irgendeiner Religionsgemeinschaft handelt oder ob jemand seiner eigenen Weltanschauung lebt, ist nebensächlich. Auch der Mensch, der selbstbewußt zum Ausdruck bringt, nichts zu glauben, *glaubt* eben doch etwas, und zwar, daß es nichts Übersinnliches gibt. Er glaubt also auch — nur beruht ein solcher Glaube auf einer Täuschung, deren sich ein solcher Mensch freilich noch nicht bewußt ist.

Nun hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die nach der Wahrheit und dem rechten Weg zu Gott Ausschau gehalten haben. Daß es der Theologie (= Lehre von Gott), die sich seit vielen Jahrhunderten bemüht, in die Geheimnisse Gottes einzudringen, nicht gelungen ist, den von Gott gelegten und von ihm gewollten Weg einwandfrei zu bestimmen und gegen jeden Irrtum abzugrenzen, muß gläubige und wahrheitssuchende Seelen bedrücken und könnte sie zur Verzweiflung bringen.

Der Schlüssel zu diesem bedauerlichen Tatbestand liegt in der Feststellung des Herrn: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du

solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Gottes wunderbares Erlösungswerk ist keine Sache des Verstandes und menschlicher Weisheit, sondern kann nur mit kindlichem Glauben ergriffen werden.

Dabei ist wesentlich zu wissen, daß der allgemeine Glaube an die Schrift nicht genügt, denn damit wird lediglich ein Fürwahrhalten vergangenen Geschehens bewiesen. Das Ergreifen der göttlichen Heilsdarbietungen ist nur dem *einfältigen Glauben an das zeitgemäße Wort Gottes*, gewirkt durch den Heiligen Geist in seinen Aposteln, den Gesalbten des Sohnes Gottes, möglich.

Es ist aber nun nicht so, daß der Herr den Klugen das Himmelreich von vornherein verschlossen hätte. Einem Schriftgelehrten konnte der Herr Jesus einmal sagen: „Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes“ (Markus 12, 34). Völlige Klarheit dazu gibt uns der Ausspruch des Apostels Paulus: „Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.“ Dieses Wort läßt keine Ausnahme zu. Ob reich oder arm, klug oder einfältig, gläubig oder ungläubig — alle Menschen sind in dieses Wort einbezogen. Das gleiche geht auch aus folgenden Schriftstellen hervor: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23) und: „Es ist kein Ansehen der Person vor Gott“ (Römer 2, 11). Damit ist klar gesagt, daß die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist.

Der Apostel Paulus wollte aber damit keineswegs ein endgültiges Urteil fällen. Er kennzeichnete diesen Zustand nur, damit alle Menschen ihre trostlose Lage erkennen und die zeitgemäße Hilfe suchen möchten. Wie ein Lichtstrahl fallen in ihr hilfloses Dasein die Worte: Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich *aller erbarme!*

Glücklich und selig dürfen alle Gotteskinder sein, die die helfende und heilende Hand unseres Gottes und seines Sohnes im Gnaden- und Apostelamt ergriffen haben und damit der erbarmenden göttlichen Liebe teilhaftig geworden sind.

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren;
mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit. (Lied Nr. 481.)

Über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll

Hebräer 10, 35–38.

In Epheser 1, 9–11 lesen wir: „Und er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn, durch welchen wir auch zum Erbeil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens.“

Zu einem Vorsatz gehört natürlich auch Geduld. Der liebe Gott hat sie bis heute in reichem Maße an uns erzeigt.

Sind wir aber auch immer so geduldig im Verfolgen unseres hohen Zieles?

Oft sieht es so aus, als ob man heutzutage eine ganz andere Vorstellung von der Geduld hätte; denn in unserer schnellebigen Zeit erwartet man auch schneller, was man sich erhofft. Die Geduld aber kommt aus dem Glauben und ist an keine Zeit gebunden. Deshalb das Wort: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“ (Hebräer 10, 35. 36).

Noch niemand unter uns hat so lange auf den Herrn gewartet wie Noah auf die Verheißung der Sintflut, der geduldig an der Arche baute nach dem Vorsatz Gottes. Abraham war hundert Jahre alt, als er endlich einen Sohn bekam nach der Verheißung und dem Vorsatz des Herrn. Als Isaak Rebekka zum Weibe nahm, war er vierzig Jahre alt. Da heißt es in der Schrift: „Isaak aber bat den Herrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der Herr ließ sich erbitten, und Rebekka, sein Weib, ward schwanger.“ Volle zwanzig Jahre dauerte es, bis Esau und Jakob zur Welt kamen, denn es heißt: „Sechzig Jahre alt war Isaak, da sie geboren wurden“ (1. Mose 25, 21. 26). Also hat doch Isaak den Herrn zwanzig Jahre darum gebeten! Dann hat Jakob vorsätzlich um den Erstgeburtssegen gerungen und ihn mit allen Mitteln erkämpft, Esau hingegen achtete ein Linsengericht höher denn das Recht seiner Erstgeburt. Er erkannte zu spät, was wertvoller war.

Diese Beispiele könnte man noch um manches andere erweitern.

In dieser letzten Zeit kommt es nun für alle Geistgetauften darauf an, *sich vorsätzlich und mit der ganzen Kraft der Seele auf den nahen Tag der Wiederkunft Jesu bereiten zu lassen*, was durch den Dienst des Heiligen Geistes geschieht, und geduldig zu harren auf die Erfüllung der Verheißung. Es hat noch niemand von uns zu lange gewartet; aber es könnte sein, daß mancher vergebens wartet auf die Verwandlung und Entrückung der Erstlinge und Überwinder, weil er sich von seinem Vorsatz hat abbringen lassen und dann, wenn solches geschieht, nicht dabei ist.

Die Geister dieser Zeit verstehen es vortrefflich, zu verdecken, daß das größte aller Ereignisse, nämlich die Wiederkunft Jesu und die damit verbundene Erste Auferstehung, vor der Tür steht. Das war noch immer so. Jesus mußte seinen Zeitgenossen vorwerfen: „Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler! über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ (Matthäus 16, 2. 3.) Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 31. 33).

Danach sollen wir trachten, denn mit jedem Tag, der vergeht, wird die bereits zurückgelegte Wegstrecke der Kinder Gottes größer, aber auch die noch vor uns liegende kürzer, bis der nach dem Vorsatz unseres Gottes festgelegte Tag des Herrn erreicht ist. Und eines steht fest: „Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ (Hebräer 10, 37. 38).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1968

Ich weiß von keinem Gute außer dir!

Psalm 16, 1–3.

Sonntag, den 19. 5. 1968

Bekanntlich gibt es auf Erden viele Aufbaukräfte, aber auch solche, die niederreißen. Gotteskinder müssen empfinden, wo ihnen der Geist Christi nahe ist und wo ein fremder Geist wirkt. Von alters her hat der Teufel versucht, die Menschen unter seinen Einfluß zu bringen. Oft ist es ihm auch gelungen, und die Reue kam dann meistens zu spät. Wir wollen den himmlischen Vater immer bitten, er möge uns unter dem Einfluß seines Geistes bewahren, damit wir zu dem königlichen Priestertum ausreifen, zu dem er uns von Ewigkeit her ausersieht.

Als Jesus mit seinen Jüngern einst vor Jerusalem stand, wollten sie ihn auf die Pracht des Tempels aufmerksam machen. Er antwortete in ganz anderem Sinne und sagte: „*Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde*“ (Matthäus 24, 2). Das war eine andere Sehensweise, die Jesus damit seinen Jüngern offenbarte.

Wie gehen wir durch unsere Zeit? Sehen wir auch die ersten Anzeichen jenes Verderbens, das Jesus mit den Worten angekündigt hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36)? Im Blick auf diese Ermahnung und auf die Tage, die wir durchleben, muß uns das Vergängliche nichtig erscheinen, vornehmlich deshalb, weil uns ein Reich in Aussicht gestellt ist, in dem wir mit dem Vater und dem Sohne ewig beisammen sein dürfen.

Welch hohe Erkenntnis spricht aus den Worten des Psalmisten David: „Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute

außer dir!“ (Psalm 16, 2.) Dieser Ausspruch muß in seiner Tiefe recht verstanden werden. David hatte erkannt, wozu er vom Herrn berufen war. Gott holte ihn von der Herde weg, und unter den Söhnen Isais war er der einzige, der würdig erfunden wurde, zum König über Israel gesalbt zu werden. David war ein gottesfürchtiger Mann; er bemühte sich, den Gottesdienst mit Liedern, Gesang und Musik auszuschmücken. Er war es auch, der zu gegebener Zeit die Bundeslade — nach unseren heutigen Begriffen der Altar des Herrn — wieder an den rechten Ort brachte, so heilig war ihm diese.

Auch für uns muß der Altar des Herrn Mittelpunkt unserer Anbetung und auch unseres gläubigen Handelns sein, denn von dort haben wir alle Segnungen empfangen, die der Herr für uns bereitgestellt hat. Und über den Gnadenaltar haben wir erfahren, daß wir von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ausgewählt sind. Diese Tatsache hätte uns niemand in dieser Welt erklären können als allein jene, die den Altar des Herrn ausmachen; von ihm aus werden wir bedient, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden. Deshalb sagte auch David: „Ich weiß von keinem Gute außer dir.“ Damit ist deutlich gesagt: Alles, was hier auf Erden einem Menschen an irdischem Reichtum zuteil werden kann, ist von völlig untergeordneter Bedeutung gegenüber dem Gute, das der Herr seinem Eigentum geschenkt hat.

Wollen wir einst vor David erröten, der schon damals sagte: „Ich weiß von keinem Gute außer dir“? In dem Maße, wie wir das Reich der Herrlichkeit zu schätzen wissen, lösen wir uns von dem Vergänglichen. Üben wir uns täglich im Bitten und Flehen und nehmen wir uns ein Beispiel an Jesu, in dessen hohenpriesterlichem Gebet alles enthalten ist, was bezüglich seines Abschlusses auf Erden zu sagen war! Jesus hatte sich bereit und schickte sich an, nun das Opfer zu bringen, um danach zum Vater zurückkehren zu können.

Auch wir wollen uns täglich heiligen, wenn wir mit unseren Anliegen vor den Herrn treten. Ringen wir darum, daß wir von dem Bräutigam unserer Seele in Gnaden angenommen werden! Verlieren wir uns beim Beten aber nicht in den Kleinigkeiten des Alltags, in den Sorgen, Nöten und Ängsten unserer Zeit, sondern behalten wir das große Ziel im Auge. Das deckt sich wieder mit den Worten Davids: „Ich weiß von *keinem* Gute außer dir.“ Was ist uns denn wertvoll geworden auf Erden? Irdischer Gewinn und irdischer Reichtum? Oder der Reichtum des Himmels? Unsere Umwelt will an uns ja auch sehen, daß wir die sind, für die wir uns ausgeben. Wir warten auf den Herrn, wir bitten um die Verkürzung der Zeit — entsprechend muß unser Glaube und unser Wandel sein! Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, wirkt Vollendungsarbeit, er zerstört nicht, er reißt nicht nieder — er baut auf!

Ist unser Herz erfüllt von dem Gut, das wir empfangen haben, so sehen wir zunächst unsere unverdiente Erwählung, dann das in der heiligen Versiegelung hingenommene Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn. Wer das recht erkennt, wird alles, was ihm diese Welt bietet, geringachten. Weiter werden wir durch den Heiligen Geist bedient; was er uns vermittelt, kann uns durch das, was der menschliche Verstand an Wissen und Können hervorgebracht hat, nicht ersetzt werden. Das köstlichste Gut, das uns geworden ist, besteht in der Zusage, daß wir in die Zeit gekommen sind, in der der Herr an uns endlich vollenden will, was er einst begonnen hat. Eine lange Wartezeit ist vorausgegangen. Welche Gnade für das Volk des Herrn am Abend der Kirche Christi, daß es nicht noch einmal zweitausend Jahre warten muß! Die Zeit unseres Wartens beschränkt sich doch nur auf wenige Jahre unseres irdischen Daseins. Sollten wir diese nicht ausnutzen und uns täglich zubereiten, damit wir das Erbteil im Licht auch empfangen dürfen?

W. Sch.

Himmelfahrt

Johannes 16, 28.

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt;
wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Nur wenig berichtet die Heilige Schrift von der Himmelfahrt Jesu, die man wohl mit Recht die Krönung seiner Erdenwirksamkeit nennen darf. Umstritten wie seine Herkunft ist auch stets sein Hingang gewesen, weil eben alles göttliche Handeln dem Verstande unbegreiflich bleibt. Wie die Geburt des Sohnes Gottes kein sensationelles Ereignis an namhafter Prunkstätte war, so erfolgte auch seine Entrückung nicht vor den Augen einer großen Menge Schaulustiger in der Weltstadt Jerusalem, sondern geschah in der Stille. Allein die Jünger waren Zeugen seiner Auffahrt, wie es der Evangelist Lukas in seinem Evangelium beschreibt: „Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“

Durch Engel war einst den Hirten in Bethlehem das Kommen des Heilandes kundgemacht worden. Sie traten ebenfalls bei seinem Fortgang von dieser Erde in Aktion und verkündigten den Zurückbleibenden: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Damit bekräftigen auch sie noch einmal die Zusage Jesu an die Seinen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Himmelfahrt — dies ist das Wunschziel aller Christen. Nach Jesu Worten fährt aber niemand zum Himmel, er sei denn vom Himmel gekommen. Daß der Gottessohn unter Hinweis auf seine Herkunft erklärte: „... wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“, mag man noch gelten lassen wollen.

Wie aber ist es mit uns?

Als Jesus in seinen Abschiedsreden die Jünger davon unterrichtete, daß er sie verlassen würde, sah er wohl ihre Traurigkeit, weshalb er sie ermunterte und sagte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Der Heilige Geist ist göttlichen Ursprungs, ist vom Himmel gekommen, wohin Jesus aufgefahren ist, und seine Ausgießung war der sichtbare Beweis für die Rückkehr Jesu zu seinem Sender. Alle, die nun den Heiligen Geist auf dem vom Herrn verordneten Wege, nämlich in der Versiegelungstat durch das Amt, das den Geist gibt, empfangen haben, dürfen sich als Kinder Gottes auf ihren himmlischen Vater berufen, der sie gezeugt hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit. Das göttliche Leben, ausgegangen vom Quell alles Lebens, strebt auch wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück.

Was vom Himmel ist, erweist sich in einer himmlischen Gesinnung, offenbart also die von Paulus nach Galater 5, 22 benannten Früchte des Geistes. Diese Tugenden werden bei den Auserwählten gefunden, deren Wandel im Himmel ist, von wo aus schließlich die Hinwegnahme der Getreuen in die Herrlichkeit erfolgt. Wenn nach den Worten Jesu das Reich Gottes inwendig in uns ist, dann werden uns auch die darin gewirkten Taten zum ewigen Heil und Segen gereichen, und wir haben keinen Anteil an den Himmeln, die einmal mit großem Krachen zergehen.

„Himmelan geht unsre Bahn“ — wer diese Losung im Herzen trägt, der bemüht sich mit Fleiß, alles Ungöttliche, Sündhafte zu überwinden, jegliche Bindung nach unten zu lösen und als geschmückte Braut das verheißene Wiederkommen Jesu zu erwarten.

Wie die Entrückung des Knäbleins vor sich geht, das ist in der Heiligen Schrift mehrfach zu lesen; und auch in der Offenbarung spricht der verklarte Gottessohn davon, daß er kommen werde wie ein Dieb. Unbemerkt von der Welt wird die Himmelfahrt der dazu Bereiteten sich vollziehen, indem diese in den Wolken dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft. Das bedeutet für sie dann die Krönung ihres Glaubenslaufes und bringt dem Bräutigam der Seele die Erfüllung seiner innigen Bitte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“
W. Sch.

Die Zeit zu ernten ist gekommen!

Offenbarung 14, 15.

Sonntag, den 26. 5. 1968

Dem Herrn Jesus war nur eine kurze Zeit hier auf Erden beschieden. Von seinen ersten Jahren hören wir wenig oder gar nichts; wir wissen nur, daß er ein Zimmermann war. Wenn man von ihm sprach, fragte man verächtlich: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn?“ (Markus 6, 3.) Daß er aber Gottes Sohn gewesen ist, daß er durch seinen Opfertod die Gnadenmittel zur Erlösung erworben hat, das ist den Menschen mittlerweile unwichtig geworden. Je mehr Jesus aber als der Gekreuzigte und Auferstandene in der Christenheit an Bedeutung verliert, um so größer erscheint er uns in unserer Zeit, weil wir wissen: *Er bereitet unsere Seelen durch den Geist, den er uns vom Vater zugeleitet hat, den Geist der Wahrheit, für den Tag, an dem er kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.*

Es bleibt natürlich nicht aus, daß uns dadurch mancher Kampf verordnet ist. Den müssen wir aber führen und überwinden, was uns am Erreichen des Zieles zum Hindernis werden könnte. Wir wissen auch, daß wir nicht schutzlos den Anfechtungen des Bösen ausgeliefert sind. Sendet der Herr dann seine Hilfe, so müssen wir dafür aber auch die Anzeichen wahrnehmen können. Oftmals ist es so, daß er uns schon längst nahe war, und wir haben es in unserem Kummer noch gar nicht gemerkt.

David führte einst Krieg gegen die Philister. Als diese gegen das Volk Israel zogen, flüchtete David ins Gebet; der Herr war es, dem er sich mit seinen Sorgen anvertraute. Er fragte ihn, was er tun solle, und Gott sprach zu ihm: „Du sollst nicht hinaufziehen, sondern komm von hinten zu ihnen, daß du an sie kommest gegenüber den Maulbeerbäumen. Und wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so eile; denn der Herr ist dann ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer der Philister“ (2. Samuel 5, 19–24). *Gott hatte David ein ganz deutliches Zeichen gegeben, daß er bei ihm sei. Es ist verständlich, daß David nun nicht zuerst den Blick auf die Philister richtete, auf seine Feinde, sondern auf das Rauschen in den Wipfeln der Maulbeerbäume. Ist das nicht ein wunderbares Bild, das uns in den verschiedensten Glaubenskämpfen stärken kann? Wie oft fragen wir: Treuer Vater, wo bist du? und bitten: Gib mir ein Zeichen in dem Ringen unserer Tage!*

Das Rauschen in den Wipfeln der Maulbeerbäume war für David der Beweis, daß nun der Herr ihm vorausging ... Heute sehen wir im Geist das reife Ährenfeld. Vernehmen wir da das Rauschen, die Sprache des Reifens? Wodurch wird dieses Rauschen bewirkt? Durch die Bitte: *Herr, ernte, was du gesät hast! Verkürze die Zeit und schlag an mit deiner Sichel!* Hören wir dieses Rauschen? Dann hören wir auch uns im Bitten und Flehen um unsere Vollendung!

Unter Mose war Israel einst in einen Kampf gegen die Amalekiter verwickelt. Mose hob seine Arme zum Gebet — sie waren die besten Waffen Israels, und sie wurden ihm gestützt durch seine treuen Diener Aaron und Hur. Am Abend aber hatte Israel seine Feinde besiegt.

Auch wir wollen nicht müde werden zu bitten: Herr, hilf, daß wir vollenden! Ist uns Mose da nicht auch ein Vorbild? Auf dem Berge der Verklärung stand er neben Elia! In jenem Augenblick dachten die Jünger Jesu vielleicht nicht daran, daß er einst betend gegen die Feinde Israels kämpfte und den Sieg davontrug ... Auch unser Gebet muß am Throne Gottes hörbar und der Erfolg bei uns fühlbar sein; dann werden wir aus allen Anfechtungen als Überwinder hervorgehen und den Sieg davontragen.

Betet ohne Unterlaß! — so rufe ich dem gesamten Volk Gottes der Erde zu. Betende Hände braucht unsere Zeit. Jeder kann seine Hände falten und zum Herrn rufen. Betende Gotteskinder erleben immer wieder, daß der Herr mit seiner Hilfe nicht ferne ist.

Heute bemüht man sich, die verschiedensten Himmelskörper zu erforschen; man möchte feststellen, ob dort unter Umständen auch Menschen wohnen können. Wo sie aber selbst einmal sein werden, wenn das irdische Leben vorüber ist, darüber denken die Bewohner dieser Erde wenig nach. Es ist tragisch, daß das Streben der Menschen im allgemeinen nur auf das Diesseits gerichtet ist, nicht aber auf das Jenseits.

Wie dankbar können wir darum sein, daß wir die Zusage des Herrn haben, vom Geist der Wahrheit aufgeklärt und durch diese Zeit geführt zu werden! Jesus sagte von ihm: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Daraus geht für uns deutlich hervor, daß wir *Fremdlinge in dieser Welt* sind, aber *Bürger der himmlischen Heimat*. Damit haben wir auch eine Erklärung dafür, warum man uns in der Welt nicht versteht. Die Sprache des Heiligen Geistes ist den Menschen völlig unverständlich.

David hörte einst das Rauschen in den Wipfeln der Maulbeerbäume. Und wir hören heute das Rauschen in dem reif gewordenen Ährenfeld. Die treuen Seelen, die zur Braut zählen möchten, wollen nichts anderes in ihren Herzen bewegen als die Zusage Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.)
W. Sch.

Gottes Volk — Gottes Kinder

Hesekiel 36, 24–27.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man zu dem Volk eines Königs gehört oder ob man des Königs Kind ist. Für alle Einwohner des Landes ist der König der Landesfürst; aber darüber hinaus ist er für seine Kinder auch der Vater. Der liebe Gott hatte sich einst in den Israeliten ein Volk erwählt, das in seinen Gesetzen und Geboten wandeln sollte und dem er viel Liebe, Geduld

und Barmherzigkeit erzeugte. Diese Erwählten waren aber nicht seine Kinder, sondern lediglich sein Volk. Gott gab diesem Volk wunderbare Vorbilder in den Glaubensvätern Abraham, Isaak und Jakob, in Joseph, Mose u. a.; aber die Heilige Schrift berichtet uns, daß dieses Volk eines Tages von Gott verworfen wurde, weil es sich seiner Erwählung nicht würdig erwies. Darauf wandte sich Gott anderen Menschen zu, und zwar geschah dies durch seinen Sohn und später durch die Apostel.

Dabei setzte er keine Grenzen mehr für ein bestimmtes Volk, sondern ermöglichte es allen, die an sein Wort glaubten und seine Gesandten aufnahmen, seine Kinder zu werden. In der Hinnahme der Wasser- und Geistestaupe empfangen die Seelen von seinem Geist und kommen dadurch in die engste Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne Jesus. Auf eine andere Weise ein Gotteskind zu werden, ist nicht möglich, weil der Herr selbst diesen Weg verordnet hat. Wie damals niemand zum Volk Gottes gezählt werden konnte, er war denn aus dem Samen Abrahams hervorgegangen, so kann auch niemand ein Kind Gottes sein, es sei denn, daß er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat. Diese Gnade Gottes ist uns zuteil geworden.

Kinder werden von ihren Eltern umsorgt, gepflegt und erzogen, damit sie nach dem Willen von Vater und Mutter einmal brave und ordentliche Menschen werden. Dabei muß Liebe und Strenge zu ihnen gepaart sein, und manches Joch wird auferlegt, was ihnen zur Erziehung und Bildung dient. Es wird ihnen auch manche törichte Bitte abgeschlagen werden müssen, weil die Eltern in deren Erfüllung Gefahren für ihre Kinder erkennen, die diese selbst zu ermes- sen nicht imstande sind; sie werden immer nur das Gute oder Angenehme sehen. Schließlich verfügen die Eltern auch über mancherlei Lebenserfahrungen, die ihre Kinder nicht besitzen.

Ist es im Hinblick auf unser Verhältnis zu Gott nicht ebenso? Er umsorgt durch seine Apostel und Boten, die von seinem Geiste erfüllt sind, sein Eigentum und macht seine Kinder mit allem vertraut, was ihnen notwendig ist, damit sie in den Tugenden und Eigenschaften seines Sohnes offenbar werden.

Der Prophet Hesekiel hat einst schon auf die Kinder Gottes hingewiesen, sein Wort hat sich aber nicht am Volke Israel erfüllt, sondern am Volk des Herrn im Neuen Bunde. Er sagte: „Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Landen versammeln und wieder in euer Land führen. Und will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 24–27).

Schon Daniel hat auf das Königreich hingewiesen, das der Gott des Himmels aufrichten wird und das ewig bleibt (Daniel 2, 44). Der Sohn Gottes hat in der heiligen Wassertaupe mit uns den Bund eines guten Gewissens geschlossen und uns durch sein Opfer von aller Unreinigkeit und allen Götzen gereinigt, so daß wir hinfür nur ihm gehören. Er hat uns auch ein neues Herz und einen neuen Geist gegeben, ein Herz, das nicht mehr der Welt gehört, sondern ganz dem Herrn, und einen neuen Geist, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Das alles wurde den Kindern Gottes zuteil, und nun erwartet der Herr, daß wir in seinen Geboten wandeln und seine Rechte halten und danach tun.

Der Sohn Gottes ist unser aller Vorbild! Er kam in Verhältnisse, die nicht nur seine Kraft und Gesundheit, sondern sein ganzes Leben forderten. Im Garten Gethsemane hat er mit Gott gerungen, und dabei war sein Schweiß wie Blutstropfen: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Sein himmlischer Vater hat aber seiner Bitte nicht entsprochen; er hat seinen Plan nicht geändert. Denn Jesus war ja als Opferlamm zur Erlösung der Menschen ausersehen.

Ist der Wille des Vaters nicht vollkommen?

Was wäre die Menschwerdung Jesu ohne sein Opfer?

Aber welch großes Vermögen, für Zeit und Ewigkeit gültig, hat der Sohn Gottes mit seinem Opfer erworben!

Können wir Kinder Gottes glauben, daß alle Verhältnisse, die über uns kommen, vom Vater so gelenkt und gesteuert werden, wie sie zur Verwirklichung seines Planes erforderlich und nötig sind, dann sind wir auch imstande, zu bitten, wie Jesus bat: *Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* Gott sandte seinem Sohn einen Engel, der ihn stärkte. Von da an weckte er seine Jünger und ging seinen Häschern entgegen, ausgerüstet mit der Kraft von oben, um den Willen seines Vaters zu tun. So steht auch heute noch der liebe Gott in gleicher Weise zu allen, die seinen Willen tun und seine Rechte halten wollen. Er weiß, daß wir uns jetzt in der Abschlußzeit befinden, die auch zugleich Prüfungszeit für alle ist. So wollen auch wir zu denen gehören, die mit dem Psalmisten sagen können: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen*“ (Psalm 40, 9).

Es kam alles!

Josua 21, 45.

Als das alte Bundesvolk nach mancher Glaubensprüfung und vielen Kämpfen das verheißene Land eingenommen hatte, fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißt hatte. *Es kam alles!* Diese drei Worte beschließen einen Zeitabschnitt und bestätigen zugleich, daß der Herr zu seinem Worte gestanden hat und die dem Volk gegebenen göttlichen Verheißungen ihre Erfüllung fanden.

Das neue Bundesvolk, von Gott erkauft mit dem Blut seines Sohnes aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9), ist auch im Begriff, die Wüste dieser Welt zu verlassen, um in das obere Kanaan einzugehen. Wo Christus, das Leben, weicht, bildet sich Wüste. Das sagt Jesus auch von denen, die seine Gesandten ablehnen oder gar bekämpfen: „*Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden*“ (Matthäus 23, 38). Diese Verheißung ist bis auf den heutigen Tag voll wirksam geblieben. Wir wollen unseren Blick aber jenen Verheißungen zuwenden, die unsere Seele selig machen.

Die Zusage, die der Herr durch den Propheten Jesaja vor über zweieinhalbtausend Jahren ausgesprochen hat: „*Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende*“ (Jesaja 62, 11) ist für Gottes Volk zu einem beseligenden Erlebnis geworden. Wie es der Wille des Vaters ist, daß man ihn durch seinen Sohn hört, so ist es der Wille des Sohnes, daß das Wort seiner Apostel als sein Wort erkannt und befolgt wird (Matthäus 17, 5; Lukas 10, 16). Unsere Seele erbebte, als der Stammapostel zu Beginn dieses Zeitabschnittes vor das An-

gesicht Gottes trat und den Herrn mit den Worten grüßte: „Herr, wir warten auf dein Heil!“ Genau das ließ der treue Gott schon damals durch den Mund des Propheten verkünden: „Saget der Tochter Zion: *Siehe, dein Heil kommt!*“ (Jesaja 62, 11.)

Zion, der Berg des Herrn im Neuen Bund, und darauf Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, treten in der dunklen Umwelt leuchtend hervor. Der Psalmist schreibt ergriffen: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes“ (Psalm 50, 2). Jesaja sagt noch deutlicher: „Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn, und dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt“ (Jesaja 62, 12). Wie sich am frühen Morgen die aufgehende Sonne in jedem Tautropfen spiegelt, so strahlt aus den Seelen der Erlösten zu Zion der wunderbare Glanz göttlicher Erkenntnis.

Betrachten wir einmal in einer dunklen Nacht den unendlichen Raum der Sternenvwelt, so steht wohl ein jeder von uns in tiefer Ehrfurcht vor der Majestät unseres Gottes. Aus dem finsternen All strahlt das von Gott geschaffene Licht bis in unseren Lebensraum. Versetzen wir uns nun im Geist an den Thron Gottes! Dort ist große Freude über das Licht und seine Auswirkung, das der Sohn der Welt gegeben hat. „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14) sagte Jesus zu seinen Jüngern. Dieses göttliche Licht spiegelt sich ebenfalls in jeder geistgetauften Seele, die unter dem Wort des Herrn steht und nachfolgt.

Johannes sah vor zweitausend Jahren, wie alles kommen würde, und sah auch die Stadt Gottes in ihrem Licht. „Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23).

Sonne und Mond sind Lichter der Vergänglichkeit und bestimmen die irdische Zeiteinteilung. Jesus, das Licht der Welt, und die von ihm gesetzten himmlischen Lichtkörper bestimmen die göttliche Zeit. Die Sonne aller Gotteskinder läßt uns die Zeit erkennen, in der wir leben. Unsere Stellung zu ihr bestimmt den Reifezustand unserer Seele. Während man sich in der Welt um die Erforschung der vergänglichen Himmelskörper bemüht, lassen sich die Geistgetauften von den Worten Jesu leiten: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht“ (Johannes 12, 35).

Bemühe sich ein jedes Kind Gottes, kein Schattenspende zu sein! Das sind solche, die sich dem Licht entgegenstellen. Wo das Wort des Herrn des Fußes Leuchte ist, da gibt es keine Unsicherheit, denn da erkennt man den Willen Gottes.

Die drei Worte: „Es kam alles!“ bezeugen die Erfüllung der einstigen Verheißungen, die drei Worte: „Es ist vollbracht!“ bestätigten den Sieg des Herrn über Hölle, Tod und Teufel, und die drei Worte: „Es ist geschehen!“ künden das Ende der alten und den Beginn der neuen Erde an. Drei Worte entscheiden in der Gegenwart über unsere Zukunft. Können wir heute sagen: *Ich bin dabei!*, dann werden wir am Tag des Herrn auch bekennen dürfen: Es kam alles, wie es der Herr uns durch seine Knechte sagen ließ! —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1968

Pfingsten

Apostelgeschichte 2, 39.

„Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“

Einmütig waren die Jünger in Jerusalem zusammen, als sie die Erfüllung der Verheißung Jesu erlebten, mit der Kraft aus der Höhe angetan und voll des Heiligen Geistes wurden. *Damit ging eine sichtbare Veränderung bei ihnen vor.* Hatten sie sich nach dem Abscheiden ihres Herrn und Meisters angstvoll zurückgezogen, so traten sie nunmehr unerschrocken vor das Volk und predigten von Christo, dem Auferstandenen. Waren ihnen manche Hinweise Jesu bis dahin noch unverständlich geblieben, so verstanden sie jetzt jedes seiner Worte uneingeschränkt, denn sie hatten einen neuen, gewissen Geist bekommen, der sie in alle Wahrheit leitete.

Das Predigen der Apostel löste unter denen, die in Jerusalem zusammengeströmt waren, Bestürzung wie auch Verwunderung aus, „denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten“ (Apostelgeschichte 2, 6). Jedoch fehlte es auch nicht an solchen, die, getrieben vom Geist des Spottes, den Aposteln unterstellen wollten, sie wären voll süßen Weins. Das bewog Petrus, seine Stimme zu erheben, und sein kraftvolles, geistgewirktes Wort ging den Zuhörern durchs Herz und veranlaßte sie zu der Frage: „Was sollen wir tun?“ Wie eindrucksvoll muß das Zeugnis dieses gottgesandten Lehrers gewesen sein, daß bei dreitausend Seelen gläubig sein Wort annahmen und sich taufen ließen, nachdem sie gehört hatten: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Damit bekundete Petrus zugleich, daß der Empfangnahme des Heiligen Geistes allemal

die göttliche Gnadenwahl vorausgeht, was auch Jesus eindeutig ausgesprochen hat mit den Worten: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44).

Als Träger des Heiligen Geistes war Petrus nicht wiederzuerkennen. Es wäre abwegig, wollte sich jemand darauf berufen, er sei doch beim Wandel auf dem Meer im Glauben schwach geworden, weshalb Jesus ihn fragen mußte: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ (Matthäus 14, 31), und schließlich habe er gar den Herrn verleugnet, als dieser vor dem Hohen Rat stand. Nachdem er jedoch den Heiligen Geist empfangen hatte, war er ein anderer geworden! So muß auch für jeden Geistgetauften „Zweifel“ ein Fremdwort und ein Verleugnen Jesu unmöglich sein.

Wie jedes Kind das Leben seines Erzeugers offenbart, so bewiesen die urchristlichen Gläubigen — nunmehr also Gotteskinder —, wessen Geist sie trugen; denn von ihnen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Täglich und stets waren sie einmütig beieinander im Tempel. Ein wunderbarer Beweis dafür, daß der einigende Geist der Wahrheit sie befruchtet hatte.

„... und aller, die ferne sind“ — damit machte Petrus auch schon auf das zukünftige Wirken des Heiligen Geistes aufmerksam. Nach dem Willen Jesu beschränkte sich das Handeln der von ihm gesandten Apostel nicht nur auf die Zeit der Urkirche. Er sorgte dafür, daß die Spendung des Heiligen Geistes durch das Amt, welches den Geist gibt, auch heute erfolgt und solange vorgenommen wird, bis der letzte von Gott Erwählte der Herde Christi hinzugetan ist und Jesus wiederkommt. Dazu haben die Engel an den vier Ecken der Erde Auftrag: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 3).

Pfingsten veranlaßt jedes Gotteskind zu einer Bestandsaufnahme. Wo ehrlichen Herzens die Prüfung vorgenommen wird: Was durfte ich am Tage der Heiligen Versiegelung empfangen — und was habe ich heute in meinem geistigen Besitz?, da wird man leicht feststellen können, ob eine Vermehrung im göttlichen Sinne stattgefunden hat.

Oft singen wir: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist...“ Kann der Herr in der Tat bei uns feststellen, daß wir eine Offenbarungsstätte seines Geistes sind? Alles Leben kommt zur gegebenen Zeit zum Vorschein, und jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. Ist da, wo früher noch andere Geister unser Seelen- und Geistesleben beeinflussen konnten, heute allein die Aufbau- und Vollendungsarbeit des Geistes Christi wahrzunehmen, die ihren Niederschlag findet in dem Lösen von allem Vergänglichem und dem aufrichtigen Bitten um die Verkürzung der Zeit?

Wie ein Vater nicht viele Familien hat, sondern nur jene, worin seine Gefährtin und seine Kinder leben, so gibt es auch nur eine Gottesfamilie. In der von ihm ausgehenden Ordnung hat der himmlische Vater bis heute die Geistesverbindung mit seinen Kindern gepflegt, und er erwartet, daß auch wir das von ihm begründete Kindschaftsverhältnis pflegen, nicht allein durch äußeren Gottesdienst, sondern von innen heraus. Zuletzt ist nicht entscheidend, daß wir nach außen hin dem Herrn angehört haben, sondern daß wir würdig geworden sind. Wenn Jesus erscheint, kommt er nicht, um erneut Leben von ihm auf die Erde zu bringen — am Tag der Ersten Auferstehung wird er das Leben zu sich nehmen, das in die Brautseelen hineingegeben worden ist und sich nach seinem Bilde entwickelt hat. Tritt eine Braut an den Traualtar, beginnt sie nicht erst dann damit, ihr Brautkleid anzufertigen oder anzulegen. So will und wird

auch unser Seelenbräutigam bei seinem Kommen eine geschmückte und bereitete Braut antreffen, die er in den Hochzeitssaal führt und dort seinem Vater vorstellt.

Als erste Frucht des Geistes nennt Paulus im Galaterbrief die Liebe. Sagte nun Jesus im Hinblick auf die Zeit seiner Wiederkunft, daß dann die Liebe in vielen erkaltet, so beleuchtet er damit eine nicht zu unterschätzende Gefahr, in der jeder Wiedergeborene steht, nämlich: den empfangenen Heiligen Geist wieder verlieren zu können. Damit würde die Liebe zum Herrn schwinden und schließlich die Bitte, uns heimzuholen, verstummen. — Was wir in unserem irdischen Dasein an zeitlichen Gütern gewinnen oder verlieren, ist nicht bedeutend für unser Ewigkeitsleben, was wir aber an himmlischem und göttlichem Gut und Geist erlangen oder wieder einbüßen, das gibt den Ausschlag für unser Sein in der Ewigkeit. Wollen wir nicht einmal hören müssen: Gewogen, und zu leicht erfunden!, dann kann uns nur immer wieder die aus bräutlichem Herzen geborene Bitte beseelen: Herr, gib mir mehr von deinem Geiste, damit du auch zuletzt die erste Liebe bei mir findest! W. Sch.

Begegnungen

Matthäus 17, 19–21.

Zwischen unserem Geburtstag und Heimgang erleben wir manche Begegnungen. Auch Jesus hatte solche. Die Art und Weise, wie er sie durchlebte, war entscheidend für seine Himmelfahrt. Dabei ging er vom Gedanken aus: *Ich will zurück zu meinem Vater!*

Er begegnete Johannes dem Täufer, dem Teufel in der Wüste, den Pharisäern und Schriftgelehrten, manchen Menschen, die bei ihm Hilfe suchten, und schließlich auch Pilatus. Weiter begegnete er dem Hohenpriester und den Spöttern. Nachdem er ein vollgültiges Opfer gebracht hatte, folgte schließlich die *Begegnung mit seinem Vater*. Aus all dem sehen wir, wie wichtig es ist, wie wir uns in den verschiedenen Begegnungen zwischen Geburt und Heimgang verhalten.

Die ersten Apostel hatten ebenfalls viele Begegnungen. Die wunderbare Begegnung mit Jesu wurde für sie zu einem großen Erfolg in alle Ewigkeit. Andere hatten diese Begegnung auch, folgten jedoch Jesu nicht nach und konnten somit nicht empfangen, was er ihnen so gerne gegeben hätte.

Auch in unserem Leben finden wichtige Begegnungen statt. Besonders wichtig sind diejenigen mit der göttlichen Liebe einerseits und mit dem Fürsten der Finsternis andererseits. Jeder Gottesdienst bringt uns eine Begegnung mit der Liebe Gottes im gesandten Wort des Heiligen Geistes. Am Tage unserer Versiegelung begegneten wir Gott dem Vater, der uns durch den Apostel die Gabe des Heiligen Geistes spendete. Dann hatten wir Begegnungen mit dem Fürsten dieser Welt. Bei jedem Abendmahl haben wir eine Begegnung mit dem Opfer Christi.

Einst klagte ein Vater dem Herrn Jesus: „Herr, erbarme dich über meinen Sohn! denn er ist mondsüchtig und hat ein schweres Leiden: er fällt oft ins Feuer und oft ins Wasser“ (Matthäus 17, 15). Wer sich selbst nicht in der Hand hat, fällt ins Feuer (= in Ärger und Leidenschaften) oder ins Wasser (= in mancherlei Irrlehren).

Die Jünger fragten Jesum: „Warum konnten wir ihn (den Geist) nicht austreiben?“ Jesus mußte ihnen sagen: „Um eures Unglaubens willen.“

Warum können wir diese oder jene Eigenschaft nicht überwinden? Um des Unglaubens willen! Auch muß von den Waffen „Beten und Fasten“ Gebrauch gemacht werden. Solange wir nicht frei sind von Dingen, von denen wir frei werden möchten, fehlt uns die rechte Freude, an den Tag des Herrn zu denken. Befassen wir uns mit der Ersten Auferstehung, so kommt eine gewisse Sorge und Angst auf, wegen dieser Schwächen zurückbleiben zu müssen. *Darum wollen wir die Zeit zwischen Anfang und Ende ausnützen, um eine völlige Erlösung hinzunehmen.*

Warum konnte Jesus nicht alle erlösen?

Weil sie ihre Herzen seinem Wort gegenüber verschlossen. Auch heute können nicht alle Menschen glauben, daß wir in den Tagen leben, in denen die Braut des Lammes vollendet wird und wir vor der großen Begegnung mit dem Sohne Gottes stehen. Die Zurückbleibenden werden vor der verschlossenen Tür stehen.

Das Erlösungswerk Jesu ist weit vom Anfang weg und nahe dem Tag, an dem die Zubereitung der Könige und Priester abgeschlossen sein wird. Dann folgt das Tausendjährige Friedensreich. Erneut begegnet der Herr den Menschen mit seinem Evangelium. Schließlich kommt für die Menschen noch die Begegnung am Gerichtsstuhl.

„Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens“

Epheser 1, 9.

Sonntag, den 9. 6. 1968

Unsere ewige Bestimmung hängt davon ab, wie wir unseren Weg über diese Erde zurücklegen. In einem alten Lesebuch stand der Sinnspruch: „Ein junger Lügner wird leicht ein alter Dieb.“ Darin liegt eine tiefe Weisheit. Wer schon in seiner Jugend lügt, ist später auch zum Stehlen und Rauben fähig. Würde der ewige Gott nicht seine schützende Hand über uns breiten und uns auf dem schmalen Weg vor der Sünde bewahren – wohin wären wir vielleicht schon gekommen? Denn am Rande unseres Weges stehen die Spötter, die Verächter, die Widerstreber und alle, die sich von dem Geiste Christi nichts sagen lassen wollen. Wer da nicht innerlich gefestigt ist, kann leicht abirren. Dabei verliert er dann auch das Ziel aus den Augen, und damit geht er seiner Berufung und Erwählung verlustig.

Nun weiß keiner von uns am Morgen, was uns bis zum Abend begegnet. Tun wir da nicht gut, uns stets der Gnade und dem Schutz des Herrn anzuvertrauen? Die Furcht des Herrn bewahrt die Seele vor Schaden – allein in dieser Herzenseinstellung können wir sichere Schritte tun!

Jesus hat das große Wort gesagt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Bleiben wir bei ihm, bleibt er auch bei uns! In den Altar des Herrn sind geheimnisvoll alle himmlischen Kräfte hineingelegt, durch die die Kinder Gottes gestärkt werden, von ihm empfängt jede Seele zu ihrer Zeit das rechte Wort zu ihrer Ausreife auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Den Gotteskindern zu Ephesus schrieb der Apostel Paulus einst, daß die Geistgetauften die *Gemeinde des Geheimnisses* darstellen. Diese Worte besagen unendlich viel. Denn eine solche Gemeinde gibt es unter der gesamten Christenheit nur einmal, und ihr Geheimnis besteht in ihrem besonderen Verhältnis zu ihrem Erlöser. Sie weiß, daß aus ihrer Mitte in Kürze die Entrückung der Brautseelen erfolgen wird. Darüber lesen wir in keiner Zeitung, es wird auch sonst nirgendwo öffentlich bekanntgemacht, denn dieses Geheimnis liegt nicht auf der Straße. Uns aber hat es der Herr aufgeschlossen, und das bedeutet für uns, daß wir uns darauf vorbereiten können.

Was uns zu unserer Vollendung angeboten wird, ist der Welt ebenfalls ein Geheimnis, in das sie nicht eindringen kann. Der Apostel Johannes sagte bezüglich des Heiligen Geistes: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Dieses Wort hat bis heute seine Gültigkeit behalten. Deshalb verlassen wir uns auch auf die Bedienung des Heiligen Geistes, wie sie Jesus ankündete mit den Worten: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit... der wird euch in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Der Heilige Geist ist unser Lehrmeister! Wundern wir uns nicht, wenn die Welt weder unseren Glauben fassen noch unsere Hoffnung teilen kann! Denn der Sohn Gottes hat ausdrücklich gesagt: „*Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht*“ (Johannes 14, 17).

Es ist ein geheimnisvoller Weg, den wir gehen, aber es ist der Weg des Glaubens, des Vertrauens und des Friedens. Judas schrieb in seinem Brief von solchen, die einen anderen Weg gehen. „Weh ihnen!“ heißt es da, „denn sie gehen den Weg Kains und fallen in den Irrtum des Bileam“ (Judas 11). – Damit ist ein Weg aufgezeigt, der alle, die darauf wandeln, ins Verderben bringt. Wie köstlich ist hingegen, was Jesaja von unserem Erlöser sagt! „Uns ist ein Kind geboren“, lesen wir in Jesaja 9, 5. 6., „ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt *Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst*; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich.“ Mit diesen Worten hat der Prophet auf den wunderbaren Weg des Sohnes Gottes hingewiesen, der zu jener Stunde noch gar nicht geboren war. „Er heißt Friedefürst“ – dies besagt doch, daß er auch unser Friede ist! Im Tausendjährigen Friedensreich wird es auf Erden keinen Streit, Zank, Kampf und Krieg mehr geben. Dann regiert der Herr mit seinem königlichen Priestertum die Welt, und allen Menschen wird, ob sie wollen oder nicht, der Wille des Höchsten verkündigt werden. Wenn Jesus dann am Ende dieses Zeitraumes Gericht halten wird, kann niemand mehr sagen: Ich habe die frohe Botschaft nicht gehört, mir ist sie nicht nahegebracht worden! –

Wir alle sind aufgefordert, auf dem Wege, den uns der Geist des Herrn führt, nicht stehenzubleiben. Es gibt ja mancherlei, was uns bewegen könnte, einmal innezuhalten.

Viele unserer Geschwister müssen einen Leidensweg gehen, einen Weg der Trübsal. Legen sie ihn im Glauben zurück, so dürfen auch sie getrost sein, daß sie das Ziel unserer Verheißung erreichen. Es wäre töricht, wollte jemand unzufrieden, ungeduldig werden. Wohl müssen wir auf dem schmalen Weg durch viel Leid, Sorgen und Ungemach, aber wir gehen ihn dennoch, denn wir wissen, wohin wir gehen. Ein altes Sprichwort lautet: „Ein Purpurkleid ist oft gefüttert

mit Herzeleid.“ Auch unter uns sind viele, deren Herzeleid äußerlich nicht wahrzunehmen ist; sie tragen ihr Kreuz in Geduld, in der Stille, aber der Herr gibt ihnen die Kraft dazu. Er ist in die Herzen der Seinen eingeschrieben, und wir wissen, er hat uns auf den Heimweg gestellt! Wenn andere davon hören, so sagen, sie vielleicht: Ich habe hier noch allerlei Pläne durchzuführen, ich will noch gar nicht nach Hause! — Wahrhafte Gotteskinder treibt der Heilige Geist; *sie wollen nach Hause, in die obere Heimat*. Deshalb bitten sie auch täglich: Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte! W. Sch.

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“

Römer 12, 12.

Es gibt keinen Menschen, der unbeschwert durch das zeitliche Leben gehen kann. Die Ursache liegt einfach darin, daß alle Menschen im Machtbereich des Teufels leben, der sich die Erde untertan gemacht hat. Sind es nicht Krankheiten, dann ist es Not oder Armut, der Neid der Nachbarn oder der Haß der Umwelt, mitunter auch Schrecken des Krieges oder Katastrophen, die dem Menschen zusetzen; aber niemand bleibt unangefochten in dieser Welt. Das wissen auch wir Kinder Gottes.

In den drei einfachen Forderungen des Apostels Paulus liegt unser ganzes Leben! „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ — Was immer wir auch erhoffen mögen — wer seine Hoffnung aufgibt, der ist verloren, der löst sich von dem angestrebten Erfolg, von dem Gedanken, daß das ersehnte Ziel noch zu erreichen sei. Wer aber seine Hoffnung festhält mit frohem Herzen, der darf erleben, daß Hoffnung nicht zuschanden werden läßt. In Wahrheit ist unser Leben ein einziges Hoffen, eben darum, weil wir nicht wissen, was uns der nächste Augenblick bringt. *Wir bedürfen stets der Hoffnung*; jedes Beginnen setzt die Hoffnung des Gelingens voraus. Und je fröhlicher oder freudiger wir an eine Sache herangehen, um so leichter ist sie zu bewältigen, je weniger Mühen und Anstrengungen kostet sie uns. Wer aber keine Hoffnung in sich trägt, der bringt auch nichts zuwege. Auch der Glaube ist mit der Hoffnung so artverwandt, daß beide nicht zu trennen sind. Wir können nicht glauben, ohne zu hoffen, und ein Hoffen ohne Glauben ist bereits ein Zweifel! Die Hoffnung begleitet uns aber nicht nur in irdischen Dingen und dient zur Erhaltung des diesseitigen Lebens, sondern in ganz besonderer Weise stellt sie die Kraft der Seele zur Erlangung des ewigen Lebens dar. *Die Hoffnung ist ein geduldiger, beständiger, wartender Glaube bis ans Ende!* Wie lange mußte Noah hoffen und glauben, bis sich Gottes Strafgericht erfüllte? Er tat es aber nicht vergeblich, denn die Sintflut kam, und er blieb in der Arche bewahrt. Wie lange hoffte Abraham! Auch seine Hoffnung ließ ihn nicht zuschanden werden; denn Isaak, der Sohn der Verheißung, wurde geboren. Wie hoffen und glauben heute die Kinder Gottes auf ihre Heimholung zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung! „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23), so hat es der Apostel an die Hebräer geschrieben. Wir sind uns unserer Sache sicher, unser Hoffen hat einen sicheren Grund; und jedes Gotteskind, das diese Hoffnung behält, wird sein Ziel erreichen.

Die zweite Forderung des Apostels lautet „*geduldig in Trübsal*“ zu sein. Sie geht aus der ersten hervor. Solange ein Mensch hofft, verzagt er nicht in seiner Not, sondern wird in der Trübsal auch die nötige Geduld aufbringen. Wie oft hat uns der Stammapostel Bischoff gesagt: Es bleibt nicht so!, wenn er auf Stunden und Tage des Kampfes, des Leides und der Trauer hingewiesen hat! Niemals darf man in der Trübsal die Geduld verlieren, denn damit gäbe man auch die Hoffnung auf. Die Trübsal ist ja auch zugleich ein Mittel der Formung in der Hand Gottes. Nur durch Trübsal hier geht der Weg zu dir, sagt der Dichter, und der Apostel schreibt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht“ (2. Korinther 4, 8). Uns ergeht es heute nicht anders. Trübsal und Anfechtungen halten uns in der Waage, sie lehren uns beten und lassen uns immer wieder aufschauen zum Herrn im Bewußtsein: Ohne dich können wir nichts tun! Trübsal und Not lehren beten, und damit erfüllen wir die dritte Forderung: „*Haltet an am Gebet!*“ Wie oft haben wir unsere Zuflucht gefunden im Gebet! In größter Bedrängnis, wenn andere schimpfen und fluchen, wenn wir nicht mehr ein und aus wußten, haben wir unsere Knie gebeugt und unser Herz vor dem lieben Gott ausgeschüttet, und siehe da, es war alles nur noch halb so schwer. Kinder Gottes haben einen wunderbaren Gott, einen himmlischen Vater! Die Zwiesprache des Herzens mit Gott tröstet, sie richtet die Niedergebeugten auf und belebt die Hoffnung. Ist es überhaupt möglich, daß jemand, der recht beten kann, mutlos wird? Nein, niemals! „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7). So haben wir es doch erlebt. Schon die Apostel baten: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1.) Das Beten will also gelernt sein. Soll das Gebet den Thron Gottes erreichen, dann muß es *aus dem Herzen* kommen; denn Form und Schein sind wie Rauch und Schall, die sich in nichts auflösen. Das Beten vieler Menschen ist kein Bitten, sondern ein Fordern und Wollen, und deshalb findet es vor Gott keine Erhörung. Wie gehorsam, kindlich und einfältig bat Jesus: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39.)

Heute bittet Gottes Volk um die Verkürzung der Zeit; denn die Trübsal ist groß, so daß auch die Auserwählten verführt werden können in den Irrtum (Matthäus 24, 24). Es bleibt aber in der freudigen Hoffnung: Der Herr wird kommen wie ein Dieb (Offenbarung 16, 15), und es beherzigt die Ermahnung Jesu: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Deshalb lassen wir uns raten: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!

Prüfet die Zeit!

Lukas 12, 54–57.

Es gibt nur wenige Menschen, die Einblick in den göttlichen Heilsplan haben und instande sind, das wirkliche Geschehen auf Erden damit in Verbindung zu bringen. Der Herr Jesus war vorhergesagt, und die Propheten haben auf ihn hingewiesen. Es kam aber auch einmal der Zeitpunkt, an dem er die Worte sprach: „*Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren*“ (Lukas 4, 21). Damit war in die Wirklichkeit getreten, was einst verheißen worden war.

Soweit es sich um irdische Angelegenheiten handelt, sind die Menschen sehr viel geschickter. Sie wissen genau Bescheid, wann wir aufhören werden,

mit Kohle zu feuern, und wann andere Energiequellen genügend erschlossen sind, um das Dasein auf Erden noch angenehmer zu machen; ja, sie wissen noch viel mehr und rechnen sich dies und das aus. Darauf hat der Herr Jesus damals schon hingewiesen. Wenn sie am Abend eine Wolke aufgehen sahen, so wußten sie, daß es regnen würde, und stellten sie fest, daß der Wind aus südlicher Richtung kam, so schlossen sie daraus, daß es heiß werden würde. Das hielt der Herr auch den Menschen vor, und er sagte zu ihnen: „Ihr Heuchler! Die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen, wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?“ Könnte man nicht dieses Wort auch heute den Menschen zurufen? Sie sind so klug, daß sie alles mögliche erkennen und vorhersagen können – der Blick für die Zeichen unserer Zeit aber ist ihnen verschlossen. Vor dem, was für sie richtig und wesentlich wäre, verstecken sie sich, und das Unwichtige, das sie umgibt, suchen sie zu erfassen und zu erfüllen.

Welche Anstrengungen unternimmt man heute in der Welt, die bestehenden Grenzen und das von ihnen umschlossene irdische Gut zu verteidigen! Wenn wir uns die kommenden Ereignisse vor Augen führen, vor allem, was der Herr mit seinem Volk zu unternehmen gedenkt, dann sehen wir, daß es eigentlich nur lohnt, die Werte zu verteidigen, die uns der Herr gegeben hat. Die irdischen Dinge, wiewohl sie der Mensch zu erhalten trachtet, sind ohnehin der Vergänglichkeit ausgesetzt und dem Untergang geweiht. Damit ist nicht gesagt, daß niemand mehr das Seine zu bewahren suchen sollte. *Wo aber bleibt die Fürsorge für das Ewige, wo findet ein Erwerb und eine Verteidigung der Güter statt, die uns wichtiger sein müssen als das irdische Hab und Gut?* In Hebräer 10, 34 ist die Rede davon, daß jene Gotteskinder damals den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet hatten; sie wußten, daß ihnen eine bleibende Habe im Himmel gewiß war. Was hätte es sie genutzt, wenn sie sich an irdische Güter gebunden und diese mit allen Kräften zu bewahren gesucht hätten? Die Menschen, die ihnen entgegentraten, waren übermächtig in ihrer Kraft und in ihrem Begehren und verblendet noch dazu. So gaben sie wohl das Irdische dahin, aber sie bewahrten sich ihren himmlischen Reichtum, den sie sich nicht selbst beschafft, sondern den sie vom Herrn in seiner Güte empfangen hatten.

Wenn wir sehen, welche Dinge den Menschen drohen, dann wollen wir uns nicht darin verzehren, daß uns unser irdisches Hab und Gut unangetastet bleibt, zumal wir wissen, daß wir selbst hier ja auch keine bleibende Stadt haben (Hebräer 13, 14). *Die bleibende Habe, die uns der Herr geschenkt hat, die ist unverloren denen, die im Glauben festbleiben und in der Treue nachfolgen.* Sie gegen alle Anfechtungen und Drohungen in dieser Zeit zu verteidigen, ist wichtiger, als den Befürchtungen derer nachzuhängen, die da rufen: Was soll nur aus uns werden? Angesichts solcher Äußerungen wird man an die Worte Jesu erinnert, die er den weinenden Frauen zurief, als er sein Kreuz nach Golgatha trug. Er wies auf die Trübsale hin, die über die Einwohner von Jerusalem kommen würden; in diesen Tagen werden die Menschen zu den Bergen sagen: „Falset über uns!“ und zu den Hügeln: „Decket uns!“ (Lukas 23, 28–30.)

Uns steht der Tag des Herrn, der Tag der Ersten Auferstehung bevor. Dieser Tag wird kommen, und an diesem Tag wird sich erfüllen, was der Herr gesagt hat. Wir dürfen uns nur nicht von den Geistern des Zweifels befallen lassen und in unseren Herzen den Mächten Raum geben, die mit irdischen Mitteln irdische und das sind vergängliche Ziele anstreben. Uns ist es gesagt, was wir tun sollen – es liegt in unserer Hand, es zu tun!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1968

In der Welt – nicht von der Welt!

Johannes 15, 19.

Sonntag, den 16. 6. 1968

In jedem Gottesdienst nimmt der Geist des Herrn eine tiefe Seelenschau vor; ihm ist nichts verborgen, er prüft uns und weiß, wie wir's meinen. Deshalb kommt es auch nicht auf den äußeren Rahmen eines Gottesdienstes an – der Herr sieht immer das Herz an! Vor ihm ist offenbar, wie wir zu seinem Worte stehen, ob es von uns gläubig angenommen wird oder ob wir uns ihm gegenüber verschließen. Gottes Volk lebt heute in der Zeit der Sichtung – und das ist eine ernste Zeit. Schon einst sagte der Herr Jesus zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32).

Es ist dem Herrn auch in unserer Zeit ein besonderes Anliegen, daß unser Glaube nicht aufhöre. Deshalb läßt er uns durch seinen Geist sein Wort werden; er redet zu uns durch seine Boten und verkündigt uns durch sie, was uns zu unserer Vollendung notwendig ist. „Ihr seid's nicht, die da reden“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „sondern der heilige Geist!“ (Markus 13, 11.) So ist für jedes Kind Gottes der Weg bereitet.

In unserer Zeit treten viele Anfechtungen an Gottes Volk heran, nicht nur durch Krankheit, mancherlei Sorgen oder Ungemach. Auch Wohlstand und Wohleben bedeuten für viele eine Gefahr. „Wäret ihr von der Welt“, sagte Jesus, „so hätte die Welt das Ihre lieb.“ Damit meinte er, daß uns, wenn wir von der Welt wären, dann auch die Welt lieben würde. „Weil ihr aber nicht von der Welt seid“, fuhr er fort, „sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.“ Das ist ein zeitnahes Wort für uns!

Wir wissen, daß uns der Herr von der Welt erwählt hat, und wir hören es auch immer wieder im Gottesdienst, daß wir wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sind.

Wo liegt hier nun die Grenze? In der Welt zu leben und dennoch kein Kind der Welt zu sein — was bedeutet das?

In unserem Leben sind wir schon in die verschiedensten Verhältnisse gekommen, und mitunter ist uns auch ein ganz fremder Geist entgegengetreten. Wir nehmen ihn wahr, suchen aber mit ihm keine Verbindung. Eine solche Entscheidung hat wohl schon jeder getroffen, und sie fällt dem nicht schwer, der wachsam ist. Nun ist im Laufe der Zeit aber auch schon manches Gotteskind, ohne es anfänglich zu merken, in seinem Glaubensleben gleichgültig und oberflächlich geworden. Daß eine solche Seele am Tag des Herrn nicht zur Braut gehört, leuchtet wohl jedem ein. Denn ausgereifte Brautseelen warten gläubig auf ihren Abruf. Jesus sprach von törichten und klugen Jungfrauen! Prüfe sich doch jedes Gotteskind einmal, mit welchen Gefühlen es aufbricht, in das Haus des Herrn zu gehen! Wie oft stellt sich dann eine plötzliche Müdigkeit ein — wie oft wird eine solche auch nur vorgeschützt...

Jesus kam auf einer Reise an den Jakobsbrunnen in Sichem. Er setzte sich auf den Brunnen, denn er war müde geworden von der Reise. Dieses Wort ist in unseren Tagen bedeutsam. Daß Jesus müde werden konnte, ist ein Beweis dafür, daß auch er Fleisch und Bein hatte wie wir. Er war ja als Menschensohn von der Maria geboren worden. Diese Müdigkeit am Brunnen hat ihn aber nicht abgehalten, das Weib, das da kam zu schöpfen, um Wasser zu bitten. Warum tat er das? Jesus wollte ein Gespräch mit ihr anknüpfen, denn er bot ihr kurz darauf von dem lebendigen Wasser an! Die Unterhaltung, die er mit dieser Frau führte, läßt erkennen, daß seine Müdigkeit, als er mit ihr sprach, geschwunden war. Sie aber lief in die Stadt und erzählte von dem Mann, dem sie am Brunnen begegnet war. Sollte uns diese Begebenheit nicht etwas zu sagen haben?

Manches Gotteskind meint, am Sonntagnachmittag oder am Mittwochabend zu müde zu sein, um das Haus des Herrn besuchen zu können. Was aber geht solchen Seelen verloren, die da meinen, nur mit einem Gottesdienst in der Woche auszukommen! Ist nicht die Frage berechtigt, was wohl in den Herzen dieser Gotteskinder vorgegangen sein mag, wenn sie dem Haus des Herrn fernbleiben? Lieben sie etwas anderes mehr als Gottes Wort?

Der Apostel Paulus sprach einst mit den Geschwistern in Korinth ein ernstes Wort aus dem Geist der Liebe. Er sagte im Hinblick auf das heilige Abendmahl: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht“, und er fuhr fort: „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch“ (1. Korinther 11, 29). Noch niemals ist uns dieses Wort in seiner Bedeutung so groß geworden wie gegenwärtig! Wenn jemand von uns unwürdig, vielleicht nur um der Form zu genügen oder einer Gewohnheit folgend, zum Tisch des Herrn ginge — er würde sich das Gericht essen! Daher sind dann auch viele krank und schwach im Glauben. „... und ein gut Teil“, so setzte der Apostel noch hinzu, „schlafen.“ Wie bitter ist doch eine solche Feststellung! Die Gläubigen in der Urkirche hatten erlebt, was zu Pfingsten geschehen war, sie sahen, wie die Apostel Jesu in der Kraft des Geistes wirkten, wie Jesus durch sie sprach — und doch waren im Lauf der Zeit Verhältnisse eingetreten, die zu wünschen übrig ließen.

Der ewige Gott hat uns von der Welt erwählt; nun liegt es an uns, daß wir uns nicht von neuem mit der Welt verbinden. Achten wir auf unsere Gedanken, auf alles, was unser Herz bewegt! Aus den Gedanken werden Worte,

und Worte formen sich schließlich zu Taten. Von Ewigkeit her von der Welt erwählt — welch ein Gnadenakt unseres Gottes ist an uns geschehen! Wäre ein Kind Gottes nicht töricht, wenn es den Angeboten des Teufels Raum geben wollte? Wer dieser Welt sein Herz auftut, der überantwortet sich auch dem, der sie regiert! Wir aber wollen am Tag des Herrn mit Freuden stehen — und deshalb bleiben wir an der Hand seiner Boten.

W. Sch.

Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!

Hebräer 12, 15.

Die Reichsgottesgeschichte bezeugt, daß den göttlichen Heimsuchungen stets eine Gnadenzeit vorausgegangen ist, in der der Herr den Hilfesuchenden seine Hilfe angeboten hat. Leider wurde diese Wahrheit sehr oft zu spät erkannt.

Als die ersten Menschen aus dem Paradies gewiesen worden waren, wurde ihnen erst recht bewußt, was sie in ihm *versäumt* hatten. Esau erkannte auch zu spät, was er *versäumt* hatte; dann fing er an, bitterlich zu weinen, und sprach zu seinem Vater: „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater?“ (1. Mose 27, 38.) Er hatte seine Zeit ungenutzt verstreichen lassen und die Gelegenheit verpaßt, bei der ihm der Erstgeburtssegens hätte werden sollen. Das wurde ihm zum Verhängnis.

Zu Nochs Zeit *versäumten* die Menschen, seiner Predigt Gehör zu schenken. Sie gingen an seinen Worten achtlos vorüber. Als Noah nicht mehr predigte, trat ein anderer Prediger in Erscheinung, dessen Predigt augenblicklich überzeugte, die Sintflut! Angesichts des Todes lernte mancher wieder beten; für eine Errettung aus den Fluten war es jedoch zu spät, weil man Gottes Gnade *versäumt* hatte.

Dasselbe Unheil wiederholte sich in den Städten Sodom und Gomorra, jedoch vernichtete der Herr diese Stätten mit Feuer. Großzügig bot der liebe Gott allen seine Hilfe an, die zu Lots Familie zählten. Als die Männer Gottes abends bei Lot einkehrten, ahnte wohl niemand in Sodom, daß für diese Stadt die letzte Nacht angebrochen war. In dieser letzten Nacht tobte der Kampf um die Preisgabe der Männer Gottes, die Lot in seinem Hause beherbergte. Jung und alt, das ganze Volk aus allen Enden der Stadt umlagerte das Haus der Gerechten.

In den sich wiederholenden sodomitischen Zeitverhältnissen unserer Tage sind die Männer Gottes auch bemüht, die in Christo Gerechtmachten im Haus der Gerechten zu bewahren. Wohl dem Haus, das in den Augen Gottes gerecht erachtet und begnadet ist, den Besuch der Männer Gottes erleben zu können! Sehe jeder darauf, daß er diese Gnade Gottes nicht versäume.

Der große Prediger unserer Zeit, der Stammapostel, und mit ihm die Männer Gottes; die Apostel und die Brüder, bieten allen Verlangenden ein Vollmaß göttlicher Liebe und Gnade an, indem sie die Geistgetauften mit dem Vorhaben des Allerhöchsten vertraut machen. Versäume niemand die Stunden im Hause des Herrn, wenn die Männer Gottes ihren Auftrag erfüllen und den Weg zur Errettung weisen!

Beängstigend sind die Wogen im Völkermeer, von dem schon der Psalmist sagte: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr

Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der Herr aber ist noch größer in der Höhe“ (Psalm 93, 3. 4). Das Wasser der Volksmeinung braust mächtig, und seine Wogen erheben sich gegen die Arche des Neuen Testaments, aber der Herr ist noch mächtiger. Welch ein Trost!

Das Feuer der Leidenschaften und die Glut der Sünde warten in Sodom auf den Sturm, damit sie sich gemeinsam zu der alles vernichtenden Feuersbrunst entfachen können. Die gute Meinung vieler und ihre von ihnen selbst oft viel gerühmten „persönlichen Ansichten“ — wie werden sie wie Zunder im Feuer vergehen! Der Prophet sprach von einem Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen (Maleachi 3, 19).

Wer achtlos am Worte Gottes vorübergeht, kann sehr leicht ein Verächter werden. Ein solcher schätzt das Wort Gottes gering und wird säumig in der Nachfolge. Dann ist der Weg des Versäumens schon beschritten und die offene Ablehnung nur noch eine Frage der Zeit. Der Gottlose war nicht von Anbeginn von Gott gelöst, auch er trug einmal Leben in sich; Stroh hat der liebe Gott auch nicht geschaffen, zu Stroh wird der Halm in der Dürre, wenn er getrennt ist von Wurzel und Ähre.

Als Jesus über Jerusalem weinte und die Zerstörung der Stadt andeutete, waren hierfür noch keine sichtbaren Merkmale erkennbar. Knapp vierzig Jahre später — Jesus war etwa zweiunddreißig Jahre, als er die Worte sprach — erfüllte sich seine Voraussage. Die Dauer der Zeit hatte die Menschen abgestumpft, nicht aber die apostolischen Christen. Sie folgten einer Offenbarung, die die Apostel über die kommenden Trübsale erhalten hatten, und verließen die gefährdete Stadt. Die Apostel und Brüder hatten das Wort Jesu in ihren Herzen bewahrt, so daß keine geistgetaufte Seele Gottes Gnade zu versäumen brauchte. Als die Kinder Gottes die Stadt verlassen hatten, waren Jerusalems Tage gezählt.

Wieder sind es die Apostel des Herrn, die Jesu Worte lebendig erhalten und allen Kindern Gottes zurufen: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Wer „diesem allem, das geschehen wird“, entfliehen möchte, der halte innigste Gemeinschaft mit den Botschaftern des Herrn!

Selig sind, die reines Herzens sind!

Matthäus 5, 8.

Sonntag, den 23. 6. 1968

Jede Stadtverwaltung reinigt die Straßen und Wege; dafür sorgt sie, und sie ist dafür auch verantwortlich. Sie reinigt aber nicht unsere Wohnungen — das ist unsere Aufgabe! Der Weg des Herrn ist uns als der schmale Weg der Nachfolge bereitet. Jesus sorgt dafür, daß er alle Tage in Ordnung und gangbar ist, sagte er doch davon: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Aber die Wohnung des Herzens müssen wir selbst in Ordnung halten, denn er will ja auch

in uns sein. Da ist zu beachten, daß wir seinen Boten immer mit einem *reinen* Herzen begegnen. Er kann uns nur dann ein Vollmaß seiner Gnade schenken, wenn wir in uns keinen fremden Geist dulden. Deshalb sagte er auch in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

Gott in seinem heutigen Wirken zu schauen, ist für uns Gotteskinder nicht schwer. Wir müssen nur bei seinem Altar bleiben und in kindlicher Einfalt zu seinem Worte stehen . . .

Es genügt uns nicht, zu wissen, daß Jesus der Weinstock ist und wir die Reben sind. Sollen die Reben gute Frucht bringen, so bedürfen sie der Sonne; davon hängt die Güte der Trauben ab. Wir sind nun in der Schule Gottes, und die Zeit, die wir noch vor uns haben, ist die *der letzten Prüfungen*. Wollen wir als Reben am Weinstock Christi Frucht bringen, so müssen auch wir dafür sorgen, daß wir nicht im Schatten stehen . . . Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12), er sagte aber auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Denn durch sie wirkt derselbe Geist. Wer sich bis heute zum Gnaden- und Apostelamt gehalten hat, wie es Jesus wünscht, der ist gereinigt worden und bringt seine Frucht, und diese Frucht reift aus zu einem köstlichen Genuß.

Als Jesus zum letztenmal mit den Seinen vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, sprach er zu ihnen: „Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme“ (Lukas 22, 18). Damit wollte er kundtun, daß ihm bei der Hochzeit im Himmel aus dem, was die Reben hervorbrachten, ein Genuß bereitet wird. Die Reben am Weinstock Christi sind wir; sollen die Erwartungen des Herrn erfüllt werden, so müssen die Reben eine entsprechende Entwicklung durchmachen. Wir sehen, welche Aufgaben uns täglich erwachsen, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

Sorgen wir dafür, daß wir den hohen Wert unserer himmlischen Berufung immer recht erkennen, daß wir uns in unserem Herzen immer für das entscheiden können, was uns zu unserer Vollendung angeboten wird! Die Arbeit an unserer Seele geschieht *von oben*; was von unten an uns herantritt, stammt aus dem Bereiche des Fürsten der Finsternis. Darum haben wir Ursache, für jeden Gottesdienst dankbar zu sein. Es ist ein bedeutsamer Auftrag, den der Herr seinen Aposteln gegeben hat. Sie sind, wie schon gesagt, das Licht der Welt. Aber es soll auch jedes Gotteskind ein Licht sein. Jesus wies in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen darauf hin, daß alle Jungfrauen mit Lampen und Gefäßen ausgerüstet waren, in denen sie Öl haben sollten. Prüfe sich doch jedes Gotteskind einmal, ob seine Lampe noch brennt, ob es noch Öl in seinem Gefäß hat! Diese Aufforderung läßt der Herr heute im Geist der Liebe an sein Eigentum ergehen. Wir wissen auch, daß wir ihn täglich zu erwarten haben, denn er hat uns die Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten. Deshalb heben wir unsere Häupter empor! Aus der Welt kann uns nur Unheil für unsere unsterbliche Seele erwachsen. Wer aber möchte sich selber ins Verderben stürzen?

Bald ist der Tag erreicht, an dem Jesus die Braut zu sich nehmen wird; sie soll als königliches Priestertum mit ihm, dem König aller Könige, allen Menschen Heil und Frieden bringen. Möchte sich jedes Gotteskind dieser hohen Aufgabe bewußt sein, aber auch die Liebe vor Augen haben, mit der es bedient wird! Sie geht aus vom Vater und dem Sohn und wird uns durch die Boten Jesu vermittelt, und sie wirkt in der Kraft des Geistes, von dem der Herr Jesus gesagt hat, daß er in alle Wahrheit leitet.

W. Sch.

Der gute Weg

Jeremia 6, 16. 17.

Gott ließ einst durch den Propheten Jeremia sagen: „Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun!“ (Jeremia 6, 16.)

Zur Zeit Jesu gab es verschiedene Wege, auf denen die Menschen der Ewigkeit zugingen; es hatten sowohl die Römer, die Griechen wie auch die Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten ihre eigenen Anschauungen.

Was ist aus all diesen Wegen geworden? Wo führten sie hin?

Bevor wir diese Frage beantworten, ist eine Frage entscheidend: *Auf welchem Weg gab es eine Erlösung?* Die Antwort darauf ist bald gegeben: Auf keinem dieser genannten Wege! Die Religionen der Römer und Griechen sind untergegangen. Der Weg von Johannes dem Täufer führte nur bis zur Wassertaufe, nicht einmal zur Geistestaufe. Mit schönen Worten hat er wohl auf den Herrn hingewiesen und gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29), aber er hat es versäumt, ihm nachzufolgen und selbst den Weg des Herrn unter die Füße zu nehmen. Auch der Weg der Jünger, die sich einst vom Herrn abwandten, weil ihnen seine Rede zu hart schien, endete schließlich irgendwo in einer Sackgasse, und sie werden nicht mehr erwähnt.

In den Augen Gottes ist *der Weg Jesu der gute Weg*. Er selbst wurde von Johannes mit Wasser getauft und von seinem himmlischen Vater versiegelt (Matthäus 3, 13–17; Johannes 6, 27) und bewährte sich in Selbstverleugnung und Treue. Dann hat er seine Apostel in die Welt gesandt, die auf diesem Wege weiterschritten.

In unserer Zeit sagen viele: Jesus ist nicht der Sohn Gottes gewesen, er ist gar nicht auferstanden! Damit werden auch mancherlei Wege offenbar. Gott sagte aber ausdrücklich: Tretet auf die Wege und schaut, welches der *gute Weg* ist! Jeder Christ wird zugeben müssen, daß zur Zeit Jesu *der apostolische Weg der gute Weg* war.

Weiter sagte Gott durch den Propheten: „Ich habe Wächter über euch gesetzt: Merket auf die Stimme der Drommete! Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun!“ (Jeremia 6, 17.) Darauf sagte Gott zum Propheten: „Ich habe dich zum Schmelzer gesetzt unter mein Volk, das so hart ist, daß du ihr Wesen erfahren und prüfen sollst“ (Jeremia 6, 27). Der Schmelzprozeß gelang aber nicht. Das Unreine, Unedle, Abgöttische und Heidnische, das sich das Volk des Herrn angeeignet hatte, konnte nicht ausgeschieden werden. Gott sprach darauf die bedeutsamen Worte: „*Der Blasbalg ist verbrannt*“ (Jeremia 6, 29). Ist ein Blasbalg verbrannt, so kann kein Wind mehr in die Kohle geblasen werden. Es entsteht kein Feuer mehr, und das Eisen kann nicht geschmiedet werden. Gott nannte das Volk in Jeremia 6, 30 ein verworfenes Silber. Ist in einem Felsenstück Silber vorhanden, so wird dieses herausgeschmolzen. Das Volk wollte sich aber nicht trennen von seinen üblen Gedanken und seinem falschen Wesen. Die Folge davon war, daß Israel sein Land und auch den Tempel verlor; schließlich ging es gefangen nach Babel.

Das alles ist uns zur Lehre gegeben. Auch heute ist der gute Weg vorhanden, auf dem das Amt des Geistes, der Gnadenstuhl, zu finden ist. Darauf führt der Versiegelungengel seine Arbeit aus. Wir überhören darauf auch die Drommete, die Posaune, nicht.

Was ruft der Posaunenschall in unserer Seele hervor? Wir gehen auf unsere Knie und rufen: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, kürze die Zeit!* Schon die Tiere haben einen Wächter. Auf seinen Pfiff flüchten sich alle von ihren besten Futter- und Labeplätzen dorthin, wo sie geborgen sind. Blieben sie auf dem Futterplatz, so wären sie in Lebensgefahr. Wie freut sich der Herr, wenn er wahrnimmt, daß auch die Seinen alles verlassen, was für sie eine Gefahr bedeuten könnte! Fluchtartig müssen wir alles verlassen, wenn wir unser Ziel erreichen wollen. Noah und seine Familie mußten sich *vor* den anderen Menschen von allem Irdischen trennen und in die Arche eingehen, obwohl die anderen lachten und spotteten. Diese haben hernach aber *alles verloren*, während Noah, weil er dem Wort Gottes gehorchte, sein freiwilliges Opfer reichlich wiedererstattet bekam, indem er sein Leben davonbrachte.

Wie dank' ich's, Jesus, deiner Liebe . . .

Markus 8, 35–37.

Sonntag, den 30. 6. 1968

Die Menschen trachten in unserer Zeit danach, ihr Leben nach besten Kräften zu erhalten. Wissenschaft und Forschung haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Tod zu bekämpfen, und niemand wird leugnen, daß man auf diesem Gebiet Fortschritte erzielt hätte. Aber am Ende steht doch der Tod! Er kommt eines Tages, und kein Mensch weiß, wann er von ihm ereilt wird. Wer sein Leben behalten will, sagte der Herr Jesus, der wird's verlieren!

Hinter seinem Wort aber steht noch etwas anderes. Der reiche Jüngling kam einst zum Herrn und stellte ihm die Frage: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Jesus verwies ihn zunächst auf die Gebote. Er aber antwortete: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ Da sprach der Herr: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; *und komm und folge mir nach!*“ (Matthäus 19, 16–21.) Das bedeutete die Aufgabe seines bisherigen Lebens.

Und was tat der Jüngling? Er wandte sich ab und ging betrübt von dannen; denn er wollte von seinem gewohnten Leben nicht lassen.

An uns alle ist einmal die Aufforderung ergangen: Komm, folge mir nach! — wir hatten die Wahl, unser altes Leben weiterzuführen oder aufzugeben. Denn keiner von uns konnte, wenn er den Weg des Heils betreten wollte, in den Verhältnissen bleiben, in denen er sich bis dahin bewegte; er mußte der alten Gemeinschaft den Rücken kehren. Das galt nicht nur im Hinblick auf seine religiösen Bindungen, sondern für sein ganzes Denken und Streben. Bei Abraham war es ähnlich. Zu ihm sagte der liebe Gott: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1).

Nun können wir, da wir noch nicht vollkommen sind, auch heute noch nicht da bleiben, wo wir uns gegenwärtig befinden. Denn auch jetzt dürfen wir nichts festhalten. Wenn wir aber unser Leben — und nun kommen wir zu dem Kern dessen, was der Herr Jesus sagt — *um seiner- und des Evangeliums willen verlieren, dann werden wir es behalten*. Stellen wir uns einen Kranken vor, der durch irgendwelche Gewohnheiten seinem Körper Schaden zugefügt hat. Der Arzt

sagt ihm: Wenn Sie Ihr altes Leben beibehalten, müssen Sie sterben. Geben Sie es aber auf, werden Sie wieder gesund werden! — Ähnelt das nicht dem, was der Herr Jesus hier gesagt hat? Und kommt es nicht auch dem Wort des Apostels Paulus gleich, nach dem der alte Mensch sterben und das alte Wesen in den Tod gegeben werden muß, damit sich die neue Kreatur aus Christo entfalte und zur Vollkommenheit gelange? (2. Korinther 5, 17; Philipper 1, 21.)

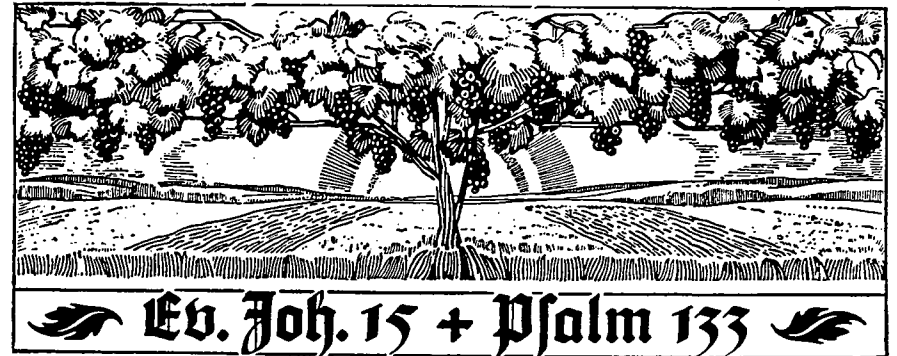
Nun sind wir ja nicht alle einmal draußen in der Welt gewesen. Viele von uns wurden als Kinder einer neuapostolischen Familie geboren oder kamen schon so früh ins Haus Gottes, daß sie vordem mit der Welt und ihrem Wesen keine bewußte Verbindung hatten. Auch sie mußten sich einmal entscheiden! Sie sind durch diese Tatsachen nicht jeder Verantwortung enthoben worden. Denn auch für sie gab es ein Leben außerhalb der Gemeinschaft der Geistgetauften. Mancher hat schon nach seiner Konfirmation erklärt: Nun gehe ich nur noch in die Kirche, wenn ich will. . . ! — Dieses Wollen ist dann immer seltener geworden, schließlich sah man ihn überhaupt nicht mehr in den Gottesdiensten. Auf die Frage der Brüder hatte er sich auch einmal für ein Leben entschieden, das er behalten wollte, und nun merkte er nicht, daß er schwer krank und dem Tode nahe war. Das ist ein anderer Tod als der, der nur das leibliche Leben beendet, es ist der ewige Tod! Ist nicht jeder, der sein altes Leben beibehalten möchte, in der gleichen Gefahr?

Wer aber die Dinge, mit denen er seither umging, geringachtet, sein Leben in die Hand des Herrn legt und um seinet- und des Evangeliums willen, also um der Wirksamkeit des Heiligen Geistes willen alles läßt, was dieser Welt und damit dem Bereich des Todes angehört, der wird sein Leben behalten. Nicht das natürliche Leben — dafür hat uns der Herr keine Versprechungen gegeben —, aber das ewige Leben. Das hat er den Seinen zugesagt mit den Worten: *Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!* (Johannes 10, 27. 28.) Und in der Offenbarung ist die Rede von denen, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen; von ihnen lesen wir: „Über solche hat der andere Tod keine Macht!“ (Offenbarung 20, 6.)

Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden nähme an seiner Seele — wie oft haben wir dieses Wort schon gehört! Und manchmal streckt sich doch noch, fast unwillkürlich die Hand aus nach dem Gewinn in dieser Welt, selbst auf die Gefahr hin, an der Seele Schaden zu nehmen. Haben wir nicht noch mit mancherlei Versuchungen zu kämpfen? Es mag ein Wort sein, das uns Vorteil bringt, dem Nächsten aber zum Schaden gereicht. Haben wir damit nicht gesucht, in dieser Welt etwas zu gewinnen, und dabei unseren inwendigen Menschen belastet? Oft ist es nicht nur ein Wort, sondern mancher streckt auch seine Hände nach den Gütern dieser Welt aus und vergißt dabei, daß er ein Erwählter des Herrn und sein Name im Himmel angeschrieben ist. . .

Die Welt ist ja aufgeteilt in kleine Stücke, in sehr kleine Stücke zuweilen. Wer aber von diesen eines zu erlangen trachtet, der sehe darauf, daß seine Seele nicht daran gebunden wird! Denn hätte er alles Mögliche gewonnen und wollte er es dann um ihretwillen in die Waagschale werfen, so hätte er doch nicht genug, um ihr helfen zu können. Alle Reichtümer dieser Welt, und wären sie in einer Hand, genügen nicht, die kleinste Sünde zu tilgen.

Wir danken es der Liebe Jesu, daß wir einen klaren Blick für diese Zusammenhänge haben — an der Hand seiner Boten bleiben wir auf dem schmalen Weg, der ins ewige Leben führt!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1968

Wir gedenken der Entschlafenen

Matthäus 28, 18.

Sonntag, den 7. 7. 1968

Viele berühmte Männer sind im Laufe der Zeiten über die Erde gegangen; sie haben zu ihrem Teil auf dem einen und anderen Gebiet segensreich für die Menschheit gewirkt, aber der Erfolg ihrer Arbeit ging nicht über die Grenzen des Diesseits hinaus. Die allumfassende Gnade unseres Gottes reicht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Schon im Paradies kündete er den Erlöser an, indem er zu der Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. *Derselbe soll dir den Kopf zertreten*, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Diesem Wort ist der Allmächtige treu geblieben. In seiner erbarmenden Liebe hat er allen Menschen gegenüber bis heute unendlich viel Geduld aufgebracht, um sie vom ewigen Tode zu erlösen. Gott ist geduldig, deshalb duldet er aber dennoch nicht alles — das müssen wir auseinanderhalten! Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns, daß er manchen Gotteslästerer und Spötter auf der Stelle gestraft hat, während er anderen noch Langmut erzeugte, weil sie ihr Maß vollmachen mußten. Andererseits aber hat der Herr auch seine Gefäße der Barmherzigkeit bereitet, damit sie nach seinem Willen unter den Menschen wirken und ihnen zum Segen sein sollten. Dazu zählen die *Apostel Jesu* mit den vielen Brüdern.

Weil nun die Boten des Friedens in jener Welt Verbindung haben mit dem Gnadenstuhl, der auf Erden aufgerichtet ist, werden auch sie gesegnet und durch den Geist des Herrn bedient. Deshalb sind sie imstande, den verlangenden Seelen über die erlösenden Taten Christi Erkenntnis zu wirken. Dabei müssen wir uns

immer vor Augen halten, daß bereits Scharen von Menschen in der Ewigkeit weilen, die nie etwas vom Sohne Gottes gehört haben und niemals mit den Aposteln Jesu, den Botschaftern an Christi Statt, in Berührung gekommen sind, weil das die Verhältnisse und Umstände, in denen sie lebten, eben nicht gestatteten.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24). Mit diesen Worten erklärte er ihnen, daß schon die Propheten der alten Zeit sehnlichst nach dem Erlöser ausgeschaut hatten, der die Menschen vom ewigen Tode befreien sollte. Dazu hatte der Auferstandene die Macht, wie er es auch bekundete: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Mit diesem Gruß trat er nach seiner Auferstehung wieder unter die Jünger. Sein Verdienst legte Jesus in die Hände seiner Apostel, nicht in die Hände derer, die sich auf ihr vermeintliches Wissen und Können berufen. Er sagte in diesem Zusammenhang: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Die Apostel Jesu stellen den Gnadenstuhl auf Erden dar. Der Herr hat diesen nicht in den Himmel gesetzt, nicht in jene Welt, sondern er steht unter uns in lebenden Aposteln, die mit dem Geist der Wahrheit ausgerüstet sind. *Von diesem Altar geht die Erlösung aus für alle, seien es die auf Erden Lebenden oder jene, die schon das Erdenkleid abgelegt haben.*

Petrus hat einst auf den Besuch Jesu im Totenreich hingewiesen; er schrieb: „In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zürüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petrus 3, 19. 20). Woher wußte er das? Er muß es doch von irgendeiner Seite erfahren haben. Petrus stand in besonders inniger Verbindung mit dem Sohne Gottes, hatte dieser doch zu ihm gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Und nach seiner Auferstehung hatte er ihn dreimal gefragt: Petrus, hast du mich lieb? Danach war ihm dann der Auftrag geworden: *Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!*

Nun sind wir berufen zum königlichen Priestertum. Daraus erwächst uns die heilige Pflicht, uns auch um alle jene anzunehmen, die in jener Welt aus ihren Gefängnissen erlöst und befreit werden wollen. Auch diese Seelen können des Verdienstes Christi teilhaftig und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden. Der Mensch, der nur sieht, was vor Augen ist, fragt ungläubig: Wie können wir den Toten noch eine Hilfe sein? Lassen wir uns durch solche törichte Meinungen nicht beeinflussen! Jesus selbst ging, nachdem er den irdischen Leib abgelegt hatte, in die untersten Örter der Erde und predigte dort den Zeitgenossen Noahs. Warum hat er das wohl getan? Denken wir doch einmal an die Segenslinie, aus der Noah kam! Von seinem Urgroßvater *Henoch* lesen wir: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr gesehen“ (1. Mose 5, 24). Henoch muß wohl zu seiner Zeit ein gewaltiger Verkünder des Wortes Gottes gewesen sein. Das blieb nicht ohne Einfluß auf Metusalah und weiter auf Lamech, den Vater Noahs, der schon vorausschauend von seinem Sohn sagte: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29). — Haben wir nicht auch eine Erb- und Segenslinie, aus der wir hervorgegangen sind? Wie mancher weiß von seinen Eltern, Großeltern, Ahnen und Urahnen, daß sie ein gottesfürchtiges Leben geführt haben!

Aus Gnaden hat uns der himmlische Vater unter das Verdienst seines Sohnes gebracht, der auch heute im Gnaden- und Apostelamt wirkt. Sollten wir aus dieser Erkenntnis heraus nicht eine Brücke sein für alle, die den Weg zur Gnadenstätte suchen, auch wenn wir sie persönlich nicht gekannt oder gesehen haben? Welches Gotteskind möchte sich da ausschließen!

Wir wollen dem Himmelreich Gewalt antun, dann wird der Herr seinen Segen reichlich geben. Jesus erbarmte sich noch in letzter Stunde des Schächers am Kreuz, der zu ihm sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Er durfte aus dem Munde Jesu hören: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 42. 43). Welch erhabenes Bild entrollt sich hier vor unserem inneren Auge! Auch wir können den verlangenden Seelen beistehen durch unser ehrliches Beten und Rufen: Herr, sei ihnen gnädig! Wenn wir diese Aufgabe recht erkannt haben und uns ganz unter den Willen des Herrn stellen, dann wird allen ehrlich und aufrichtig nach Gnade und Erlösung Verlangenden ein volles Genüge aus dem Verdienste Jesu werden. W. Sch.

„Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt“

Psalm 119, 30.

Wenn ein Vorhaben verwirklicht werden soll, so müssen zunächst Voraussetzungen geschaffen werden, die seine Durchführung ermöglichen. Wer ein Haus bauen will, der braucht zunächst einen Bauplatz, auf dem das Gebäude erstellt werden kann. Er ist aber auch noch auf andere Mittel angewiesen, ohne die er sein Ziel niemals erreichen würde.

Auch Gottes Heilsplan braucht für seine Durchführung bestimmte Voraussetzungen, damit sich alles nach seinem Willen vollzieht. Gott hatte den Menschen einen Erlöser verheißen. Wer aber konnte wissen, wie er in Erscheinung treten würde? Der Sohn Gottes wurde nicht irgendwo geboren, sondern Gott bereitete sich dafür ein Volk, das durchaus imstande gewesen wäre, seine Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen. Aber zuletzt mußte Jesus diesem Volke sagen: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Es hatte seine Aufgabe preisgegeben und sich anderen Zielen zugewandt.

Gotteskinder sollen in der Gesinnung ihres Erlösers offenbar werden. Sie tragen seinen Geist und sind von seinem Leben erfüllt. So darf bei ihnen vorausgesetzt werden, daß sie ihrem Charakter nach ehrlich und aufrichtig, gewissenhaft und treu sind. Wie man ein Haus nicht in die Luft bauen kann, sondern nur auf einen festen Grund, so muß auch Gott mit den Seinen mit entsprechenden Voraussetzungen rechnen können. Der Psalmist sagte: „Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt; deine Rechte habe ich vor mich gestellt“ (Psalm 119, 30). Daraus geht hervor, daß er auch von dem andern Weg, dem Weg der Lüge wußte, diesen wollte er aber nicht gehen. *Der Weg der Wahrheit ist auch zugleich der Weg des Lebens*; er ist aber auch der schmale Weg. Der Sohn Gottes sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Jeder Mensch hat in seinem Leben zwischen dem Weg der Wahrheit und dem der Lüge zu wählen. Wer nur auf einen Weg tritt, hat nicht sogleich auch das Ziel erreicht. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gibt Jesus den Seinen den Geist der Wahrheit, damit sie in der Wahrheit offenbar werden können und imstande sind, den Weg der Wahrheit zu gehen.

Vom Volke Israel lesen wir, daß sich alle auf den Weg nach Kanaan machten. Es war für die einen der Weg zum verheißenen Ziel, für die andern aber ein Weg zum Tode geworden. Ihre Einstellung zu dem Mann Gottes gab den Ausschlag. Wenn wir unser Ziel erreichen wollen, so ist es nicht damit getan, daß wir uns auf den Weg der Wahrheit begeben, wir müssen auch *aus der Wahrheit* sein! Judas Ischariot befand sich auch auf dem Weg der Wahrheit, denn er gehörte zum Kreis der Jünger Jesu; aber er wurde nicht in der Wahrheit offenbar. Er hatte Gemeinschaft mit den Feinden des Herrn, und das machte ihn zum Verräter an Jesu. Judas handelte nicht nach dem Rat des Psalmisten: „Deine Rechte habe ich vor mich gestellt.“ Wer sein Leben nach dem Recht des Herrn einstellt, wer auf dem Weg der Wahrheit auch den Willen Gottes tut, der kann nicht straucheln, sondern wird das Ziel des Weges, das ewige Leben, erreichen. Das Recht Gottes, also das, was vor Gott recht ist, erfahren wir vom Altar des Herrn. Beim Auskaufen der Gottesdienste läßt uns der Herr sein Recht wissen, und wohl dem, der es befolgt!

Wie vielsagend sind doch die Worte in Psalm 33, 9: „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da!“ Fällt es da schwer zu glauben, daß Gott die Wahrheit ist und nicht lügen kann? Wenn er etwas spricht, so geschieht es; und wenn er etwas gebietet, so steht es da! Auch der Apostel hat an die Korinther geschrieben: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“ (2. Korinther 1, 20).

Wie viele Menschen kommen heutzutage mit den Gesetzen der Obrigkeit in Widerspruch! Da geht man oft bis zu den höchsten Instanzen, schließlich muß man sich aber doch beugen. Nicht anders ist es mit dem Recht und Gesetz Gottes. Wer ist noch bereit, sich willig unter der gewaltigen Hand Gottes zu demütigen, auf daß er erhöht werde zu einer Zeit? (1. Petrus 5, 6.) Der Geist Laodizeas kennt kein Unterordnen, er will sich vor allem nicht unter den Willen Gottes beugen. So ist es nur eine kleine Herde, die dem Zeitgeist nicht anheimfällt und die den Weg der Wahrheit erwählt hat. Sie hat Gottes Recht vor sich gestellt und folgt unbeirrbar dem Lamme nach, wo es hin geht. Nach den Worten Jesu sind die Seinen wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt, denn sie sind von ihm erwählt (Johannes 15, 19). Ihnen allein gilt auch sein Versprechen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Der Tag, an dem sich diese Zusage erfüllen wird, ist nahe herbeigekommen!

Lasse sich kein Kind Gottes irremachen durch den Geist, der das Recht Gottes beugen will! Ergreifen wir das zeitgemäße Wort des Stammapostels, der Apostel Jesu und der uns zum Segen gesetzten Brüder; sie sind uns gegeben als Wächter über das Haus Gottes auf Erden. Wie wir zu ihnen stehen, so stehen wir zum Herrn, und das entscheidet, ob wir auf dem Weg der Wahrheit wandeln oder nicht.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte!

Psalm 73, 28.

Sonntag, den 14. 7. 1968

Der Sohn Gottes hat einmal in einem Gleichnis von einem Manne erzählt, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam *sein Feind* und säte Unkraut zwischen den Weizen. Als die Saat aufging, fand sich

auch das Unkraut. Die Knechte fragten den Hausvater: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Er antwortete: „Das hat der Feind getan.“ Ist es nicht bedeutsam, wenn Jesus in bezug auf den Sämann sagt: „Da aber die Leute schliefen, kam *sein Feind* und säte Unkraut zwischen den Weizen“ (Matthäus 13, 24–28)? Somit muß doch dieser stets in seiner Nähe gewesen sein!

Auch wir haben Feinde unseres Glaubens, ein jeder in seinem Teil. *Wer unserer Seele schadet, ist unser Feind!* Ihn zu erkennen, ist unsere Aufgabe. Er offenbart sich durch den fremden Geist, der im Widerspruch steht zu dem uns inwohnenden Geist, dem Heiligen Geist, der unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind.

Der Feind will zunächst unsere Gedanken beeinflussen und versucht dann, daraus Worte und Taten werden zu lassen. Deshalb müssen wir in dieser Zeit besonders wachsam sein. Es ist verständlich, daß sich der Fürst der Finsternis um jene Menschen am meisten bemüht, die ihm widerstehen, denn die übrigen sind ja mehr oder weniger in seiner Gewalt. Deshalb sagte Jesus auch: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: *Wachet!*“ (Markus 13, 37.)

In dieser Zeit, in der wir unserer Vollendung entgegengehen, kommt es nicht nur darauf an, daß wir gewissenhaft nachfolgen, sondern es müssen an uns auch die Früchte des Heiligen Geistes *sichtbar* in Erscheinung treten. Neben einem kindlichen Glauben gehören dazu Gehorsam, Wachsamkeit und Willigkeit, kurzum alles, was aus dem Heiligen Geist in uns erweckt wird, wovon schon im Galaterbrief die Rede ist: „*Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit*“ (Galater 5, 22). Nun ist es möglich, daß wir vielleicht in einer dieser Tugenden mit gutem Erfolg bestehen, in den anderen jedoch versagen. Es genügt aber schon, wenn unserer Seele jeweils in einem Falle großer Schaden zugefügt wird. Wir leben in einer Zeit des hemmungslosen Genusses aller irdischen Gelüste; da heißt es, wachsam sein, daß wir darin nicht unterliegen.

Prüfen wir uns doch immer wieder, wie wir den Heils- und Erlösungsplan des Herrn sehen! Denn man ist oft leicht versucht, den Willen Gottes aus menschlicher Sicht zu beurteilen. Wie wertvoll sind uns da die gegebenen göttlichen Wegweiser! Sagte doch schon der Psalmist: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Auch Asaph, von dem etliche Psalmen stammen, sagte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28).

Nun könnte vielleicht bei dem einen oder anderen der unreine Gedanke aufkommen: Viele Menschen, denen ich täglich begegne, leben in den Tag hinein und genießen die Freuden dieser Welt. Sie verachten Gottes Wort, während ich auf dem schmalen Pfad des Glaubens wandle. Was wird mir dafür? – Taucht auch in unseren Herzen einmal eine solche Frage auf, so wollen wir an unsere Berufung, an unsere Erwählung denken. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, Leben und Geist aus Gott dem Vater und dem Sohne. Wir sollen uns in den wenigen Erdentagen für die ewige Herrlichkeit vor- und zubereiten. Das ist nicht immer leicht im Blick auf unsere Umwelt, da die Menschen hemmungslos nach den irdischen Genüssen greifen. Aber eines wissen wir: *diese Zeit ist dazu ange-tan, die Geister zu scheiden!* Darüber hinaus wollen wir vor Augen haben, daß wir vom Herrn erwählt sind, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4).

Der Herr ließ schon einst durch drei Propheten – nämlich Jesaja, Jeremia und Amos – sagen, daß er das Volk Israel sichten werde auf der Tenne Babels. Der Mund Gottes sprach: Babel, meine liebe Tenne, darauf gedroschen wird!

(Jesaja 21, 10; Jeremia 51, 33; Amos 9, 9.) Das charakteristische Merkmal unserer Tage ist: Ägypten, Babel, Sodom! Im siebenten Sendschreiben faßt der Herr alle diese Zustände in dem einen Wort zusammen: Laodizea! Und er rät den Seinen, daß sie von ihm *Gold* kaufen sollen, *weiße Kleider* und *Augensalbe*; denn es ist sein Wille, daß die Geistgetauften und Erwählten mit himmlischem Reichtum diese Erde verlassen und in Gnaden angenommen werden.

Lassen wir uns die Augen öffnen für den Geist unserer Tage, für die Zeit, in die Gottes Volk gekommen ist, jung und alt! Die Menschen befinden sich auf der großen Tenne Babels, wo gesichtet, gedroschen und gesammelt wird. Entscheidend ist, daß wir zu dem vom Herrn benannten Weizen gehören. Jesus sagte in einem Gleichnis: „Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs“ (Matthäus 13, 38). Auch Gottes Volk steht auf der Tenne und wird gesichtet, damit es zuletzt rein von aller Schlacke und Spreu erfunden wird.

So gehen wir durch diese Zeit und lassen uns läutern und reinigen, denn der gereinigte Weizen soll eingeheimst werden. Wir sehen nicht nach links oder rechts. Die Zeit des Dreschens ist gekommen. Wohl uns, wenn wir zu denen zählen, die eingebracht werden in die Scheunen des ewigen Friedens! Denken wir an die Worte Jesu: „Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind . . .“ Prüfen wir den Feind unserer Seele und haben wir das Wort des Psalmisten vor Augen: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn!“
W. Sch.

„Darin steht die Liebe . . .“

1. Johannes 4, 9–11.

Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben sollen. Wo aber Leben ist, da sind auch Bedürfnisse, da ist Entwicklung, und selbstverständlich sind da auch Kampf und Auseinandersetzungen.

Aus unserem natürlichen Dasein wissen wir, daß es vom ersten Tag an durch den Tod bedroht wird. Das bei unserer Versiegelung in uns gelegte Leben aus Christo wird vom Fürsten dieser Welt auch nicht unbehelligt gelassen. Wie ein Kind in natürlicher Hinsicht schon ganz auf die Liebe und Fürsorge der Eltern angewiesen ist, so sind wir Gotteskinder in geistiger Hinsicht in die Liebe unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes gebettet. „Darin steht die Liebe“, schrieb der Apostel Johannes, „nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Und er fügte hinzu: „Hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ An der Liebe, in der die Schafe Christi untereinander und zu ihrem Erlöser offenbar werden, soll zu erkennen sein, daß sie des Herrn Eigentum sind (Johannes 13, 35).

Was bedeutet das für uns?

Da gilt es zunächst einmal, den anderen in seinen Schwächen zu tragen. Weiß der Herr nicht auch darum? Dann ruft uns die Liebe, zu der uns der Heilige Geist befähigt, auf, im Bruder, in der Schwester das Gotteskind zu sehen, das der ewige Gott gleich uns von dieser Welt erwählt und durch das Blut seines Sohnes erkaufte hat. Jeder Geistgetaufte ist ein von ihm Begnadigter, der, wie wir, seinen Kampf und seine Mühe hat, sich durch alle Widrigkeiten dieses Lebens hindurchzuringen. Möchte er nicht auch das Ziel erreichen? Wissen wir, was ihm

im einzelnen auferlegt ist? Ist er uns gleichgültig, helfen wir ihm in seinen Bemühungen – oder steht er uns gar im Weg?

Es ist so unglaublich schwer, sich an die Stelle eines anderen zu versetzen und dabei zu einem gerechten Urteil über seine Verhältnisse zu gelangen. Weil es uns verwehrt ist, uns ein wahres Bild über den Seelenzustand eines anderen Menschen zu verschaffen, können wir nur versuchen, uns in seine Verfassung sorgsam hineinzufühlen und seine Eigenart mit viel Liebe – ohne die geht es gar nicht! – und Verstehen zu tragen. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß der liebe Gott und unsere Mitgeschwister auch mit unseren Eigenarten zurechtkommen müssen und zurechtkommen wollen, denn der Herr hat uns ja in sein Haus geführt, und wie er uns liebt – so lautet die Forderung des Apostels hier –, so sollen wir uns auch untereinander lieben . . .

Das ist unmöglich, wollten wir einander nicht jeden Tag neu ohne Vorbehalte und Vorurteile begegnen. Wohin kämen wir auch, wenn wir bei jeder Gelegenheit nur die Fehler und Mängel vor Augen hätten, die der andere nach unserer Meinung aufweist? Wer kann von sich sagen, daß er allein in seinem Tun und Lassen völlig den Erwartungen des Herrn entspricht, daß er ihn nie enttäuscht hat?

Wie könnte ein Priester im Namen Jesu und im Auftrage seines Apostels Gnade und Vergebung verkündigen, wenn sein Herz mit Argwohn, Vorurteilen und Vorbehalten gegen einzelne Geschwister in der Gemeinde erfüllt wäre! Er würde sich schuldig machen an denen, die ihm zur Pflege und nicht zum Richten anvertraut sind.

Bevor der Herr seinen Aposteln den Auftrag gab, Sünden zu erlassen und zu behalten, sprach er zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ (Johannes 20, 22.) Er bekundete damit, daß sie nur in seinem Geiste handeln könnten, wenn sie von dieser Macht Gebrauch machen wollten, und nicht nach ihrem eigenen Willen und ihren menschlichen Einsichten.

So sind Liebe und Frieden unter den Kindern Gottes eine der grundsätzlichen Voraussetzungen, um am Tage des Herrn teilzuhaben. „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott!‘ und haßt seinen Bruder“, schrieb der Apostel Johannes, „der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20.)

Die Liebe hat natürlich auch ihre Grenzen. Davon sagte der Stammapostel Bischoff oft: Die Liebe zum Wolf ist Grausamkeit gegen die Schafe! Wir können die Macht der Finsternis mit all ihren Auswirkungen, Beauftragten und Offenbarungsstätten nicht in unsere Liebe einbeziehen. Wohl achten wir jeden Menschen, aber wir können die nicht mit der Liebe umfassen, mit der wir unseren Geschwistern begegnen, die uns den Weg des Lebens verächtlich machen möchten. Jede Verbindung mit ihnen wäre lebensgefährlich. Oder lassen wir unsere Kinder in einen Löwenkäfig? Wir wissen, sie würden in die größte Gefahr kommen!

Die aus dem Geist Christi Wiedergeborenen sind unsere Nächsten, und mit denen möchten wir auch in Ewigkeit im Reiche unseres Gottes beisammen sein. Weil wir dieses Ziel vor Augen haben, müssen wir uns hier schon in der Liebe unseres Erlösers zusammenschließen. Dazu aber gehört ein demütiges Herz, der Wille, den andern höher zu achten denn sich selber (Philipper 2, 3), und die Erkenntnis, daß wir vor unserem himmlischen Vater immer mit leeren Händen stehen. „Wer sich rühmen will“, lesen wir schon in Jeremia 9, 23., „der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit,

Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr."

Wenn unser Glaube einmal zum Schauen gekommen sein wird — was stellen wir denn dann dar? Die Summe aller Bemühungen, aller Opfer und Anstrengungen, die der Herr für uns aufgewandt hat! Er hat uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte und durch sein Wort aus dem Heiligen Geist gepflegt, das aber ist geschehen durch die Werkzeuge in seiner Hand, durch die Brüder, die den Kindern Gottes dienen. Wieviel Geschwister haben uns in dieser Zeit aber auch fürbittend zur Seite gestanden, wie oft ist uns aus ihrem Vorbild in den Stunden der Anfechtung, da wir zu schwanken drohten, wieder ein fester Halt geworden, ohne daß sie selbst darum wußten? In allem, was wir durchleben, begegnen wir der Liebe Gottes, vergessen wir aber nie das Wort: Nicht daß wir Gott geliebt haben, brachte uns Erlösung, sondern daß er uns liebte und seinen Sohn zu uns gesandt hat!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1968 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1968 bis 31. März 1969

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern."

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1968 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. August 1968 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1968 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1968

Der Herr vollendet sein Werk!

Philipper 1, 6.

Sonntag, den 21. 7. 1968

Die Kinder dieser Welt trachten in unserer Zeit im allgemeinen danach, etwas zu erleben, das Leben aber, das der Herr den Seinen schenkt, kennen sie nicht. Wir sind begnadigt, Träger dieses Lebens zu sein, denn es ist uns in der heiligen Versiegelung zuteil geworden. Sind wir uns täglich dessen bewußt, so verhalten wir uns auch entsprechend. Gottes Kinder sind zwar Fremdlinge auf Erden, doch Bürger der himmlischen Heimat, die wir eines Tages auch einnehmen sollen. Wir müssen dazu aber auf dem Wege bleiben, den uns Jesus, der Bräutigam unserer Seele, gezeigt hat!

Oftmals scheint es, als könne manches Gotteskind mit den Verhältnissen, in die es hineingestellt ist, nicht fertig werden. Es steht uns aber immer der Weg zum Altar des Herrn offen, wo wir Weisung und neue Kraft aus Himmelshöhen empfangen, damit wir wieder sichere Schritte tun können.

Daß wir uns dem Tag nähern, an dem der Herr die den Seinen gegebene Verheißung erfüllen wird, ist außer allem Zweifel. Diese Gewißheit müssen wir täglich wie einen kostbaren Schatz hüten. Wer daran zweifelt, muß die Ursache bei sich selber suchen, doch sollte jeder vor Augen haben, daß der Zweifel zuletzt in die Verzweiflung führt. Das ist aber nicht der Wille Jesu.

Die Apostel Jesu, die in unserer Zeit wirken, sind sich ihres Sendungsauftrages ebenso bewußt wie die Apostel der Urkirche. Damals sagte Paulus zu den Philippenern: „Ich bin in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das

gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi." Über dieses Wort kann man flüchtig hinweggehen. Wir müssen uns aber vor Augen halten, wann Paulus dieses Wort an die Gemeinde zu Philippi gerichtet hat. Er war damals in römischer Gefangenschaft. Seine Liebe zu den Brüdern und Schwestern in Philippi war darum aber nicht geringer geworden; er stellte sich ihnen, wie wir im ersten Vers dieses Briefes lesen können, als *Knecht des Herrn* vor. So ist es auch in unseren Tagen. Die Apostel Jesu und die ihnen zur Seite stehenden treuen und sich aufopfernden Brüder sind nicht Herren des Glaubens, sondern Gehilfen der Freude (2. Korinther 1, 24); sie wollen den Kindern Gottes nach dem Auftrag dienen, der ihnen als Knechten Gottes gegeben ist.

Wieviel Erlöserarbeit ist doch schon an unserer Seele verrichtet worden! Jeder Gottesdienst will uns von all dem befreien, was uns im Hinblick auf unsere Entrückung hinderlich sein könnte. Denn wo uns die Gnade Christi nicht deckt, bleibt die Sünde. Das hat Jesus bestätigt, als er sagte, daß es den Einwohnern von Sodom und Gomorra am jüngsten Tage erträglicher ergehen werde denn jenem Geschlecht, das ihm täglich widerstand, ihn angriff, seine Sendung anzweifelte und sein Wirken solange bekämpfte, bis er des Todes sterben mußte. Es verjährt keine Sünde, wer davon freikommen will, muß des Verdienstes Jesu teilhaftig werden. Deshalb legen wir auch jeden Sonntag in unserem Opfergebet dem Herrn alles zu Füßen, und in dem heiligen Abendmahl erneuert Jesus, der Bräutigam unserer Seele, die Gemeinschaft mit uns.

Im Geist der Liebe hat der Apostel Paulus an den Gläubigen seiner Zeit gearbeitet. Er wußte, daß sie die Geistestaupe empfangen hatten; das war zunächst das gute Werk, das an ihnen geschehen war. Er freute sich aber auch, wenn er sah, daß eine Gemeinde wuchs und im Leben stand. Am Abend der Kirche Christi ist es nicht anders. Die Apostel auf dem gesamten Erdkreis haben kein größeres Interesse, als zu sehen, daß die Gemeinde des Herrn nach dem Willen Jesu vollendet wird; jedes Wort aus dem Heiligen Geist ist darum Vollendungsarbeit an unserer Seele!

So ist unsere Zuversicht, daß der Herr sein Werk an uns zum Abschluß bringen wird, begründet. Die Apostel Jesu und alle ihnen treu zur Seite stehenden Diener sehen heute die Gemeinde des Herrn im Geist als ein reif gewordenes Erntefeld vor sich. Sie sehen: *Ihre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen. Der treue Gott wird sein Werk vollenden!* Wir zählen nicht zu denen, die ihren Glauben auf Märkten und Straßen hinausposaunen — die innere Zubereitung, das Würdigerwerden der Brautseelen geschieht allemal in der Stille. In der Natur erleben wir auch, wie sich das Wachstum in aller Stille vollzieht. Doch müssen wir darauf achten, daß der Herr mit uns auch das Ziel, das er sich gesetzt hat, erreichen kann.

Im Korintherbrief schrieb Paulus: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Aus diesen Worten geht hervor, was der Herr von uns erwartet. Der Apostel Paulus war bemüht, die ihm anvertrauten Seelen auf den Tag Jesu Christi zuzubereiten. Darin sehen auch die Apostel des Herrn in unserer Zeit ihre heiligste Aufgabe, damit die Erwählten am Tage Jesu auch in einem würdigen Zustand in den Hochzeitssaal eingehen können.

Möge jedes Gotteskind treu im Glauben stehen, damit sich sein Apostel an ihm erfreuen kann, sieht er doch daran, daß seine Arbeit vom Herrn gesegnet wird. Wir wollen nicht erlahmen im Eifer und nicht müde werden, denn der das gute Werk in uns angefangen hat, der wird's auch vollenden auf den Tag Jesu Christi.

W. Sch.

Menschliche und göttliche Weisheit

Sprüche 21, 20:

„Im Hause des Weisen ist ein lieblicher Schatz und Öl.“

Zu dem Ausspruch des Königs Salomo sagen die Kinder der Welt, daß Besitz nicht bei den Weisen, sondern bei den Reichen zu suchen ist.

Dieser Einwand entspricht der Sehensweise der Erdgeborenen und überrascht nicht. Wiedergeborene jedoch sehen anders — sie sehen geistlich; sie begreifen den lieblichen Schatz und erkennen den Besitzer, aber nicht, weil sie zwischen arm und reich unterscheiden, sondern zwischen töricht und klug.

Findet sich ein Schatz im Hause des Weisen, so ist die Frage berechtigt, wer wohl ein Weiser ist. Die Antwort dürfte lauten: Der Weise besitzt Weisheit, liebt sie und lebt ihr. Aber es gibt eine menschliche und eine göttliche Weisheit. Ist jemand nach der Menschen Meinung weise, so zeigt er sich verständig, einsichtig, kundig, erfahren und wissend; der Weise aber, der Gott wohlgefällt, ist nach den Worten des Apostels Jakobus „aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei“ (Jakobus 3, 17).

Der mit göttlicher Weisheit erfüllte ist aufs erste keusch, er lebt nicht im Bannkreis Sodoms. Des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben sind ihm fremd. Aber nicht nur in leiblicher Hinsicht, auch in geistiger steht er keusch da: er unterhält keinerlei Verbindung mit dem Geist der Welt noch läßt er sich von ihm umwerben. Sein reines Herz ist Jesu zugewandt, und nicht zuletzt gilt ihm das Zeugnis: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet“ (Offenbarung 14, 4).

Der Weise ist friedsam. Er liebt nicht nur den Frieden, er übt ihn auch und pflegt ihn. Nicht Vernunft, die zur Einsicht und Verträglichkeit drängt, treibt ihn, sondern es leitet ihn jener Friede, den Jesus *seinen* Frieden nannte. Als Träger göttlichen Friedens beteiligt er sich nicht an dem Streit dieser Erde, vielmehr wirkt er als ruhender Pol inmitten der friedlosen Welt.

Der Weise ist gelinde. Wo andere zürnen, vergibt er; wo andere hassen, betet er, und wo andere richten, empfindet er Mitleid. Sein Wort glättet Wogen und stillt den Sturm. Was von ihm ausgeht, ist wie ein Hauch aus einer höheren Welt.

Der Weise läßt sich etwas sagen. Sein Lehrer ist der gesandte Geist der Wahrheit. Dieser Geist, der durch Apostelmund zu ihm redet, erleuchtet ihn, wirkt Erkenntnis, gibt Rat und schenkt ewiges Heil. Mit der Aufnahme des Wortes gelangt er in den Besitz dessen, was geheimnisvoll im Wort verborgen liegt. Wie das Weizenkorn eine kleine Ölkammer hat, deren Öl dem neuen Lebenskeim dient, so liegt auch in jedem Wort ein Tröpflein Öl, das er sammelt zu einem neuen Leben. Mit Öl auf der brennenden Lampe und mit Öl im Krüge geht er dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen und wird von Jesu, dem Bräutigam seiner Seele, als kluge Jungfrau zur himmlischen Hochzeit geleitet.

Der Weise ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Er hat eine offene Hand für die Armen und ein weites Herz für die Hilfsbedürftigen. Wie der barmherzige Samariter nimmt er sich der Gefallenen, der Verwundeten und Erschlagenen, nimmt er sich der unsterblichen Seelen an und richtet auf, tröstet, stärkt und heilt mit dem Öl des Geistes und dem Wein der Freude. Den Hungrigen aber reicht er von den Früchten dar, die unter dem Dienst des Heiligen Geistes in seiner Seele gereift sind.

Der Weise ist unparteiisch. Er hält sich nicht zum einen und entzieht sich dem anderen, sondern er ist gerecht und handelt im Geist der Liebe und der Wahrheit.

Der Weise ist ohne Heuchelei. Er täuscht nicht, weder mit der Zunge noch durch Tun und Lassen. Sein ehrliches Herz und die Wahrhaftigkeit seiner Seele spiegeln sich mit schönem Glanz auf seinem Antlitz wider. Offen und wahr vor Gott und Menschen steht er da mit denen, die Jesu Wohlgefallen haben nach dem Wort: „In ihrem Mund ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 5).

Dieser von oben stammende liebliche Schatz findet sich bei denen, die aus Gott geboren und mit der Weisheit von oben erfüllt sind. Sie ziehen nicht wie der reiche Jüngling die Güter der Erde dem Schatz des Himmels vor, sondern haben ihr Haus zu einem Bethanien gemacht, in das der Herr einkehrt. Sie laden ihn ein mit der Bitte: Höchster, laß mich doch auf Erden weise für den Himmel werden. Als kluge Jungfrauen sitzen sie wie einst Maria ihm zu Füßen und haben ein Teil erwählt, das nicht von ihnen genommen wird.

Ja, im Hause des reichen Jünglings war wohl irdischer Reichtum, aber im Hause des Weisen ist ein *lieblicher Schatz – und Öl!*

Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist

1. Korinther 2, 12. 13.

Sonntag, den 28. 7. 1968

Als Wiedergeborene haben wir unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Dies will nicht sagen, daß wir uns vor dem Herrn ängstigen mußten. Wir sollten uns aber davor fürchten, an seinem Tag nicht angenommen zu werden. Da wird den Ausschlag geben, was wir wirklich an Heilsgütern *besitzen*. Ewige Werte gewinnen wir hier aber nur über den kindlichen Glauben; nur der, der das Wort des Herrn gläubig erfaßt hat, wird einmal nicht mit leeren Händen vor dem Sohne Gottes stehen müssen!

Aus dem zeitgemäßen Wort können wir alles schöpfen, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Wir finden dafür in der Natur manches Gleichnis. Die Lilie nimmt ihr Weiß, das Veilchen sein Blau und die Schlüsselblume ihr Gelb aus der einfachen Erde. Dahinein hat der Schöpfer unvorstellbare Werte und Kräfte gelegt, die jedem Lebewesen sein Dasein ermöglichen. In der Bedienung aus dem Geiste Christi ist für uns auch alles enthalten, was wir für unser geistliches Leben brauchen – wir müssen es nur ergreifen wollen!

Gottes Volk nimmt unter allen Völkern dieser Erde eine besondere Stellung ein. Dies begründete der Apostel Paulus, indem er darauf hinwies, daß wir nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott empfangen haben.

Sind wir uns allezeit bewußt, was uns damit vom Herrn geschenkt worden ist?

In einem unserer Lieder singen wir:

„Seliges Wissen: Jesus ist mein!
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.
Leben und Liebe, ewiges Heil,
völlige Sühnung ward mir zuteil“ (Lied 437).

Wie wunderbar wirken diese Worte auf uns! Sagte nicht der Apostel Johannes: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“ (1. Johannes 2, 20)? Und er schrieb weiter: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm“ (1. Johannes 2, 27). Im Hinblick auf unsere Vollendung sind wir auf keinen Geist dieser Welt angewiesen; es ist der Heilige Geist, der uns für unsere himmlische Berufung bereitet. Gewiß leistet man heute auf vielen Gebieten Unvorstellbares und gibt dafür Milliarden aus – wer aber auf dieser Erde könnte einer Seele dazu verhelfen, daß sie für das Reich der Herrlichkeit würdig wird? Johannes war vom Herrn ersehen, die Offenbarung zu empfangen und niederzuschreiben. Er hatte Einblick genommen in den gesamten Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes und eine tiefe Erkenntnis gewonnen. *Auf dieser Erkenntnisstufe muß gegenwärtig die Braut des Herrn stehen.* Das kann sie auch, wenn sie sich Mühe gegeben hat, alles in sich aufzunehmen, *was ihr vom Heiligen Geist zuteil geworden ist.* Denn dieser will nichts anderes, als uns von der Erde lösen und in den Stand setzen, das uns zugedachte unvergängliche und unverwelkliche Erbe anzutreten.

Der Heilige Geist hilft uns auch, geduldig zu werden. Sind wir darin geübt? Petrus schrieb: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Diese „etlichen“ befanden sich unter den Gläubigen, nicht unter den Gegnern der Kinder Gottes! Geistgetaufte sollen Wartende sein, die ehrlichen Herzens danach verlangen, an der Entrückung teilzunehmen. Die Braut des Herrn stellt sich darauf ein und verzichtet auf alles, was ihr aus dem Wohlstand dieser Zeit zum Verderben gereichen könnte. Manche Versuchung tritt heute an die Kinder Gottes heran, die dadurch wieder an diese Welt gebunden werden sollen. Wir wollen aber nicht nach rückwärts schauen wie einst das Volk Israel! Mit Mühe war es der Macht des Pharaos entrissen worden; als es dann endlich auf der Wanderung nach Kanaan war und sich in der Wüste befand, sehnte es sich wieder nach Ägypten zurück und sagte: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen“ (2. Mose 16, 3). Sie sahen nicht, wie wunderbar sie der Herr versorgt. Er ließ durch Mose Wasser aus dem Felsen schlagen, wenn sie Durst quälte, er gab ihnen Wachteln und Manna, soviel sie essen wollten; denn der Weg ins verheißene Land sollte nicht durch Hunger und Durst erschwert werden. Gott sorgte dafür, daß es ihnen an nichts gebrach.

Hat der Herr durch das Wirken seines Geistes nicht auch uns alles dargeboten, was noch geheimnisvoll unter dem Siegel verborgen lag? Die Treue und Liebe unseres Gottes an seinen Kindern ist so groß, daß er uns immer neu werden läßt, was uns im Glauben, Warten und Hoffen stärkt, denn er möchte nicht, daß eine Seele verlorengeht!

Wir wissen, sagt Paulus, was uns von Gott gegeben ist; „welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich.“

Wenn Gotteskinder vor Aufgaben stehen, so nehmen sie die Hilfe des Herrn in Anspruch, die ihnen durch das Gnaden- und Apostelamt zuteil wird. Will in einer Familie einmal Unfrieden aufkommen, so suchen wir nicht nach einem Rat, den uns irgendein Mensch geben könnte – solche Dinge werden unter den Kindern Gottes geistlich gerichtet und geordnet! Dazu muß man aber zu seinem Segensträger Vertrauen haben. Das ist zunächst der Hauspriester, dann sind es die Amtsbrüder, die Knechte Gottes bis hinauf zum Apostel. Jeder Stammapostel hat geistliche Sachen geistlich gerichtet und stets den Herrn angerufen und um Weis-

heit von oben gebetet, damit er all denen, die mit Fragen zu ihm kamen, im Geist antworten konnte. So sollten auch Gottes Kinder nie einen Richter dieser Welt brauchen. Der Stammapostel Bischoff hat früher einmal gesagt: „Wer unter den Kindern Gottes sein Recht sucht, der muß warten bis zum jüngsten Tag; wer aber Gnade sucht, dem kann geholfen werden!“

Kein Volk der Erde hat jemals empfangen, was Kinder Gottes ihr eigen nennen dürfen. Da uns die höchste Berufung zuteil geworden ist, für die ein Mensch ersehen werden kann, darf der Herr auch erwarten, daß wir unseren geistigen Besitz niemals leichtfertig preisgeben. Bemühen wir uns, die kurze Wegstrecke, die noch vor uns liegt, in diesem Sinne zurückzulegen, so werden wir zuletzt mit dem Herrn im Reiche der Herrlichkeit vereint und für immer bei ihm geborgen sein.

W. Sch.

Die Wege des Herrn sind richtig

Hosea 14, 10.

Auf dem Weg über diese Erde ist uns bisher vieles begegnet. Wieviel durfte unser Auge schauen, was ist uns nicht alles zu Ohren gekommen! Zum größten Erlebnis aber wurde uns die Begegnung mit dem Herrn. Wir haben Gnade bei Gott gefunden — so bricht es in Dankbarkeit und Demut aus unserer Seele hervor.

Irdische Güter, vergänglicher Reichtum, Ehre und Ansehen können ein Herz auf die Dauer nicht beglücken. Der Dichter drückt den hohen Wert dessen, was uns zuteil wurde, mit den Worten aus:

Andern wurden Güter dieser Welt zuteil:
dir doch ward im Gnadenamte Christi Heil ... (Lied Nr. 376)

Wer unter der Gnadensonne Jesu wachsen will, muß dort sein, wo sie ihr Licht verbreitet. Im Hause des Herrn sind durch den Heiligen Geist die rechten Voraussetzungen dafür gegeben, daß die Brautseelen auf den Tag der Vereinigung mit ihrem himmlischen Bräutigam ausreifen. Der Weg, den Jesus dazu gelegt hat, ist durch die Worte gekennzeichnet: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Daß dieser Weg ein *einmaliger* Weg ist, durften wir erkennen und erleben.

Nun sagte der Prophet Hosea: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin.“ Er meint damit die *vielen* Wege, die durch unsere Verhältnisse führen. Fragt nicht mancher, wenn ihm etwas begegnet, mit dem er nicht gerechnet hat: Ist das wohl nötig? Womit habe ich das verdient? Was will mir Gott damit sagen? Der Herr gibt die Antwort: Die Wege, die ich dich führe, sind meine Wege; und meine Wege sind richtig! — Im Nachschauen ist das auch immer zu erkennen. So wandeln wir auf von Gott gebahnten Wegen, doch holen wir uns zwischendurch auf unserem Gang durch die Zeit im Gotteshause immer wieder neue Kraft. Mühselig und beladen flüchten wir aus unserer Umgebung und werden am Altar des Herrn erquickt und neu gestärkt.

Jakob sah einst im Traum die Himmelsleiter, auf der die Engel hinauf- und herniederstiegen, und oben stand der Herr. So werden auch in jedem Gottesdienst Dank- und Bittopfer emporgetragen, und Segen und Frieden senken sich in die

kindlich gläubige Seele. Durch die aus dem Verdienst Jesu angebotene Gnade wird uns die Gerechtigkeit gewirkt, die allein vor Gott Gültigkeit hat. So bedient und geliebt, gelingt es allen Getreuen, in den vom Herrn verordneten Wegen zu wandeln.

Das Schönste auf unserem Glaubensweg aber ist das Ziel. Dorthin wandert unser Blick in der Unruhe unserer Zeit, und von dorthin gewinnen wir auch Kraft und Zuversicht, in der Treue zu beharren; wir wissen, daß sich am Tag der Ersten Auferstehung die uns gegebene Verheißung erfüllen wird. Im Blick auf dieses Ziel kann, wie der Stammapostel einmal sagte, jedes Gotteskind täglich seinen Standort bestimmen und daraus erkennen, ob es diesem Ziele auch näherkommt. Übertreter sind solche, die sich nicht in der Nachfolge bewähren. Ihr Fuß kommt leicht ab vom schmalen Pfad, sie lassen sich durch die Dinge dieser Welt ablenken und öffnen ihr Herz den Geistern unserer Zeit, die durch die Namen Sodom, Ägypten und Babylon gekennzeichnet und unter dem Begriff „Laodizea“ zusammengefaßt sind.

Werden Wege des Herrn in unserer Zeit auch nur von wenigen mit Freuden gegangen, so erleben diese doch, was in einem Lied in die Worte gekleidet ist:

Er hat so wunderbare Wege,
um seinen Kindern wohlzutun ...

Vom Gewinn des Dienens

(Gedanken für unsere Arbeiter im Weinberg des Herrn)

Markus 10, 43. 44.

Das Werk Gottes ist ein Bereich unentwegter Arbeit und unaufhörlichen Dienens. Da soll nichts brachliegen, auch unsere Kraft nicht, das heißt, wir sollen das empfangene geistige Vermögen zur Ehre des Herrn einsetzen und anderen damit dienen. Das will aber gelernt sein.

In der Welt lassen sich die Menschen für Dienstleistungen heute nicht mehr gern gewinnen; man hält davon nicht viel. Aber in Gottes Werk ist nach den Worten Jesu der der Größte, der am meisten dienen kann. „Welcher will groß werden unter euch“, sagte der Herr zu den Seinen, „der soll euer Diener sein“ (Markus 10, 43). Nach dieser Größe wollen wir trachten, denn das Reich Christi ist im Kommen und das Reich dieser Welt im Vergehen. Wir wollen nicht die Torheit begehen, unsere Kräfte für eine vergängliche Sache zu verwenden; wir würden sonst am Ende wie die vielen anderen auch mit leeren Händen und Herzen dastehen. Was man in ein Unternehmen, das dem Niedergang geweiht ist, hineinsteckt, ist verloren; wer aber seine Kraft dem unvergänglichen Werk unseres Gottes widmet, der wird erleben, wie er in der Ewigkeit ernten und genießen darf von der Frucht seiner Arbeit. Dieses unentwegte Dienen führt zu einem bleibenden Glücklichsein, denn aus dem Dienst der Liebe Christi entsteht das wahre Glück des Herzens. Andern helfen dürfen, die Möglichkeit haben, andere aus ihrem Elend zu erlösen — das bewirkt eine bleibende Freude und selige Befriedigung bei denen, die sich dieser Arbeit mit der ganzen Kraft ihres Herzens hingeben.

Es ist keiner zu jung und zu alt, zu sündigen, das weiß jeder; wie oft fallen auch wir noch! Wir wollen's nicht, und doch geschieht's. Es sind nicht nur die

Kinder, die Torheiten begehen; mancher ist alt und grau geworden und ein Sünder geblieben. Wer aber um seine eigene Unzulänglichkeit weiß, der demütigt sich vor dem Herrn und eifert darum, mit Freuden seinen Willen zu tun.

Was ist es nun, das der Herr von uns erwartet?

Gott möchte, daß wir seinen Namen ehren! Wir sollen durch unseren Wandel beweisen, daß wir sein Eigentum sind, daß wir ihn mit Recht unseren Vater nennen dürfen, weil wir seines Geistes Kinder sind. Darüber hinaus sollen wir auch allen anderen Menschen den Weg zeigen, auf dem sie selig werden können.

Die Kinder dieser Welt wissen oft nicht, wer ihr geistiger Vater ist. Die Israeliten beriefen sich einmal Jesu gegenüber darauf, daß Abraham ihr Vater sei. Er antwortete ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke . . . Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“ (Johannes 8, 39. 44).

Kannten sie ihren geistigen Vater?

So geht es heute vielen, selbst solchen, die sich fromm dünken — sie erkennen oft gar nicht, in wessen Gewalt sie sich befinden.

Wir dürfen Gotteskinder sein, und wir wollen diese Gnade auch anderen zugänglich machen. Deshalb rühmen wir, was der Herr immer wieder an uns tut, und zeugen davon bei denen, die ihn und sein Wirken in unserer Zeit noch nicht kennen.

Möchte kein Gotteskind in den Tagen, die wir noch zu durchleben haben, müßig stehen, sondern am Wachen, Beten und Handeln bleiben, bis der Herr erscheint und den Seinen Feierabend gebietet!

Aus unserem Erleben

Niemand kann zwei Herren dienen . . . !

Kürzlich wurde ich angehalten, mich in unserer Firma als Angestelltenvertreter und Betriebsrat aufstellen zu lassen. Das habe ich natürlich abgelehnt. Daraufhin sagten meine Arbeitskollegen, ich sei doch redgewandt; ich hätte das als Prediger in unserer Gemeinde doch bewiesen. Ferner wüßte ich mich auch den Vorgesetzten gegenüber in der rechten Weise zu benehmen und könnte daher gewiß manche Wünsche und Ansprüche der Belegschaft durchsetzen. Ich solle das Angebot, Betriebsrat zu werden, doch annehmen.

Doch ich blieb in diesem Punkt fest. Freundlich, aber bestimmt lehnte ich das Anerbieten, durch das gewiß auch das Vertrauen der Kollegen zu mir deutlich zum Ausdruck kam, ab.

Ich erklärte ihnen, daß ich eben gerade durch meine seelsorgerische Tätigkeit in der mir verbleibenden Freizeit voll ausgefüllt sei, und betonte auch, daß ich dort stets die Wahrheit sagen könne. Als Betriebsrat aber sei das aus den allen bekannten Gründen nicht immer möglich, und solche „Verschleierungen“ lägen mir eben nicht.

Voll geheimer Freude konnte ich wahrnehmen, daß meine Arbeitskollegen für die Gründe der Ablehnung volles Verständnis hatten. So ging auch diese Angelegenheit friedlich und für mich so aus, wie ich mir das gewünscht hatte, denn ich möchte dem lieben Gott auch weiterhin in Treue dienen. F. R.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1968

Der Tag des Herrn ist nahe herbeigekommen!

Markus 6, 48. 51.

Sonntag, den 4. 8. 1968

Jesus hatte sich für Augenblicke von seinen Jüngern zurückgezogen; sie befanden sich auf dem Meer im Schiff, er stand abseits und betete. Dabei hat er seine Jünger aber nicht aus den Augen verloren. Um die vierte Nachtwache beobachtete er, wie es unruhig wurde auf dem Meer; die Wellen gingen hoch, der Wind stand den Jüngern entgegen, und sie litten Not. Da unterbrach er sein Gebet, eilte zu ihnen und trat in das Schiff; und der Wind legte sich.

Welch ein Trost liegt für uns in dieser Begebenheit!

Wir alle befinden uns in dem großen Glaubensschiff der Kinder Gottes, der Gemeinde des Herrn. Wir haben einen Kurs, dasselbe Ziel und denselben Steuer-mann! Groß ist die Feindschaft derer, die den Geistern dieser Zeit willfährig sind, und so sehen wir, daß die Winde dem Glaubensschiff zuwider sind, und erkennen auch, wie sie von Tag zu Tag heftiger werden. Die Mächte der Finsternis haben zu allen Zeiten dem Eigentum Gottes widerstanden. Jesus hat auch darunter gelitten. Er schaute jedoch auf zu seinem Vater und bat um seine Hilfe, denn er wollte den Willen und Auftrag seines Senders ausführen. Auch wir sollen unsere Aufgabe in dieser Welt nach dem Willen Jesu erfüllen und würdig werden, das Ziel unserer Verheißung zu erlangen!

Die Apostel Jesu, die uns als Botschafter an seiner Statt den göttlichen Willen vermitteln, sind die Ruderer in unserem Schiff. Sie fühlen wohl am ersten,

wie sehr es die verschiedensten Winde erschweren, sicher durch die tobenden Wellen zu gelangen. Der Zeitgeist hat in mancherlei Erscheinungsformen das Völkermeer aufgepeitscht und tobt in einem Ausmaß wie nie zuvor. Man muß dafür aber Auge und Ohr haben. Deshalb ist es für das Volk Gottes von höchster Wichtigkeit, gerade in unseren Tagen die Aufforderung Jesu zu beachten: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Um die vierte Nachtwache eilte Jesus zu seinen Jüngern im Augenblick größter Gefahren. Gottes Volk lebt gegenwärtig auch in der vierten, der letzten Nachtwache; dann bricht der neue Morgen an. Dieses Bewußtsein läßt uns ruhig in die Zukunft schauen, denn *der Tag des Herrn ist nahe herbeigekommen!*

Jeder Steuermann muß lernen, mit Wind und Wetter fertig zu werden, er muß Kenntnisse besitzen, um das Schiff, ohne daß es kentert, durch die Wellen zu bringen. Dazu gehören, vom fachmännischen Standpunkt aus gesehen, große Erfahrungen. Ein Seemann merkt schon an den ersten Winden, die über das Meer gehen, ob es zu einem Sturm kommen wird; entsprechend richtet er sich dann ein. So haben auch die Apostel Jesu und vor allem die Männer, die das Stammapostelamt trugen, die Zeichen der Zeit zu deuten gewußt und entsprechende Vorsorge getroffen. Mächtige Stürme brausen heute über das Völkermeer hinweg, und die Knechte Gottes beobachten die Wellen; sie prüfen sie durch den Geist, den der Herr uns geschenkt hat. Wie wäre es sonst möglich, das Glaubensschiff sicher ans Ziel, in die ewige Heimat zu bringen?

Wenn auch das Meer tobt und wütet — so ist es doch nur an der Oberfläche unruhig. Nur Menschen, deren Gedanken jegliche Tiefe vermissen lassen, stellen sich wider den Herrn und seine Gesalbten. Das ist nichts Neues und nahm seinen Anfang schon bei Noah. In jener Zeit waren auch die Wetter des Unglaubens, des Ungehorsams und der Auflehnung gegen Gott in Wallung gekommen. Nur einer störte sich nicht daran, das war der gläubige Noah.

Und wer ist aus der Sintflut übriggeblieben? Nur er und seine Familie! Wer ist aus Sodom davongekommen? Allein Lot mit den Seinen. Lassen wir im Geist all die Stürme an uns vorüberziehen, die sich in der Reichsgottesgeschichte ausgetobt und wider den Geist des Herrn, den Willen des Allerhöchsten gewütet haben — geblieben sind zuletzt nur jene, über die der Herr seine Hand ausgebreitet hatte; sie gingen zu ihrer Zeit in den Hafen der Geborgenheit.

Noch werden in unserer Zeit die Winde gehalten! Wir fühlen jedoch, wie auch unser Glaubensschiff von ihnen umbraust wird. Aber bei uns ist Jesus im Schiff und stärkt alle, die die Ruder führen! Jeder Apostel möchte die ihm Anvertrauten nach Hause bringen. Er hat wie ein gläubiger Hausvater das Steuer fest in der Hand, bei ihm sind die Schafe Christi geborgen.

Für uns kann es deshalb nur eines geben: *Im Schiff bleiben!* Wer aussteigt, kommt in den Wellen um. Rücken wir enger zusammen, schauen wir nicht auf die tobenden Wellen, sondern auf den Steuermann, auf die, welche die Ruder führen! Und sollten in der vor uns liegenden Zeit auch einmal hohe Wellen auf uns zukommen, so möge jedes Gotteskind, ob jung oder alt, wissen: *Jesus ist im Schiff!* Wie oft hat er in der zurückliegenden Zeit dafür gesorgt, daß sich der Wind im rechten Augenblick gelegt hat und die Seinen bewahrt blieben — er wird uns nicht dem heraufziehenden Verderben überantworten, sondern erfüllen, was er den Seinen verheißen hat, und sie vorher in Sicherheit bringen. Solange die Winde aber noch gehalten werden, wollen wir unsere Seligkeit schaffen und uns bemühen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. W. Sch.

Der Herr — unser Hirt

Psalm 23.

Der Herr, unser Gott und Vater, ist auch unser Hirte. Im 23. Psalm hat David sein ganzes Vertrauen, seine Zuneigung, Hingabe und Liebe zum Herrn in das Wort „Hirte“ gekleidet. Der Herr ist unser Hirte. Ein Hirt leitet die ihm Anvertrauten mit seinen Augen, er geht ihnen voran, er wacht über sie; er sorgt für die Schafe, bei ihm haben sie Pflege und Fürsorge, sie sind unter seiner Hand geborgen. Ohne eine sichtbare Verbindung durch Ketten und Stricke folgen ihm die Schafe, wo er hingeht, denn sie kennen seine Stimme. Schafe, die keinen Hirten wollen, bindet man an, oder sie tragen ein Halsband wie ein Hund, den man am Riemen hält. Die Schafe des Herrn folgen dem Lamme nach aus freier Entscheidung in der Freude und im Glauben. Deshalb gilt ihnen auch, was der Prophet sagte: „... und will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit“ (Jeremia 3, 15). Bemühen sich nicht alle, denen der Herr Schafe seiner Weide anvertraut hat, Hirten nach dem Herzen Gottes zu sein? Wäre es anders, nähmen die Schafe Schaden. Mit Lehre und Weisheit weidet der Herr die Seinen. Seine Lehre ist die Apostellehre, und weise ist, wer die Zeit auskauft...

Für die, deren Hirt der Herr ist, trifft zu, was der Psalmist sagt: Mir wird nichts mangeln. Welche wunderbare Glaubenserfahrung und tiefe Überzeugung spricht aus diesen Worten! Es fehlt an keinem Gut für die Kinder Gottes, der Herr führt sie auf grüne Aue und zum frischen Wasser, er erquickt ihre Seele in jedem Gottesdienst. Dort werden wir aus dem Heiligen Geist, nicht aus menschlicher Weisheit bedient. Aus dem Heiligen Geist sind wir auch wiedergeboren, durch ihn werden wir gepflegt und für den Tag der Ersten Auferstehung zubereitet, er will uns für unsere himmlische Berufung vollenden. Diese göttliche Fürsorge ist ein großer Schatz und gibt uns Ursache zur Dankbarkeit.

Die Führung der Schafe Christi erfolgt auf rechter Straße und geschieht um seines Namens willen. Der Prophet Jesaja spricht von einer Bahn, auf der auch die Tore nicht irren mögen (Jesaja 35, 8). Das sagt der Herr den Seinen zu, um *seines* Namens, nicht um unseres Namens willen.

Auch in Zeitabschnitten, die den Schafen nicht gefallen, im „finstern Tal“, in Prüfungen, Sorge und Kummer, hat das Vertrauensverhältnis zwischen den Schafen und ihrem Hirten Bestand. Der Hirte ist bei ihnen, er geht mit durch die Zeit der Finsternis, er gibt den Seinen sein Wort als Stecken und Stab. Wir kennen die Boten Jesu und sind dankbar, daß wir in ihnen einen Mund Gottes haben.

Nach der Zeit der Bewährung kommen dann auch wieder Tage der Freude, und der Tisch ist mit Gutem und Barmherzigkeit gedeckt. Auch wir gehen zum Tisch des Herrn, der im Gnadenamt für uns aufgerichtet ist, auch oft im Angesicht unserer Feinde. Das Amt, das den Geist gibt, hat auch Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten und den Frieden Jesu zu spenden. Wieviel Freude und Dankbarkeit ist uns daraus schon geworden!

Das Ergebnis der Nachfolge, des Vertrauens, des Gehorsams dem Herrn gegenüber findet einen herrlichen Ausklang: Gutes und Barmherzigkeit folgen uns unser Leben lang! Schon David wußte, daß der Glaube eine herrliche Belohnung findet, und der Wunsch aller Getreuen wird erfüllt in der Gewißheit: „... und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Dann ist das Ziel erreicht. Ihre

Sorge hat sich in Freude verwandelt, Gott gab ihnen Gnade zum Glaubenskampf, sie sind geblieben – übriggeblieben! Als Träger der Gesinnung des Lammes werden sie am Tage des Herrn mit Freude stehen und an der Ersten Auferstehung teilhaben. Gott gebe es!

Bewährung

Jakobus 1, 12.

Mit unserer Erwählung zu Gotteskindern sind uns im Erlösungswerk des Herrn auch bestimmte Aufgaben übertragen worden. Auch sollen wir nach der Wiederkunft Jesu, der Heimholung der Braut Christi und der Hochzeit im Himmel als königliches Priestertum im zukünftigen Friedensreich wirken. Jesus hat in einem kaum faßbaren Liebesbeweis den Überwindern einen Platz auf seinem Stuhl zugesichert (Offenbarung 3, 21). Von dieser einzigartigen Erwählung und den damit verbundenen Folgen schrieb einst der Apostel Petrus den Glaubensgeschwistern der Urkirche in einer zu Herzen gehenden Weise (1. Petrus 1, 3–9). Ebenso ergreifend ist es, wenn der Stammapostel ständig im Gebet darum ringt, daß doch alle Gotteskinder sich stets ihrer Erwählung und ihres Standes bewußt sein möchten. Hier auf Erden haben wir im Werke Gottes einen Platz, an dem wir uns zu bewähren haben.

Im hohenpriesterlichen Gebet sprach Jesus die vielsagenden Worte: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt“ (Johannes 17, 12). Das Bewahren besorgt der Herr, mit dem wir so innig verbunden sind, das Bewähren ist unsere Sache. Dazu gehört unser guter Wille in Verbindung mit der gläubigen Annahme der Gaben und Kräfte, die uns auf dem Wege über das Gnadenamt vom Throne Gottes zugeleitet werden. Mag es manchmal schwer sein, eine Bewährungsprobe zu bestehen, so ist es dem, der da glaubt, nicht unmöglich; denn wir haben die Zusage, daß wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit (1. Petrus 1, 5).

Wohl hat der Herr uns in sein Lebensbereich genommen, so daß wir nicht mehr der Welt angehören, sind wir doch noch in der Welt und damit allen ihren sichtbaren und unsichtbaren Gefahren ausgesetzt. Wie wir uns darin verhalten sollen, verschweigt der Herr uns nicht, sondern er gibt uns durch seinen Geist stets die rechten Hinweise und Ratschläge. Wir können, solange wir noch im Fleische wandeln, nicht verhindern, daß wir mitunter von Gefahren umgeben sind, doch lernen wir, ihnen zu begegnen. Wer nicht vergißt, daß er sich in einem Bereich aufhält, in dem der Fürst dieser Welt versucht, seine Macht über alle auszudehnen, der wird vorsichtig sein.

Jeder Beruf hier auf Erden bringt mehr oder weniger Gefahren mit sich, deshalb müssen auch die Vorschriften zur Verhütung von Unfällen beachtet werden. Das ist oft sehr zeitraubend und verursacht Mühe. Derjenige, der alles genau beachtet, kommt bei anderen, die sich leicht über die Anordnungen hinwegsetzen, in den Ruf, ein Schwächling zu sein. Das soll uns nicht kümmern. Vorsicht läßt der walten, der sich *vorsieht* und nicht ablenken läßt. Sieh nicht hinter dich, möchte man manchem zurufen, wie Lots Weib es einst getan hat! Laß dich nicht aufhalten und sinne nicht dem Vergangenen nach, dem, was du einmal verlassen hast und worüber dir der Herr in einer gnädigen Stunde Einsicht und Klarheit schenkte, wie schädlich für deine Seele es war. Wo das Haus gekehrt ist, will der ehemalige, ausgetriebene Geist mit siebenfacher Verstärkung wieder einziehen ...

Hier heißt es, sich bewähren, jeden fremden Geist ablehnen und im Vertrauen auf die von Gott gegebenen Vorbilder schauen.

Unser Warten auf den Herrn ist unerschütterlich, aber gerade in diesem Punkt werden wir hart angefochten. Satan weiß genau, daß der sich nicht bewährt hat, der das Warten vor der Zeit aufgibt. Der Apostel Petrus warnte: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 3. 4). Wir wollen nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, nicht als Törichte, sondern als Kluge handeln. Jeder Prüfling hat den ernstesten Wunsch, sich in der Prüfung zu bewähren, um nicht alle vorausgegangenen Mühen und Anstrengungen in Frage zu stellen. So auch wir.

Der Apostel Jakobus schrieb: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“ und nicht: selig *wird* der Mann. Die getreuen Gotteskinder sind schon selig, wenn sie angefochten werden, denn das ist ihnen ein Beweis dafür, daß sie mit dem Herrn den einen Weg beschreiten durften, an dessen Ende die Krone des Lebens winkt. Sie sind selig in der Erwartung dessen, was Gott ihnen zugesagt hat. Der Maria wurde einst gesagt: „O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn“ (Lukas 1, 45). So wird auch die Braut des Lammes, die geglaubt und gewartet hat und sich darin bewährte, die Vollendung und Erfüllung der Verheißung erleben.

„... und sie nahmen's ein und wohnten darin.“

Josua 21, 43–45.

Sonntag, den 11. 8. 1968

Bis heute hat der Herr Gnade zu unserer Reise gegeben und uns geheiligt; wir haben seinen Willen erfahren und auch tun können. Daß uns bei allem guten Vorsatz und ehrlichen Bestreben durch die Macht der Finsternis manches Hindernis in den Weg gelegt wird, haben wir alle an uns selber erfahren. Der Teufel stellt sich nirgendwo mit Namen vor; er bietet aber an, womit er meint, die Herzen gefangennehmen und den Blick für das ewige Heil trüben zu können. Er hat sich in seinem Wesen von Anfang an nicht geändert. Die Mittel, die er anwendet, sind jedoch so zeitgemäß, daß man oft staunen muß, wie genau dieser Geist die Menschen kennt. Es muß deshalb täglich unsere heilige Sorge sein, das Wohlgefallen des Herrn auf uns zu ziehen.

Einst sprach Gott zu Abraham: „Ich habe bei mir selbst geschworen, ... daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres“ (1. Mose 22, 16. 17). Seit diesem Tage hat Abraham mit keinem Gedanken gezweifelt. Er *glaubte*! Deshalb ist er auch zum Glaubensvater vieler geworden. Aus ihm ging das Volk Israel hervor, und wir wissen aus der Heiligen Schrift, welche besondere Wege Gott es führte.

Wollen wir einen kurzen Rückblick tun auf die Zeit der Wanderung des Volkes Israel nach Kanaan, so treten viele Ereignisse vor unser geistiges Auge. Im Nachschauen könnte man sagen: Wie töricht ist doch dieses Volk gewesen, daß es nicht auf das Wort des Herrn gehört und seinen Willen nicht beachtet hat! Unter Josuas Führung gelangten zuletzt nur die Kinder in das verheißene Land, die übrigen starben in der Wüste.

Gott bemühte sich einst, Israel den Weg nach Kanaan zu erleichtern; er wollte jeglichen Zweifel von ihm nehmen. Deshalb sollte Mose zwölf Männer

auswählen, die das Land erkundeten. Sie kamen zurück — zwei von ihnen, Josua und Kaleb, waren von dem Land begeistert und voll Zuversicht, daß die Israeliten es mit Gottes Hilfe einnehmen würden, die übrigen waren verzagt. Sie standen mutlos vor dem letzten Kampf, den sie noch zu führen hatten. Denn Israel sollte nach dem Willen des Herrn die Gewaltigen in jenem Land überwinden und seine Einwohner vertreiben.

Dem damaligen Bundesvolk war das Gelobte Land zugesagt, *uns hat der Herr das himmlische Kanaan in Aussicht gestellt*. Gottes Volk auf dem gesamten Erdenrund steht auch in einem letzten Kampf, und dieser muß von jedem geführt werden, der nach dem Namen des Herrn genannt ist. Dabei darf niemand müde oder verzagt und auch nicht ängstlich sein. Unser Glaubenskampf ist schon den Kindern in der Schule verordnet, die manchen Anfechtungen ausgesetzt sind, Jünglinge und Jungfrauen, die ihre Lehrjahre hinter sich bringen, haben ihn zu führen, es ist niemand davon ausgenommen, ob er an der Werkbank steht oder am Schreibtisch sitzt. Wo immer sich Gottes Volk befindet, versucht der Teufel, fremde Gedanken in die Seele zu legen. Deshalb sollte sich jeder Geistgetaufte zum Herrn halten, der bis heute seinem Eigentum in den Aposteln Jesu eine zuverlässige Führung gegeben hat. Sie sind es auch, die Gottes Volk in das obere Kanaan geleiten.

Nun könnte man fragen: Wie sieht es denn da aus? Damals hatte das Volk Israel den Vorzug, daß Kundschafter von dem Reichtum des Landes mitbrachten und darüber berichteten.

Hat der Herr nicht auch uns Kundschafter gegeben, die über das obere Kanaan, über unsere Zukunft unterrichtet sind?

Ganz gewiß! Denken wir einmal an die Worte Jesu: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit, . . . der wird euch in alle Wahrheit leiten . . . denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen*“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14). Der Geist der Wahrheit offenbart sich heute, am Abend der Kirche Christi, in den Aposteln Jesu; sie geben Kunde von dem Bereich, das den Getreuen verheißen ist. Hat Jesus uns nicht auch die Offenbarung hinterlassen, in der uns der Weg in das himmlische Vaterhaus gezeigt wird, dorthin, wo wir auf ewig sein sollen? Wie groß und bedeutsam zugleich ist es, wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden!

Für uns ist nun entscheidend, daß wir den göttlichen Kundschaftern einen kindlichen Glauben entgegenbringen und nicht an ihrem Worte zweifeln. Wer das tut, zweifelt auch an dem himmlischen Kanaan. Das dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren.

Als Kinder Gottes werden wir stufenweise vollendet; es geht aber auch die Verstockung stufenweise vor sich. Sind wir nun wachsam und überprüfen unsere Einstellung zum Wort des Herrn und zu unserer Verheißung, so wissen wir auch, wie es in unserem Herzen aussieht. Täuschen wir uns nicht! Jesus hat im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesagt, daß fünf töricht und fünf klug waren! Aus diesem Hinweis geht hervor, daß nicht alle im kindlichen Glauben zum Wort des Herrn stehen und nicht alle den Blick auf die himmlische Heimat gerichtet haben. Denken wir aber auch stets an die Worte in Josua 21, 45 — sie sind im Hinblick auf die Erfüllung der damaligen wie auch der gegenwärtigen Verheißung bedeutsam! „Es fehlte nichts an allem Guten“, heißt es da, „das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles.“

Noch zu keiner Zeit stand Gottes Volk so in der Gefahr, gleichgültig und träge zu werden, wie heute. Geistesträgheit ist ein Ergebnis der Arbeit des Teufels! Wir wollen ihm entgegentreten, indem wir uns täglich auf unsere Berufung

und Erwählung besinnen. Denn von Ewigkeit her erwählt sein, heißt auch, in Ewigkeit mit dem Vater und dem Sohne vereint werden. Dazu müssen wir an unserer Seele *arbeiten*; wir sollen nicht nur glauben, sondern auch über die Erkenntnis verfügen, die aus dem Glauben kommt. Wenn wir unseren Glauben in Glaubensgehorsam und Gottesfurcht gebettet haben — wie der Kern in die Schale gebettet ist —, dann werden wir sicher unser Ziel erreichen.

Denken wir nicht, daß allein Mose und später Josua darum gerungen haben, die ihnen Anvertrauten in das Land der Verheißung zu bringen. Auch die Apostel Jesu führen heute ihren stillen Kampf im Kämmerlein. Sie gehen oft mit quälenden Sorgen einher, weil sie sich der großen Verantwortung bewußt sind, die ihnen nicht Menschen auferlegt haben, sondern der Herr. Es sind ihnen Ewigkeitsgüter anvertraut, unsterbliche Seelen. Mose hatte einst mit Korah zu kämpfen, der sich wider ihn erhob — wir kennen den Ausgang dieser Begebenheit —, und am Abend der Kirche Christi ist es nicht anders gewesen. Die Getreuen waren sich aber ihres Auftrags, ihrer Verantwortung und Stellung Gott gegenüber immer bewußt, so daß wir heute sagen können: Das Werk des Herrn steht im Zeichen der Reife und Vollendung! Das muß heute von jedem Gotteskind gesehen werden. Von den Aposteln und den ihnen verbundenen Brüdern geht Ruhe und Zuversicht aus, und diese überträgt sich auf die Herzen aller ihnen anvertrauten Seelen.

So schreiten wir auf die Stunde zu, in der wir erleben werden, daß sich alles, was dem Volke Gottes gesagt worden ist, erfüllt; es wird an keinem fehlen! Wie groß ist das Bild von Offenbarung 14: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Seien wir klug genug, die Gnadenzeit auszukaufen, ringen wir darum, für die himmlische Heimat würdig zu werden! Der Herr wird uns nicht enttäuschen. Hand in Hand mit ihren Segensträgern gehen die Kinder Gottes den Weg, der sie in die obere Heimat führt.

W. Sch.

Wachet!

Markus 13, 37.

Jeder Mensch muß bei allem, was er tut, mit dem rechnen, worüber er verfügt. Das können wir nicht bei Dingen, die wir einmal *hatten*. Mancher schaut in seine Jugend zurück und erzählt, wie unermüdlich tüchtig und erfolgreich er früher war — dabei hat ihm das Leben vielleicht nur noch soviel Kraft gelassen, daß er für einige Stunden am Tage aufstehen und sich bewegen kann.

Ein anderer hat, um ein weiteres Beispiel anzuführen, durch eigenes Ungeschick oder Oberflächlichkeit oder auch durch Menschen, die ihm übel wollten, Einbußen an seinem Vermögen erlitten. Was nützt es ihm, wenn er sich immer wieder sagt, daß er noch vor kurzem über viele Mittel verfügte?

Was hat jemand davon, wenn er sagen muß: Ich hatte einmal Vertrauen zu den Brüdern! Ich stand einmal in der ersten Liebe, ich war einmal begeistert für Gottes Sache! — wenn all das der Vergangenheit angehört?

Was ist übriggeblieben?

Wenn der Herr Jesus mahnt: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11), so will er uns doch damit vor Augen führen, daß wir ihm an seinem Tag nicht mit dem Rest dessen begegnen können, was uns an Glauben, Vertrauen und Liebe zu ihm und seinen Boten noch übriggeblieben ist.

Er will uns doch vollenden und erwartet von uns, daß wir uns in vollem Maß zu eigen gemacht haben, was er uns in seiner Gnade und Liebe aus seinem Geiste hat zuteil werden lassen.

Deshalb wollen wir uns nicht zufriedengeben, wenn uns einmal nach mancherlei Kämpfen und Anfechtungen nur noch eine vielleicht liebgewordene Gewohnheit den bisher beschrittenen Weg weitergehen lassen möchte, sondern von Herzen darum ringen, daß wir wieder kindlich glauben und uns unserer Erwählung von neuem bewußt werden. Wir wollen aber auch darüber wachen, daß uns von vornherein nichts von dem schmalen Weg des Heils wegführe, denn er allein bringt uns an das verheißene Ziel. Auch der Apostel Paulus wandte sich einst an die Kinder Gottes zu Korinth mit den Worten: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Und er setzte hinzu: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!“ (1. Korinther 16, 13. 14.) Sie ist's, die uns vor manchem unüberlegten Schritt bewahrt.

Der liebe Gott handelt an uns ja auch so. Seiner Liebe haben wir es zu verdanken, daß sein Sohn auf diese Erde kam und für uns in den Tod ging, seine Liebe sandte uns die Boten des Friedens. Ohne sie hätten wir keinen Anteil an dem Verdienst, das Jesus erworben hat und das unsere Sündenschuld tilgt.

Wir dürfen nicht denken, die Liebe Gottes sei erst entstanden, weil der Mensch gefehlt hat. Seine Gnade ist nicht das Ergebnis unserer Schwächen, sondern sie kommt aus seiner Liebe, die ewig und unendlich ist, aus seinem großen Erbarmen. Der Sündenfall war nicht die Tat, die geschehen mußte, um Gottes Liebe überhaupt sichtbar werden zu lassen und auf den Plan zu rufen; sie war *vorher* schon vorhanden und hat sich darin bewiesen, daß Gott den Menschen als Krone seiner Schöpfung bereitete und ihm diese anvertraute, damit er sie bewahre...

So sind uns die Stunden im Hause unseres Gottes gegeben, daß wir die Fülle seiner Segnungen empfangen und alles hinnehmen, was uns dienlich ist, um vor dem Angesichte seines lieben Sohnes bestehen zu können, wenn er an seinem Tage kommt, uns zu sich zu nehmen. Muß es uns nicht ein Anliegen von größter Wichtigkeit sein, keine Gelegenheit zu versäumen, in der der Herr unseren Mangel ausgleichen möchte? Wenn er es nicht tut — wo sollte es geschehen?

Wollen wir am Ende unserer Pilgerreise vor ihn treten mit kläglichen Bruchstücken, mit dem, was uns nach allen Anfechtungen und Glaubenskämpfen geblieben ist? Hat er den Seinen nicht gesagt, daß sie wachen sollten? Ja, wir sollen mit dem uns anvertrauten Pfund wuchern und uns als gute Haushalter erweisen!

Manche Menschen beenden ihre Lebensbahn mit bitteren Enttäuschungen; sie stehen vor den Trümmern ihrer Hoffnungen und ihrer Pläne. Von dem, worauf sie gebaut, was sie geplant und erstrebt haben, ist ihnen nichts geblieben; es ist ihnen alles unter den Händen zerronnen. Wie groß ist die Gnade Gottes, die uns ein solches Schicksal erspart und uns ein anderes Ziel setzt! *Am Ende unseres Glaubensweges steht der Tag, an dem uns der Herr in seine Herrlichkeit nehmen möchte, an den Ort, den er uns in seiner Gnade bereitet hat!* Das bedeutet aber für uns, daß wir die Zeit auskaufen und nicht müde werden im *Wachen, Beten und Handeln*. Nur der, der arbeitet, hat das Bedürfnis, die verlorengegangenen Kräfte zu ersetzen — er merkt am ehesten, wenn irgendwo ein Mangel auftritt. Deshalb wollen wir darauf achten, daß wir in der ersten Liebe bleiben und sie in allem, was immer uns auch begegnet, bewahren — sie hält uns wach und sichert uns davor, daß uns unser Feind und Widersacher, ohne daß wir's merken, um die Frucht unseres Glaubens bringt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1968

Wohl dem, dem die Sünde bedeckt ist!

Psalm 32, 1. 2.

Sonntag, den 18. 8. 1968

Unser Glaube bedeutet Kampf. Schon Paulus mahnte: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ (1. Timotheus 6, 12). Daraus folgt, daß es auch ein Kämpfen geben muß, das nicht im Sinn und Geist Christi ist... Millionen von Menschen bevölkern die Erde und nennen sich Christen. Der Herr wird an seinem Tage entscheiden, wer nach seinem Willen *geglaubt* hat, wer in seinen Wegen *gewandelt* ist und wem das Wort entgegengebracht wurde, das — wie Jesus sagte — *Geist und Leben* in sich trägt.

Dank der Gnade unseres Gottes und seiner Erwählung haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind nun Gottes Kinder. Als solche haben wir auch eine Heimat. Jeder Mensch darf sich auf seine Heimat berufen, auf den Ort, wo er geboren ist. Wiedergeborene können auf ihre *himmlische Heimat* hinweisen; nach dort fühlen sie sich auch hingezogen. Es gibt wohl niemand, der sich nicht nach seiner Heimat sehnt, wenn er einmal in der Fremde ist. Das erleben wir immer wieder bei jenen, die in andere Länder und Erdteile verzogen sind. Eines Tages ergreift sie das Heimweh, und dann treibt es sie nach Hause. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder: „Meine Heimat ist dort in der Höh'...“ Welch tiefen Frieden, welche Sicherheit lösen diese wenigen Worte in uns aus! Dort wohnt unser himmlischer Vater, wir stehen mit ihm durch seinen Geist und sein Leben, das wir empfangen durften, in engster Verbindung. Erfahren wir das nicht jedesmal, wenn wir in das Haus des Herrn kommen? Jedes Gotteskind soll sich dessen bewußt sein, daß es dann vor seinem heiligen Angesicht steht, und *hören, wie ein Jünger hört*.

Das Wort des Herrn ist immer neu. Es stärkt uns im Kampf mit unseren Widersachern, die nicht glauben und erkennen wollen, daß Jesus einen Tag für die Seinen bestimmt hat, an dem er kommen will, um sie zu sich zu nehmen. Unsere Hoffnung ist jedoch in Offenbarung 20, 6 verankert, wo es heißt: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.*“ Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ In der allgemeinen Christenheit wird vom Tag der Ersten Auferstehung nicht gepredigt. Wir aber sind durch die Apostel Jesu unterwiesen worden, und die Bedienung aus dem Geist des Herrn erweckt in uns das *Verlangen*, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden und als seine Braut mit ihm heimzukehren ins Vaterhaus.

Gotteskinder stehen im Widerstreit mit den Geistern, die nicht an Gott und seinen Sohn glauben. Wir verzagen jedoch nicht, sondern führen unseren Kampf so lange, bis wir das uns vom Herrn gesteckte Ziel erreicht haben werden.

Wir wissen, daß wir der Stunde entgegengehen, in der der ewige Gott die Bereiteten und Wartenden durch die Entrückung von dieser Erde abberufen wird. Dann werden wir das verheißene *Erbteil* im Licht erlangen. Es ist täglich deshalb unsere Aufgabe, uns zu heiligen, damit uns nichts mehr an diese Welt bindet. Wer an sich arbeitet, entdeckt täglich Fehler; daß wir sie ablegen, ist der Wunsch des Herrn. Im natürlichen Leben gibt es Krankheiten, die man kennt, aber auch solche, die zunächst verborgen bleiben. Den erkannten Leiden begegnet man gar bald; man geht zum Arzt, nimmt, was er verordnet, und ist im übrigen bemüht, sich so zu verhalten, wie er es dem Patienten vorschreibt. Wie oft kommt es aber auch vor, daß geringfügig scheinende Beschwerden nicht beachtet werden, weil es nicht der Mühe wert erscheint, um ihretwillen einen Arzt zu befragen! Schließlich ist es zu spät und keine Rettung mehr.

In gleicher Weise gibt es erkannte und unerkannte Sünden. Die erkannten abzulegen, fällt dem nicht schwer, der im Gehorsam des Glaubens steht und bemüht ist, den Willen Jesu zu erfüllen. Wie aber ist es mit den unerkannten Sünden? Diesbezüglich heißt es in Psalm 90, 8: „Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.“ Sünden zu erkennen, ist nur möglich im Lichte Jesu. Er bekundete vor den Menschen: „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Johannes 8, 12), und zu seinen Aposteln sagte er: „*Ihr seid das Licht der Welt!*“ (Matthäus 5, 14.) Unter dem Wort, das der Geist des Herrn durch die Boten Jesu wirkt, werden alle Sünden ins göttliche Licht gerückt. Wie sollte es einem Gotteskind gelingen, das Ziel zu erreichen, wenn es die Stunden im Haus des Herrn nicht auskauft?

Wollen wir eines Tages das Erbteil im Licht in Empfang nehmen, so müssen wir zuvor dafür alles erfüllen, was der Herr von uns verlangt. Eine tägliche Arbeit an unserer Seele ist notwendig; sie geschieht *in der Stille* und beschränkt sich nicht auf ein oberflächliches Ordnungsmachen. — Was nützt es einer Hausfrau, wenn sie mehrmals in der Woche ihre Möbel putzt, aber den Holzwurm nicht beachtet, der unbemerkt seine Vernichtungsarbeit ausübt! So ist es auch mit mancher unerkannten Sünde. Wird sie nicht durch das Wirken des Heiligen Geistes in das göttliche Licht gerückt, so arbeitet ein fremder Geist unerkannt in uns neben dem Heiligen Geist. . . . Über das Ergebnis kann kein Zweifel herrschen.

Als die kleine Herde wollen wir durch diese Zeit schreiten in dem Gefühl: Wir sind nicht mehr in der Welt, wenn wir auch noch hier leben müssen! So wünscht es Jesus. Und er wird die zu sich nehmen, die bewiesen haben, daß sie nicht mehr in der Welt waren. Das ist jedem Kinde Gottes möglich. Denn wir wissen, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen läßt. W. Sch.

„Ich habe den Herrn gesehen . . .“

Johannes 20, 18.

Die Menschen, die Jesus verurteilt und an das Kreuz geschlagen hatten, sahen, daß der Vorhang im Tempel zerriß, die Finsternis hereinbrach und die Sonne ihren Schein verlor. Sie hörten noch die Worte: „Es ist vollbracht!“, dann umgab sie wieder der Lärm derer, die gerufen hatten: „Gebt uns Barabbas!“ Sie alle waren in die Nähe Jesu gekommen, um ihn zu bekämpfen; die Begegnung war kurz, und der Geistesstrom der Gottlosen riß sie weiter mit sich fort.

Es gab aber auch eine kleine Schar, die damals mit Jesu die Kälte und Hartherzigkeit des Geistes zu spüren bekam, der dem göttlichen Liebeswirken entgegenstand. Unter diesen war Maria Magdalena, der Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte (Markus 16, 9). Ihm verdankte sie es, daß in ihrer Seele wieder Ordnung und Sauberkeit herrschte und der Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Sie hatte sich bemüht, diese Reinheit ihres Herzens zu bewahren. Darum konnte sie Jesus nach seiner Auferstehung sehen. Mit den Worten: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt“ (Johannes 20, 18) berichtete sie von ihrem Erleben den Jüngern.

Die Liebe Gottes ist bemüht, auch in unseren Seelen *Ordnung* und *Reinheit* zu wirken. Haben wir die Reinheit bewahrt, die uns durch die Gnade und die erlösenden Taten Jesu zuteil geworden ist? Haben wir auch schon vor Brüdern und Geschwistern und Fremdlingen bezeugen können: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt!?

Einst mußte der Sohn Gottes seinen Jüngern sagen: „Ihr habt Augen, und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht“ (Markus 8, 18). Wir haben die Augensalbe nicht nur angenommen, sondern auch angewandt! Darum sind wir sehend geworden. Wir sehen in unseren Tagen die Zeichen der Zeit, die Jesus vorausgesagt hat. Darüber hinaus ist uns auch die Gnade geworden, erkennen zu können, wie die Braut Christi zubereitet wird, wie die heilsverlangenden Seelen mit der göttlichen Gnade und dem Golde der Wahrheit geschmückt werden. Wir haben den Elieser unserer Zeit erkannt und folgen ihm bis zu der Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele.

Seinerzeit hatten sich einige Jünger auf den Weg nach Emmaus begeben. Als Jesus nach seiner Auferstehung an die Seite dieser Jünger trat, wollte Kleophas den Herrn belehren und fragte: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist?“ (Lukas 24, 18.) Dann versuchte er, sein Wissen kundzutun. Dabei aber gab er Jesu seine Gesinnung zu erkennen, denn er hatte gehofft, Jesus würde die irdischen Verhältnisse in Israel ändern. Als er dann noch davon berichtete, daß auch sie gehört hätten, Jesus sei auferstanden, zeigte es sich, daß seine Gesinnungsfreunde bei dem Versuch, Jesus als Auferstandenen zu sehen, enttäuscht worden waren. „... aber ihn sahen sie nicht“, sagte er (Lukas 24, 24). Kleophas heißt „der Berühmte“.

Es entspricht nicht der Gesinnung des Bräutigams unserer Seele, wenn Gotteskinder durch mancherlei Reden die Aufmerksamkeit auf sich lenken möchten. Wir wollen in allem dem Herrn die Ehre geben und uns mühen, das Wohlgefallen Gottes auf uns zu ziehen. Wir wollen nicht uns sehen, sondern den Herrn, nicht unser Wissen bekunden, sondern davon reden, was uns durch den Heiligen Geist gesagt worden ist. Wenden wir unseren Blick von dem, was auf Erden geschieht und erheben wir ihn mit dem Engel aus dem Tempel, der zu dem auf-

schauf, der auf der Wolke sitzt! Ihm wollen wir zurufen: Schlag an mit deiner Sichel! Wie wird es unseren Seelenbräutigam erfreuen, wenn wir uns nach jedem durchlebten Gottesdienst vornehmen, zu den müde gewordenen Brüdern und Schwester zu eilen, um ihnen gleich der Maria zu bezeugen: Wir haben den Herrn gesehen, und solches hat er zu uns gesagt...! Bekennen wir die Taten Jesu, die an unserer Seele geschehen sind, vor den Menschen, dann wird uns Jesus auch vor seinem Vater bekennen. Wer in dieser Vollendungszeit ein solches Zeugnis ablegt, wird, wenn der Sohn Gottes erscheint, ausrufen können: Nun sehen wir ihn, wie er ist, und wir erinnern uns all dessen, wie er zu uns geredet hat! Wir werden seine Herrlichkeit sehen und den Chor der Engel hören wie eine Stimme großer Wasser, die da sprechen: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen“ (Offenbarung 19, 6).

Gewurzelt und erbaut in Christo

Kolosser 2, 6. 7.

Sonntag, den 25. 8. 1968

Alle Gotteskinder, die ehrlich um ihre Vollendung bemüht sind, lassen sich bereiten, damit sie dem Herrn als *eine geschmückte Braut* entgegengehen können. Das Schmücken begann an dem Tag, als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, und es währt bis zu dem Augenblick, da Jesus erscheint. Die Zeit, auf die sich Matthäus 25, 6 bezieht: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ liegt *hinter* uns; wir haben uns aufgemacht, ihm nun im Brautschmuck zu begegnen!

Im hohenpriesterlichen Gebet trat der Herr für die Seinen vor seinem himmlischen Vater ein, „auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Johannes 17, 21). Auf Grund dieses innigen Verhältnisses konnte er auch sagen: „Ich bin nicht mehr in der Welt“ (Johannes 17, 11). Möchte doch jedes Gotteskind so seines Glaubens leben, daß es auch nicht mehr in der Welt, sondern in Christo ist! Durch einen solchen Wandel empfangen wir die Kraft von oben, alles Irdische, das uns vielleicht noch hindernd im Weg steht, abzuschütteln und als *Überwinder* offenbar zu werden. Dazu müssen wir uns täglich heiligen! Jesus betete: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17, 19). Das heißt, daß er sich völlig dem ihm vom Vater erteilten Auftrag hingab. Er heiligte sich nicht für die Welt, sondern für die Seinen! Dazu zählen alle, die ihm in Treue nachfolgen, also auch wir.

Wir wollen, wie Paulus sagt, *in Christo wandeln*, nicht mit Abstand hinter ihm her, ihm aber auch nicht in eigener Meinung vorausseilen. Zum besseren Verständnis möge uns ein Wort aus dem Philipperbrief dienen: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn“ (Philipper 3, 20). Was der Herr von uns erwartet, ist uns auch zu erfüllen möglich, wenn wir es nur willig tun wollen; unser Wandel ist im Himmel – das bedeutet, daß es unter uns keinen Streit, keinen Unfrieden, keinen Zank mehr gibt, da wird kein Trachten nach dem Irdischen, kein Verlangen nach dem Vergänglichen mehr gefunden. Der Wandel im Himmel äußert sich bei Geistgetauften in *Friede und Freude im Heiligen Geist*.

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm *und seid gewurzelt in ihm*.“ Hier stellt uns der Apostel ein Bild vor Augen, das uns so recht erklärt, wie Jesus in uns wirken will und wir in ihm leben sollen.

In dem Gleichnis von dem viererlei Acker ist die Rede davon, daß etlicher Same auf den Weg fiel und zertreten wurde, etliches fiel in das Steinige und unter die Dornen, etliches aber auf gutes Land. Was nun den Samen betrifft, der in das Steinige fällt, so gibt der Sohn Gottes dazu die Erklärung: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald“ (Matthäus 13, 20. 21).

Es ist nicht zu vermeiden, daß sich um des Wortes willen auch einmal Trübsal und Verfolgung einstellen. *Wie aber verhalten wir uns dann?* Als Kinder Gottes sollen wir in allen Lebenslagen unser Kreuz auf uns nehmen und dazu noch das sanfte Joch Christi tragen! Was immer uns auch begegnet, tragen wir würdig; wer sich aber am Wort des Herrn ärgert, der gibt damit zu erkennen, daß er nicht fest gewurzelt ist.

Versuchen wir einmal, von der Stunde her, in der Jesus in unsere Mitte treten wird, unser Glaubensleben zu betrachten. Dann kann an unserem seelischen Zustand nichts mehr geändert werden. Jesus wird die Seinen so finden, wie sie sich durch seinen Geist haben bereiten lassen. Nehmen wir nun an, der Bräutigam unserer Seele würde in dem Augenblick erscheinen, den wir gerade durchleben. Sind wir da mit unserem Glaubens- und Seelenzustand zufrieden? Können wir ehrlichen Herzens rufen: Komm, Herr Jesu, komm, verkürze die Zeit und schlag an mit deiner Sichel!?

Alle, die Jesus zu sich nehmen wird, haben zuvor nach ihm gerufen, um die Verkürzung der Zeit gebetet und in innigem Seufzen die Bitte ausgesprochen: Herr, mach uns würdig und nimm uns in Gnaden an!

Beherzigen wir das Wort: Seid gewurzelt in Christo und erbaut in ihm als ein Tempel des lebendigen Gottes, steht fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, *„und seid in demselben reichlich dankbar.“* Bringen wir dem Herrn täglich unser Dankopfer für seine gnädige Bewahrung, für die Erwählung, für die Bereitung und für den Tag, an dem er die Seinen zu sich nehmen will! Ist Jesus erschienen und es müßten etliche hören: Ich kenne euch nicht! – welche Anklage wäre in diesen Worten verborgen! Denken wir an die Freuden, die den Getreuen in der ewigen Herrlichkeit beim Vater im Licht vorbehalten sind – niemand braucht zurückzubleiben, wenn alle den Willen des Herrn in dem Sinn erfüllen, wie uns das Wort aus seinem Geist lehrt.

W. Sch.

Sammelt euch aber Schätze im Himmel!

Matthäus 6, 20.

Der lehrende Geist der Wahrheit erinnert die Kinder Gottes immer wieder an ihre Herkunft, damit sie sich, stets ihrer Erwählung bewußt, für ihre Zukunft bereiten lassen. Das geschieht einzig und allein durch das Wort des Herrn, denn aus diesem sind alle Geistgetauften hervorgegangen.

Der irdisch gerichtete Mensch sammelt vergängliche Schätze und *dünkt* sich reich, wogegen der himmlisch Gesinnte Ewigkeitswerte erwirbt und reich ist. Der reiche Mann hatte auf Erden viele Vorräte gesammelt und verfügte nebst einer

großen Dienerschaft auch über alten und neuen Besitz, aber in der Ewigkeit nicht einmal über einen einzigen Tropfen Wasser! Ist es nicht bedauerlich, daß dieses vom Herrn gegebene Bild immer mehr verblaßt und die Menschen dort, wo ihres Bleibens nicht ist, unüberlegt sammeln, was sie an des Grabes Tür ausnahmslos zurücklassen müssen?

Der Sohn Gottes will an seinem Tage dem Vater eine geschmückte Braut vorstellen, und darum rät er den Seinen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen“ (Matthäus 6, 19). Nach den Worten Jesu ist *das* ein Schatz, woran das Herz gebunden ist, denn er sagt: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Im Gleichnis vom reichen Jüngling finden wir hierfür die Bestätigung. Als Jesus jenen Jüngling aufforderte, alles zu verlassen, was er hatte, und den Armen zu geben, wofür ihm ein Schatz im Himmel würde, und ihn zur Nachfolge anhielt, da ging dieser *betrübt vom Herrn*. Sein vermeintlicher Besitz wurde seiner Seele zum Verhängnis. Anstatt glücklich und dankbar den ihm gewiesenen Weg zum ewigen Leben zu gehen, ging er betrübt davon (Matthäus 19, 16–22).

Simon verhielt sich anders, als der Herr in sein Leben trat. Er war mit seinem Schiff die ganze Nacht auf Fischfang gewesen und hatte nichts gefangen. Da sprach Jesus zu ihm: Simon, fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut! – Simon *tat*, was der Herr ihm riet, und wurde für seinen Glauben reichlich gelohnt. Der Ertrag des Fischfangs war so groß, daß ihn zwei Schiffe nicht fassen konnten, und dennoch war der soeben gewonnene irdische Schatz Simon nicht hinderlich, dem Herrn augenblicklich nachzufolgen, als Jesus ihn darum bat. Mit seinen Gesellen, Jakobus und Johannes, verließ er alles, was er hatte, und blieb fortan beim Herrn (Lukas 5, 4–11).

In seinem Hause und am See Genesareth sammelte Simon seine ersten Glaubenserfahrungen und begann, reich in Gott zu werden. Er schenkte dem Herrn Jesus seinen Glauben und empfing dafür einen unermesslichen himmlischen Reichtum, einen neuen Namen! Der Herr nannte ihn Petrus, das ist Fels, und überantwortete ihm den Schlüssel zum Himmelreich; ihm wurde das große Vertrauen des Sohnes Gottes, seine Schafe und Lämmer zu weiden.

Für beide, den reichen Jüngling wie auch Simon Petrus, war das Himmelreich nahe herbeigekommen. Der eine hielt an seinem „Eigenen“ fest und ging betrübt vom Herrn, der andere hingegen befolgte sofort den ihm gegebenen Rat, gab alles hin und folgte Jesu nach; und er wurde später der erste Stammapostel der Kirche Christi.

Schätze des Himmels sind bleibende Werte, die aus dem Geiste Gottes angeboten werden. Im Sohne Gottes ist es den Menschen möglich, das ewige Leben zu erlangen. „Wie viele ihn aber aufnahmen“, schreibt der Apostel Johannes, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12). Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat die Gotteskindschaft zur Folge und zieht zugleich den Eintrag in das Lebensbuch des Lammes nach sich. In diesem Zusammenhang weissagte Daniel, daß alle, die im Buche geschrieben stehen, aus der sie umgebenden Trübsal errettet werden (Daniel 12, 1), und Jesus selbst bezeichnete es für die Seinen als Ursache größter Freude, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien (Lukas 10, 20).

In der Welt bediente man sich mancherlei Lehrstühle, um irdisches Wissen zu erwerben. Im Himmel der Gemeinschaft ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, der seinen Zuhörern bleibende Erkenntnisse übermittelt. Die Botschafter an Christi Statt bieten den Bürgern des Reiches Christi göttlichen Schutz und Beistand. Das

Amt der Gnade versöhnt die Gnadensuchenden mit Gott. Die Priester des Herrn vermitteln zwischen Halle und Altar mit einem Herzen voller Liebe und Fürsorge für die Schafe Christi und bitten um göttliche Hilfe gegenüber dem Herrschaftsgeist der Heiden, der über die ihnen anvertrauten Seelen herrschen möchte (Joel 2, 17).

Unser großer Reichtum ist das Amt des Stammapostels. Der Petrus der Vollendungszeit, dem der Herr die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut hat, macht uns die Schätze des Himmels zugänglich. Wie einst bei Simon Petrus kehrte der Herr ebenfalls in sein Haus ein. Zunächst war es das Haus seiner Kindheit, in dem er die ersten Glaubenserfahrungen sammelte, später das Völkermeer, in das er auf den Rat des Herrn sein Glaubensnetz warf. Auch er verließ alles, was ihm unter dem Segen Gottes an natürlichen Gütern geworden war, und folgte dem Herrn, wohin er ihn rief.

Wohl der Seele, die diesen Felsen zum Glaubensgrund erwählt hat! Er bleibt nach den Worten Jesu unüberwindlich für die Pforten der Hölle, die sich alle aufgetan haben. Das Bekenntnis des ersten Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ wird durch den Stammapostel unserer Zeit um den Zusatz erweitert: Herr, wir warten auf dein Heil! –

Ein einmaliger Reichtum, gewachsener Felsen auf göttlichem Grund!

Verrücke nicht die Grenzen der Väter!

Sprüche 22, 28.

Bei allen Völkern der Erde galt es von jeher als eine sehr verwerfliche Tat, wenn sich jemand durch Verrücken von Grenzen fremdes Eigentum aneignen wollte. Mose gebot einst, daß dem Volke Israel vor seinem Eingang ins Land Kanaan mit lauter Stimme zugerufen werden solle: „Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze verengert!“ (5. Mose 27, 17.) Wie des weiteren ein solches Vorgehen von Gott angesehen wurde, machte der Prophet Hosea deutlich, der gegen die Bosheit und Abgötterei seiner Zeit weissagte: „Die Fürsten Juda's sind gleich denen, so die Grenze verrücken; darum will ich meinen Zorn über sie ausschütten wie Wasser“ (Hosea 5, 10).

Wie es natürliche Grenzen gibt, die Grund und Boden, ja Länder und Reiche trennen und die kein Mensch noch irgendeine Macht willkürlich verrücken darf, so gibt es auch Grenzen, die Gott gezogen hat und deren Verlauf das auf Erden errichtete Gottesreich kennzeichnet denen, die in diesem Reiche wohnen.

Den ersten Menschen war von Gott eine Grenze gesetzt in dem Gebot, nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Auch war ihnen gesagt worden, was ihrer hinter der gezogenen Grenze wartete – der Tod. Doch Adam und Eva, durch die Darstellung des Versuchers zu Zweifeln geneigt, verrückten diese Grenze, indem sie von der verbotenen Frucht aßen. Damit waren sie in den Machtbereich des Fürsten des Todes und in seine Gewalt gekommen.

Dem Volke Israel hatte Gott mit den Geboten vom Berge Sinai Grenzen gesetzt, innerhalb derer er reichen Segen geben wollte. Wie weitgehend er zu seg-

nen gedachte, sollte Mose dem Volke verkündigen mit den Worten: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (2. Mose 19, 5). In der Folge jedoch zeigte sich, daß Israel sich oftmals und immer wieder dem zuneigte, was jenseits der von Gott gezogenen Grenzen war. Unter dem Gedanken, daß Gott nicht strafe (Maleachi 2, 17), willigte es in die Sünde und kehrte sich zum heidnischen Brauchtum, zu loser Lehre und allem Götzendienst. Der mahnenden Lehre, nicht die Grenzen zu verrücken, stand am Ende die Klage Gottes gegenüber: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten“ (Maleachi 3, 7). Das zog nach sich, daß auch Gott nicht erfüllen konnte, was er mit seinem Wort vom Sinai dem Volke Israel in Aussicht gestellt hatte.

Da sich das Volk des Alten Bundes nicht an das Ziel der ihm von Gott gegebenen Verheißungen bringen ließ, erwählte er sich ein anderes Volk. Dieses nach dem Neuen Bund genannte Volk stellte er ebenso wie einst Israel unter ein Gesetz, das aber nicht auf steinernen Tafeln verzeichnet stand, sondern in das Herz gegeben und in den Sinn geschrieben werden sollte. Er wollte dieses Gesetz, das Gesetz des Geistes, vom Berge Zion geben, und in den Grenzen sollte nicht nur himmlischer Segen, sondern eine ewige Erlösung sein.

Die ersten Christen standen unter dem Gesetz des Geistes und wandelten in seinen Schranken. Es heißt von ihnen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Sie folgten allein dem Worte des Herrn und pflegten allein die Verbindung untereinander, sie stellten ihr Leben ganz unter die wirkende Gnade und riefen in allen ihren Anliegen allein Gott, ihren himmlischen Vater, an.

Wußte Paulus in klarer Weise den Lebensbereich der Kinder Gottes und ihre selige Hoffnung zu bezeichnen, indem er sagte: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi“ (Philipper 3, 20); so unterließ er es aber auch nicht, als Wächter über das Anvertraute die lauernden Gefahren jenseits der Grenze aufzuzeigen mit den Worten, wie er sie an die Korinther richtete: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo“ (2. Korinther 11, 3).

Gedachten die Korinther, dem Herrn abzusagen? Nein, das nicht, aber sie wollten sich gewisse Dinge auch nicht entgehen lassen. Der Glaubensstand der Jungfrauen, die unter die Törichten gezählt werden, ist auch so; sie wollen beim Herrn bleiben und das Ziel des Glaubens erreichen, aber sie halten dafür, man könne ohne Schaden für die Seele mit den gottfremden Geistern, die jenseits der gesetzten Schranken ihr Reich haben, Verbindung pflegen oder gar Gemeinschaft machen. In ihren Herzen verrücken sie die Grenzen so, daß alles, wonach ihre Sinne stehen, in den Kreis ihres Lebens einbezogen ist.

Und die klugen Jungfrauen?

Sie leben dem Wort: „Verrücke nicht die vorigen Grenzen, die deine Väter gemacht haben!“ Sie laufen in den Schranken und bekennen freudig: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi!“ (Philipper 3, 20.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1968

Im Geist leben – im Geist wandeln!

Galater 5, 25.

Sonntag, den 1. September 1968

Im Werke Gottes gibt es keine Gruppen, die der Geist des Herrn in besonderer Weise ansprechen würde; die Bedienung aus dem Heiligen Geiste gilt allen in gleicher Weise. Wenn unsere Zeit erfüllt ist, wird der Herr aber jene zu sich nehmen, die sich haben bereiten lassen. Deshalb soll uns jeder Gottesdienst zu einem Erlebnis werden, denn allein dadurch, daß wir gläubig in unsere Seele einbauen, was uns aus dem Geiste Christi angeboten wird, kann die neue Kreatur in uns vollendet werden. Damit vollzieht sich eine Veränderung unseres Wesens; wo früher die Früchte einer irdischen Gesinnung offenbar waren, zeigen sich nunmehr die Früchte des Heiligen Geistes, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 22 anführt.

Wir wissen, daß unser Herz vor dem Angesichte Gottes einem aufgeschlagenen Buch gleich ist.

Wer hat hineingeschrieben, welche Hand, welcher Griffel?

Ist es der Griffel seines Geistes gewesen, so sind uns Ewigkeitswerte vermittelt worden, die nicht veralten. Der Heilige Geist ist ewig jung, und die Bedienung, die uns durch ihn zuteil wird, unaussprechlich wertvoll. Deshalb muß es uns eine heilige Sorge sein, unsere Seligkeit zu schaffen, denn wir möchten doch beim Erscheinen Jesu als geschmückte Braut vor ihm stehen können. Von dieser Sorge kann uns auch niemand entbinden. Und welches Gotteskind möchte sie abschütteln? Wo das Streben nach dem Wohlgefallen des Herrn unser Tun und Lassen bestimmt, treten alle anderen Anliegen zurück.

Er bahnt uns dann auch die Wege, wenn wir einmal mit unseren natürlichen Dingen zu ihm kommen, denn es muß ja das Wort erfüllt werden, das der Herr den Seinen gab: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Als Wiedergeborene stehen wir immer im Kampf mit der Macht von unten, die uns den Blick für unser Ziel trüben will. Dort aber ist uns bereit, was uns zugesagt wurde. Wir müssen nun Haushalter sein über alles, was uns auf Grund unserer himmlischen Berufung zuteil geworden ist, es in seinem Wert erkennen und recht schätzen. Wer sich bemüht, die Gnade des Herrn, die ihm täglich widerfährt, durch einen entsprechenden Wandel recht zu würdigen, braucht keine Angst zu haben, daß er zurückbleiben könnte. Wir haben die Zusage vom Herrn, daß er zu seinem Wort stehen wird. Er ist einst auch dem alten Bundesvolk nicht untreu geworden und hat es in das verheißene Land gebracht. Wehren wir aber jeden Versuch Satans, uns vom schmalen Weg abzuziehen! In der treuen Nachfolge liegt unsere Bewahrung. Was uns davon abziehen will, muß überwunden werden, wenn wir das Reich der Herrlichkeit erlangen wollen; das setzt voraus, daß wir alle Gefahren, die auf uns zukommen, rechtzeitig erkennen und in ihren Auswirkungen übersehen. Nur dann kann man ihnen entgehen. Ein Eisberg ragt nur zu einem geringen Teil aus dem Wasser; was einem Schiff jedoch gefährlich werden kann, ist unter dem Wasserspiegel verborgen. Der Teufel tritt uns auch nicht immer plump und auffällig entgegen. Wer aber auf der Hut ist, spürt den fremden Geist, bevor dieser Schaden anrichten kann. Darum sollte jedes Gotteskind wachsam sein und alles, was ihm begegnet, sorgsam prüfen, ob es ihm für seine Vollendung dienlich ist. Welchen Nutzen könnte es von anderen Dingen erwarten? Es kann einer Seele, die am Tag des Herrn zu der Schar gezählt werden will, die zur Hochzeit eingehen darf, nicht schwerfallen, den Geist Christi von dem Geist des Fürsten dieser Welt zu unterscheiden. Kraft unseres Glaubens müssen wir imstande sein, alle Widerwärtigkeiten, die sich uns entgegenstellen, zu besiegen. Das ist möglich! Josua und Kaleb standen zuversichtlich vor dem Volke Israel und waren gewiß, daß der Herr es in das Land der Verheißung bringen würde. Heute sind es die Apostel Jesu mit den Brüdern, die ihnen zur Seite stehen, die unbeirrt den Weg gehen, den der Herr uns zeigt.

Wohl denen, die auf dem schmalen Weg bleiben und in der Nachfolge nicht müde werden!
W. Sch.

Unser Schatz

Lukas 12, 34.

Unlängst sagte ein Bruder zu Besuchern, die eine Neuanschaffung in seinem Hause bewunderten: „Aber mein Herz hängt nicht daran!“

Es liegt im Bemühen eines jeden Menschen, sich Besitztümer zu verschaffen und Schätze zu sammeln, die ihm wertvoll erscheinen. Das hat Gott auch nicht verboten; aber unter der Bedienung durch den Geist des Herrn wird den Kindern Gottes stets die endliche Nichtigkeit des Irdischen und die Wichtigkeit dessen vor Augen geführt, was in alle Ewigkeit bleibt. Ganz abgesehen davon, was aus der Sicht der Ewigkeit wertbeständig ist und bleiben wird, ist die Beurteilung des Wertes der Dinge hier auf Erden recht verschieden und

davon abhängig, was sie dem einzelnen Menschen bedeuten. Neben allgemein anerkannten Werten gibt es solche, die nur von etlichen oder nur zu bestimmten Zeiten begehrt werden.

Mancher glaubte, sich durch hemmungsloses Streben nach irdischem Reichtum von Beschränkungen unabhängig machen zu können, die ihm im Leben auferlegt waren. Es zeigte sich aber, daß solche Menschen dadurch bald in eine viel größere Abhängigkeit gerieten, denn nun hing ihr Herz an den vergänglichen Gütern dieser Welt, und davon wurde fortan ihre Lebensführung diktiert.

Außer den rein materiellen bieten sich dem Erdenbürger noch viele andere Schätze an, wie Ehre und Ruhm, Macht, hohes menschliches Wissen, Erkenntnisse und Erfahrungen. Dem in Erwartung stehenden Himmelsbürger können sie nur zum Teil und nur bedingt etwas bedeuten. Ihm geht es um die unvergänglichen Schätze, die ihm auch für die Ewigkeit erhalten bleiben.

Jesus sagte einst: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (Lukas 12, 34).

Das Herz ist Mittelpunkt und Sitz des menschlichen Lebens. Unter diesem Bild verstehen wir alles, was den inwendigen Menschen bewegt, alle seine Empfindungen, seine Gefühle und sein Verlangen, die sein Gemüt, seine Gesinnung und seinen Charakter kennzeichnen. Wir haben unser Herz dem Herrn zugewandt und ihm zu eigen gegeben. Er hat es angenommen und durch das Gnaden- und Apostelamt an uns so gehandelt, wie der Apostel Paulus an die Gläubigen geschrieben hat: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22). Nun sind wir in seiner Hand und dürfen mit Recht sagen: Wo unser Herz ist, da ist auch unser Schatz, und dort soll es bleiben! – Gotteskinder haben Lust am Herrn, und er gibt ihnen, was ihr Herz wünschet (Psalm 37, 4). Kann es etwas anderes sein, als er, der Herr, geben will? Wir suchen nicht nach menschlichem Gutdünken Schätze in der Welt; denn ein solches Suchen würde uns außerhalb der Gemeinschaft mit Gott bringen. Gott schenkt uns in seiner väterlichen Fürsorge schon, was wir für unsere Pilgerschaft über diese Erde nötig haben, ja wir dürfen ihn darum sogar bitten.

Mit tiefer Dankbarkeit nehmen wir in jedem Gottesdienst das Wort, das von Geist und Leben erfüllt ist, in unser Herz auf; es ist ein köstlicher Schatz! Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes in uns ausgegossen worden (Römer 5, 5), er läßt uns durch seinen Sohn ein reines Herz werden, damit wir ihn schauen können. Er legt in uns seinen Frieden, ja, Christus selbst will in unserem Herzen wohnen. Wir sollen das Geheimnis Gottes erkennen, des Vaters, und Christi, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kolosser 2, 2. 3). Die größte Erkenntnis in unserer Zeit besteht darin, daß wir wissen, der Herr ist nahe! Weise handelt der, der sich bereithält für den Tag seines Kommens. Möge diese Weisheit in jedem Herzen vorhanden sein! In Sprüche 21, 20 können wir lesen: „Im Hause des Weisen ist ein lieblicher Schatz und Öl.“

Unser Herz hängt an unserem Bräutigam Jesus Christus. Es fühlt uneingeschränkt mit dem Stammapostel, der dem Volke Gottes zuruft: Haltet mich nicht auf, laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe! Die Brautherzen kennen nur eine Antwort: Ja, ich will mit dir ziehen!

Die Welt ist meine Heimat nicht,
mein Herz ist nicht hier.
Du Heimat dort im ew'gen Licht,
mein Herz ist bei dir! (Lied 532)

„ . . . da ward es ganz stille“

Matthäus 8, 26.

Als Jesus Wind und Meer bedrohte, bewirkte er, was mit diesem inhaltsreichen Wort zum Ausdruck kommt. Er stillte nicht nur die tobende See, sondern auch die ängstlichen, aufgewühlten Herzen der Jünger. Gewiß schämten sie sich um ihres Kleinglaubens willen und nahmen sich wohl auch vor, dem Herrn künftig gläubiger zu vertrauen.

Wie leicht läßt es sich heute singen: O fürcht kein Riff, er ist im Schiff, dein Herr und Meister Christus! — Mitunter erleben wir noch selbst, was der Psalmist von sich sagte: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ (Psalm 42, 6.) Unruhe bewirkt der Geist dieser Erde und ist die Folge einer Berührung mit der Macht von unten.

Wiederholt hat der Stammapostel auf den Sinnspruch hingewiesen:

Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit.

Schweigend steht Gottes Wille über dem Erdenstreit.

Seinem Volk und Eigentum gegenüber hat der Herr nicht geschwiegen, sondern offenbart ihm durch den Geist der Wahrheit seinen Willen. Das geschieht nicht im Getriebe und Jagen dieser Welt, sondern in der Stille des Gotteshauses. Die Ruhe und Stille, in der sich Gott offenbart, ist kein Zustand der Erstarrung. Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Dieses Leben äußert sich geheimnisvoll und wunderbar und bedarf zur Entfaltung der Stille der Seele und eines kindlichen Glaubens.

Ein weinendes Kind empfindet die Liebe seiner Mutter; sie drückt es an ihr Herz, und es wird wieder ganz still. So nehmen wir auch die Liebe Gottes wahr, dessen Kinder wir dadurch geworden sind, daß er uns von Ewigkeit her erwählt und die Wiedergeburt hat durchleben lassen. Wenn wir mit allen Sorgen und Nöten Zuflucht zur Offenbarungsstätte seiner Liebe genommen und das erste Wort „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ gehört haben, so wird es ganz stille in uns. Der Stammapostel sagte einmal, daß der Herr zu allen Zeiten alles in sein Wort gelegt habe, was uns zur Stärkung des Glaubens, zur Ausreife und Vollendung dienen soll. Es hat eine zwiefache Wirkung. Zunächst macht es selig, dann aber auch würdig für unsere Bestimmung in seinem Reich. Beides, die Seligkeit und zuletzt die Würdigkeit, äußert sich in der Stille. Wenn auf dem Höhepunkt des Gottesdienstes der Seele die Freisprache und Erlösung verkündet wird, dann ist sie stille, gehüllt in Dankbarkeit und Demut. Durch Stillesein und völliges Vertrauen zu unserem himmlischen Vater ehren wir ihn, der uns je und je geliebt hat.

Als das Volk Gottes einst aus der Knechtschaft der Ägypter hinzog zum verheißenen Land, mußte es schon bald erfahren, daß ihm das Heer des Pharaos nachjagte. In der Stunde höchster Bedrängnis trat Mose vor das Volk und sprach: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Denn diese Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 13. 14). Ägyptischer Geist bedrängt auch heute die Kinder Gottes. Alle, die ihm widerstehen, erfahren, daß auch heute der Herr für sie streitet, und sie dürfen stille sein.

Josua, der einst im heißen Kampf mit den Amoritern stand, redete mit dem Herrn und sprach dann vor dem Volke: „Sonne, stehe still zu Gibeon . . .“ (Josua 10, 12. 13). Da stand die Sonne still. Auch wir erleben ähnliche Wunder oft im

Glauben. Wenn mit Gottes Hilfe die Stimme der Welt in uns ganz zum Schweigen kommt, steht die Gnadensonne Jesu wohlthuend stille über uns und senkt ihre wärmenden Strahlen in das sehnsüchtige Herz.

Wie oft stehen Kinder Gottes an jedem Tag vor dem Herrn! Im Kämmerlein atmen sie im Gebet die Höhenluft für ihre Seele. Wenn Dank und Bitten vor den Thron Gottes dringen, dann ist es wieder ganz stille in ihnen.

Wie sich in dieser Zeit laut und schrill in zunehmendem Maße die Worte erfüllen: „Es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden“ (2. Thessalonicher 2, 7), so regt sich in den getreuen Gotteskindern stille das Geheimnis der Vollendung. Ein keimendes Samenkorn kann das Leben nicht verbergen; es kommt der Tag, an dem es die Erdscholle durchbricht. So drängt das Auferstehungsleben alles Irdische, Weltliche, Sündhafte zurück, um sich ganz zu entfalten und auszureifen.

Die Braut des Herrn wartet gegenwärtig wie ein reif gewordenes Ährenfeld auf den Tag der Ernte. Wenn das Rufen und Sehnen, das sie mit dem Engel im Tempel vor den Herrn bringt, erhört und gestillt ist und der, der auf der Wolke sitzt, anschlägt mit seiner Sichel, um zu ernten, dann wird es in ihr ganz stille sein und bleiben!

Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn

1. Mose 6, 8.

Sonntag, den 8. September 1968

Im Blick auf unsere Tage gab Jesus schon zu seiner Zeit zu verstehen, daß es dann sein würde wie zu den Zeiten Noahs und Lots (Lukas 17, 26–30). Jesus wollte damit sagen: Wenn ich wiederkommen werde, so werde ich den Geist antreffen, der in den Tagen Noahs und Lots auf Erden wirkte.

Geist stirbt nicht, das müssen wir beachten!

Denken wir nur einmal an Kain, der seinen Bruder Abel aus Neid und Mißgunst tötete! Gott sagte zu ihm: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Der Herr machte dann ein Zeichen an ihm, daß ihn niemand erschläge, wer ihn fände (1. Mose 4, 12. 15). Der Geist Kains ist nicht gestorben, sondern auch heute vorhanden.

Ob das wohl alle Menschen, die sich nach dem Namen Christi nennen, wissen?

Uns hat der Herr darauf aufmerksam gemacht, daß jener Geist auch gegenwärtig rührig ist und sich in den Gottlosen offenbart, in den Verächtern, in denen, die sich von Gott abgewandt haben. Lesen wir doch schon im Judas-Brief: „Diese aber lästern alles, davon sie nichts wissen; was sie aber natürlich erkennen wie die unvernünftigen Tiere, darin verderben sie. Weh ihnen! denn sie gehen den Weg Kains . . .“ (Judas 10. 11).

Mit diesem Geist, der sich dem Herrn widersetzt, haben wir zu rechnen. Wir brauchen uns aber nicht zu fürchten, denn der in uns ist, der ist größer, als der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Uns erfüllt der Geist Christi, der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit; wir verbinden uns mit keinem Krämergeist dieser Welt. Aus Gnaden hat uns der Herr zu seinen Kindern ausersehen und diese Erwählung in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist bestätigt. Dadurch ist

uns das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit zuteil geworden, dessen sich nur wenige Menschen erfreuen dürfen.

Einst war es Noah, der Gnade vor dem Herrn fand. Versetzen wir uns noch einmal in jene Zeit, als dieser Gottesmann den Auftrag bekam, die Arche zu bauen! Die Menschen waren gottlos geworden und so in Sünde verstrickt, daß Gott sagen mußte: „Es reut mich, daß ich sie gemacht habe.“ Er forderte Noah auf: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz . . .“ (1. Mose 6, 7–14). Inmitten der gerichtsreifen Menschheit war es nur einer, der Gnade vor ihm fand und mit seiner Familie vor dem angekündigten Verderben — der Sintflut — errettet wurde. — Heute handelt es sich um die *Arche des Neuen Testaments*; sie geht nun ihrer Vollendung entgegen. *Die darin befindlichen Seelen haben Gnade gefunden vor Gott!* Im Hinblick auf die gesamte Menschheit sind es nur wenige, und wir sind dankbar, zu diesen zählen zu dürfen.

Wie mag Noah wohl von den Menschen verspottet worden sein! Wie viele mögen ihn voll Argwohn beobachtet haben, als er das Holz zusammentrug und die Bretter bearbeitete, und mancher wird lästernd an ihm vorübergegangen sein, als er nach den Angaben Gottes sein Werk begann! Er hat sich nicht an den Stimmen derer gestört, die sein Tun nicht verstanden, sondern sie unbeachtet gelassen. Schließlich kam die Stunde, wo ihm der Herr zurief: „*Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus*“ (1. Mose 7, 1).

Gottes Volk wartet heute auf den Augenblick, da die geistige Arche geschlossen wird. Das besorgt — wie auch zur Zeit Noahs — wiederum allein der Herr und kein Mensch! Die Stunde, wann es geschieht, hat der himmlische Vater allein seiner Macht vorbehalten.

Welchen Zustand mag nun der Herr bei seinem Kommen auf Erden antreffen? Er findet es so, wie er es vorausgesagt hat! Die Verhältnisse unter den Menschen, die zur Zeit der Sintflut und in Sodom lebten, wiederholen sich in unseren Tagen; denn derselbe Geist, der damals herrschte, ist auch heute wieder vorhanden!

Noah fand Gnade vor dem Herrn — welche Gnade ist uns zuteil geworden?

Wie mag es wohl damals außerhalb der Arche ausgesehen haben, als die Fluten stiegen? Viele Menschen mögen sicher noch an die Arche geklopft haben, aber der Herr hatte zugeschlossen, und er tat nicht wieder auf. Das wird auch heute so sein, wenn er abermals zuschließt; denn in Offenbarung 3, 7 lesen wir von dem, „*der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf.*“ Warum wir Gnade vor dem Herrn gefunden haben, liegt in seinem unerforschlichen Ratschluß. Unser Glaube an ihn — so sagte kürzlich ein Apostel — ist nicht auf Zeichen und Wunder aufgebaut, sondern er kommt aus der Predigt, aus dem Worte Gottes. Durch die Predigt wird unser Glaube auch immer wieder gestärkt. Wir wissen, daß wir aus dem Geist der Wahrheit bedient werden; jedes Wort vom Altar trägt Leben von Gott dem Vater und seinem Sohne in sich. Unmißverständlich erklärte Jesus seinen Aposteln: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11), und zum andern sagte er zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Die Zeitgenossen Noahs sind zugrunde gegangen, weil sie ohne jegliche Gottesfurcht waren und die Geduld Gottes mißbrauchten. Dem Herrn wäre es ein leichtes gewesen, ihnen ihre Fehler zu vergeben, wenn sie seinen Willen erfüllt hätten. Schließlich kam die Stunde, in der das Gericht hereinbrach.

Es gibt auch heute genug Beweise, daß Gott noch Geduld mit den Menschen hat. Sie offenbart sich darin, daß durch die vier Engel an den vier Ecken der Erde noch die Winde gehalten werden, die über die Menschen das Verderben bringen. Die Engel haben den Auftrag: „Beschädiget die Erde nicht noch

das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3). So ist einerseits das Ringen der Knechte des Herrn offenbar, die noch die letzten Seelen versiegeln, damit die Ernte unserer Tage eingebracht werden kann, andererseits vernehmen wir aber auch schon das Rütteln der Winde in den Haltetauen. Denn wir gehen nicht mit geschlossenen Augen durch diese Zeit. *Der Herr hat uns den Zeitgeist gekennzeichnet, so daß wir wissen, mit welchen Mächten der Nacht und der Finsternis wir heute zu kämpfen haben.*

Wir sind ein begnadetes Volk! Die Gnade zeigt sich nicht nur in der Erwählung, auch nicht allein darin, daß wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, sondern findet ihren Ausdruck auch darin, daß wir durch den Heiligen Geist eine *unmittelbare Verbindung zum Throne Gottes* besitzen; er ist uns gesandt, damit er uns in alle Wahrheit leite. Unsere Aufgabe besteht darin, diese Gnadenzeit recht zu erkennen und sie nicht zu verachten. Der Herr bedient uns durch seinen Geist, der durch die Boten Jesu *Vollendungsarbeit* an unseren Seelen verrichtet, damit wir würdig werden auf den großen Tag der Ersten Auferstehung. Die Zeit ist gekommen, von der Jesus sagte: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; *aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt*“ (Matthäus 24, 22). Das ist kein Wort an die Kinder der Welt, auch nicht an solche, die sich nach ihrer eigenen Willkür den Namen „Christi“ zugelegt haben, sondern es gilt den *Geistgetauften*.
W. Sch.

Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?

Lukas 1, 66.

Der Apostel Paulus wies einst auf die Vollendung des Volkes Gottes hin, indem er sagte, daß ein jeglicher das volle Mannesalter Christi erreichen solle. Er machte gleichzeitig auf die verschiedenen Amtsgaben aufmerksam, die vom Herrn zu dieser Arbeit gegeben und geschenkt sind. Wenn wir nun diese Vollendung erreichen wollen, dann müssen wir nicht nur unter die Arbeit dieser von Gott gegebenen Amtsgaben kommen, sondern auch suchen, darunter zu *bleiben*, bis alle Mühe an uns mit einem vollen Erfolg gekrönt und das Ziel der Verheißung erreicht ist.

Wie die Erfahrung lehrt, wirkt sich die Arbeit der Boten Jesu an den Seelen aber oft ganz verschiedenartig aus.

Woher kommt es, daß da und dort von zwei Kindern, welche dieselben Eltern haben, die gleiche Erziehung hinnehmen, dieselbe väterliche Fürsorge und mütterliche Liebe genießen, das eine zur Freude der Eltern heranwächst und ihnen selbst wieder zum Segen wird und das andere hingegen sich zu einem Schandfleck der Familie entwickelt? Neben Abel finden wir Kain, der seine Hand gegen seinen Bruder erhob und zum Mörder wurde, neben Isaak den Ismael, der gegen jedermann und gegen den jedermann war. Esau und Jakob, die Zwillingbrüder waren, lebten in denselben Verhältnissen im Hause ihrer Eltern; sie hatten dieselben Vorbilder — und doch, welche Unterschiede zeigten sich in Gesinnung, Charakter und Veranlagung! Wir richten unseren Blick auf die zwölf Söhne Jakobs. Wie verschieden waren sie doch voneinander! Es ist fast unglaublich, daß sich unter ihnen, die doch um denselben elterlichen Tisch

saßen, etliche befanden, die an ihrem Bruder zum Verräter wurden und ihn als Sklaven verkauften! Dann sehen wir neben Salomo den Absalom, und wie war's in dem Kreis, den sich der Herr erwählt hatte? Ging nicht aus dieser Schar Judas als Verräter hervor? Hatte er weniger von seinem Lehrer gehört und gesehen als die anderen, war Jesus nicht auch sein Wohltäter? Ähnliches sehen wir unter den Gotteskindern der ersten apostolischen Zeit. Der Apostel Johannes warnte: Kindlein, es sind viele falsche Geister ausgegangen!, und der Apostel Paulus klagte, daß ganz Asien von ihm abgefallen sei.

Haben wir diese Entwicklung vor Augen, so steht die bange Sorge in uns: Was wird denn aus mir werden? Was wohl aus seinem Kind werden würde, fragten einst auch die Leute den Zacharias, und sie bezogen sich dabei auf das Geschehen vor und nach der Geburt des Johannes. Alle hatten erkannt: Die Hand des Herrn war mit ihm!

War die Hand des Herrn nicht auch mit uns?

Hat die Hand des Herrn bei der Taufe mit Wasser und bei der Spendung des Heiligen Geistes nicht auch auf uns geruht? Sind wir nicht mit seinem Geiste erfüllt, tragen wir nicht sein Leben? Wie sich die Eltern bei der Geburt ihres Kindes frohen Hoffnungen hingeben, so schauen auch der Vater, der uns zeugte, und der Sohn, der uns liebt, in der Hoffnung auf uns Geistgetaufte, daß wir so werden möchten, wie sie es wünschen.

Wie bitter werden aber manche Eltern enttäuscht, wenn ihr Kind im eigenen Willen selbständig wird! Das Kind entzieht sich damit selbst den Verheißungen, die an das vierte Gebot gebunden sind. Zu gegebener Zeit zeigen sich dann die Auswirkungen.

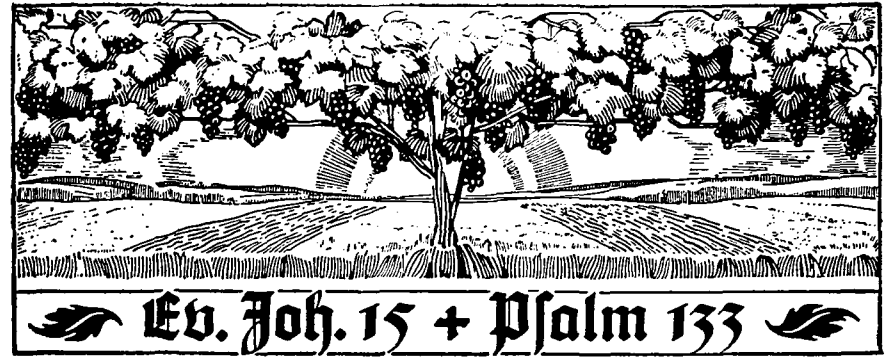
Nun sind wir Gotteskinder und stehen in einem ganz bestimmten Verhältnis zu unserem himmlischen Vater wie alle Kinder ihren Eltern gegenüber. Darum sollen alle diese Gedanken zur Selbstprüfung dienen; denn seit dem Tage unserer Wiedergeburt entscheiden wir darüber, ob nun der Wille Gottes in und an uns das vollziehen kann, was sein Wohlgefallen auf uns zieht und uns in das volle Mannesalter Christi führt. Diese Betrachtungen geben einer ernstdenkenden Seele hinreichend Anlaß, sich zu prüfen und sich die Frage vorzulegen: *Was ist aus mir geworden?*

Das schaffende Wort Gottes ist immer neu an der Arbeit, uns so zu bereiten, daß wir dem Sohne ähnlich werden, und es möchte seine Arbeit mit Erfolg beenden. Nicht der Herr, sondern wir selbst entscheiden darüber, ob wir zu den Törichtern oder zu den Klugen zählen. Es kann sich keine Seele mit der Ausrede trösten: Was kann ich dafür, wenn ich nicht bei den Klugen bin! Dieser Gedanke wäre der größte Selbstbetrug; denn auf uns selbst kommt es an, wie und zu welcher Gruppe wir uns gestalten lassen.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1968 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1969 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1968 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1968

Unser Wandel ist im Himmel!

Philipper 3, 20.

Sonntag, den 15. 9. 1968

Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Dieses Wort wird vielfach falsch verstanden. „Bis an der Welt Ende“ heißt: Jesus wird bei uns sein, bis uns der Heilige Geist für unsere himmlische Berufung bereitet und würdig gemacht hat, in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Im übrigen ist das von Jesu benannte Ende der Welt jene Stunde, wo er im Auftrage seines Vaters als Richter auftreten wird, um die Lebendigen und die Toten zu richten. Damit ist das Ende dieser Schöpfung gekommen, und der ewige Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Bis dahin überwacht er als Schöpfer das Werk seiner Hände und läßt es nicht aus den Augen. Er verfügt über die Elemente und hat sie den Menschen nicht anvertraut. Auch Jesus wacht über sein Erlösungswerk; er sagte deshalb auch zu den Seinen, daß er bei ihnen alle Tage sein werde. Das beruhigt uns sehr, wissen wir doch: Er wirkt unter uns durch seinen guten und heiligen Geist! Bevor er aus dem Kreise seiner Jünger schied, gab er ihnen noch die Zusage: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Dieser ist es, der uns in alle Wahrheit leitet. Im weiteren sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich. Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Lukas 10, 16; Matthäus 10, 20). Wir haben somit immer die Gewißheit, daß wir im Hause des Herrn durch seinen Geist bedient werden. Das müssen wir auch an unserer Seele wahrnehmen.

In dieser Zeit kommt es nun darauf an, daß wir uns für das Erscheinen Jesu vor- und zubereiten, daß wir würdig werden, das uns zugesagte Erbteil im Licht zu erlangen. Wir sind Kinder der Verheißung und von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt. Diese Erwählung fand in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ihre Bestätigung. Wichtig ist es nun, daß wir auch *beim Herrn bleiben*, nicht nur in einer äußeren Nachfolge, sondern so, daß wir *in ihm* sind, wie auch er *in uns* sein möchte. Denn nicht alle, die zum Herrn kamen, sind auch bei ihm geblieben. Jesus mußte sehen, wie sich etliche wieder von ihm abwandten. Er ist ihnen nicht nachgegangen, sondern sagte vielmehr zu seinen Jüngern: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da trat Petrus auf und erklärte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 67. 68).

Als Geistgetaufte müssen wir uns so einstellen, daß wir den Herrn *täglich* erwarten. Im Hinblick auf seine Wiederkunft erklärte Jesus: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er schilderte auch die Verhältnisse, die vor und bei seinem Kommen auf Erden in Erscheinung treten. *Diese sind jetzt vorhanden!* Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, damit jeder erkennt, wie spät es an der göttlichen Uhr ist. Jesus will sehen, daß wir uns völlig von der Welt lösen, denn für die Seinen gilt das Wort: Sie sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt (Johannes 17, 11. 16). Im hohenpriesterlichen Gebet sagte er auch von sich selbst: „Und ich bin nicht mehr in der Welt“ (Johannes 16, 11), obgleich er noch in der Welt war. Wenn wir auch noch in der Welt sind, so darf aber die Welt doch nicht in uns sein. Jesus ist wohl auch ins Fleisch gekommen, aber er war nicht fleischlich gesinnt!

Nun schrieb der Apostel Paulus einmal an die Philipper: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn.“

Wie ist es möglich, daß unser Wandel auf Erden schon im Himmel sein kann?

Das ist einfach zu verstehen. Der Schöpfer hat jedem Lebewesen seinen Platz angewiesen: Der Vogel hat seinen Bereich in der Luft, der Fisch lebt im Wasser, der Wurm in der Erde; das ist deren Daseinsbestimmung. Sollte dann nicht der Herr auch für uns gesorgt haben, für die neue Kreatur in Christo? Es ist doch selbstverständlich: Sollen wir zu dem Ebenbild von Christo Jesu heranreifen, dann müssen wir auch in einem Bereich leben, in dem der Geist des Herrn an unserer Seele wirkt und arbeitet.

Der von Paulus benannte Himmel muß für uns sichtbar in Erscheinung treten; er wird dargestellt in der *Gemeinschaft der Kinder Gottes*. Da dient nur ein Geist, nämlich der *Geist des Herrn*. Für einen fremden Geist ist es dort nicht gut bestellt. Im Himmel wandeln, das heißt mit anderen Worten: *Hier auf Erden in Friede und Freude im Heiligen Geist leben!* Wenn der göttliche Friede in uns wirkt, dann geben wir dem Unfrieden keinen Raum, dann werden wir zubereitet für unsere ewige Bestimmung. Diese Bereitungsarbeit kann nur durch den Geist Christi geschehen.

Im Himmel der Gemeinschaft ist der kindliche Glaube vorhanden, den uns der Herr zur Gerechtigkeit rechnet, dort werden wir zur Demut und Einfalt des Herzens erzogen und in den Tugenden von Christo Jesu gefördert. Diese offenbaren sich in *Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit*. In der Gemeinschaft der Kinder Gottes wird eine Ewigkeitsarbeit verrichtet, die sich darin zeigt, daß unsere Seele die Zubereitung empfängt, die es ihr möglich macht, am Tag des Herrn würdig vor ihm zu

stehen. In dieser Gemeinschaft wird auch eine besondere Sprache geführt, die die Welt nicht versteht. Jesus sagte deshalb schon damals: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Der Herr verlangt viel von seinen Kindern; er hat ihnen aber auch viel zugesagt. Denn das Reich der Herrlichkeit ist nicht zu überbieten. Kaufen wir die Gnadenzeit aus — im Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes wird Gnade gespendet und Versöhnung gepredigt! Brautseelen stehen täglich im Warten, im Rufen und Bitten um die Verkürzung der Zeit, sie meiden jeden Streit und Unfrieden in der Gewißheit, daß der Herr jetzt vollenden will!

W. Sch.

Nur eine Brücke führt zum lieben Gott

1. Johannes 2, 23.

Brücken werden gebaut, um über Täler und Flußläufe hinweg Verbindungen herzustellen. Im Verhältnis der Völker untereinander spricht man auch davon, daß Brücken zur Verständigung geschlagen werden. Dabei spielt die Sprache oft eine große Rolle, ebenso auch gemeinsame kulturelle Interessen.

Große Männer der Reichsgottesgeschichte haben sich bemüht, eine Brücke zu Gott zu schlagen. Man denke an Abraham, als er vor Gott stand und um die Gerechten in Sodom rang! Mose schlug eine Brücke, als er sagte: „Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast“ (2. Mose 32, 32).

Mit Jesu, dem Sohne Gottes, ging das Sehnen vieler Menschen in Erfüllung, wieder Zugang zum Vaterherzen zu finden. Einer der ersten war Simeon, der auf den Trost Israels wartete. Wenn Jesus sagte, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, so bedeutet das, daß er die Brücke zum Vater darstellt, denn — „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Der von Jesu verheißene Geist der Wahrheit soll die Verbindung zum Stuhle Gottes herstellen. Nun ist wohl auch zu verstehen, wie sich diese Brücke im Hinblick auf den Dienst für die Entschlafenen auswirkt. „Was ihr auf Erden binden werdet“, sagte Jesus zu seinen Aposteln, „soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Eine wunderbare Brücke!

Viele Jahre nach dem Krieg war irgendwo eine zerstörte Brücke zu sehen. Die beiden Auffahrten waren noch vorhanden, aber das Mittelstück fehlte... Somit war die Brücke wertlos geworden.

Der Teufel sucht die Menschen von der Gegenwart abzulenken. Es stört ihn wenig, wenn sie die Taten Gottes der Vergangenheit und das, was noch kommen soll, stehen lassen; ihm geht es darum, daß sie die *gegenwärtigen* Offenbarungen Gottes ablehnen. Darum sieht man auch bei so vielen, die sich auch nach Jesu Namen nennen, kein Vorwärtskommen. Lesen wir aber nicht im Hebräerbrief: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8)?

Interessant ist auch eine Pontonbrücke, die aus mehreren nebeneinanderliegenden Teilen besteht. Das Fehlen eines solchen Teiles bedeutet immer, daß die Brücke unpassierbar ist. Wir kennen die zehn Gebote und unsere zehn Glaubensartikel. Möchte sich doch jeder junge Bruder, jede junge Schwester vor

Augen führen, ob ein Gebot oder ein Glaubensartikel aus unserem Glaubensleben herausgenommen werden kann! Unsere christliche Umwelt will die Spendung des Heiligen Geistes nicht wahrhaben, sie lehnt die Sendung der Apostel in unserer Zeit ab und hat nach ihrer eigenen Aussage den Glaubensartikel von der Wiederkunft Jesu „vergessen“. Ob sie sich auch einmal die Frage vorlegt, wie eine solche Brücke zum lieben Gott führen soll?

Beim Bau der Europabrücke, so berichtete eine Zeitschrift, wurde mit Spannung der Augenblick erwartet, wo die beiden Teile der Brücke in der Mitte aufeinandertreffen sollten. Der letzte Abschnitt, so hieß es, würde sich nur bei einer bestimmten Temperatur und vollkommenen Windstille einpassen lassen. Als das fehlende Stück in die Lücke gesenkt wurde, paßte es auf den Millimeter genau zur Freude aller Beteiligten . . .

Die Zusammenführung aller Heiligen am Tag des Herrn wird beweisen, daß alles aufeinander abgestimmt war; es fehlte kein Wort (Josua 23, 14). Der Geist der Wahrheit kann sich nicht wandeln. „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen“ (1. Korinther 12, 4–6). Auch am Tag des Herrn erfolgt die Zusammenführung bei Windstille, denn die Winde werden bis dahin noch gehalten. Es wird aber auch auf die Tiefe unserer Empfindung ankommen, die Wärme unserer Herzen, die in unserer Liebe zu Gott und dem Sehnen der Braut zu ihrem Bräutigam Jesus zum Ausdruck kommt.

Über die letzte Brücke ging in einem Krieg eine Armee. Der Übergang vollzog sich nur deshalb in mustergültiger Ordnung, weil der General selbst die Soldaten an sich vorüberziehen ließ und darüber wachte, daß kein Durcheinander entstand. Als der letzte die Brücke passiert hatte, wurde sie zerstört. Wahrlich, dieses Bild hat uns viel zu sagen! Mit erhabener Ruhe läßt der Stammapostel die Gotteskinder über die letzte Brücke schreiten — *es ist die Brücke zum lieben Gott*, die durch die Hinwegnahme des Gnaden- und Apostelamtes zerstört werden wird . . .

Wir haben geglaubt und erkannt . . .

Johannes 6, 67–69.

Sonntag, den 22. 9. 1968

Jesus bediente sich einer klaren und deutlichen Sprache, und doch verstanden ihn nur die wenigsten in Israel. Viele, die ihm einmal zuhörten, verließen ihn bald auch wieder. Als er von sich sagte: „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Johannes 6, 48), wandten sich sogar viele seiner Jünger von ihm. Da fragte Jesus die Zwölf: „*Wollt ihr auch weggehen?*“ Petrus ergriff das Wort und sagte: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*“ Petrus, der künftige Stammapostel, hatte mehr in dem Sohn Gottes gesehen als einen Menschen, der viele Zeichen und Wunder tat — er hatte erkannt, daß Jesus *Gottes Sohn* war! Diese Erkenntnis war ihm aber nicht aus sich selbst geworden, denn zu einer anderen Gelegenheit hatte Jesus zu ihm gesagt: „*Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel*“ (Matthäus 16, 17).

Daraus geht doch hervor, daß auch wir es nicht unserem menschlichen Wissen oder Können zu verdanken haben, wenn wir in dieser verworrenen Zeit die Zeichen der Zeit so sehen, wie Jesus sie uns genannt hat, und sein Wort so auslegen, wie es verstanden werden soll. *Unsere Erkenntnis ist uns durch das Wort des Herrn gekommen*, der die Seinen durch den Heiligen Geist erleuchtet; freilich mußten wir es *im Glauben ergreifen*.

Der Teufel hat in der Versuchung der Menschen eine fast sechstausendjährige Erfahrung. Er hat es meisterhaft verstanden, die jeweilige Zeit und ihre Verhältnisse so auszunutzen, daß er die Menschen immer wieder für sich gewinnen konnte. Uns hat der Herr den Geist der Klarheit, den Geist der Wahrheit geschenkt; lassen wir uns in allen Dingen von ihm leiten, so wird Satan uns nicht überlisten können. Wir durchschauen sein Vorhaben und lassen uns durch seine Angebote nicht betören. Der Herr hat ihm die Maske vom Gesicht gerissen und ihn ein für allemal als Lügner und Mörder von Anfang an gekennzeichnet.

Aus den Worten des Apostels Petrus geht hervor, daß er zuerst *geglaubt* und dann *erkannt* hat; seine Erkenntnis ist also aus dem Glauben gekommen, mit dem er das Wort Jesu in sich aufgenommen hat. Daraus folgt, daß auch wir nur dann zu einer klaren Erkenntnis des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes kommen, wenn wir das Wort des Herrn vorbehaltlos in unsere Seele einbauen. Es genügt uns heute nicht, nur mit einem kindlichen Glauben ausgerüstet zu sein; der Glaube soll *Erkenntnisse fördern*! Sagte doch der Apostel Paulus: „*Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.*“ Wer erkennen will, was der Sohn Gottes heute durch den Geist der Wahrheit vermittelt, muß dem Wort derer glauben, die in unserer Zeit als Botschafter an Jesu Statt wirken; das sind die Apostel des Herrn. „*Wer euch hört, der hört mich*“ hat Jesus zu ihnen gesagt (Lukas 10, 16), und er hat dafür gesorgt, daß in der Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, seine Stimme zu hören ist. Die Erkenntnis der Wahrheit können wir nur über den Weg des Heiligen Geistes empfangen, und der offenbart sich einzig und allein durch das Gnaden- und Apostelamt. Möchte es kein Gotteskind versäumen, unseren himmlischen Vater täglich zu bitten, daß er ihm offenbare, was ihm zu seiner Ausreife und Vollendung notwendig ist!

Das Volk des Herrn besitzt eine hohe Erkenntnis; es ist von Gott gelehrt! Er hat ihm alles gesagt, was ihm zum ewigen Heil und Frieden dient. Es hat die göttliche Ordnung kennen und lieben gelernt und freut sich, darin aufzugehen. Das Wort des Herrn ist ihm teuer, es weiß, daß es „aus Gnaden“ erwählt ist und seine Gerechtigkeit allein aus dem Verdienst Jesu kommt. Deshalb gehen wir auch ehrfürchtig zum Tisch des Herrn, auch wenn wir das heilige Abendmahl Sonntag für Sonntag empfangen. Jeder Geistgetaufte weiß, daß er sich selbst das Gericht essen und trinken würde, nähme er Leib und Blut des Herrn unwürdig zu sich.

Das feste Bewußtsein, daß der Herr in dieser Zeit sein Werk vollenden will, ist die Krönung dessen, was uns durch den Heiligen Geist vermittelt worden ist. Nur der, der den Willen des Herrn kennt, kann sich darauf einstellen, und der Herr nennt die, die das tun, klug.

Auch das ist das Ergebnis des Wortes, das uns im Hause Gottes entgegengebracht wird. Möchte jedes Gotteskind vom Herrn die Reife erbitten, die ihm die Einsicht werden läßt, daß er die Zeit um der Auserwählten willen verkürzen muß, weil sonst niemand selig werden könnte! Aus diesem Wort geht aber auch klar und eindeutig hervor, daß *kein Auserwählter zuschanden werden wird*. Sollte diese Erkenntnis nicht jedem Gotteskind Ursache sein, von Herzen danach

zu ringen, seine Berufung festzumachen und damit zu den Auserwählten zu zählen?

Haben wir täglich vor Augen, daß wir in der Zeit leben, in der der Sohn Gottes kommt wie ein Blitz, zu einer Stunde, da wir es nicht meinen? Jesus hat das selbst gesagt — und warum handelt er wohl so? Er möchte die zu sich nehmen, die in ihrem Herzen danach verlangen! Brautseelen sehnen sich nach der Hochzeit im Himmel nicht nur deshalb, weil sie die Verhältnisse auf Erden leid geworden sind, sondern weil sie den Bräutigam ihrer Seele von Herzen lieben! Sie halten ihm die Treue in guten wie in bösen Tagen — sie haben nicht ihren Vorteil im Auge, sondern wissen, daß sie zu ihm gehören ohne Vorbehalt und Widerruf.

Den Schriftgelehrten hat Jesus damals gesagt: „Ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52).

Was sind das schwerwiegende Worte!

Warum sollten denn die Schriftgelehrten nicht ins Himmelreich hineinkommen? Sie meinten wohl, in der Heiligen Schrift Bescheid zu wissen, doch verließen sie sich auf ihren Verstand, und daran wurden sie zuschanden. *Fleisch und Blut können uns die Geheimnisse Gottes nicht auf tun.* Das kann allein der Heilige Geist! Weil sie den, der zu ihnen im Heiligen Geist redete, ablehnten, mußte ihnen das Reich Gottes verschlossen bleiben.

Sorgen wir dafür, daß wir behalten, was wir haben! Vermehren wir unseren Schatz und seien wir täglich dankbar, daß wir Gottes Kinder sein dürfen. Beten wir auch um die Verkürzung der Zeit und unsere Vollendung! Das will der Herr heute hören, denn er spricht von den Auserwählten, die da Tag und Nacht rufen. Jesus nennt uns unmündig, weil wir seinem Wort ohne Wenn und Aber glauben. Unser Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! (1. Johannes 5, 4).

W. Sch.

Ist dein Herz wie mein Herz?

2. Könige 10, 15.

Der König Jehu fuhr mit seinem Wagen durch das Land und fand Jonadab. Er grüßte ihn und fragte: „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?“ Als ihm Jonadab darauf mit einem „Ja“ antwortete, gab ihm Jehu die Hand und ließ ihn zu sich auf seinen Wagen sitzen (2. Könige 10, 15). Jonadab bedeutet „den der Herr willig macht“.

Heute ist es der Herr selbst, der in seinen Boten durch die Lande fährt. Er ruft allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen zu, doch mit ihm zu kommen. Aber nur der, den er „willig“ machen kann, der also eins werden kann mit denen, durch die er sich offenbart, folgt der Einladung. Es sind dies die Freiwilligen des Herrn. Sie müssen nicht erst aufgefordert werden, die Gottesdienste zu besuchen, sich im Weinberg des Herrn zu betätigen, ihre Fähigkeiten und Gaben in seinen Dienst zu stellen, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen und am ersten nach dem Reich Gottes zu trachten. Nein, sie sind Freiwillige des Herrn und suchen es dem Stammapostel, dem Apostel gleichzutun und dienen mit der ganzen Hingabe ihres Herzens.

Wenn hier das Werk Gottes mit dem Wagen des Königs Jehu verglichen wird, so könnte dieses Bild auch für jede Gemeinde, für jede Familie angewandt

werden. Nun gibt es freilich mancherlei Wagen: Hochzeitswagen, Erntewagen, Leichenwagen... Der Prophet Elia ist sogar in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel gefahren. Wie schön ist es, wenn von einer Gemeinde gesagt werden kann, sie ist einem feurigen Wagen und die Brüder sind feurigen Rossen zu vergleichen, die diesen Wagen vorwärts, aufwärts und himmelan ziehen! Das Feuer des Heiligen Geistes und der ersten Liebe brennt in den Herzen der Geschwister. Es ist bei allen licht und helle, und der Rauch der Gebete kommt vor den Herrn. Die Brüder sind voller Kraft und Eifer. Sie glauben an ihren Auftrag, und der Herr kann sie segnen.

Es gibt auch *Hochzeitswagen*. Ein solcher ist geschmückt mit Grün und weißen Blumen. In ihm sitzt das Brautpaar. Ist bei uns das Grün der Hoffnung auf die baldige Wiederkunft des Herrn zu finden? Leben wir in der Reinheit und Unschuld eines kindlich gläubigen Herzens? Stehen wir in der ersten Liebe? Tragen wir eine bräutliche Gesinnung? Wie schlimm ist es, wenn von jemand gesagt werden muß, daß in ihm das Leben erstorben und alles dunkel und schwarz geworden ist! Ein *Leichenwagen* bietet keinen erfreulichen Anblick. Ein Toter kann auch nicht in der Gemeinschaft der Lebenden bleiben...

Mit dem *Erntewagen* wird die Ernte heimgeholt. Bringen wir dem Herrn unsere Garben? Arbeiten wir, indem wir Zeugnis bringen? Wohl uns, wenn das von uns gesagt werden kann!

An einem Wagen sind auch Bremsen; an ihnen ist der meiste Schmutz zu finden... Die Erfahrung lehrt, daß dort, wo viel Schmutz ist, wo viel über die Unvollkommenheiten anderer und ihre Fehler geredet wird, die Vollendung nicht vorankommen will. Es geht bei solchen nur schlecht vorwärts.

Wir wollen uns bewußt bleiben, daß wir am Werk des Herrn stehen, daß unser Platz im Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes ist. Unser Herz soll sein wie das Herz des Stammapostels — dann erreichen wir auch das Ziel!

Wir haben das prophetische Wort

2. Petrus 1, 19.

Sonntag, den 29. 9. 1968

In den Gottesdiensten wird uns übermittelt, was uns der Herr offenbaren will. Wir haben sein Wort, und wir tun wohl, darauf zu achten, denn es ist uns in der Finsternis unserer Zeit das rechte Licht auf dem Weg zu dem uns verheißenen Ziel. So wissen wir auch, daß das Erlösungswerk unseres Gottes nunmehr im Zeichen der Vollendung steht. Haben wir mit der Entwicklung, die durch den Heiligen Geist vorgezeichnet worden ist, Schritt gehalten, so rufen wir gläubig:

Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit
und nimm uns in Gnaden zu dir!
Schlag an mit deiner Sichel und ernte,
denn die Zeit zu ernten ist gekommen!

Der Heilige Geist will in uns das Verlangen erwecken, dem Herrn als Braut zu gefallen. Würdig werden bedeutet für uns deshalb, allem zu entsagen, was ihm nicht gefallen könnte, den Anfechtungen der Macht der Finsternis zu widerstehen und von Herzen auf das Kommen Jesu zu warten!

Der Sohn Gottes hat dafür gesorgt, daß wir schon im voraus wissen, wie der Tag der Ersten Auferstehung verlaufen wird. Er unterrichtete die Seinen über den göttlichen Heilsplan und seine verschiedenen Abschnitte, über die Hochzeit des Lammes im Himmel, das Tausendjährige Friedensreich und das Reich der Herrlichkeit. Dazu hat er den Apostel Johannes beauftragt, die Offenbarung, die er selbst von seinem Vater empfangen hatte, niederzuschreiben. Als Johannes die Sendschreiben an die sieben Gemeinden Kleinasiens aufgezeichnet hatte, hörte er die Worte: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll“ (Offenbarung 4, 1). So zeigte ihm der Herr den gesamten Erlösungsplan von Anfang bis zum Ende. Johannes sah auch die 144 000 auf dem Berg Zion, von denen es heißt: „... die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1); er war auch gewürdigt, die Erstlinge, die Braut des Sohnes Gottes zu sehen. Er hat auch uns unter dieser Schar gesehen, wenn wir am Tag des Herrn die von ihm erwartete Würdigkeit aufweisen. Prüfen wir uns deshalb immer wieder, ob wir bei allem, was wir tun, den Geist des Herrn nicht betrüben!

Johannes sah auch die Arbeit, die im Tausendjährigen Friedensreich durch das königliche Priestertum verrichtet werden wird, er hörte von der frohen Botschaft, von dem Evangelium, das dann alle Menschen hören werden. Dann sah er, wie Satan gebunden wurde, und erlebte im Geist, wie Jesus nach dem Willen seines Vaters die Menschen zum jüngsten Gericht aufrief.

Wie groß und wertvoll wird uns bei diesen Betrachtungen unsere Berufung und Erwählung! Schon Paulus schrieb den Ephesern, daß Gott uns erwählt habe, „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Bevor wir überhaupt auf dieser Erde standen, hat uns der ewige Gott schon zu seinem Eigentum ersehen; er hat uns mit seinem Geist gesalbt, in das Buch des Lebens geschrieben und dafür gesorgt, daß wir durch den Heiligen Geist die Zubereitung unserer Seele hinnehmen, damit wir am Tag des Herrn verwandelt und aufgenommen würden ins Vaterhaus.

Dazu ist vor allem ein reines Herz notwendig. Jesus sagte schon: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Lassen wir uns durch keinen Geist dieser Welt in unserer Herzensstellung vor dem Herrn beeinflussen, sondern seien wir Kinder des Lichtes und des Tages, die unberührt von allem Streit durch diese Zeit schreiten und immer vor Augen haben, daß ihrer ein unvergängliches herrliches Erbe wartet. Im Blick darauf wollen wir täglich rufen: Herr, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an! Wenn der Herr Jesus als unser Seelenbräutigam erscheint, so werden ihn alle Gotteskinder, die treu geblieben sind, sehen, wo immer sie auch sein mögen, und sie werden ihm als Bereitete und Wartende in den Wolken entgegengerückt; denn von dort wird er kommen, wie es der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 4, 17 beschreibt. Er wird seine Braut zu sich nehmen und heimführen zur Hochzeit.

Möchte sich jedes Gotteskind immer bewußt sein, wo der Gnadenaltar steht, von dem aus uns die Vergebung der Sünden zugesprochen wird und wir alle Segnungen hinnehmen, die der Herr den Seinen zugesdacht hat! Da ist das Amt der Versöhnung tätig, das Amt der Klarheit, das Amt, das den Geist gibt, das Amt, das uns den Willen unseres himmlischen Vaters offenbart. Alles, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist, wird uns von diesem lebendigen Altar übermittelt — in der Verbindung zu ihm liegt unsere Bewahrung! W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1968

Zum Erntedankfest

Galater 6, 7. 8.

Sonntag, den 6. 10. 1968

Allem Danken geht stets eine Ursache voraus, das müßte jeder Mensch wissen. Angesichts des Wirkens der Mächte, die von Gott abdrängen, steht das Danken jedoch nicht mehr in hohem Kurs, weil die von Gott ausgehenden guten und vollkommenen Gaben zumeist als selbstverständlich hingenommen werden. —

Inzwischen ist die diesjährige Ernte wieder eingebracht worden, in einem Lande früher, im andern später. Es war von alters her Sitte, dem Schöpfer für die Früchte des Feldes zu danken. Ihm zu Ehren opferte man Erstlingsgaben.

Jede Ernte setzt zunächst eine Aussaat voraus. Jesus sagte darüber die bedeutsamen Worte: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ (Matthäus 7, 16.) Viele biblische Hinweise zeigen uns, daß man nichts anderes erwarten kann als allein das, was zuvor ausgestreut wurde. Ist der Same unterschiedlich, dann auch zwangsläufig die Ernte.

Über die heutige Zeit könnte man die Worte setzen: Wer Wind sät, wird Sturm ernten! (Hosea 8, 7.) Solange der Gnadenaltar noch steht, halten auch die Engel die Winde. Wird aber der Altar des Herrn hinweggenommen, dann werden die Winde losgelassen.

Jedes Wort, das der Mensch spricht, ist von seinem innewohnenden Geist erfüllt und gleicht einer Aussaat. Das ist ebenfalls so im Hinblick auf alle guten und bösen Werke, die zuletzt segensbringende oder unheilvolle Zustände schaffen.

Nicht alle Menschen werden sich einmal ihres ausgestreuten Samens erfreuen können. Wir denken dabei auch an das alte Bundesvolk, das mit göttlicher Verheißung den Weg nach Kanaan angetreten hatte. Wie aber war das Ende? So

sind in späteren Jahrhunderten Völker und Staaten den gleichen Weg gegangen, eben deshalb, weil sie nicht den Herrn als Lenker ihrer Geschicke angerufen haben, sondern aus eigener Kraft ihr Schicksal selber bestimmen wollten.

Der Apostel Paulus spricht auch von Aussaat und Ernte und sagt: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Diesem schließt er noch die beachtenswerten Worte an: „Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib“ (1. Korinther 15, 42–44).

Als Geistgetaufte gehen wir gläubig dem Tag unserer Auferstehung entgegen. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (1. Korinther 15, 49). Die Erwählten des Herrn, die in der heiligen Versiegelung den Samen zur Auferstehung der Gerechten empfangen haben, werden auch vom Herrn geerntet und in die ewigen Scheunen eingebracht. Warum? Sie waren göttlichen Geschlechts und zählten zu dem Samen Jesu, wovon Jesaja weissagte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10).

Auch die von Jesu benannten törichten Jungfrauen waren zur Ersten Auferstehung berufen. An ihnen aber konnte durch ihr Selbstverschulden die Reife nicht gewirkt werden, weil sie sich nicht bemühten, die von Gott zugelassenen Prüfungen wie auch den freiwilligen Verzicht auf das Genießen irdischer Vorteile auf sich zu nehmen. Den Mahnruf Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) haben auch sie oftmals gehört.

Die Braut des Herrn sieht mit geheiligten Augen, daß die Ernte reif geworden ist, und bittet mit dem Engel im Tempel: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!

W. Sch.

Aber der feste Grund Gottes besteht

2. Timotheus 2, 19.

In einer Zeit, in der alles in Bewegung geraten ist, was jahrhundertlang als sicher und unverrückbar galt, wirkt die Erkenntnis beruhigend und tröstend, daß der feste Grund Gottes besteht und der Herr die Seinen kennt, die auf diesem Grund ihr Glaubensgebäude errichtet haben.

Der verlässlichste Grund war, ist und bleibt das Wort Gottes. Johannes schreibt davon: „Im Anfang war das Wort... alle Dinge sind durch dasselbe gemacht... in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns... wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 1–14). Eine genauere Erklärung über den Ursprung – den Grund – aller Dinge gibt es nicht; und doch genügt das den Klugen und Weisen unserer Zeit nicht, sie wollen die „Anfänge des Lebens“ ergründen und sichtbar machen. Wer ohne Licht in die Finsternis geht, findet nicht, was er sucht, und läuft darüber hinaus noch Gefahr, daß er sich verirrt und Schaden nimmt.

Wo man das Wort, das im Anfang war, ablehnt, geht man zugleich an dem festen Grund Gottes vorüber und landet schließlich im Sand der mancherlei Meinungen. Ohne das Wort des Herrn gibt es kein Leben und ohne Leben kein Licht

– keine Erkenntnis – für den Menschen. Ist es da verwunderlich, daß unsere Zeit von der Heiligen Schrift als Mitternacht bezeichnet wird? Diese Zeit ist die vom Herrn gekennzeichnete finstere Nacht des Unglaubens, Aberglaubens und Abfalls; sie geht dem Tag seiner Wiederkunft unmittelbar voraus. In dieser finsternen Mitternacht erfüllt sich das Geschick der Jungfrauen. Von keinem menschlichen Blick bemerkt, vollzieht sich die geistige Trennung, die am Tage des Herrn die räumliche nach sich ziehen wird.

Während sich die Klugen durch den scheinbaren Verzug des Bräutigams nicht abhalten lassen, Öl zu sammeln und dadurch in einer hohen Erkenntnis geduldig auf dem festen Grund Gottes beharren, kümmern sich die Törichten nicht so sehr darum, was zur Folge hat, daß ihre Lampen eines Tages verlöschen. Wer dem Wort des Herrn nicht mehr den Wert beimißt, den es in sich trägt, und anfängt, es nur noch hin und wieder zu hören, ist dem Zeitpunkt nicht fern, wo es um seine Seele finster wird.

Warum der Bräutigam zögert und wozu das Zögern dienen soll, beantwortet der Apostel Petrus mit dem Hinweis: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petrus 3, 9). Das gehört auch zum festen Grund Gottes, in Geduld und im Gehorsam des Glaubens der Stunde zu harren, die der Herr verheißen hat.

Johannes sah vor zweitausend Jahren die kleine Schar, die auf dem festen Grund des Glaubens in Geduld beharrt (Offenbarung 14, 1. 12). Sie hat die feste Zusage, daß der Herr sie vor der Stunde der Versuchung bewahrt, die über den Weltkreis kommen wird (Offenbarung 3, 10).

Wie ein Komponist beim Erklingen seiner Werke erkennen kann, ob das Spiel des vortragenden Musikers vollkommen ist, so erkennt auch der Herr an dem Rufen und Bitten seiner Kinder und ihrem Lebens- und Glaubenswandel den Reifezustand ihrer unsterblichen Seelen. Derselbe Geist, der am Anfang der Sohnesschöpfung tätig war und im Gnaden- und Apostelamt seine Offenbarungsstätte hatte, bewirkt in der Vollendungszeit die ungetrübte Erfüllung seiner Weissagungen durch kein anderes Amt. Was der Herr einst durch die ersten Apostel verkündigen ließ, erfüllt er durch die letzten, denn der feste Grund Gottes besteht: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Alle, die sich durch die Apostel des Herrn belehren lassen und halten, was der Herr Jesus befohlen hat, dürfen mit berechtigter Hoffnung durch diese Zeit gehen; denn der Herr kennt sie und wird ihre Glaubenstreue lohnen.

Gotteskinder beteiligen sich nicht an der Ungerechtigkeit, die in der Welt täglich zunimmt und vornehmlich darin besteht, daß man alles, was der Sohn Gottes für die vor Gott geltende Gerechtigkeit erworben hat, ablehnt oder sogar bekämpft. Dazu gehört auch das gesamte Erlösungswerk.

Der feste Grund Gottes ist uns auch in den Zehn Geboten gegeben. Wo man sie beugt oder mißachtet, muß alles wanken, denn sie sind die tragenden Säulen im menschlichen Leben.

Wohl dem, der beim Bau seines Glaubensgebäudes tief gegraben hat und den Grund auf den Felsen legte. Ein solcher kann getrost in die Zukunft schauen, denn über die Standhaftigkeit dieses Felsens sagte Jesus: „... und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Dagegen gleicht der, der nicht tut, was er hört, dem Erbauer eines Hauses, der sein Haus auf die Erde ohne Grund baute. Ein solches Haus ist dem Strom der Zeit preisgegeben und seine Existenz eine Frage der Zeit. Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht der feste Grund Gottes und mit ihm die Kinder Gottes.

Frieden mit Gott

Römer 5, 1. 2.

Was mag einst den reichen Jüngling bewogen haben, zu Jesu zu gehen und diesen zu fragen: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17.) Wüßte er heimlicherweise ein Lob, weil er die Gesetze bislang gehalten hatte? Oder war in ihm trotz aller Gesetzeserfüllung eine quälende Unruhe geblieben, die ihn zu dieser Frage veranlaßte?

Jesu Antwort lautete: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott.“ Das war zugleich eine Frage wie in einer Prüfung. Er hätte weiter fragen können: Und was sagst du von mir, wer ich sei? Er war doch Gottes Sohn und auch gut, ohne Fehler und Sünde!

In Markus 10, 21 ist zu lesen: „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn.“ Aus Liebe zu seiner Seele bediente er ihn mit der Wahrheit. Würde man ein Kind fragen, woran es die Liebe seiner Eltern erkenne, so würde es wahrscheinlich antworten: Meine Eltern ernähren, kleiden und pflegen mich; sie versorgen mich mit allem, was mir zum besten dient. — So erkennen auch die Gotteskinder die Liebe ihres himmlischen Vaters daran, daß er ihnen im Gottesdienst das Brot für ihre Seele reicht, ihnen das Kleid der Gerechtigkeit anlegt und sie vertraut macht mit allem, was für das Eingehen in das Reich der Herrlichkeit zu beachten ist. Wo sollten wir sonst wohl die Liebe Gottes erkennen, wenn nicht in seinem Hause? Hier singt unsere Seele: Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt . . . mir ist wohl in dem Herrn!

War es bei uns allen immer so? Haben wir immer diesen Frieden gekannt? Wir wissen, daß den ersten Menschen dieser Friede verlorengegangen war. Durch einen Menschen ist die Sünde und mit ihr der Tod in die Welt gekommen, damit zugleich auch Unruhe und Unfrieden. Alle von Adam abstammenden Menschen kamen unter die Folgen dieser Sünde, obwohl sie selbst nicht in die gleiche Übertretung gefallen waren (Römer 5, 14). Sein, des ersten Menschen, sündhaftes Handeln war die alleinige Ursache, die dann auch seinen Nachkommen zum Verhängnis wurde.

Jesu Opfertat brachte eine Wendung zum Guten; „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Korinther 5, 19). Das von Jesu erworbene Verdienst kommt seither allen zugute, die aus seinem Samen gezeugt und wiedergeboren sind zu einer neuen Kreatur in Christo; denn solche haben im Glauben das Heil ergriffen. Nun kann aber die Gnade, die der Herr einem Menschen erwiesen hat, nicht auf einen andern, nicht einmal auf dessen leibliche Nachkommen übertragen werden. Ein Kind, auch wenn es von einem durch Gottes Gnade gerechtmachten Elternpaar stammt, bedarf für sich dennoch der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und der Herr läßt sie denen zuteil werden, die sein Eigentum und als seine Kinder auch seine Erben geworden sind. Somit kommt es auf den Glauben an den und die Annahme dessen an, der allein die Gotteskindschaft geben, aus einer Erblinie herauslösen und in eine andere hineinbringen kann. Vererbungs- und Erbgesetze lassen sich nicht willkürlich menschlichen Ansichten unterordnen. Dann wären es ja keine Gesetze.

Es kann demnach nicht genügen, zu glauben, daß Gott einmal seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um den Menschen zu helfen. Jesus sagte einst: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben

möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Von seinen Schafen sagte er: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 28). Nicht der Hinweis der Bibel ist maßgebend, sondern das Leben aus ihm, dem Gottessohn. „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26).

Wollte jemand auch alles glauben, was in der Schrift steht, so hätte er doch keinen Anteil an den vom Herrn gegebenen Verheißungen. Er wäre nur davon überzeugt, daß sie sich erfüllen würden. Unter ihren Auswirkungen kommt er nur auf dem Wege, den Jesus dafür gelegt hat. Jesus wirkt durch lebendige Menschen, die er in die Welt gesandt hat, und nicht durch tote Propheten aus der Vergangenheit. Hätte er aber nach seiner Wirksamkeit auf Erden die Absicht gehabt, sein Erlösungswerk unter den Menschen aus dem Jenseits zu betreiben, wozu gab er dann seinen Aposteln Macht und Auftrag, in seinem Namen zu lehren und zu taufen, wozu rüstete er sie mit der Kraft aus der Höhe aus? Wer die von Jesu zur Zeit der Urkirche erfolgte Aussendung der Apostel, ihre Betrauung mit dem Amt der Gnade, dem Amt, das den Geist gibt, und ihre Stellung als Haushalter über Gottes Geheimnisse als rechtens anerkennt, weil er sich nicht gegen Jesum wenden will, der muß notwendigerweise auch zugeben, daß in der Zeit, da sein Erlösungswerk vollendet werden soll, Apostel des Herrn unmöglich fehlen können, zumal Jesus einst schon sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Diejenigen, die im Glauben auf dem von Gott gelegten Weg das Heil ergriffen haben, die Gotteskindschaft erlangten und gerecht wurden durch den Sohn, haben Frieden mit Gott. Sie leben in ihm, ihrem himmlischen Vater, in völliger Harmonie. Mit Recht dürfen sie von Jesu, der seine Apostel Brüder nannte (Johannes 20, 17), sagen: „Denn er ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Sie tragen seinen Geist und sind von seinem Leben erfüllt. Seine Gedanken sind ihre Gedanken geworden, sein Wille lebt in ihnen. Sie haben mit ihm einerlei Liebe, teilen mit ihm die Abneigung gegen die Macht der Finsternis, stimmen allem zu, was ihm gefällt. Dieser Friede mit Gott und in Gott, der zugleich eine Frucht des in ihnen wohnenden Geistes ist, wird von ihnen ausgestrahlt und ist ein Zeuge des kommenden Friedensreiches, für welches die Erwählten bereitet werden. Sie rühmen sich der lebendigen und berechtigten Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die ihnen Gott verheißen hat. Sie wachen, warten und beten, daß bald der Tag komme, an dem der Allmächtige das Reich einnimmt.

„Da zog Abram aus . . .“

1. Mose 12, 4.

Sonntag, den 13. 10. 1968

Wir stehen in einer Zeit, in der dem Volke des Herrn große Gefahren drohen. Jesus hat bezüglich seines Wiederkommens gesagt, daß es dann sein würde wie in den Tagen Noahs und Lots. Damit zeigte er, welche Verhältnisse auf Erden herrschen, wenn die Brautseelen ihrer Vollendung entgegengehen.

Abraham erhielt einst den Auftrag, aus seinem Vaterlande, seiner Freundschaft und aus seines Vaters Haus zu ziehen. Warum verlangte der Herr das? In seinem Vaterhaus bestand Neigung zum Götzendienst, deshalb rief Gott ihn

eines Tages heraus, und er sagte zu ihm: „*Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen*“ (1. Mose 12, 1. 2).

Unser Glaube und unser Glaubenswandel haben viele Parallelen mit Abraham. Wir können uns vorstellen, was es bedeutete, als Gott ihn aufforderte, von seiner Heimat, den Eltern und Freunden wegzugehen. Denn das haben auch viele in unseren Reihen erlebt. Als sie den Weg des Heils betraten, mußten sie vieles aufgeben, was ihnen bisher teuer war, und sich der Führung des Herrn anvertrauen. Er erwartet von uns, daß wir uns von allem Weltlichen und Vergänglichen lösen, damit er an uns die einst gegebene Verheißung erfüllen kann und wir zuletzt das Reich einnehmen, das er uns zugesagt hat.

Abraham hat nicht erst mit Gott gehandelt; er zog aus, wie ihm gesagt worden war. Auch wir haben nicht mit dem Herrn gehandelt, als die Boten Gottes eines Tages zu uns kamen und uns von seinem Gnaden- und Erlösungswerk erzählten; wir haben ihr Wort auf uns wirken lassen und sind ihnen in das Haus des Herrn gefolgt. In der Folge aber war entscheidend, daß wir nicht wieder zurückblickten! Das Volk Israel hat einst auch Ägypten verlassen, doch sehnte es sich schon kurze Zeit später wieder nach seinen Fleischtöpfen. Wir stehen in der gleichen Gefahr. Der Fürst dieser Welt bietet heute seinen ganzen Reichtum auf, um uns von dem schmalen Weg der Nachfolge Jesu wegzuführen.

Mit Abraham war Lot gegangen. Eines Tages hatten die Hirten Abrahams und die des Lot Streit; sie konnten sich nicht einig werden, wer die besten Weideplätze haben sollte. Da sprach Abraham zu Lot: „*Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder . . . Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken*“ (1. Mose 13, 8. 9). Hier offenbarte Abraham die Größe seiner Gesinnung!

Im Laufe der Zeiten ist das Werk Gottes gewachsen. Hunderttausende sind in die Gemeinschaft der Kinder Gottes eingeführt worden; aber nicht alle sind geblieben. Sie fühlten sich hier nicht wohl, sie sahen — wie einst Lot — nach irdischen Vorteilen . . . Lot erwählte sich die fruchtbare Gegend am Jordan und setzte seine Hütte gen Sodom. Er wußte nicht, was er tat, denn diese Stadt war dem Verderben geweiht. *Die Verheißung jedoch und der Segen Gottes blieben bei Abraham!* Später, als Krieg ausgebrochen war und man Lot gefangen weggeführt hatte, wappnete Abraham seine dreihundertundachtzehn Knechte, jagte den Krieglern nach und befreite Lot. *Die Knechte Abrahams waren in seinem Hause geboren; sie waren ihm also vertraut, denn sie waren unter seiner Hand herangewachsen.*

Im Erlösungswerk des Herrn werden auch alle Knechte und Diener Gottes in seinem Hause geboren. Als Wiedergeborene blicken sie auf zu den Aposteln und handeln nach ihrem Sinn und Willen, denn sie sind zur Erhaltung und Errettung der Kinder Gottes gegeben. Sehen wir da nicht wieder eine Parallele zwischen einst und heute?

Als Abraham aus der Schlacht zurückkehrte, kam ihm der König von Sodom entgegen und bat: „*Gib mir die Leute; die Güter behalte dir.*“ Abraham jedoch antwortete: „*Von allem, was dein ist, will ich nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht*“ (1. Mose 14, 21–23). Diese Einstellung haben sich auch alle Diener des Herrn zu eigen gemacht; auch sie möchten nichts aus Sodom haben. Sie wollen in der lautereren Jesuliebe dienen, dem Herrn zur Freude und den Kindern Gottes zum Heil.

Es war nicht leicht für Abraham, den gewiesenen Weg zu gehen, denn es begegnete ihm viel, was überwunden werden mußte. Immer wieder aber bestä-

tigte der Herr die Verheißung, die er an ihm erfüllen wollte, wenn auch noch der Nachkomme fehlte. Sara, dem Weibe Abrahams, dauerte es zu lange, deshalb erlaubte sie ihrem Manne, zu der ägyptischen Magd Hagar einzugehen; sie wollte der vom Herrn gegebenen Verheißung eine andere Wendung geben. Damit aber war der Herr nicht einverstanden. Ismael wurde zwar geboren, Abraham mußte jedoch hören: „*Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm*“ (1. Mose 17, 19).

Im Werke unseres Gottes gab es hin und wieder solche, die der Verheißung, welche der Herr den Seinen gegeben hat, eine andere Bedeutung beilegen wollten. Der treue Gott hat das aber nicht geduldet.

Wie aus Abraham schließlich das alte Bundesvolk hervorging, so ist aus Jesu das Volk des neuen Bundes nach dem Geiste gewachsen. Aus Gnaden dürfen wir uns dazu zählen. Wir sind Träger einer Verheißung, die der Herr an uns erfüllen wird.

Eines Tages sprach der Herr zu Abraham, der ursprünglich Abram hieß und einen neuen Namen bekommen hatte: *Opfere mir deinen Sohn!* (1. Mose 22, 2.) Jahrzehnte hatte er auf die Erfüllung der Zusage gewartet, daß ihm ein Sohn geboren werden sollte. Er war standhaft im Glauben geblieben und hatte nicht gezweifelt. Nun sollte er den Sohn, den er liebte, dem Herrn opfern! Was in seinem Herzen vorging, weiß niemand. Er wird wohl einen schweren Kampf geführt haben, denn auch Sara dürfte die Verheißung gekannt haben.

Auch in unserer Zeit möchte uns so mancher Geist die Verheißung des Herrn unwert machen. Viele falsche Christi und Propheten sind in Erscheinung getreten, und die Verwirrung greift immer mehr um sich. Wie steht es da um unseren Glauben? Ist uns noch heilig, was uns der Herr durch seine Boten sagen läßt? Alle, die gläubig auf ihn warten, kämpfen nicht mit Zweifelsfragen — sie wissen: Was Jesus zugesagt hat, das wird er an den Seinen auch erfüllen!

Wo gibt es zum andern Male ein Volk auf Erden, das so wunderbar vom Geist der Wahrheit belehrt wird? Gott hatte einst für Abraham und seine Nachkommen die Beschneidung angeordnet, wodurch die Zugehörigkeit zum Volk des Herrn bekundet wurde, so ist es heute die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, die jeder durchlebt haben muß, der zum Volk des Neuen Bundes zählen will. Wir sehen im Geist, wie einst Abraham, die herrliche Stadt, das himmlische Jerusalem und sehnen uns danach, darin zu wohnen. Sorgen wir dafür, daß wir vor diesem Gottesmann nicht zurückstehen brauchen — er war ein Fremdling im Land, und der Herr erwartet auch von uns, den Seinen, daß wir uns von dieser Welt lösen!

W. Sch.

Aus einem Trauergottesdienst

Psaln 119, 10. 11:

„Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten.

Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.“

Wir Menschen durchleben mancherlei Altersstufen: Kindesalter, Jugendalter, Mannesalter und Greisenalter. Der liebe Heimgegangene hat nach dem Gesetz unseres Landes das mündige Alter erreicht, aber vor seinen Eltern ist er ein Kind

geblieben und vor dem Herrn ein Unmündiger. Dies schöne Zeugnis dürfen wir gleich einem Ehrenkranz feierlich an seiner Bahre niederlegen.

Der himmlische Vater hat unseren Bruder in noch jungen Jahren aus dem Leben gerufen. In manchen Herzen wird die Frage laut geworden sein, warum er so früh hat gehen müssen.

Richten wir unseren Blick einmal zum Sternenhimmel! Die Sterne, ob groß oder klein, ziehen alle ihre Bahnen, wie sie der Schöpfer ihnen vorgezeichnet hat. Manche Sterne ziehen in weiter Bahn, aber manche durchlaufen eine kürzere. Alles jedoch ist nach Gottes Weisheit geordnet und vollzieht sich in ewig wunderbarer Harmonie.

Ist die Erdenlaufbahn unseres lieben Heimgegangenen eine nur kurze gewesen, so war sie dennoch vom Herrn vorgezeichnet und hat sich in göttlicher Ordnung bewegt. Wir dürfen sagen, daß nach Verlauf weniger Erdenjahre ein erfülltes Leben seinen Abschluß gefunden hat.

Unser heimgegangener Bruder hatte einen hohen Wahlspruch, der lautete: „Ich suche dich von ganzem Herzen; laß mich nicht abirren von deinen Geboten. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige“ (Psalm 119, 10. 11). Dieser Wahlspruch ist ein Zeugnis dafür, daß er nicht zu den Halben gehörte, die sich nur gelegentlich ihres Schöpfers erinnern, sondern daß er von ganzem Herzen dem Herrn nachgefolgt ist. Seine tägliche Sorge war, nicht abzuweichen von den Geboten Gottes, und sein stetes Bemühen, das Wort des Herrn, verkündet durch seine Gesandten, im Herzen zu behalten und danach zu tun.

Nun hat der Herr ihn abberufen. Die Stunde des Abrufs stand im göttlichen Kalender vermerkt. Für jeden Lebenstag legte der Herr ein Blatt um, bis der Tag kam, den er als den Tag des Heimganges für unseren Bruder bestimmt hatte. Wie süß ist der Trost: Sein Hingang ist kein Schritt ins Ungewisse, kein Griff ins Leere, sondern ein *Heimgang* nach der Vorsehung seines himmlischen Vaters!

Die Eltern weinen im Trennungsschmerz, aber sie weinen nicht um einen Toten. Sie wissen, ihr Sohn ist nicht gestorben, sondern heimgegangen. Gläubig blicken sie auf den Tag der Ersten Auferstehung als dem Tag des Wiedersehens und sind stark, das Auferlegte mit Würde zu tragen. So rufen sie, wenn auch unter Tränen, ihrem geliebten Sohne zu:

Zieh hin, mein Kind!
Denn Gott selbst fordert dich
aus dieser eitlen Welt.
Ich leide zwar, dein Tod betrübet mich,
doch weil es Gott gefällt,
so unterlass' ich alles Klagen
und will mit stillem Geiste tragen:
Zieh hin, mein Kind!

Der Sohn aber möchte sie noch einmal umarmen und ihnen sagen: Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen (Johannes 16, 22).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1968

Bei dir ist die Quelle des Lebens!

Psalm 36, 10.

Sonntag, den 20. 10. 1968

Die Wissenschaftler dieser Welt forschen immer noch danach, woher das Leben kommt. Ein Blick in die Heilige Schrift gibt uns den rechten Aufschluß. David sagte „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Jesus lehrte uns schon, für unsere natürlichen Bedürfnisse zu bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute“ (Matthäus 6, 11). Er hat aber auch bis zur Stunde bewiesen, daß er die Seinen mit dem *Brot des Lebens* und aus der *Quelle des Lebens* bedient, so daß niemand von uns hungrig und durstig zu sein braucht. Wie köstlich ist es doch zu wissen: Der Herr schließt uns alles auf, was uns für unsere Zeit bestimmt ist!

Als Jesus sich im Jordan taufen ließ, hörten alle Anwesenden die Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Diese Worte galten zuerst Johannes dem Täufer, denn der Herr kannte doch seine Gedanken. Obgleich Johannes auf Jesum hingewiesen und gesagt hatte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), ging er später dann doch seine eigenen Wege. Würde er dem Sohne Gottes gefolgt sein, wäre auch seine Seele errettet worden. Aber er berauschte sich an dem Erfolg seiner Bußpredigten. Sein Ende kennen wir.

Auf dem Berg der Verklärung sagte der Vater noch einmal: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Mit dieser Botschaft gingen Mose und Elia in ihre Bereiche zurück; sie hatten vernommen, daß die Stimme des Sohnes Gottes auch dort gehört werden sollte.

Später bestätigte Jesus seine Apostel mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) als Botschafter an seiner Statt. Damit hat der Sohn Gottes den *Weg der Nachfolge* angegeben, und alles, was davon abweicht, ist nicht nach seinem Willen. Bedeutsam sind auch die Worte Jesu: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir Gottes Eigentum sind? Wir haben uns nicht selbst dazu bereiten können — der Herr hat uns von Ewigkeit her dazu ersehen! Er hat uns aus Gnaden die Augen aufgetan, daß wir seine Boten, die er in unserer Zeit gesandt hat, erkennen und aufnehmen konnten. Durch sie bietet er heute das Gold der Wahrheit an und das weiße Kleid der Gnade, von ihnen kann jeder Augensalbe hinnehmen, daß er sehend werde und den Weg des Heils erkenne. Leben wir nicht in einer großen Zeit? Wo wären wir denn, wenn sich der Herr unser nicht in herzlichem Erbarmen angenommen hätte! Wir gingen verblendet einher, unfähig, sein Angebot von dem des Fürsten der Nacht und Finsternis unterscheiden zu können... Der Sohn Gottes sieht die Menschen, wie sie wirklich sind, und deshalb finden wir in Offenbarung 3, 17 die Worte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Der große Gott war immer bemüht, sein Volk so zu führen, daß es sein Eigentum bleiben sollte. Wir werden aber auch an das erinnert, was der Herr dem Propheten Jesaja sagte, nachdem das Volk Israel abtrünnig geworden war: „Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen“ (Jesaja 6, 10). Das Maß der Sünde war voll.

Daraus geht hervor, daß Gottes Geduld nicht grenzenlos ist. Er will, daß wir die Zeit, in der wir Gnade finden können, auch auskaufen und die Hand, die er uns darbietet, ergreifen. Wo das Verdienst seines lieben Sohnes die Menge der Sünden deckt, ist alles Anrecht des Bösen abgegolten. „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand“, lesen wir in Weisheit 3, 1., „und keine Qual rühret sie an.“ Anders aber ist es bei denen, die nicht nach dem Willen des Herrn fragen. Ihre Hoffnung „ist wie ein Staub, vom Winde verstreut, und wie ein dünner Reif, von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch, vom Winde verweht, und wie man eines vergißt, der nur ein Tag Gast gewesen ist“ (Weisheit 5, 15).

Wenn der Herr die Seinen zu sich genommen hat, dann werden viele erkennen, daß er zu seinem Worte steht und sich alles erfüllen muß, was er vorhergesagt hat. Er warnt die Seinen mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Bitten wir deshalb um die Verkürzung der Zeit! Nicht umsonst sagte Jesus: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22). Rufen wir mit dem Engel aus dem Tempel: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“

Möge alles, was durch den Geist des Herrn gewirkt wird, Speise für unsere Seele sein! Der Herr will zu jeder Seele sprechen, und sein Wort ist wahr. Können wir nun diese Wahrheit ertragen, dann wollen wir das als eine heilsame Frucht der Besserung betrachten. Wir leben in der Zeit der gnädigen Heimsuchung unseres Gottes; er will uns bereiten auf seinen großen Tag. Das verpflichtet uns, alles zu überwinden, was vor ihm nicht bestehen kann, sei es in Gedanken, in Worten oder in Werken.

W. Sch.

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!“

Johannes 14, 23.

In seinem 1. Brief an die Korinther erklärt der Apostel Paulus in wunderbarer Weise das Geheimnis wahrer Liebe. Echte Liebe erweist sich in den von ihm genannten Tugenden (1. Korinther 13). Alle Worte, und wären sie noch so eindrucksvoll und stilgerecht, bleiben leerer Schall, wenn sie nicht vom Geist der Liebe durchdrungen sind.

Geistgetaufte dürfen sich des Besitzes göttlicher Liebe erfreuen, denn sie wurde in der heiligen Versiegelung in ihre Herzen gelegt (Römer 5, 5). Das verpflichtet jeden, der dieses Pfund empfangen hat, damit zu wuchern. Liebe macht nur dann glücklich, wenn sie sich in den ihr eigenen Tugenden betätigen kann. Sie muß auch genährt werden. Hierüber sagt der Dichter:

„Willst du geliebet sein, dann liebe zuerst,
Liebe gedeiht nur, wenn du sie nährst!“

Alles, was nicht gepflegt wird, verkümmert oder verwildert.

In der Welt hat man mancherlei Prüfungsmethoden entwickelt, mit deren Hilfe man die verschiedensten Eigenschaften und das Verhalten bestimmter Dinge feststellt. Auf diese Weise gewinnt man einen Überblick über ihre Beständigkeit und Verwendbarkeit. Mögen solche Einrichtungen hier auf Erden noch so sinnvoll oder auch wertvoll sein — in der Ewigkeit gelten andere Maßstäbe!

Auf die Frage des Petrus, ob es genüge, wenn man seinem Bruder siebenmal vergebe, gab ihm Jesus ein göttliches Maß, und das lautete: „Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal!“ (Matthäus 18, 21. 22.)

Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, kam zum Herrn Jesus mit menschlichen Maßstäben; er wollte die Wiedergeburt mit der Menschwerdung vergleichen und wurde dadurch an den Worten Jesu irre, als dieser ihm sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Auch den vielen „Herr, Herr-Sagern“ setzte Jesus einen göttlichen Maßstab. Nicht das viele Reden vom Herrn öffnet die Tür zum Himmelreich, hinein kommt allein der, der den Willen des Vaters tut (Matthäus 7, 21).

Der Wille Gottes ist allen bekannt, die mit dem Inhalt der Heiligen Schrift vertraut sind. Auf dem Berg der Verklärung sprach der Vater seinen Willen vor den Zeugen der Ewigkeit und Zeitlichkeit offen aus: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Lukas 9, 35).

Wer mich liebt, der wird mein Wort halten — dieser Ausspruch Jesu ist ein untrüglicher göttlicher Maßstab für unsere Zeit; wir können mit seiner Hilfe unsere Liebe zu unserem Seelenbräutigam täglich messen. Das Gleichnis Braut und Bräutigam trägt in der Sprache des Herrn ein wunderbares Geheimnis in sich, das allen Brautseelen zu denken geben sollte.

Brautleute verbindet nicht nur Liebe im allgemeinen Sinne des Wortes, hier wird die Liebe zu einer Macht, die ungeahnte Kräfte auslöst. Dazu waren beide vorher nicht fähig. Man ist verliebt! Bei Verliebten spricht nicht der Verstand oder die Vernunft, sondern allein das Herz!

In einer Familie waren mehrere Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester. Sie wurde als jüngstes Familienmitglied von ihren Brüdern verehrt. Wo diese der Schwester eine Freude machen konnten, da taten sie es. Nur eine Angewohnheit mißfiel ihnen an ihr, sie wollte immer noch schöner sein, als der liebe Gott sie ohnehin schon gestaltet hatte. Alles Reden der Eltern und Brüder konnte die Schwester nicht bewegen, von dem zu lassen, *was sie liebte*, und mancherlei Mittel zu gebrauchen, die ihr Aussehen nach ihrer Meinung verbesserten. Eines Tages trat ein Mensch in ihren Lebensweg — ihr späterer Ehemann —, dem sie und der ihr in Liebe zugetan war. Nach kurzer Bekanntschaft fiel den Brüdern auf, daß ihre Schwester unterließ, worum sie diese, schon so lange vergeblich gebeten hatten. Der Bräutigam hatte kein Gefallen am Tun seiner Erählten, und als sie das merkte, ließ sie sogleich, was ihm nicht gefiel. Die Liebe zu ihm war größer als alle Eigenliebe.

Verliebte suchen stets, einander zu gefallen und zu erfreuen! Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, sagt unser Seelenbräutigam. Brautseelen suchen stets ihrem Seelenbräutigam zu gefallen und unterlassen alles, was ihm nicht gefällt. Verliebte sprechen nicht von Opfern, wenn sie einander besuchen, die Liebe ihrer Herzen verlangt danach, und jede Stunde des Beisammenseins ist ihnen mehr wert, als ihnen alle Welt bieten kann. Sie interessieren sich für keinen anderen Partner und suchen niemals eine Abwechslung, ihnen ist die *erste* Liebe Erfüllung ihrer Herzen. Sie haben keine Geheimnisse voreinander und tun alles gemeinsam. Sie kleiden sich nicht nach eigenem Geschmack, auch hier geht es darum, einander zu gefallen.

O Braut des Herrn, die Hochzeit des Lammes ist in die Nähe gerückt! Bleib doch in den Bräutigam deiner Seele verliebt und suche, ihm stets zu gefallen. Zeige an deiner Treue und deiner Beständigkeit gegenüber seinem Wort, daß du ihn liebst!

Werdet nicht der Menschen Knechte!

1. Korinther 7, 23.

Sonntag, den 27. 10. 1968

Wer gedankenlos durch die Zeit geht, darf sich nicht wundern, wenn er auf einmal vor Ereignissen steht, mit denen er nicht gerechnet hat. Wir wollen die Zeichen unserer Zeit nicht übersehen. Für die meisten Menschen wird der Herr ganz überraschend kommen, nicht aber für die Braut! Wenn Braut und Bräutigam einander herzlich lieben, so ist es doch ausgeschlossen, daß die Braut durch das Erscheinen des Bräutigams einmal überrascht werden könnte; eine Braut erwartet ihren Bräutigam *immer*.

Warum sollten wir als Braut des Herrn ihn nicht täglich erwarten? Das darf der Herr bei den Seinen voraussetzen. Wäre es anders, wie sollte die Braut, wenn er an seinem Tag erscheint, bereit sein? Diese Bereitung erfolgt durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist, der die Kinder des Höchsten in den Stand setzt, alles zu überwinden, was ihnen für die Hochzeit im Himmel zum Hindernis werden könnte.

„Unser Glaube“, lesen wir in 1. Johannes 5, 4., „ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Im Glauben an das Wort des Herrn gelingt es uns also, allem zu entsagen, was die Welt an mancherlei Versuchungen und Verlockungen bietet. Wir müssen demnach nicht nur darauf achten, unsere Kräfte für die verschiedensten Auseinandersetzungen mit den Geistern der Finsternis zu stählen, sondern auch Enthaltbarkeit üben in Dingen, die uns schwächen

könnten. So verhält sich auch ein Wettkämpfer, der einen Preis gewinnen will, und nicht umsonst weist der Apostel Paulus auf dieses Beispiel hin (1. Korinther 9, 25). Denken wir dabei auch an die Mahnung des Herrn: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offenbarung 2, 10.)

Nun hat uns der Herr die Verheißung gegeben, daß er die Seinen *vor* dem Hereinbrechen des Verderbens hinwegnehmen wird. Lassen wir uns da durch keinen Geist irreführen! Er hat uns erkaufte von dieser Welt, und wir wissen, wir sind teuer erkaufte. Deshalb wollen wir unser Herz allem verschließen, was an uns aus der Welt herangetragen wird.

Jesus selbst war Gottes Sohn; er war aber auch Gottes Knecht, denn er war seinem Vater völlig ergeben und diente ihm treuen Herzens. Auch wir wollen dem Herrn allein dienen und nicht der Menschen Knechte sein. Unser himmlischer Vater hat uns von Ewigkeit her erwählt und zu seinem Eigentum ersehen; er hat uns ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, damit wir ein Licht sein können in der Finsternis. Deshalb wollen wir auch immer danach streben, Werke des Lichtes zu wirken und nicht die Werke der Finsternis. Wie bitter wäre es doch, wenn auf uns das Wort angewendet werden müßte, das Paulus einst den Galatern schrieb: „Im Geiste habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ Wer im Fleisch vollenden will, was er im Geist begonnen hat, kommt dann auch unter die entsprechenden Folgen: Er ist nicht bei der ersten Ernte, die der Sohn Gottes an seinem Tag heimholt, sondern zählt zur zweiten, und dieser wird er sich nicht entziehen können.

Vergessen wir nicht, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten! (Römer 3, 23.) Aus Gnaden hat uns Jesus mit seinem Blute erkaufte aus den Kindern dieser Welt und damit aus dem ewigen Tod genommen. Er ist um unserer Sündenschuld willen gestorben, denn er wollte nicht, daß wir verlorengehen. „Ich lebe“, sagte er zu den Seinen, „und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Er hat uns aber nicht nur versöhnt mit der Gerechtigkeit Gottes, sondern auch ausgerüstet mit dem Heiligen Geist, so daß wir als Gottes Kinder und Eigentum mit Freuden dem Tag entgegengehen dürfen, an dem wir diese Welt verlassen und heimkehren können ins Vaterhaus.

Paulus mahnte die Korinther: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“ Wenn diese Gefahr damals schon für die Geistgetauften bestand, in wieviel größerem Maß muß sein Wort uns gelten! Hüten wir uns, irgendeinem fremden Geist unser Herz aufzutun, wir würden gar bald das herrliche Ziel aus den Augen verlieren!

Wir sehen doch, wie heute menschlicher Geist fieberhaft arbeitet — auch vieler Menschen Werke streben ihrer Vollendung zu! Da gilt es, das Wort des Apostels Johannes zu beachten, der den Kindern Gottes zuruft: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Wir haben vom Herrn die Gabe empfangen, den Unterschied zwischen menschlichem Geist und göttlichem Geist feststellen zu können. Wer wollte das sanfte Joch des Herrn wieder mit dem Joch vertauschen, das der Fürst dieser Welt denen aufbürdet, die ihm dienen?

Wir haben keinen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! (Römer 8, 15.) Dieser kindliche Geist sucht stets die Verbindung mit dem himmlischen Vater und dem Bräutigam unserer Seele, Jesus. Ihm gehören wir von ganzem Herzen, und wir wollen gläubig warten, bis er sein Wort an uns einlöst und uns zu sich nimmt in seine Herrlichkeit. W. Sch.

Den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben

Sirach 11, 15.

Es gibt wohl nichts, was der Mensch mehr in den Vordergrund stellt, als sein Streben nach Besitz und Reichtum. Wie weitgehend sein Denken, Tun und Lassen diesem Streben gilt, zeigt jeder Tag mit seinem geschäftigen Leben.

Wer möchte auch arm sein?

Nun aber ist Besitz nicht einfach Besitz und Reichtum nicht einfach Reichtum. Es muß unterschieden werden zwischen vergänglichem Gut und bleibenden Gütern, zwischen zeitlichen Besitztümern und ewigem Besitz, oder anders, zwischen Reichtum und Reichtum.

Es gibt dreierlei Reichtum: irdischen Reichtum, menschlichen Reichtum und göttlichen Reichtum. Nach dem irdischen Reichtum trachten nahezu alle Menschen; etliche erstreben auch menschlichen Reichtum, um göttlichen Reichtum aber sind nur wenige bemüht — die Kinder Gottes, die erkaufte sind aus den Menschen!

Die Güter dieser Erde werden von den Menschen hoch bewertet. Obwohl das menschliche Leben bis hin zum Tode lehrt, was Erdengüter in Wahrheit sind, bleiben sie bei der Überbewertung des Vergänglichen. In dem Gleichnis vom Säemann spricht Jesus vom Betrug des Reichtums und zeigt auf, welche Folgen er nach sich zieht. Die mit offenen Augen einhergehen, lernen den trügerischen Wert des irdischen Reichtums erkennen und sagen mit dem Dichter:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter.

Irdischer Reichtum hat keinen Bestand. Die Welt sucht ihn, aber er ist nicht der Garant des Glückes, des reinen Glückes der Seelen. Noch bei Lebenszeit, in der Stunde des Sterbens, sieht der Mensch all seinen Reichtum wertlos zu seinen Füßen liegen.

Der menschliche Reichtum hingegen ist ein seelisches und geistiges Gut, ein innerer Besitz. Edelgesinnte Menschen sind es, die ihn wollen. Er stellt sich dar in Herzensgüte und allen sonstigen Menschentugenden. Aber so erhaben dieser Reichtum auch sein mag, für die Ewigkeit fehlt ihm der Wert, weil er das Siegel des Menschlichen trägt.

Dem irdischen und menschlichen Reichtum steht der göttliche Reichtum gegenüber. Nicht vergänglich, nicht verwelklich, ist er der Inbegriff alles Guten und Erhabenen und liegt vor denen offen, die Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

In dieser Erkenntnis schrieb Sirach die Worte: „Den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben“ (Sirach 11, 15). Die Frommen sind in Wahrheit seine Kinder. Denn sie allein gehorchen seiner Stimme und wandeln in seinen Wegen; nur sie nehmen aus seiner Hand, was er an himmlischen Gütern darreicht.

Was Gott seinen Kindern als Gabe zuerst entgegenbrachte, war die Wahrheit. Menschliche Wahrheiten heben sich am Ende auf; die Wahrheit aber, die aus Gott ist, ist unwandelbar und ewig. Jesus lehrte sie und sagte dazu: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Damit sind auch seine gegebenen Verheißungen Ja und

Amen. Freudigen Herzens können die Kinder Gottes mit dem Psalmisten aufrufen: „Du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel“ (Psalm 89, 3).

Welch ein großes Gut ist die Gnade! Auch sie bleibt ewig. Die Einnahme des unvergänglichen und unbefleckten Erbes und sein ewiger Besitz ist und bleibt eine Gnade, die Gott seinen Kindern ohne Aufhören bereitet. Darum werden die vollendeten Seelen auch ewig in Lob, Preis, Dank und Ruhm die Gnade Gottes besingen.

Das wohl größte Gut aus Gottes Hand aber ist die Gabe des Heiligen Geistes. Jesus sagte von diesem Geist zu seinen Jüngern: „Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 17). Aus diesem Geist erleben die Kinder Gottes ihre Wiedergeburt. Ein neues Leben macht sie zu neuen Menschen, zu neuen Kreaturen, die nach dem Ebenbild Christi gestaltet sind. Jesus hat bestimmt, daß diese auch seine Herrlichkeit sehen sollen.

Zu den bleibenden Gütern, wie sie den Wiedergeborenen beschieden sind, gehören auch die Tugenden Jesu. Sie schenken der Seele Schönheit und Adel und geben dem Wesen Größe und Würde. Im Blick auf die, die sein Ebenbild angenommen haben, kann Jesus sagen: Ich bin in ihnen verklart, sie tragen meinen Geist und sind meines Wesens.

Groß sind die Güter, die Gott den Seinen schenkt. Preist auch die Welt laut ihren Reichtum an, der Sehenden Augen lassen sich nicht blenden. Die Augen auf den Herrn gerichtet, bekennen sie froh: „Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 2).

Mir ward in bangen Sorgen . . .

(Zur Vorbereitung für den Entschlafenendienst)

Offenbarung 7, 13. 14.

Der Herr Jesus hat selbst einmal gesagt, daß er nicht zu den Gesunden gekommen ist, sondern zu den Kranken; er will denen helfen, die seiner Hilfe bedürfen und nach dem Frieden für ihre Seele ausschauen. So wandte er sich mit seiner Einladung an die Mühseligen und Beladenen und bat sie, zu ihm zu kommen, damit er sie erquicke (Matthäus 11, 28). Nun ist es aber mit einer Erquickung nicht immer getan. Wenn irgendwo ein Schaden festgestellt wird, müssen Maßnahmen ergriffen werden, ihn zu beseitigen. Wir wissen aus unseren menschlichen Erfahrungen, daß dies oft mit Verzicht und manchmal auch mit Schmerzen verbunden ist. Eine Krankheit kann man nicht damit heilen, daß man sagt, sie ist von selbst gekommen, also wird sie auch von selbst wieder gehen. Deshalb hat Jesus durch sein freiwilliges Opfer am Kreuz ein Verdienst geschaffen, das groß genug ist, alles Anrecht des Bösen an einer Seele aufzuheben.

Nun finden wir in der Offenbarung einen Hinweis auf solche, die aus einer großen Trübsal gekommen sind. Wir unterscheiden sie von den Erstlingen, die Gott und dem Lamme erkaufte sind von den Menschen, in deren Mund kein Falsch ist und die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht. Diese haben sich nicht mit fremder Lehre eingelassen und befleckt, sondern sich ein reines Herz bewahrt; sie werden in der Heiligen Schrift als Jungfrauen bezeichnet (Offenbarung 14, 4. 5). Am Beginn ihres Glaubensweges steht die Erwählung durch den Herrn. Sie konnten aber nur dadurch zu Erstlingen werden, daß alles, was der Herr den Seinen bietet, an ihnen wirksam geworden ist. So

haben sie die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind dem Sohn Gottes im Stammapostel und den Aposteln nachgefolgt.

Von der Gruppe derer, die aus großer Trübsal gekommen sind, ist etwas anderes gesagt. Da ist von einer Auswahl keine Rede, auch keine Rede davon, daß sie dem Lamme nachgefolgt sind; auch steht nicht von ihnen geschrieben, daß sie Jungfrauen wären, also sich mit keiner anderen Lehre vermengt haben, daß sie ohne Arg und Falsch gewesen sind... Sie haben nur zwei Merkmale: *sie sind aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes*. Sie haben also Gnade gefunden.

Das ist nicht die Schar der erlösten Brautgemeinde, sondern das sind die, die der Herr aus den vielen, vielen hat finden können und die die Gnade, die er anbot, angenommen haben.

Es ist doch wohl so, daß auch für diese Schar einer in der biblischen Zeit zu finden ist, an dem das Geschilderte offenbar wurde. Von Jesu lesen wir, daß er der *Erstling unter vielen Brüdern* ist (Römer 8, 29). Er ist ja auch der erste gewesen, der, vom Heiligen Geist gezeugt, ein Wesen war, wie es die Erde zuvor noch nicht betreten hatte. Die vielen Brüder, die er hat, sind aber keine unzählbare Schar, sondern das sind diejenigen, die durch die Hinnahme des Heiligen Geistes ebenfalls zu neuen Geschöpfen, zu neuen Kreaturen geworden sind...

Der eine, den man als den Erstling dieser großen, unzählbaren Schar ansprechen könnte, die aus großer Trübsal gekommen sind, das ist der Mann, der an der Seite Jesu hing, als er gekreuzigt wurde, und sagte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Ihm hat Jesus die Antwort gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 42. 43.) Das war der erste, der seine Kleider im Blute des Lammes hell gemacht hat...

Vordem war das nicht möglich. Das geschah zu der Stunde, in der das Opfer für die Sünde gebracht wurde, in der Jesus jenes Verdienst erwarb, das auch unsere Schuld bezahlt hat.

Halten wir uns die Größe dieses Augenblickes vor Augen! Damit ist nicht nur die Pforte aufgestoßen worden für die, die hier im Leben zum Heil kommen, weil sie in den Aposteln des Herrn seine Boten erkennen, den Heiligen Geist empfangen und Gotteskinder werden, sondern zu der Stunde ist auch die Pforte für die Armen, Betrübten und Traurigen aufgetan worden, denen in ihren Erdentagen verschlossen geblieben war, was der Herr in seiner Gnade getan hat. Wie oft mögen sie sich die Frage gestellt haben: Wozu leben wir denn? Haben wir nicht von Anfang an bis zum Ende Mühe und Plage, Sorgen und Krankheiten, Not und Schwierigkeiten gehabt? Soll das alles sein?

Lassen wir uns durch Äußerlichkeiten nicht täuschen! Wenn wir die innere Not der Menschen in unserer Zeit vor Augen haben, so ist uns klar, wie zutreffend das Wort Jesu ist, nach dem die Ungerechtigkeit vor seinem Kommen überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten wird (Matthäus 24, 12). Wir wissen, daß sich in unseren Tagen die große Trübsal vorbereitet, von der Daniel schon gesprochen hat, eine Trübsal, wie sie nie gewesen ist seit Menschengedenken (Daniel 12, 1).

Aus den Gefängnissen ihrer Sünde holt der Herr die heraus, die nach seinem Heil verlangen. Sie empfangen das weiße Kleid der Gnade und werden an den lebendigen Wasesrbrunnen erquickt. Wir aber wollen ein Werkzeug sein in seiner Hand, und in unseren Herzen soll nichts stehen als sein Wille, anderen zu helfen, sein Mitleid und sein Erbarmen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1968

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 3, 35.

Sonntag, den 3. 11. 1968

Im Reiche Christi gibt es keine Verjährung. Das bezieht sich auch auf die Sünden, die Menschen begangen haben. Werden sie ihnen nicht vergeben, sind sie nicht getilgt worden im Blute des Lammes, so bleibt die Schuld immer und ewiglich bestehen. Viele suchen deshalb in jener Welt, aus ihren Gefängnissen befreit zu werden. Dazu ist aber eine größere Macht notwendig als jene, die diese Seelen gebunden hält. Wer die Verhältnisse in einem Gefängnis kennt, der weiß, daß der Wärter allein die Schlüssel hat, die Zellen aufzuschließen; das kann kein Gefangener von sich aus. So geht es auch all denen, die unerlöst die Erde verlassen mußten. Sie sind in ihre Bereiche geführt worden, wo sie von dem Geist gefangengehalten werden, dem sie hier gedient haben.

Als die erste Sünde geschehen war, bestand eine große Kluft zwischen Gott und den Menschen. Gott hat aber dafür gesorgt, daß über diese Kluft eine Brücke geschlagen wurde, wodurch den Menschen die Möglichkeit gegeben werden sollte, wieder zu Gott dem Vater zurückzukehren. Das geschah durch die Sendung seines Sohnes. Er hatte den Auftrag, sein sündloses Leben zum Opfer zu bringen. Wer sich auf das von ihm erworbene Verdienst berufen kann und von ihm Geist und Leben empfangen hat, der kommt zur Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn; denn der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in die Hand gegeben.

Jeder Entschlafenenendienst ist ein *Fest der Barmherzigkeit*, denn wir wollen barmherzig sein denen gegenüber, die erlöst und befreit werden möchten. Der Sohn Gottes sagte auch: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lukas 6, 36). Um aber allen Verlangenden helfen zu können, müssen wir ein reines Herz haben und mit ihnen fühlen können.

Denken wir an die unzählbare Schar, die im Laufe der Jahrtausende in die Ewigkeit gegangen ist — mehr Unerlöste, Unvorbereitete als Erlöste und Kinder Gottes! Aber wir wissen: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Als wir neuapostolisch wurden und uns durchgerungen hatten, nunmehr den Weg des Lebens zu gehen, besaßen wir eine gewisse Erkenntnis. In dieser sind wir jedoch gewachsen, denn wir wurden vom Geist der Wahrheit weitergeführt. Unsere Glaubenserkenntnis ist heute größer als ehemals. Wem nun viel gegeben ist, von dem wird der Herr auch viel fordern! Wir tragen somit Verantwortung uns selbst und auch all denen gegenüber, die der Herr noch zubereiten will. Um unser Empfinden für andere zu stärken, wollen wir zunächst an unsere Vorfahren denken, denn wir sind doch schließlich aus ihnen hervorgegangen, wenn wir sie auch nicht persönlich kennen. Viele schmachten schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in ihren Gefängnissen, und nur langsam durchdringt ihre Finsternis ein Lichtstrahl göttlicher Gnade. Sollten wir nicht für sie eintreten, damit auch sie erlöst werden? Es sollen aber alle, die noch unerlöst sind, in uns einen Fürsprecher haben.

Jesus ist damals in die untersten Örter der Erde gegangen und hat denen gepredigt, die zu Nochs Zeiten nicht glaubten. Er ist uns somit Vorbild geworden im Dienst der Hilfe für alle verlangenden Seelen. Der Gottessohn hatte diese auch nicht persönlich kennengelernt, denn die Zeit von Noah bis zur Geburt Jesu umfaßte Jahrtausende, und doch hat er sich ihrer erbarmt. Davon spricht der Apostel Petrus im dritten Kapitel seines ersten Briefes: „Sintemal auch Christus *einmal* für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Nochs.“ Ferner sagte Petrus: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petrus 4, 6).

Kraft seines Amtes ist der Stammapostel befugt, im Gebet die Bereiche jener Welt aufzuschließen, die Tore der verschiedenen Gefängnisse, damit die Seelen, die durch die Boten des Friedens bereitet worden sind, zum Altar des Herrn geleitet werden können. Dieser steht *auf Erden* und nicht im Jenseits! Von diesem Altar, der durch das Gnaden- und Apostelamt dargestellt wird, haben auch wir Vergebung der Sünden erlangt, die heilige Wassertaufe empfangen und die Salbungstat in der heiligen Versiegelung.

Nun will Gott wohl, daß allen Menschen geholfen werde — und doch, ein Tor bleibt geschlossen, das schließt niemand auf. Es ist das Tor zu denen, die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben. Von ihnen sagte Jesus: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben; weder in dieser noch in jener Welt“ (Matthäus 12, 31. 32). Dazu ist zu sagen: In den Aposteln Jesu ist der Gnadenaltar auf Erden aufgerichtet; zu ihnen sprach der Herr: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Nun ist es verständlich, daß jemand, der sich in Wort und Schrift gegen diesen Altar versündigt hat, keine Möglichkeit findet, Gnade vom Herrn zu empfangen, denn es gibt ja keine andere Stelle, wohin sich solche wenden könnten.

„Viele, so unter der Erde schlafen liegen“, sagte der Prophet Daniel, „werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2). Von denen, die zu ewiger Schmach und Schande auferstehen müssen, heißt es in Jesaja 66, 24., daß ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen wird; sie werden allem Fleisch ein Greuel sein. Ihr Auferstehungsleib wird dem entsprechen, was sie hier getan und geglaubt haben und wie sie sich dem Herrn gegenüber einstellten.

Dann lesen wir in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Das ist den Überwindern beschieden, sofern sie treu bleiben bis zuletzt.

Im Gnadenstuhl Christi auf Erden liegen die göttlichen Vollmachten. Auf diesem Wege können all denen, für die die Tore aufgeschlossen wurden, die Sünden getilgt werden, sie können die Wassertaufe empfangen und auch das Siegel der Gotteskindschaft, soweit sie dafür bereit sind. Seien wir barmherzig, damit auch wir Barmherzigkeit empfangen und würdig werden für den Tag, an dem wir in Gnaden angenommen werden möchten! W. Sch.

„Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht . . .“

Sprüche 4, 18.

Jeder Pfad ist die Verbindung zwischen zwei Punkten oder Orten. Er ist somit noch nicht das Ziel, sondern er muß gegangen werden, um es zu erlangen.

An einem Platz lebte ein Mann, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, zu einem abgelegenen Leuchtturm, auf dem er früher als Wärter tätig war, einen gang- und fahrbaren Weg zu bauen. Darin sah er sein Lebenswerk.

Wir sind als Gottes Kinder einem Manne innig verbunden — dem Sohne Gottes —, der einen Weg zu dem einsamsten Ort, dem Herzen seines Vaters gelegt hat! Dieser Platz ist der Hort der ewigen Ruhe, der Brunnen aller Liebe und Gnade und die Quelle des Lichtes. In dem Lebenswerk des Herrn Jesus, dem herrlichen Erlösungswerk, ist uns eine heilige Lebensaufgabe gestellt. Wir pilgern den Weg, von dem er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Auf diesem Pfad zieht die kleine Herde still ihrer Heimat im Licht entgegen. Jesus hat ihr selbst die Hirten bestellt. Bevor er diese Welt verließ, um wieder zu seinem Vater zu gehen, gab er Petrus, dem Felsen, den Auftrag: „Weide meine Lämmer und weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15–17.) Die Voraussetzung dafür, daß er ihn dieses großen Vertrauens würdigte, war die Liebe dieses Apostels zu ihm. Der Herr wußte, wer ihn innig liebt, der liebt auch die Seinen! Wir sind Zeuge, aus welcher reinen Jesuliebe heute die kleine Schar, die heimwärts zieht, vom Stammapostel auf immer frischer und grüner Aue geweidet wird. Als Konfirmand, so hat er es einmal gesagt, wurde ihm nur die eine Frage vorgelegt: „Hast du Jesum lieb?“ Darauf konnte er aus reinem und ganzem Herzen „Ja!“ sagen. Mit ihm im völligen Einssein verwachsen, steht die Schar der Apostel Jesu inmitten des Gottesvolkes. Um die Gemeinde des Herrn herum wird es immer dunkler in der Welt; die Verhältnisse auf dieser Erde, die dem Tag des Herrn vorangehen, verändern sich vor unseren

Augen, wie er es vorhergesagt hat. Jesus mahnte die Seinen liebend: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36.)

Der Herr hat das Licht, das in ihm war, nicht mitgenommen und die Seinen im Dunkel dieser Welt gelassen, sondern er hat ihnen die Lichtes- und Geistes-träger gegeben. Durch das Gnaden- und Apostelamt liegt der Pfad der Gerechten, wie schon Salomo sagte, im *Glanz des göttlichen Lichtes*. Die treuen Kinder Gottes haben durch die Vergebung, die bei den Überwindern zur Erlösung führte, die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott Gültigkeit hat. Je dunkler es am Himmel der Völker wird, um so lichter wird es im Himmel der Gemeinde, und Jesus sagte schon: „Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist“ (Johannes 3, 13). Die Gottesdienste und die damit verbundenen Begegnungen mit dem Herrn werden immer köstlicher, das Wort der Wahrheit immer klarer. Auf unserem Glaubenspfad wird das Licht immer heller, und es leuchtet bis auf den vollen Tag, den Tag der Vollendung!

Unsere heilige Sorge ist es, auf dem Lichtesweg zu bleiben. In diesem Bemühen ist uns die Liebe Gottes immer nahe. Wir erkennen in dem Spiegel seines Wortes, was uns noch fehlt, damit wir von seinem lieben Sohn angenommen werden, aber auch das, was wir ablegen müssen, damit keiner von uns zurückzubleiben braucht. Das alte Wesen in uns sucht sich vor den Augen Gottes zu verbergen und zu verstecken, die neue Kreatur aber bittet mit dem Psalmisten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24).

Wir zählen nicht zu solchen, die wohl gerne auf beleuchteter Bahn gehen, aber selbst ihr Herz nicht erleuchten lassen wollen. Jesus sagte: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 36). Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Je ferner man der Quelle des Lichtes ist, um so länger wird der Schatten sein. Steht man aber direkt unter dem Licht, dann hat man den Schatten unter den Füßen! So wird es auch am Tag des Herrn den Getreuen ergehen. Unter dem Licht der Vollendung bleibt alles im Schattental der Erde zurück, was die ewige Freude trüben könnte. Hier unten geht's an mancherlei Stationen vorüber; sie alle tragen Namen dieser Welt. Da dürfen wir nicht aussteigen; wir lassen uns nicht aufhalten und wollen auch nicht verweilen, denn die *Endstation* unserer Reise ist das ewige Vaterhaus.

Geht der Weg auch durch Gefahren, durch manch Dunkel dieser Zeit, führt er doch zur wunderbaren, schönen Himmelsherrlichkeit.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!

2. Korinther 5, 17.

Sonntag, den 10. 11. 1968

Als Gott einst mit Abraham einen Bund schloß, gebot er ihm und seinen Nachkommen die *Beschneidung* als Bundeszeichen. Alle Israeliten, die dem Fleisch nach beschnitten waren, durften sich in den Gnadenbund Gottes aufgenommen wissen. Das änderte sich aber, als Jesus im Auftrage seines Vaters

mit seiner Lehre unter das Volk trat. An die Stelle der Beschneidung trat nun die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, durch die allein eine neue Kreatur in Christo entstehen kann.

Stephanus hat, als er sich vor dem Hohen Rat verantworten sollte, seinen Widersachern zugerufen: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstret allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr!“ (Apostelgeschichte 7, 51.) Daraus geht doch hervor, daß die Beschneidung nach dem Fleische vor dem Angesicht des Herrn keine Bedeutung mehr hatte, denn nunmehr galt es, Jesum aufzunehmen und die, die er sandte; sagte er doch: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.)

Der Apostel Paulus hat im Galaterbrief ähnlich gesprochen: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5, 6). Mit diesen Worten ist er abgerückt von den Anschauungen der Alten, denn er hatte den Auftrag, als auserwähltes Rüstzeug das Evangelium von Christo zu verkündigen, das die Erneuerung des ganzen Menschen in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist anstrebt. Dazu schrieb der Apostel Jakobus in seinem Brief: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18).

Diese Erkenntnis allein reicht nun aber auch nicht aus, um in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können; wir müssen dazu auch das Unsere tun!

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist läßt uns zu einer neuen Kreatur in Christo werden. Dadurch haben wir eine große Verpflichtung übernommen, aber auch eine große Verantwortung. Die Verpflichtung besteht darin, nun auch in dem Wesen Jesu offenbar zu werden, die Verantwortung in der Erkenntnis, daß noch viele auf das Heil warten, denen der Herr *durch uns* helfen will. Dies ist aber nur möglich, wenn er das gute Werk, das er in uns angefangen hat, vollenden kann.

Aus den Worten, die Stephanus seinen Widersachern entgegnete, die doch alle nach dem Gesetz der Väter das Zeichen des Alten Bundes aufwiesen, geht hervor, daß sie vor Gott dennoch nicht bestehen konnten. Sie waren „unbeschnitten an Herz und Ohren“ und widerstrebten dem Heiligen Geist. Die natürliche Beschneidung konnte ihnen nicht mehr nützlich sein, denn damit gab sich der Herr nicht zufrieden. Er sieht das Herz an und erwartet von den Seinen, daß sie ihr Wesen verändern und sich seinen Willen zu eigen machen.

In geistiger Hinsicht an Herz und Ohren beschnitten sein heißt, geistlich hören, den Willen des Herrn recht erkennen können und ihn befolgen!

Wir sollen aber nicht nur hören, wie ein Jünger hört, und sehen, wie es heute der Herr von uns erwartet — auch unsere Zunge soll in geistiger Hinsicht beschnitten sein, damit aus unserem Munde kein unwürdiges Wort hervorgeht! In der Zeit, in der der Herr sein Werk vollenden will, möchte er sehen, daß in uns das Alte vergangen ist und wir zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind!

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist nicht ein äußeres Zeichen wie einst die Beschneidung am Fleisch — hier geht es um die unsterbliche Seele! Wiedergeboren sein aus Wasser und Geist heißt, ein neues Leben in sich tragen! Dieses neue Wesen zu entfalten, ist unsere Aufgabe. Ein Kind hat, wenn es einmal geboren ist, das Bedürfnis, Speise zu sich zu nehmen. Wiedergeborene bedürfen der Speise für ihre Seele, wenn sich durch sie das neue Leben aus Christo offenbaren soll.

Die neue Kreatur drängt aber auch danach, sich zu vollenden. Das lehrt uns schon die Natur. Wenn wir eine Eichel in die Erde legen, so will daraus einmal eine mächtige Eiche werden! In der heiligen Versiegelung ist uns Geist und Leben aus Christo geschenkt worden; *auch dieses Leben drängt zur Vollendung*. Das bedeutet, daß wir uns abwenden von allem, was unserer inneren Entwicklung und Ausreife auf den Tag des Herrn zum Schaden sein könnte. Unsere Füße müssen geheiligt sein, damit wir nicht auf verbotenen Wegen gehen, und unsere Augen wollen wir aufs Ziel richten und uns nicht davon ablenken lassen durch das, was uns heute in der Welt gezeigt wird, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Wir möchten würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

Der alte Adam darf da, wo es um die Vollendung der neuen Kreatur geht, durch nichts mehr gefördert oder genährt werden, er würde sonst das Leben aus Christo beeinträchtigen. Die Brautseelen, die am Tage des Herrn entrückt werden, sind nicht müde geworden, unablässig an sich zu arbeiten, um ihrem Erlöser ähnlich zu werden. Deshalb sollte es unter Kindern Gottes keinen Streit mehr geben, keinen Neid, keine Unzufriedenheit. Prüfen wir uns gewissenhaft – so werden wir immer neue Arbeit an unserer Seele finden, die uns bei Tag und Nacht in Anspruch nimmt! Die Zeit eilt dahin, und das Kommen des Herrn steht vor der Tür – kaufen wir sie aus, so wird es uns bei seinem Erscheinen an nichts fehlen und wir dürfen sagen: Das Alte ist vergangen – siehe, es ist alles neu geworden!

W. Sch.

Reife

Johannes 4, 35:

„Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.“

Wer mit der Bestellung des Ackers und der Aussaat beschäftigt war, der interessiert sich auch für die Ernte und bemüht sich, die Merkmale zu erkennen, durch die der Reifezustand des Getreides festgestellt werden kann.

Der treue Gott hat durch seinen Sohn das Saatgut seines Geistes ausstreuen lassen. Diese Arbeit ist durch die Apostel Jesu in der Urkirche und auch in unserer Zeit nach dem Willen Gottes fortgesetzt worden. In viele Seelen wurde das Keimleben zur Ersten Auferstehung gelegt. Die Zeit ist gekommen, daß der, der gesät hat, sein Augenmerk der Ernte zuwendet. Der Herr will nur das ernten, was auch reif geworden ist. Dabei erhebt sich die Frage: Woran erkennen wir die Reife?

Ein Apfel muß noch nicht reif sein, wenn er eine entsprechende äußerliche Färbung erkennen läßt, und ein Weizenfeld kann noch nicht als reif angesehen werden, weil der eine oder andere Halm dem Erdreich abgestorben ist. Eine Frucht ist erst dann reif, wenn sich in ihr keimfähiger Samen gebildet hat. Oft nimmt der Gärtner einen Apfel in die Hand und schüttelt ihn, um zu hören, ob sich die Kerne vom Fruchtfleisch gelöst haben. Hat nicht auch unser Gott schon mal die eine und andere Seele in seine Hand genommen? Dann erlebte ein Gotteskind Erschütterungen und Verhältnisse, die nicht immer sogleich verstanden wurden... Das geschah aber nur, damit sich der Gärtner Jesus von

der inneren Reife solcher Seelen überzeugen konnte. Kein Wissenschaftler ist in der Lage, von vornherein die Keimfähigkeit eines Samenkornes festzustellen. Erst wenn das Saatgut in die Erde gelegt wird, zeigt sich, ob es keimfähig ist. Wird ein unreifes Weizenkorn in die Erde gegeben, so vergeht und zerfällt es wieder zu Erde.

Wenn der Sohn Gottes auffordert, wir sollen in das Feld sehen und darauf die reife Frucht erkennen, so haben wir als Kinder Gottes unseren Blick nicht dem Acker des Fürsten dieser Erde zuzuwenden, auf dem sich auch eine Ausreife der Früchte zeigt, die zum ewigen Tode führt. Der Apostel Paulus stellte seinerzeit die Frage: „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn ihr Ende ist der Tod?“ (Römer 6, 21.) Es gibt also auch Früchte, in denen sich Samen des Todes gebildet hat. Wenn wir unsere Zeit im rechten Licht sehen, so erkennen wir, wie von vielen Herzen und aus dem Munde vieler Menschen Samen des ewigen Todes ausgestreut wird.

Uns hat die Liebe Gottes zu Kindern des Lichtes und des Lebens erwählt. Von uns sollen Worte des Lebens ausgehen! Das erfordert aber eine ständige Kontrolle und Prüfung, ob in unseren Seelen das Leben von Christo Jesu reif geworden ist. Ist die Zeit der Ernte gekommen, prüft der Landmann, was von der Frucht geblieben ist. Oft haben Unwetter das eine oder andere Feld nicht zu einem Erntefeld werden lassen.

Die Macht der Finsternis ist bestrebt, die Ausreife der wiedergeborenen Seelen zu verhindern. Bis heute hat sich das Wort erfüllt: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Wenn wir nun unsere Glaubensaugen erheben und sehen in das Feld, erkennen die vom Heiligen Geist durchdrungenen Seelen den Reifezustand der Auserwählten.

Durch den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste, das gläubige Annehmen des Wortes Gottes und das Ergreifen der Gnade Christi ist in den Seelen die Liebe ausgereift, von der der Apostel Paulus sagte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Nur Leben kann Leben wirken. Ist eine wiedergeborene Seele völlig vom Geist Christi erfüllt, so kann sich durch sie kein anderer Geist offenbaren.

Unser Bitten und Rufen zu dem, der auf der Wolke sitzt, er möge durch seinen Sichelschlag die reif gewordene Ernte vom Felde nehmen, erfolgt nicht, weil uns die Verhältnisse hier auf Erden unbequem geworden wären. Reif gewordene Seelen haben in ihrer Erdenzeit dank der göttlichen Gnade erlebt, welche Seligkeit offenbar wird, wenn das Geistesleben aus Christo in den Herzensacker der Mühseligen und Beladenen, der Blinden und Lahmen, der Krüppel und Armen hineingelegt wird. Wie der Landmann jede reif gewordene Frucht auf dem Felde als einen Dankesgruß seines Schöpfers für seine Arbeit sieht, so haben die getreuen Gottesknechte und Gotteskinder in dieser Zeit oft stille Dankestränen in den Augen derer schauen dürfen, die aus den Trübsalen dieser Welt und dem Zustand des Verlorenseins in die Lebensgemeinschaft des Sohnes Gottes geführt werden konnten.

Wer dieses wunderbare stille Gotteswirken schon in seinen Erdentagen erleben durfte, trägt das Sehnen nach dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung in seiner Seele. Wer sich einer königlich-priesterlichen Gesinnung erfreut, der weiß, daß dann diese Liebesarbeit im Friedensreich des Bräutigams unserer Seele fortgesetzt und einen ungeahnten Erfolg bringen wird. Jede Seele, in der das Verlangen steht, anderen Seelen helfen zu wollen, ist wie eine reife Frucht; sie wird dem Herrn in alle Ewigkeit dankbar sein, denn er hat

durch seine Gnadenmittel diese Ausreife bewirkt. Reif sein heißt, bereit sein, das Wort Jesu zu erfüllen: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Reif gewordene Seelen bekennen sich, wo sie gehen und stehen, zu ihrem Erlöser; sie haben sich in unseren Tagen unter dem Geisteswind und der Gnadensonne Jesu gebeugt und sehnen sich nach der Ernte, die der Stammapostel erlebt.

Aus unserem Erleben

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn!“ (Psalm 55, 23.)

In dem Augenblick, wo man einem anderen etwas hingibt, trennt man sich selbst davon. So sollten wir's auch mit unseren Sorgen machen: Haben wir unser Anliegen, welcher Art es auch sein mag, unserem himmlischen Vater zu Füßen gelegt, so dürfen wir uns von unserem Kummer befreit wissen, denn jetzt will er ja für uns sorgen! Je kindlicher unser Glaube seinem Wort gegenüber ist, um so größer werden unsere Glaubenserfahrungen sein.

Wie der Herr über sein Wort wacht, das so oft „wider die Natur“ geht, durfte auch ein treuer Vorsteher erleben; er schreibt:

„Eines Tages kam ein Vorgesetzter der Regierung zu mir aufs Amt, um mir zu eröffnen, daß ich an einen anderen Ort versetzt würde. Diese Dienststelle lag in einer sehr abgelegenen Gegend; die nächste Gemeinde war etwa 40 Kilometer entfernt!

In meiner Sorge rief ich unseren Apostel an. Er sagte: „Fahren Sie ruhig hin und sehen Sie sich alles an. Ich möchte aber, daß Sie nach S. kommen!“

Ich diente in S. als Vorsteher; doch war weder unserem Apostel noch mir bekannt, daß dort eine für mich in Frage kommende Dienststelle sein könnte. Wie sollte sich da der Wunsch des Apostels erfüllen? Ich nahm aber das Wort im Glauben auf und fuhr dann zu dem Ort, an den ich versetzt werden sollte.

Die Gegend war abstoßend, kalt und unfreundlich, der dortige Leiter hochmütig und anmaßend; man erklärte mir, daß eine Unterkunft nur mit größtem Kostenaufwand beschafft werden könnte. Dies hätte bedeutet, daß ich für lange Zeit von meiner Familie und von der Gemeinde getrennt gewesen wäre.

Niedergeschlagen bestieg ich am nächsten Morgen den Zug, um zu meinem Vorgesetzten zu fahren. Plötzlich stand im Geiste unser Apostel vor mir, und seine Worte wurden wieder in mir lebendig. Sofort wich alle Bedrückung, und neue Zuversicht erfüllte mein Herz.

Bei der Verhandlung mit dem zuständigen Regierungsrat wurde mir dann bedeutet, daß ich trotz aller Schwierigkeiten den Dienst an jenem Ort aufnehmen müßte. Nun schien alle Hoffnung vergebens gewesen zu sein. Da trieb es mich, zu fragen, ob für mich denn tatsächlich nur diese eine Stelle frei sei. „Nein“, wurde mir gesagt, „es ist auch noch eine Stelle im Amt in S. frei; die erscheint mir aber Ihren Leistungen entsprechend zu klein. Wollen Sie etwa dort hin?“

Darauf unterrichtete ich den Regierungsrat über meinen Glauben und sprach auch von der Sorge um die seelische Betreuung der mir in S. anvertrauten Gemeinde.

Nachdem man mich kurze Zeit allein gelassen hatte, teilte man mir zu meiner großen Freude mit, daß ich nach S. versetzt würde!

Daß sich der Herr so wunderbar zu dem Wort unseres Apostels bekannt hat, war für mich eine unvergeßliche Glaubensstärkung! M. S., S.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 30, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuausschließlichen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

42. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1968

Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!

Lukas 2, 49.

Sonntag, den 17. 11. 1968

Die neue Kreatur in Christo ist keinem Kinde Gottes in die Wiege gelegt worden. Wenn unsere Erwählung auch von Ewigkeit her festlag, so vollzog sich unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist doch nicht in der Stunde, da wir das Licht dieser Welt erblickten. Die Wiedergeburt ist eine andere als die leibliche Geburt, sie erfolgt aus dem Geiste Christi. Der Apostel Jakobus sagt, daß uns Gott gezeugt hat „nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Eine neue Kreatur in Christo sein heißt, neu geboren sein aus dem Leben und Geist von Christo Jesu! Diese neue Kreatur will in uns zum Durchbruch kommen und uns fähig machen, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Das wird allen Gotteskindern gelingen, die am Tag des Herrn als Überwinder erfunden werden.

Wie nun ein neugeborenes Kind nicht ohne Speise leben kann, so bedarf auch eine wiedergeborene Seele einer entsprechenden Nahrung. Diese besteht aus dem Wort, das uns aus dem Geiste Christi dargereicht wird. In dem Maße, wie wir es in uns aufnehmen, entwickeln wir uns zu einem Ebenbild Jesu. Darin zu vollenden, muß uns immer ein ernstes Anliegen sein.

Hat Jesus nicht schon als Zwölfjähriger bewiesen, daß er Leben und Wesen seines Vaters offenbarte? Als er im Tempel gefunden wurde, dachten die Eltern nicht daran, daß er nach dem Willen seines himmlischen Vaters aus dem Heiligen Geist gezeugt worden war. Deshalb mußte er ihnen sagen: „Wisset ihr nicht, daß

ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Jesus, der Zwölfjährige, erkannte Joseph nicht als seinen Vater an; er wußte, daß Gott sein Vater war. Eigentlich hätte Maria noch wissen müssen, was ihr einst der Engel Gabriel im Auftrage Gottes gesagt hatte...

Wir wollen uns immer bemühen, nichts aus unserem Gedächtnis zu verlieren, was zu unserer Ausreife und Berufung notwendig ist! Fangen wir an zu vergessen, welche Erwählung uns zuteil geworden ist, so stellen wir uns selbst auf die Stufe all derer, die von der Welt sind, und ein Gotteskind, das sich dessen nicht mehr bewußt ist, was ihm am Tag seiner Versiegelung zuteil geworden ist, wird ohne Gewinn im Haus des Herrn verweilen. Wie sollte es die Reife erlangen, die der Sohn Gottes an seinem Tag an den Seinen sehen möchte?

Es ist somit für uns notwendig, daß wir *täglich* unsere Erwählung vor Augen haben und auch unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Dann kann uns der Heilige Geist für unsere himmlische Berufung vollenden. Das hat der Sohn Gottes den Seinen auch zugesagt mit den Worten: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den *Geist der Wahrheit*, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17). Und dann setzte er hinzu: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch *in alle Wahrheit* leiten“ (Johannes 16, 13). Das tut der Herr gegenwärtig durch das Wort seiner Apostel. Denn der Geist der Wahrheit, der an das Vergangene erinnert, das Gegenwärtige verkündigt und das Zukünftige offenbart, ist nicht bei Jesu stehengeblieben, der damals die Seinen mit den Worten tröstete, daß er ihnen noch viel zu sagen habe, sie es aber noch nicht tragen könnten (Johannes 16, 12). Ihnen galt aber auch die Verheißung: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird *größere* als diese tun“ (Johannes 14, 12).

Worin bestand denn dieses Größere?

Nicht etwa, daß sich die Apostel über Jesum erheben sollten in dem Bewußtsein, daß sie ihm, wenn er zurückgekehrt sei zu seinem Vater, in ihrem Wissen und Können überlegen wären, nein, sie sollten dem Volke Gottes *das Zukünftige* aufschließen, das, was der Heilige Geist noch offenbaren würde. Jesus war vom Vater in die Welt gesandt worden, damit er die Menschen selig mache. Dazu gab er sein unschuldigtes Leben hin, und in seinem Opfertod ist geheimnisvoll das Verdienst verborgen, durch das alle Sündenschuld abgegolten wird. Von diesem Verdienst sollten alle Menschen genießen. Damit war für die Apostel der Augenblick gekommen, von dem an sie größere Werke tun sollten als ihr Herr und Meister. Denn von nun an konnten sie kraft der ihnen gegebenen Vollmacht allen, die ihrem Wort glaubten, die Sünden vergeben und sie vom ewigen Tod erlösen. Ihnen obliegt auch die Bereitung der Geistgetauften zu einem königlichen Priestertum. So waren und sind sie tätig als *Botschafter an Christi Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse*. Jesus selbst hat das Verdienst am Stamm des Kreuzes erworben und in die Hände der Apostel gelegt; daran hat sich bis heute nichts geändert.

Erkennen wir die hohe Bedeutung unserer Berufung, unserer Erwählung? Wir dürfen aus Gnaden des Herrn Eigentum sein, wir dürfen uns dessen erfreuen, was er durch die Hingabe seines sündlosen Lebens für uns erworben hat. „Ich lebe“, sagte er zu den Seinen, „und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) Sonntag für Sonntag wird unser Lebensbuch in Ordnung gebracht, und niemand, der aus unseren Reihen in die Ewigkeit geht, muß dies mit banger Sorge tun – seine Sünden sind getilgt im Blute des Lammes!

Lassen wir uns durch die Geister unserer Zeit den Blick nicht trüben für die Größe dessen, was an uns geschehen ist und was der Herr mit uns vorhat! Wir wollen immer unser Glaubensziel vor Augen haben und durch nichts davon abgelenkt werden. Wohl gehen wir nach dem Willen Jesu als Fremdlinge über diese Erde, aber gilt uns nicht das Wort des Apostels Paulus, nach dem wir *Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen* sind, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20)?

Es ist der Mühe wert, wenn wir uns anstrengen, jeden Tag aus dem uns verordneten Kampf als Überwinder hervorzugehen. Die Kraft dazu nehmen wir aus der Speise, die uns im Haus des Herrn gereicht wird – möchte jedes Gotteskind immer erkennen, was daran gebunden ist, daß es diese Stunden in der rechten Herzensstellung auskauft, daß es in dem sein muß, was seines Vaters ist!

W. Sch.

Zum Buß- und Bettag

Matthäus 18, 2. 3.

Die Sorge um das Würdigwerden veranlaßt uns stets, mit Hilfe des göttlichen Maßstabes unsere glaubensmäßige Entwicklung zu kontrollieren. Das geschieht, indem wir das Handeln des Gottessohnes sowie alle durch ihn und den Geist der Wahrheit uns gegebenen Ratschläge und Hinweise dem eigenen Tun und Denken gegenüberstellen. Bei diesem Vergleich wird sich noch immer gezeigt haben, daß die Dichterworte ihre Bestätigung fanden: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel. Noch nicht errungen haben wir das Ziel.“ Wohl denen, die dann aber auch bereit sind, sich der Aufforderung Jesu entsprechend einzustellen: „Lernet von mir!“

Die Jünger erlebten einmal, daß ihr Herr und Meister ein Kind in ihren Kreis stellte und sprach: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Voraufgegangen war die Frage an Jesum: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ Damit hatten die Jünger den Gedanken, die sie noch erfüllten, Ausdruck verliehen. Sie konnten jedoch nicht die Zustimmung des Herrn finden. In eindrucksvoller Weise erteilte er ihnen dann an dem herbeigerufenen Kind einen lehrreichen Anschauungsunterricht.

„... daß ihr euch umkehret!“ – dieser Hinweis lenkt uns auf ein bedeutungsvolles Geschehen im Alten Bund. Saul, der König in Israel, war auf Geheiß des Herrn gegen die Amalekiter gezogen. Gott hatte ihm durch den Propheten Samuel sagen lassen, daß er den Feind mit all seiner Habe verbannen solle und sich nicht an dem vergreifen möge, was ihm im Kampf an Beute zufiel. Diese Anweisung hatte Saul jedoch nicht restlos erfüllt. Indem er das beste Vieh von den Herden des Gegners verschonte, übertrat er das göttliche Gebot und mißachtete den Willen des Höchsten.

Abermals wandte sich der Herr an Samuel und sprach: „Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich hinter mir abgewandt und meine Worte nicht erfüllt.“ Diese Nachricht veranlaßte den Propheten, Saul erneut aufzusuchen, um ihm sein böses Tun vor Augen zu führen. Das Gespräch zwischen ihnen jedoch zeigte, daß Saul sein Handeln gar nicht als vor Gott verwerflich ansah, zumal er das Beste darum verschont hatte, um es dem Herrn zu opfern. Samuel aber mußte den König darüber aufklären, daß Gehorsam besser

sei denn Opfer. Saul sah seinen Fehler ein und bat den Propheten: „Kehre mit mir um, daß ich den Herrn, deinen Gott, anbede.“ Seine Reue kam aber zu spät, denn Gott hatte ihn schon verworfen (1. Samuel 15).

Dabei werden wir auch an Esau erinnert. Nachdem er sein Erstgeburtsrecht verworfen und damit den Erstgeburtssegen von sich gewiesen hatte, verwarf der Herr auch ihn. Sein weiteres Schicksal ist gekennzeichnet durch die erschütternden Worte: „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 17).

Wie anders war es bei dem verlorenen Sohn! Auf dem Tiefstand angelangt, kam er zu der Erkenntnis, und noch rechtzeitig, ehe es zu spät war, kehrte er aus der Welt um ins Vaterhaus (Lukas 15, 11–24).

Wenn Jesus wiederholt in den Sendschreiben die Aufforderung ausspricht: „Tue Buße!“, dann mußte er doch bei den Gläubigen eine Veränderung bemerkt haben, was den Angesprochenen möglicherweise noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen war. Durch ihre innere Abkehr aber standen sie in Gefahr, dem Verführer hörig zu werden und sich gänzlich vom Herrn abzuwenden.

Im Gedenken an die Wiederkunft Christi können wir nicht umhin, uns mit heiliger Sorge des Wortes Jesu zu erinnern: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Damit kennzeichnete er die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß – nach außen unbemerkt – eine Lösung im Herzen stattfinden könnte.

Die warnenden Beispiele aus der Reichsgottesgeschichte wie auch die unmißverständliche Sprache Jesu sollen uns dazu dienen, daraus eine heilsame Lehre zu ziehen, damit wir des zugedachten himmlischen Erbes nicht verlustig gehen. Neben den vielen anderen Beweisen göttlicher Liebe ist es ebenfalls ein Zeichen der Güte des Herrn, wenn er uns darauf verweist, daß wir nur in kindlich-gläubiger Einstellung zu ihm vollenden können. Durch sein Wort schenkt er uns zugleich die Kraft, jeglichen Zweifel und Kleinglauben in uns niederzuringen.

Je näher der Tag des Herrn rückt, um so kürzer wird die uns geschenkte Gnadenfrist. Da der Bräutigam bei seinem Erscheinen mit Sicherheit keine Entschuldigungen annehmen wird, ist auch unsere stete Bitte: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). So werden wir durch unseren Wandel bestätigen:

Die Losung sei: zum Himmel reisen wir;
der Vorsatz sei: den schmalen Weg zu geh'n;
die Sorge sei: im Kindessinn zu steh'n;
die Freude sei: dem Herrn das Leben weih'n;
die Ehre sei: von Gott geboren sein.

W. Sch.

Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür

Offenbarung 3, 8.

Wir Menschen können uns wohl anstrengen, etwas zu erreichen, aber müssen wir nicht immer wieder erkennen, daß unsere Kraft begrenzt und unsere Möglichkeiten bald erschöpft sind? Wenn wir uns jedoch mit der Kraft verbinden, die uns aus dem Geiste Christi zufließt, dann sind wir in der Lage, Über-

menschliches zu leisten. Dazu ist natürlich ein Entgegenkommen Gottes notwendig.

Israel war lange unter der Macht der Ägypter. Es hat bestimmt während dieser Zeit Israeliten gegeben, die sich gegen die Gewaltherrschaft auflehnten. Sie konnten aber das verhaßte Joch nicht abschütteln; und mehr und mehr verschärfte sich der Zwang, der auf dem Volke lag. Da griff Gott ein! Er bereitete sich in Mose ein Werkzeug, mit dem er das Volk aus Ägypten führte. Einer war es, den der Herr damals sandte, und durch ihn schenkte er Israel die ersehnte Freiheit. So gelangte es ins Gelobte Land. Freilich haben jene, die damals beim Auszug aus Ägypten schon erwachsen waren, das verheißene Ziel nicht mehr gesehen. Ihr Widerstreben, ihre Auflehnung gegen Gott war die Ursache dazu, daß sie unterwegs umkamen. Für die übrigen hat Gott, was er versprochen hat, auch erfüllt.

Wir sehen im weiteren Verlauf der Reichsgottesgeschichte, wie der Herr immer wieder handeln mußte, um die Dinge nach seinem Sinn zu wenden, wenn auch manche Menschen zuvor schon geglaubt hatten, selbst etwas tun zu müssen. Aus ihrer eigenen Kraft schafften sie es aber nicht! Sie waren stets darauf angewiesen, daß Gott eingriff und ihren Anstrengungen zum Erfolg verhalf. Wir haben das in unserem eigenen Leben ja auch schon erfahren. Oft hätten wir gern die Verhältnisse geändert, aber unsere Bemühungen dazu waren vergeblich. Schließlich baten wir den lieben Gott, daß er uns helfen möchte, und dann mußten wir warten, bis er sich um uns annahm.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia heißt es: „*Ich weiß deine Werke!*“ Es handelt sich hier also um Menschen, die schon etwas getan haben, denn sonst würde der Herr hier nicht von Werken sprechen. Dann gibt er dazu sein Wort: „*Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür!*“ Und das ist die Hauptsache! Die eigenen Werke und die kleine Kraft, von der noch die Rede ist, haben es nicht vermocht, das zu bewirken, was er durch die offene Tür bereitet hat.

So mancher unter uns hat sich auch viel Mühe in seinem Leben gegeben, ein Gott wohlgefälliges Dasein zu führen. Er hat sich angestrengt und das Seine auch im Hause unseres Gottes getan und weder Mühe noch Opfer gescheut. Aber was wäre das alles gewesen, hätte der Herr nicht die offene Tür gegeben! Eine kleine Kraft haben wir gewiß, aber sie wird hier ja nicht umsonst als eine *kleine* Kraft bezeichnet. Wäre es eine große Kraft, über die wir verfügten – der Herr hätte sie bestimmt so gekennzeichnet. Unsere kleine Kraft aber reicht nicht aus, das Ziel zu erreichen, wenn uns der Herr nicht die Tür offen halten wollte.

Er hat uns in mancherlei Hinsicht Türen aufgetan, zunächst einmal, daß er uns überhaupt in sein Haus eingelassen hat. Das schätze niemand zu gering ein! Wieviele sind schon zu uns gekommen und haben den Gottesdiensten zugehört! Damit, daß sie den Raum betreten konnten, war ihnen im Grunde aber die Tür noch nicht aufgetan, um die es hier geht. Das ist dann der Fall, wenn unser Verständnis für das Tun und Wirken unseres Gottes aufgeschlossen ist. Dabei ist es im Werke unseres Gottes völlig bedeutungslos, welchen Grad der menschlichen Bildung jemand erreicht hat. Es wird hier nicht nach Wissenschaft und Kunst gefragt, aber es wird danach gefragt, ob wir das Wort der Predigt verstehen und im Glauben ergreifen und annehmen wollen. Und das ist nicht jedem gegeben, deshalb muß der liebe Gott die Tür auf tun.

Wir wissen, daß es Menschen gibt, die sich sehr viel Mühe geben, ihr Leben so einzurichten, daß es Gott wohlgefällig sei. Sie verzichten auf vieles und bringen auch manche Opfer, *aber sie erkennen nicht, daß Gott in unserer Zeit wieder sein Gnadenwerk aufgerichtet hat und daß er durch seine Apostel Erlösung und*

Hilfe anbietet. Tragen sie nicht ihre eigenen Anstrengungen, das Ergebnis ihrer Mühen und Opfer wie zu einem großen Steinhäufen zusammen, den sie vor die Tür legen, die sie nach dem Willen des Herrn durchschreiten könnten?

Weiß der liebe Gott nicht auch um unsere Werke, unsere Mühen und Anstrengungen? Sie werden gewiß auch einmal ihren Lohn finden, denn der liebe Gott ist gerecht — aber was wären wir ohne die offene Tür, die er uns in den Ämtern seiner Kirche, im Stammapostel, in den Aposteln, in den dienenden Brüdern gegeben hat! Ist es nicht jedesmal ein neues Hindurchschreiten aus dem Bereich der Unvollkommenheit und Sünde in den Bereich der Reinheit und Gerechtigkeit, wenn uns durch die offene Tür Gnade und Frieden zuströmt und wir hindurchgehen können?

Denken wir daran, daß uns in der Mehrzahl eine offene Tür gegeben ist, wenn wir mit den Unseren sagen können: Kommt, laßt uns nun ins Haus des Herrn gehen! Da ist niemand, der zuschließt. Manches Gotteskind ist aber durch Krankheit oder sonstige Umstände verhindert, unter das Wort des Herrn zu kommen. Die Brüder besuchen solche Seelen — wird diesen dabei nicht jedesmal wieder eine Tür aufgetan? Dürfen sie nicht hindurchschreiten in einen Bereich der Freude, des Friedens und der Freiheit?

Schätzen wir es immer, daß uns eine offene Tür gegeben ist, ins Haus Gottes zu gelangen, aus den täglichen Verhältnissen herauszuschreiten in die Zuflucht, die er den Seinen bereitet! Er schließt uns die Tür zum Segen nicht zu. Wie oft aber tun wir es selbst?

Wir wollen das Wort des Herrn bewahren und den Namen nicht verleugnen, nach dem wir genannt sind! Wer an seinem Tag dabei sein will, der muß und soll auch heute dabei sein. Sind wir heute mit ihm eins, so werden wir auch dann mit ihm eins sein und von ihm aufgenommen werden, wenn wir treu bleiben und beharren bis zuletzt! Einmal mußte der Prophet Elia den Israeliten verhalten: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21.) Er kennzeichnete damit den Zustand des Volkes, das sich nicht klar darüber war, zu wem es sich halten und zu wem es stehen sollte. In diesem Zustand möchten wir uns nicht bewegen! Wir wollen nicht zwischen Tür und Angel stehen, sondern entschieden die Tür hinter uns zumachen, die der Teufel so gern für uns auf tut, und durch die Tür schreiten, die der Herr für uns offenhält!

Zeitgemäße Prüfung

Hebräer 3, 12. 13.

Sonntag, den 24. 11. 1968

Als Kinder des Allerhöchsten kommen wir im Haus des Herrn zusammen in dem Bewußtsein, vor seinem Angesichte zu stehen. Ihm können wir nichts verbergen, denn er kennt unsere Gedanken von ferne.

Kennen wir auch uns?

Diese Frage wollen wir uns einmal stellen! Wir müssen wissen, welchem Geist wir uns anvertrauen. Nicht jeder kennt sich selbst. Deshalb ist es so wertvoll und auch notwendig, einmal zu prüfen, ob wir uns auch in allen Dingen durch den führen und leiten lassen, der unser Vater ist. Ein rechter Vater kennt seine Kinder am besten und weiß, was ihnen not ist. Wenn der Herr mit uns reden will, tun wir unser Herz weit auf und weisen jeden Gedanken zurück, der

uns hinderlich sein könnte, zu einem vollen Segen und Genüge zu kommen. Wichtig ist, daß wir immer auch nach dem Worte Gottes *verlangen*, damit die Zubereitung unserer Seele nicht unterbrochen wird. Manches Gotteskind würde mit größerer Ehrfurcht in das Haus des Herrn kommen, wüßte es um die Sorgen der Apostel und Brüder! Wer immer auch den Gottesdienst hält — es dient uns der Geist der Wahrheit, den uns der Sohn Gottes verheißen und gesandt hat, der Tröster!

Wollen wir nun aus dem Mund derer, die Gott uns gesetzt hat, das Heil für unsere Seele hinnehmen, so bedürfen wir eines reinen Herzens. Wer ein arges Herz besitzt, der hat den Argen in sich aufgenommen, und das ist der Böse. Schon der Apostel Johannes schrieb: „Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Johannes 5, 19). Das Arge ist vom Teufel, dem Lügner von Anfang. An einer anderen Stelle erwähnt Johannes den Kain, „der von dem Argen war . . .“ (1. Johannes 3, 12). Somit mußte doch in Kain ein Geist eingezogen sein, der ihn schließlich zu dem trieb, was er sich vorgenommen hatte.

Wir wollen uns aber auch bemühen, immer einen kindlichen Glauben in uns zu tragen. Dieser muß, wenn er in uns bleiben soll, auch *gepflegt* werden. Unterbleibt die Pflege, so müssen wir damit rechnen, daß sich uns ein fremder Geist aufdrängt, der in uns wohnen und uns beherrschen will. Wir aber wollen Träger des Heiligen Geistes sein und uns von ihm führen und leiten lassen.

Wo Unglaube in ein Herz einzieht, wird es unfähig, den vom Herrn erwarteten Glaubensgehorsam aufzubringen. Wie aber sollten wir vollendet werden, wenn wir uns dem Wort des Herrn nicht im Gehorsam beugen möchten? Der Psalmist sagte schon: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Psalm 40, 9).

Wenn der Schreiber des Hebräerbriefes davor warnt, von dem lebendigen Gott abzutreten, so fragt sich wohl der eine oder andere, ob es auch einen toten Gott gebe. Dazu ist zu sagen, daß jeder Götze ein toter Gott ist! Wer den Götzen unserer Zeit dient — und wieviel gibt es heute! — und sie anbetet, weicht ab von dem lebendigen Gott.

Wir haben eine andere Vorstellung von dem lebendigen Gott, als sie die Menschen im allgemeinen haben. Sie lassen ihn vielleicht noch als Schöpfer der natürlichen Welt stehen, wenn sie überhaupt noch daran glauben. Unser Verhältnis zu ihm ist bestimmt durch die Wahl seiner Gnade, wir tragen seinen Geist und dürfen seine Kinder sein. Er naht sich uns durch seinen Sohn, er offenbart sich durch sein Wirken im Gnaden- und Apostelamt! Der Vater und der Sohn arbeiten Hand in Hand, das war einst und ist auch heute so; denn Jesus sagte von sich: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19).

Der Schreiber des Hebräerbriefes gab nun der Sorge Ausdruck, daß jemand infolge eines argen und ungläubigen Herzens von dem lebendigen Gott abgedrängt werden könnte. Das ist dann möglich, wenn Geistgetaufte aus dem Wort des Herrn *nicht mehr das herausnehmen, was für sie hineingegeben ist*. Wie leicht schaltet sich eine eigene Meinung ein! Gerade das ist die große Gefahr unserer Zeit, und Jesus sagte, hinweisend auf seine Wiederkunft: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: *Wachet!*“ (Markus 13, 37.) Es gilt heute, über uns selbst zu wachen, den Bösewicht zu erkennen und ihm nicht Raum in uns zu geben.

Mose hatte einst viel Mühe, das Volk Israel nach Kanaan zu führen. Nachdem es Ägypten verlassen hatte, begann es zu murren. Es lehnte sich gegen Mose auf und damit wider den Herrn, der ihn zum Führer seines Volkes ausersehen

hatte. Weil Mose den Willen Gottes erfüllen wollte, hatte er unter den Anfeindungen vieler Israeliten zu leiden.

Wir befinden uns als das Volk Gottes unserer Tage auf dem Wege zum oberen Kanaan. Achten wir auf uns, daß wir nicht unzufrieden werden und nicht gegen den Herrn aufbegehren! Vielleicht dauert es manchem schon zu lange, bis wir das Ziel erreichen. Denn wir werden immer wieder ermahnt: Haltet an im Glauben, wachet und betet! Die Verheißung in uns lebendig zu erhalten, das ist uns nun schon so oft gesagt worden! Den Gläubigen der Urkirche, die vielleicht auch schon von dem Gedanken gequält wurden: Man sagt uns immer wieder dasselbe!, gab Paulus zur Antwort: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht“ (Philipper 3, 1).

Es ist meine Lebensaufgabe, die Geistgetauften unserer Zeit der himmlischen Heimat entgegenzuführen. Dafür erwarte ich auch eine treue Nachfolge. Braut-seelen bemühen sich täglich, dem Herrn zu gefallen; sie haben sich von allem gelöst, was sie an seinem Tag zurückhalten könnte — in ihren Herzen steht nichts anderes als der Wille, das verheißene Ziel zu erreichen! W. Sch.

Weiß ich den Weg auch nicht . . .

Sprüche 16, 9.

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe.“

Mit vielen Wünschen und hochgesteckten Plänen beginnt der junge Mensch seinen Lebensweg. In ihm steht der Gedanke: Was bin ich, was kann ich noch werden?

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es oft nicht lange dauert, bis man wahrnimmt, daß der Weg in einer ganz anderen Richtung verläuft, ganz anders, als man es erhofft und erwartet hatte. Betrübt und traurig muß mancher seine von ihm erstrebten Ziele zurückstecken, weil unüberwindliche Hindernisse auftraten und sein Vorhaben zunichte machten. Krankheiten, Not und Tod rüttelten an seiner Zuversicht, daß sein Weg aufwärts und gerade verlaufen möchte.

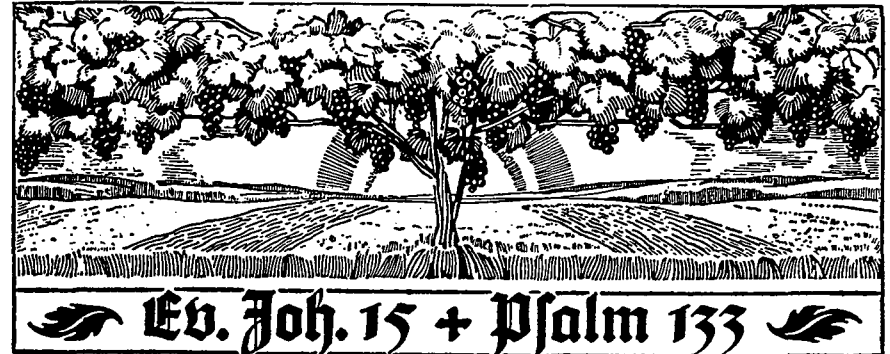
Solch bittere Erfahrungen haben oftmals Mutlosigkeit und sogar Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit hervorgerufen.

Dem menschlich getrübbten Blick muß das Vorhaben Gottes verborgen bleiben, und es dünkt den, der im Glauben schwach geworden ist, als ob ihn Gott verlassen, seine Herzenswünsche abgeschlagen und ihn enttäuscht hätte. Dabei liegt es in der gütigen Absicht unseres Gottes, die Seinen vor Schaden zu bewahren und ihnen Kampf, Trübsal und Enttäuschungen zu ersparen.

Gottes Liebe zu uns ist die Ursache, daß unser Lebensweg nicht immer nach den eigenen Wünschen verläuft. Er hat nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, damit er uns gebe das Ende, des wir warten. Dem ewigen Gott, der uns kannte, ehe wir das Licht dieser Welt erblickten, und der uns erwählt hat, bevor der Welt Grund gelegt ward, war längst bekannt, welchen Weg wir gehen würden, und dementsprechend stand sein Plan fest.

Wie tröstlich klingt es für den Gläubigen:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll . . .



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1968

Zum Advent

1. Korinther 10, 12.

Sonntag, den 1. 12. 1968

So oft von dem Kommen des Herrn die Rede ist, wird auch die Frage an seine Jünger lebendig: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Aus welcher Veranlassung Jesus solches äußerte, wird deutlich, wenn wir den Inhalt des siebenten Sendschreibens lesen, worin der verklarte Gottessohn unter anderem der Gemeinde zu Laodizea — das ist die letzte Gemeinde! — sagen läßt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist . . . Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß . . .“ (Offenbarung 3, 15. 17).

Wie besorgt mußte doch Jesus auf die Gläubigen zu Laodizea blicken! An die Stelle des echten Glaubens war eigene Meinung getreten, und im Anwenden dieses trügerischen Maßstabes mußten sie unbedingt zu einem falschen Ergebnis kommen. Ist es darum verwunderlich, wenn sich Jesus als Ratgeber vorstellt und bittet: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18)?

Es wäre gefährlich, würde sich gegenwärtig ein Gotteskind in seinen Glaubenskräften überschätzen und denken: Die heutige Zeit kann mich nicht anfechten! Was Paulus den urchristlichen Geschwistern schrieb, gilt um so mehr in der Vollendungszeit: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Jener Apostel wußte, daß er immer neu der göttlichen Kraft bedurfte, denn bezüglich seiner eigenen Person sagte er: „Ich elender Mensch!“ (Römer 7, 24.) —

Jesus konnte darum in allen Versuchungen des Bösen widerstehen, weil er die Kraft von oben in sich trug, die er sich stets im innigen Ringen von seinem

Vater erflachte. Auch unsere Aufgabe ist es, unablässig um die Hilfe und den Beistand des Herrn zu bitten, damit wir im Glauben ausharren können bis zuletzt. Wer so erfunden wird, baut nicht auf eigene Kraft, sondern sagt mit dem Apostel Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

Advent trägt in Laodizea die gleichen Merkmale wie zur Zeit der Geburt Jesu. Was Gott jahrhundertlang durch die Propheten dem Volke hatte predigen lassen, war damals weitgehend in Vergessenheit geraten oder gar nicht verstanden worden. Wo gedachte man noch der Worte Michas: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1)! Diese Ankündigung hätte auch der Kern- und Schwerpunkt jeglichen Gespräches zwischen Maria und Elisabeth sein müssen. Wir lesen aber in der Heiligen Schrift nicht, daß sie sich über die Geburtsstätte Bethlehem unterhalten hätten, ein Zeichen, daß man dieser prophetischen Voraussage wenig oder gar keine Beachtung schenkte.

Bei diesen Betrachtungen ergeben sich die Fragen: Haben wir jedes Wort des Herrn in seiner Bedeutung stets recht bewertet? Kreisen unsere Gedanken beständig um die Zusage seines Wiederkommens? Ist seine Verheißung Gegenstand all unserer Gespräche mit Gleichgesinnten? — Jesus wird seiner bereiteten Braut nicht irgendwo in der Welt begegnen, sondern allein auf dem schmalen Weg, an dessen Ende wir die Pforte zum Hochzeitssaal und darüber hinaus das Tor zur Herrlichkeit finden. Uns obliegt es, auf diesem Wege zu bleiben, denn einen anderen hat der Herr nicht gelegt, um wieder zu ihm zurückkehren und auf ewig bei ihm sein zu können. Da der schmale Weg durch dieses Erdental führt, wo zur Rechten und Linken Gottlose, Spötter und Verächter stehen, bedarf es schon der entsprechenden Kräfte, um den zahlreichen Anfechtungen zu begegnen und im Glauben standhaft und unerschütterlich zu bleiben.

Hinsichtlich des bedeutsamen Tages der Wiederkunft Christi erwartet der Herr, daß wir nicht ahnungslos durch unsere Zeit schreiten, nicht gleichgültig und in Oberflächlichkeit die gewiesene Glaubensbahn gehen, sondern immerdar eine Kontrolle über uns selbst ausüben, ob wir in der Treue unwandelbar sind. Denn unsere Sicherheit und die Errettung unserer Seele liegen allein in der Nachfolge!

In Anbetracht der Geduld unseres Gottes und der unendlich vielen Beweise seiner Liebe und Güte müssen wir sagen: Der Herr hat sich bis heute viel Mühe mit den Seinen gemacht! Möge er aber auch an den Wiedergeborenen das aufrichtige Bemühen sehen, die Würdigkeit der Seele zu erlangen! Zwar werden wir trotz guten Willens nicht fehlerlos bleiben, aber zuletzt trägt doch die Treue den Sieg davon. Die dann der Braut noch anhaftenden Fehler nimmt der Herr hinweg, wenn er mit ihr das große Abendmahl des Lammes feiern wird.

Advent zeigt uns erneut die unschätzbare Bedeutung dessen, was der Dichter in die Worte kleidet: Aus Gnaden erwählt, ein königlich Kind! Darum: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ W. Sch.

Erste und Letzte

Matthäus 19, 30.

Wir alle wissen, daß wir nach jedem Gottesdienst wieder nach Hause gehen müssen. Die Frage ist aber für uns stets, was wir aus der Begegnung mit dem Herrn mitnehmen.

Wer die Stille und Abgeschiedenheit des Gotteshauses benutzt, sich mit seinen Sorgen und Kümernissen zu befassen, wird ohne Gewinn bleiben und am Ende genauso beladen wieder weggehen, wie er erschienen ist. Wir wollen das, was uns in unserem Alltag beschäftigt, vor der Tür lassen und uns auf das Wort einstellen, das uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird. Freilich bleibt dabei zu beachten, daß es noch sehr darauf ankommt, wie wir es hören. Wir wollen keine schöne Rede vernehmen, die uns mit mancherlei Neuigkeiten vertraut macht, sondern im Glauben ergreifen, was der Herr durch seine Knechte an unserer Seele wirken möchte. Selig werden können wir nur dann, wenn wir unseren inwendigen Menschen zu einem Ebenbild Jesu gestalten lassen und seines Wesens und seiner Gesinnung werden.

Es wirken heute viele Kräfte auf die Herzen der Menschen ein, und alle möchten Eindrücke hinterlassen, also das ursprüngliche Gefüge verändern. Wieviel Menschen leben in unserer Zeit noch *ihr eigenes Leben*? Die meisten begnügen sich mit einem Leben „aus zweiter Hand“. Sie denken, was andere vorher gedacht haben, und sprechen nach, was ihnen andere so und so oft vorsagen. Für ihr Tun und Lassen gelten Maßstäbe, die sie vorbehaltlos übernehmen. An sogenannten Leitbildern — Vorbilder kann man sie in den wenigsten Fällen nennen — fehlt es auch nicht; wer sich nicht auf sie einstellt, wird als Außenseiter betrachtet. So unterwerfen sich viele Menschen bestimmten Ordnungen, die gar nicht ihre eigenen sind, und stellen sich selbst dar, ohne ihre wahre Persönlichkeit zu offenbaren.

Wir Gotteskinder richten uns nicht nach den Strömungen der Zeit, in der wir leben. Wir haben eine feste Glaubensgrundlage und lassen uns nicht wie ein Rohr vom Winde bewegen, denn unser Herz steht nicht den Geistern dieser Welt offen, sondern dem Herrn. So stehen wir den Dingen dieser Welt gelassen gegenüber und prüfen gewissenhaft, was uns als fortschrittlich, modern und tagesneu angepriesen wird, bevor wir davon Gebrauch machen. Wir bewahren uns all diesen Erscheinungen gegenüber ein vernünftiges Maß an Urteilskraft, vor allem auch dort, wo man alles gleichmachen will und versucht, uns in unserer Glaubenseigenart und Sonderstellung auf eine Ebene mit einer lau und träge gewordenen Christenheit zu stellen.

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang aber auch des bekannten Gleichnisses von den zehn Jungfrauen, das der Herr den Seinen für die letzte Zeit gegeben hat! Es muß uns auffallen, daß er sie nicht einzeln beurteilt. Nein, er sprach davon, daß fünf klug und fünf töricht waren — Erste und Letzte! Diejenigen, denen es an Öl gebrach, mußten zurückbleiben. Der Herr spricht mit keinem Wort davon, daß es mindestens zehn Möglichkeiten gebe; nein, er läßt nur zwei offen: die einen gehen ein zur Hochzeit, die andern stehen vor verschlossener Tür!

Wir kennen die verschiedenen Noten, die unsere Kinder in ihren Schulzeugnissen mit nach Hause bringen — diese Möglichkeiten finden wir dort, wo der Herr Jesus spricht, *nicht*; es bleibt nichts anderes übrig, als sich der Entscheidung zu stellen, *innerhalb zu sein oder außerhalb zu stehen*, zu der einen oder anderen Gruppe zu zählen. Einen zweiten Sieger wird es nicht geben, es zählt nur, *zu denen zu gehören*, die im Augenblick seines Kommens bereit sind. Das bedeutet, daß wir, wie der Apostel Paulus sagte, gesinnt sein müssen, wie Jesus auch war (Philipper 2, 5).

Unser himmlischer Vater weiß genau, welcher Art Geschöpfe wir sind. Wir mangeln des Ruhmes, den wir vor ihm haben sollten. Und doch wäre es verkehrt, wenn wir alle Hoffnung fahren ließen und sagen wollten, unser Mühen sei zwecklos. Das dürfen wir nicht. Bei allem, was uns fehlt, steht eines als Grund-

lage vor uns, und das ist die *Gnadenwahl* unseres Gottes! Er hat uns nicht erwählt, daß wir um unserer Sünden willen verdammt, sondern daß wir gerecht würden aus dem Verdienste Jesu und des ewigen Lebens teilhaftig werden sollten.

Wohl sind wir nach unserer menschlichen Herkunft unterschiedlich angelegt, doch hat der liebe Gott all diesen Gaben und Eigenschaften, ob sie uns nun zum Nachteil oder Vorteil gereichen, in den Augen unserer Mitmenschen herabsetzen oder erhöhen, jegliche Bedeutung genommen, denn in Christo gilt nur eine neue *Kreatur*. Er hat uns Gnade geschenkt und uns damit alle Schuld erlassen, er hat uns zu seinen Kindern gemacht — ein Stand, gegenüber dem all das vorher Erwähnte nicht das geringste Gewicht hat. *Das ist unser Leben aus erster Hand, unser Leben aus Gott, unser Glaubensleben als Gotteskinder, als neuapostolische Christen.*

Deshalb wollen wir auch beherzigen, was der Apostel Paulus den Kindern Gottes riet: „*Ziehet nicht am fremden Joch!*“ (2. Korinther 6, 14) und: „*Stellet euch nicht dieser Welt gleich!*“ (Römer 12, 2.) Wir wollen dem Leben, das uns der Herr gegeben hat, Raum geben und allezeit danach trachten, daß sein Wohlgefallen auf uns bleibe. Das heißt nicht, daß wir nicht auch die Pflichten ernst nähmen, die uns in unserem Alltag auferlegt sind. Auch da möchten wir zuverlässig, treu gewissenhaft und ehrlich sein, denn nur so beweisen wir den Menschen, daß die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele nicht vergeblich ist. Aber wir möchten nicht zu denen zählen, die sich zu dieser Welt halten und sich ihr gleichmachen.

Der Geist dieser Zeit bleibt an unseren Kirchentüren nicht stehen, sondern versucht, in unsere Herzen einzudringen; und er hat keine andere Absicht, als aus den Klugen Törichte zu machen und aus den Ersten Letzte. Folgen wir ihm nicht! Die Entscheidung liegt in unserer Hand.

Mancher sagt, er trage an bestimmten Anlagen von seinen Vorfahren her. Das mag sein. Aber auch damit ist niemand dazu verurteilt, zu den Törichten zu zählen. Wir haben das zu verantworten, was wir *aus Gottes Hand* empfangen haben. Und das ist das Leben aus Christo, die Gabe des Heiligen Geistes, die Pflege unter dem Wort Gottes! Das ist der Dienst der Boten Jesu an unserer Seele, die Fürbitte und Hilfe der Geschwister in der Gemeinde — das ist es, was unser Leben ausmacht, und dafür haben wir einzustehen mit all dem, was wir mitbekommen an Erfahrungen, an Segnungen, an göttlicher Führung!

Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin! — so singen wir, und wir wollen zu überwinden suchen, was uns daran hindert, jeder in seinem Teile, jeder nach seinen Kräften, jeder unter der Gnade unseres Gottes und unter seiner Hand.

Glauben ohne Zweifel

2. Korinther 1, 17.

„Bei mir ist Ja Ja, und Nein ist Nein.“

* Sonntag, den 8. 12. 1968

Der Apostel Paulus richtete einst an die Gemeinde zu Korinth die bedeutungsvollen Worte: „Bei mir ist Ja Ja, und Nein ist Nein.“ Damit bekundete er eine ganz entschiedene Haltung dem Herrn gegenüber; er duldete keine Unklarheiten. Wenn und Aber sind schwankende Säulen im Glaubensleben; wer sich

darauf stützen möchte, hat keinen klaren Blick für die Verheißung, die uns geschenkt wurde, seine Pilgerreise wird ihm zur Qual.

Was war die Ursache, daß Paulus so unerschütterlich war im Glauben? Er sagte „Ja!“ zu dem Wirken des Herrn und „Nein!“ zu dem des Bösen!

Die Schlange näherte sich einst im Garten Eden dem Weibe und suchte mit List, Zweifel an Gottes Wort zu erwecken. „Ja“, sprach sie, „sollte Gott gesagt haben . . .?“ (1. Mose 3, 1.) Ihr Vorhaben führte zum Erfolg. Aus dem Zweifel, in den sie Eva stürzte, wurde die Sünde geboren; die Menschen übertraten das Gebot des Herrn und aßen von der verbotenen Frucht. Als sie dann der Herr rief, trat Adam als Ankläger gegen sein Weib auf, und Eva beschuldigte die Schlange, daß diese sie verführt hätte. Die Schlange selbst sagte gar nichts . . . Später wurde in Kain, dem Sohn des ersten Menschenpaares, eine neue Sünde geboren, das war der *Neid* — eine furchtbare Geißel, die sich seitdem unter allen Geschlechtern dieser Erde offenbarte. Der Neid trieb Kain zum *Brudermord*. Daraus wuchs die *Lüge*; denn als Gott Kain fragte: „Wo ist dein Bruder Abel?“, antwortete dieser: „*Ich weiß nicht*; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9.) Aus dem Zweifel also, den die Schlange in Eva gelegt hatte, sind alle weiteren Sünden hervorgegangen, und sie haben sich bis in unsere Tage unaufhörlich vermehrt.

Die Worte „Ja“ und „Nein“ sollen uns zu einer ernsthaften Prüfung unseres Glaubens- und Seelenlebens veranlassen. Frage sich ein jeglicher aufrichtig: Schlummert in mir noch ein stiller Zweifel an dem, was der Geist des Herrn uns sagt? Verbirgt sich in meinem Herzen vielleicht noch der Gedanke, es sei doch noch zu früh, den Bräutigam unserer Seele in unseren Tagen zu erwarten? Stiller Zweifel im Herzen blendet die Augen für das Zeitgeschehen, das uns Jesus bezüglich seiner Wiederkunft vorausgesagt hat. „Wenn des Menschen Sohn kommen wird“, so fragte er einst, „meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.)

Alle wahren Diener Gottes von einst bis heute standen in einem unabdingbaren Glauben. Der Herr hat niemals Männer erwählt, von denen er wußte, daß sie mit Zweifel geplagt waren, Paulus sagte im Römerbrief von *Abraham*, daß er nicht an der Verheißung Gottes zweifelte, sondern Gott die Ehre gab (Römer 4, 20. 21). Abraham glaubte, und der Herr bekannte sich zu ihm.

Mose sollte das Volk Israel nach Kanaan führen. Zuerst ging alles wunderbar vonstatten. Als dann die Israeliten aber gen Mara kamen, konnten sie dort das Wasser nicht trinken; es war bitter. Mose schrie zum Herrn, denn das durstige Volk begann zu murren. Da wies der Herr Mose einen Baum; den tat er ins Wasser, da ward es süß (2. Mose 15, 22–25). Später hatte das Volk wieder einmal kein Wasser zu trinken, da sprach der Herr zu Mose: „Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; der wird sein Wasser geben.“ Mose tat, wie ihn der Herr geheißen hatte, rief das Volk zusammen und sprach: „Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?“ Seine Worte kamen aus dem Geist des Zweifels, und die Folge war, daß Gott Mose und Aaron sogleich erklärte: „Darum daß ihr nicht an mich geglaubt habt . . ., sollt ihr diese Gemeinde nicht in das Land bringen, das ich ihnen geben werde“ (4. Mose 20, 7–13). Das hatte der Zweifel besorgt — das Gift der Schlange aus dem Paradies!

Der Apostel Paulus war sich darüber im klaren, daß der Herr alles erfüllt, was er verheißen hat. Er hat sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern allein mit dem Herrn, von dem er die Kraft empfing, als Botschafter an Christi Statt zu wirken. *Wenn Kinder Gottes innig beten und ringen, dann räumt der Herr den Zweifel aus dem Herzen und auch die Folgen des Zweifels.* Wir stehen unausgesetzt im Kampf mit dem Geist, der uns unsere Verheißung unwert ma-

chen möchte. Je näher wir dem Tag kommen, an dem wir den Bräutigam Jesus erwarten dürfen, um so stärker wird der Druck von außen, von dem Geist, der Christo widersteht. Aber die kleine Herde geht unverzagt durch diese Zeit und ist sich des Wortes Jesu bewußt: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 28.) Fassen auch wir in uns den klaren Entschluß: Dem Herrn gegenüber kann es für uns nur ein Ja, dem Teufel gegenüber nur ein Nein geben!

W. Sch.

Der Herr klopft an . . .

Offenbarung 3, 20.

Wir stehen dem Worte Jesu nicht fremd gegenüber; wir kennen seine Stimme. Denn wir sind ja Schafe seiner Weide, wir sind ihm gefolgt und wissen, daß er uns das ewige Leben geben wird. Wenn hier davon die Rede ist, daß er anklopft, dann hat er das gewiß bei uns allen schon getan, sonst wären wir nicht im Hause Gottes. Aber er begnügt sich nicht mit einem einmaligen Anklopfen. Bei jeder Entscheidung, die wir fällen, hören wir auch seine Stimme, vielleicht neben vielen anderen Stimmen, die Einfluß auf uns nehmen wollen; er klopft an, denn er will neu einkehren, in unseren Gedanken die bewegende Kraft sein, sich in unseren Worten äußern und in unseren Taten handeln.

Weisen wir den Gedanken von uns, der Herr Jesus wollte einen Ruheplatz und ein stilles Kämmerlein in unseren Herzen beziehen und sich damit zufriedengeben! Wo er eingekehrt ist, merkt man das. Stellen wir uns ein Haus vor, das vielleicht nicht sehr einladend aussieht. Nun ziehen da ordentliche Leute ein, und es dauert nicht lange, und alles blitzt vor Sauberkeit. Woher kommt das? Diese Menschen drängte es, dem, was in ihnen steht, auch nach außen hin Raum zu geben und Geltung zu verschaffen. Sie können im Schmutz einfach ihres Lebens nicht froh werden.

Die allgemeinen Vorstellungen mancher Menschen, sie hätten den Herrn Jesus aufgenommen, weil sie in der Bibel läsen oder einmal in die Kirche gingen, zeigen nichts von einem inwendigen Leben und verkennen ganz und gar, zu welchem Zweck der Herr Jesus anklopft. Steht nicht in der Offenbarung das Wort: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5)? Er will auch in uns alles neu machen, und er muß es auch, wenn wir am Tag seines Kommens mit Freuden stehen wollen.

Geben wir ihm immer Raum, wenn er bei uns anklopft, um uns in unseren Entscheidungen zu bestimmen, helfen wir mit, daß in uns die neue Kreatur in Christo wachsen und sich entfalten kann! Unser Warten auf den Sohn Gottes ist nicht ein untätiges Zuwarten oder Abwarten, wie sich wohl alles gestalten wird, sondern ein bewußtes Eingreifen, damit sich aus dem Verlauf der Zeit für uns das ergibt, was uns zur ewigen Seligkeit dient!

Das Gotteskind wäre schlecht beraten, das in aller Ruhe abwarten wollte, an welchem Tag der Herr die Seinen nun heimholen würde! Wenn wir uns auf einen lieben Besuch freuen, dann bereiten wir uns auch darauf vor — dann werden wir aber auch alle anderen, die Einlaß begehren und uns zu diesem Zeitpunkt ungelegen kommen, nicht hereinlassen!

Auch die Geister dieser Welt wissen, worauf wir warten. Und auch sie klopfen immer wieder an und möchten Zweifel, Zwietracht oder Mißtrauen in unsere

Herzen tragen, dieweil wir auf den Herrn warten. Ihnen wollen wir nicht aufpassen! Wie der Herr anklopft, das wissen wir auch. Er kommt zu uns in denen, die er zu uns sendet. Er klopft auch an mit seinem Wort in den Gottesdiensten, einem Wort, das uns gesagt wird, damit wir uns danach richten sollen . . .

Wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, daß er doch noch allerlei hat liegen lassen, und wir wollen uns auch über die menschliche Natur nicht hinwegtäuschen. So mancher tut meist nur, was er gern tut; um Schwieriges drückt er sich herum. Bleiben wir ehrlich vor uns selber! Der Herr rät uns, Gold von ihm zu kaufen und Augensalbe und weiße Kleider. Wir wissen, was damit für unseren inwendigen Menschen verbunden ist. Deshalb achten wir auf den Anklopfenden! Handeln wir nach seinem Wort, dann bereiten wir vor, was in unserer eigenen Zukunft liegt, nämlich die Aufnahme, die ewige Gemeinschaft mit ihm in seinem Reich, und das ist schließlich unser Ziel.

Den Geist dämpft nicht!

1. Thessalonicher 5, 19.

Es trug sich einmal zu, daß ein Kind in Gegenwart von Menschen, die bei seinen Eltern zu Besuch waren, etwas aussprechen wollte, was der dabeistehenden Mutter nicht recht war. Schnell legte sie ihre Hand auf den Mund des Kindes und gebot ihm zu schweigen . . .

Wie diese Mutter die Rede ihres Kindes dämpfte, so kann auch eine wiedergeborene Seele den empfangenen Heiligen Geist dämpfen und sein Tun behindern.

Die Kinder Gottes haben in der heiligen Salbung einen Geist empfangen, der die Gestaltung der Seele zu einem Ebenbild Christi zum Ziele hat. Sich am inneren Menschen machtvoll bezeugend, drängt er unausgesetzt nach Vollendung. Alle Gotteskinder wissen von diesem Drängen. Nun aber zeigt Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen an, daß am Ende nicht alle, die mit dem Heiligen Geist getauft sind, als Vollendete dastehen und zu ihrer Bestimmung kommen. Welche Ursache liegt vor, daß der Glaubenslauf dieser Seelen einen so unbefriedigenden Ausgang nimmt? Die Antwort auf diese Frage ist dem Mahnwort des Apostels Paulus zu entnehmen, der den Gotteskindern zu Thessalonich zurief: „Den Geist dämpft nicht!“

Gott der Vater sucht bei seinen Kindern, daß sie verlangend in sein Haus kommen und von seinem Altar nehmen, was er ihnen zum Heil der Seele bereitet. Wenn die Zeit der Gottesdienste naht, rüsten sich die Getreuen und bekennen mit dem Dichter:

Zu eng wird die Kammer, es treibt mich hinaus,
mit Kindern des Höchsten zu gehn in sein Haus.

Etliche Gotteskinder finden sich jedoch nicht ein im Haus des Herrn. Der Heilige Geist, den sie empfangen haben, mahnt sie wohl und drängt zum Gottesdienst, doch Bedürfnisse der alten Natur, der Hang zur Bequemlichkeit oder aufgekommene Lust zur Welt walten vor und drängen zum Verzicht auf die göttliche Bedienung. Die Entscheidung, einen Gottesdienst nicht wahrnehmen zu wollen, ist nun wie eine Hand, die sich auf die Stimme des Geistes legt und zurückdrängt, was er der Seele ins Licht stellen will.

So kann der Geist gedämpft werden, aber dies ist nicht die einzige Möglichkeit. Die Mahnung, den Geist nicht zu dämpfen, gilt auch denen, die auf dem schmalen Wege bleiben und in das Haus Gottes kommen.

Versammelt der Herr sein Eigentum, so hat er Seelen vor sich, die um das Geheimnis seiner Offenbarung wissen. Vertraut mit dem Wort, das Jesus an seine Apostel richtete: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), suchen sie seine Bedienung und sagen:

Sieh, wir sitzen dir zu Füßen, großer Meister, rede du!

Sieh, wir hören deiner süßen Rede heilsbegierig zu.

(Lied Nr. 200)

Etlichen Seelen macht aber sein Wort manchmal zu schaffen. Sie sind wohl Hörer dessen, was der Geist der Gemeinde sagt, aber sie fühlen sich in dem, was sie nach dem Willen des Herrn tun oder lassen sollen, überfordert und halten dafür, mit Begründung und gutem Gewissen bei dieser oder jener persönlichen Meinung bleiben zu können und damit bei dem, wie sie es bisher gehalten haben...

Mit dieser Auffassung suchen sie ihren Weg zu gehen. Wieder aber ist es der innewohnende Heilige Geist, der sie an Gehörtes erinnert und sie anhaltend drängt, das Gehörte zu tun. Seinem Drängen aber, Bedürftigen zu helfen, Kranken zu dienen, zu vergeben, zu opfern, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, um die Vollendung zu bitten und das Kommen Jesu zu erwarten, stellen sich mancherlei Gedanken entgegen. Sie vertreten den Standpunkt, daß es nicht unbedingt notwendig sei, sich um andere zu bemühen, den unteren Weg zu gehen und Opfer an Geld und Zeit zu bringen. Im übrigen könne man ja den Tag der Erscheinung Jesu abwarten. Diese und andere Gedanken sind es, die das Wirken des Geistes beschatten und gleich einer wehrenden Hand seine Regungen dämpfen.

Allen diesen Seelen ruft heute der Geist des Herrn durch den Mund seiner Gesalbten zu: „Den Geist dämpft nicht!“ – Er ruft ihnen zu: Seht ein Licht an, das man unter den Scheffel stellt – es kann die Finsternis nicht mehr erhellen; seht eine Quelle an, die verstopft wird – sie kann den Durstigen nicht mehr erquicken; seht eine Rebe an, deren Saftstrom man hemmt – sie welkt dahin und kann nicht mehr Frucht bringen!

Unaussprechlicher Segen fließt jedoch denen zu, die den Geist nicht dämpfen. Indem sie auf seine Stimme achten und ihm Raum geben, kann er sich entfalten und die Seele in die Gesinnung Jesu führen. Gesinnt wie er müssen auch sie sein in dem, das ihres Vaters ist, lieben auch sie seinen Willen und tun ihn; gesinnt wie er, helfen auch sie den Armen, dienen den Kranken, suchen das Verlorene, verkünden die Wahrheit, geben sich dar und opfern ihr Leben.

So erwächst aus der Gesinnung Jesu, wie die Seinen sie zu tragen sich bemühen, *das Wesen Jesu*. Sein Ebenbild erlangen kann also nur heißen, sich von ganzem Herzen und mit ganzer Seele dem Worte der lehrenden Salbung und dem Treiben des empfangenen Geistes hingeben.

Die einmal die neue Schöpfung bewohnen und mit Gott dem Vater und dem Sohn in ewiger Gemeinschaft leben werden, dämpfen den Geist nicht. Was der Ton in der Hand des Töpfers ist, was das Gold in der Hand des Goldschmieds, das sind diese Seelen in der Hand des Herrn, die da formt, bereitet und vollendet. Unbeschreiblich groß ist, was sie vollführt, selig die Seele, die sich gläubig dem Wirken seines Geistes hingibt und in dem Verlangen steht:

Salbung, welche alles lehret,
komm, durchdringe meinen Geist!
Sei mir stets der stille Mahner,
der mich huldreich unterweist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

42. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1968

Wie begegnen wir dem Herrn?

Johannes 20, 10.

Sonntag, den 15. 12. 1968

Am Ostermorgen waren Petrus und Johannes auf die Nachricht der Maria Magdalena hin zum Grabe Jesu geeilt, um zu sehen, was dort geschehen war. Zu ihrer Überraschung fanden sie das Grab leer. Dann lesen wir die wenigen Worte: „Da gingen die Jünger wieder heim.“ Beziehen wir dieses Wort auf jeden Gottesdienst, auf jede Begegnung mit dem Herrn, der sich in den Aposteln und den vielen Segen bringenden Dienern Gottes offenbart!

Wir wissen von mancherlei Begegnungen mit Jesu. Nikodemus kam zu ihm bei Nacht – bei Tage schämte er sich – und hatte eine Unterredung mit ihm, und er hörte die für alle Ewigkeit gültigen Worte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). –

Wir erinnern uns des reichen Jünglings, der zu Jesu kam und fragte, was er tun müsse, um das ewige Leben zu ererben. Jesus forderte ihn auf, ihm nachzufolgen, und „da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm“ (Matthäus 19, 22). –

Im Geist sehen wir auch den Pharisäer und den Zöllner, die in den Tempel gingen. Von dem Zöllner sagte Jesus in dem Gleichnis: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“ (Lukas 18, 14). –

Fragen wir uns nun: *Wie kommen wir jeweils in das Haus des Herrn, mit welchem Geist, mit welchem Verlangen, und wie gehen wir dann wieder heim?* Wer selig und würdig werden möchte, der weiß das Wort Gottes zu schätzen. Begegnet man ihm aber mit Vorbehalt, so verbirgt sich dahinter schon der Zwei-

fel. Das ist vor dem Herrn nicht wohlgefällig! Der treue Gott sieht darauf, ob wir im Glauben kommen und auch gläubig wieder die Segensstätte verlassen. Wo das geschieht, haben wir in uns aufgenommen, was uns der Herr zur Seligkeit gereicht hat.

Die neue Kreatur sehnt sich nach Vollendung, sie bittet um die Verkürzung der Zeit und ruft mit dem Engel aus dem Tempel: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! — Wie sich damals die Jünger, als sie vom Grabe wieder heimgingen, mit der Auferstehung Jesu beschäftigten, so müssen wir uns mit unserer Auferstehung befassen. Die Seelenarbeit, die heute an uns geschieht, ist Vollendungsarbeit. In diesem Sinne haben wir jeden Gottesdienst zu bewerten, dann werden wir auch an unserer Seele wahrnehmen, was der Geist des Herrn wirken wollte und gewirkt hat.

Jesus ging gerne nach Bethanien zu Maria, Martha und Lazarus. Sie freuten sich, wenn er kam, und wenn er sie wieder verließ, hatte er ihnen viel, viel gegeben. Haben wir auch schon einmal darüber nachgedacht, daß uns in den Gottesdiensten viel gegeben wird? Bauen wir diese Ewigkeitswerte in unsere Seele ein? Wir sind alle ins Leben getreten und müssen auch wieder aus diesem Leben scheiden. Wie damals die Jünger, die zum Herrn gekommen und bei ihm geblieben waren, fortan mit Jesu wandelten, so haben auch wir täglich Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. *Der Weg in dieses Leben ist aber noch nicht der Weg des Lebens, und der Weg aus diesem Leben ist noch nicht der Weg ins ewige Leben.* Das müssen wir auseinanderhalten, um unseren Auftrag recht verstehen zu können. Unter dem Dienen des Geistes Christi soll in uns eine Lösung von allem Vergänglichem stattfinden, es soll in uns aber auch eine klare Vorstellung darüber entstehen, wie wir uns dem gegenwärtigen Wirken des Geistes Christi gegenüber einzustellen haben.

Noah hatte einst den Auftrag, die Arche zu bauen. Nicht viel ist von ihm geschrieben, aber eines ist bedeutsam. Als Gott zu ihm sprach: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus“ (1. Mose 7, 1), da war die Arche fertiggestellt. Gott überraschte ihn nicht, Noah stand nicht vor einer unfertigen Arche — sie war fertig! Das ist ein Beweis dafür: Noah hatte seine Lebensaufgabe recht erkannt und verstanden und die ihm geschenkte Gnadenzeit ausgenutzt. Uns ist auch eine Gnadenzeit geschenkt, und innerhalb dieser hat ein jeglicher von uns seine Gnadenfrist, in der er sich bemühen muß, für seine himmlische Berufung würdig zu werden, damit er auf ewig bei dem Herrn sein kann.

Wir haben erkannt, wie notwendig es in dieser ernsten Zeit ist, sich völlig auf das Erscheinen Jesu einzustellen, denn er sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Das bedeutet doch, daß wir auch in einer Zeit, in der es uns äußerlich wohl ergeht und die Sorge um das tägliche Brot nicht immer im Vordergrund steht, ständig unser Bereitsein unter Beweis stellen sollen. Wie wichtig ist deshalb ein jeder Gottesdienst, spricht doch der Herr mit unserer Seele! Unsere Aufgabe besteht darin, daß wir in diesen an und für sich noch ruhigen Tagen auf dieser Erde von dem *Irdischen Abschied nehmen*, uns von allem Vergänglichem lösen und damit nicht erst warten, bis die Zeit hereinbricht, vor der Jesus gewarnt hat mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wie viele Menschen begegneten einst dem Sohne Gottes! Wir denken an die Tausende, die er gespeist hat, einmal waren es viertausend, ein andermal fünftausend. Wer ist davon bei Jesu geblieben? Sie alle gingen hinterher wieder heim. — Die zehn Aussätzigen sind auch zum Herrn geeilt. Er heilte sie, und dann

gingen sie wieder heim. Wer hat Jesus dafür Dank entgegengebracht? Nur einer kam zurück. Mögen uns diese Hinweise eine Warnung sein, damit wir nicht in das gleiche Beispiel verfallen wie jene, die alle Wohltaten des Herrn gleichgültig ließen.

Fragen wir uns fortan am Ende eines jeden Gottesdienstes: Wie gehen wir nun wieder nach Hause? Wissen wir das Verdienst Jesu zu schätzen, empfinden wir, daß uns die Sünden vergeben worden sind, und haben wir wahrgenommen, daß der Herr durch seinen Geist zu uns gesprochen hat, so wird es uns jeweils so ergehen wie dem Kämmerer, von dem nach der Begegnung mit Philippus gesagt werden konnte: „Und er zog fröhlich seine Straße“ (Apostelgeschichte 8, 39).

W. Sch.

Ich bin der Anfang und das Ende

Offenbarung 1, 8.

Sonntag, den 22. 12. 1968

Auf allen Gebieten des menschlichen Lebens müssen gewisse Voraussetzungen beachtet werden, wenn seine Existenz nicht gefährdet sein soll. Dasselbe gilt aber auch hinsichtlich unserer unsterblichen Seele und des ewigen Lebens. Wer einem jeglichen Geist Gehör und womöglich auch Glauben schenkt, läuft Gefahr, Schaden zu nehmen.

Die Frage, wem man nun glauben und welchem Geist man vertrauen soll, hat der Apostel Johannes damit beantwortet, daß er sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; ... ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott“ (1. Johannes 4, 1. 2).

Als der Sohn Gottes, der Anfänger unseres Glaubens, im Fleische erschien, widerstand man ihm voller Zweifel und Ablehnung und ruhte nicht eher, bis man seine Offenbarungsstätte — den Leib — zerstört hatte. Er aber hatte dafür gesorgt, daß ihm in seinen Aposteln, die er sich erwählt und ausgerüstet hatte, eine Offenbarungsstätte erhalten blieb, denn er sagte zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Wurde dieses Wort des Herrn auch von vielen Menschen nicht begriffen, so hatte es der Lügner von Anfang wohl verstanden und nahm sogleich den Kampf gegen das Apostelamt und seine Träger auf. Wieder erzielte er im Laufe der Zeit einen scheinbaren Sieg, denn es war ihm möglich, auch diese Quellen der göttlichen Wahrheit und des Lichtes zu zerstören. Doch vermochte er den Herrn weder an der Wiederaufrichtung seines Erlösungswerkes zu hindern noch kann er sein Erscheinen vereiteln.

Bubenhände haben hier und da schon einmal einer Quelle den Weg versperrt oder sie gar zu verstopfen gesucht. Das hinderte aber das Quellwasser nicht, sich einen neuen Weg zu bahnen und seine Aufgabe, den Menschen das lebensnotwendige Element zu spenden, zu erfüllen. Genauso verhält es sich mit der Quelle des Lebens. Der Herr hat sich in der Neuapostolischen Kirche eine neue Quelle erschlossen, aus der durch das Gnaden- und Apostelamt ungetrübt wieder das gleiche Wasser quillt, von dem Jesus am Jakobsbrunnen sagte: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt!“ (Johannes 4, 14.)

Alle Geistgetauften haben von diesem Wasser getrunken und erleben auch seine Wirkung.

Was erfüllt denn unsere Gedankenwelt? Was quillt aus unserem Herzen?

Es ist das Wort des Herrn, das Geheimnis seines Willens, das seligmachende Wissen um unsere Erwählung und die Vollendung des Werkes Gottes! Wir können es nicht lassen, zu reden von dem Herrn und seinem Gnadenwirken an uns.

Schauen wir einmal um uns, dann wird uns das dargereichte Wasser noch wertvoller. Ist nicht oftmals ekelerregend, was uns hier und dort entgegenquillt? Da kann man nicht mehr von einem Lebenselement sprechen, das ist der üble Geruch von stehenden Gewässern, von Sammelbecken unreiner Strömungen, von Teichen und Lachen, deren Wasser nicht gesund werden (Hesekiel 47, 11). Die Quelle des Lebens ist beim Herrn, und wer damit verbunden ist, bringt auch Glaubensfrüchte.

Wir werden vom Glauben zum Schauen kommen, wenn wir dem nachfolgen, der da sagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Der Schreiber des Hebräerbriefes bekundet: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8), und der Herr hat durch den Propheten Maleachi die Zusage gegeben: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Das Wort des Herrn rechtfertigt unser Vertrauen zu ihm; es kann durch nichts erschüttert werden, denn wir können uns auf ihn verlassen.

Wenn der Herr Jesus gestern sein Werk und Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt hat, so wird man es auch heute nirgendwo anders finden, zumal er ihnen versprach: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Diese Zusage ist vor allem für die Apostel von Bedeutung, die „an der Welt Ende“, der Erntezeit, als Schnitter tätig sind (Matthäus 13, 39).

Möge keine geistgetaufte Seele den Schnittern ausweichen, die bemüht sind, die letzten und geheimsten Verbindungen zur Welt zu trennen! Reifen kann nur, was von unten keinen Zufluß mehr hat und im Stillehalten die Farbe der Sonne annimmt. Übertragen wir dieses Bild auf unser Glaubensleben, so wird uns klar, daß wir nur dann in der Gesinnung der Apostel Jesu und in ihrem Glaubensleben erfinden werden können, wenn ihr und der von ihnen gesetzten Brüder Wort, das doch des Herrn Wort ist, auf unsere Seele wirkt.

Wie man Jesu, dem Anfänger unseres Glaubens, in der Durchführung seines Auftrages entgegentrat, so ist derselbe Geist wiederum auf, das Ende hinauszuschieben und der Vollendung zu wehren oder sie, wenn es möglich wäre, sogar zu verhindern. Aber hier sind dem Verderber Grenzen gesetzt. Der Widersacher ist nicht imstande, die Gemeinde des Herrn zu überwältigen, denn sie ist auf den Felsen des Herrn gegründet.

Die Wurzel des Geschlechtes David versorgt durch den sichtbaren Stamm geheimnisvoll über seine Reben die Früchte, auf deren Genuß der Herr sich schon freut. Die Kinder Gottes sehen hinter dem Wetterleuchten den Stern, der den Morgen ihrer Erlösung andeutet. Keine Macht der Erde kann das Kommen des Herrn aufhalten; die Kinder des Höchsten gehen ihrem Bräutigam entgegen!

Weihnachten

„Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.“

Lukas 2, 40.

Wiederum feiern wir Weihnachten, das Fest des Friedens und der Liebe. Wenngleich wir auch mit dem Dichter sagen müssen: „Die Welt, vom Zank zerissen, erfüllt von Haß und Neid, will nichts von Liebe wissen...“, so leuchtet

dennoch der uns vom Herrn geschenkte Frieden wie ein herrlicher Juwel in unserer Seele. Er ist aber immer in Gefahr, uns geraubt zu werden. — Vor Jerusalem mußte Jesus weinend ausrufen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42.) Wie stark hatte die Macht der Verblendung unter dem damaligen Geschlecht gewütet! Dieser Geist ist weder alt noch schwach geworden. Er übt auch gegenwärtig in erschreckender Weise sein Regiment aus und möchte alles in seinen Bann zwingen. Haben gläubige Menschen früherer Jahrzehnte im Erkennen der hehren Botschaft auf Bethlehems Fluren mit Andacht gesungen: „Welt ging verloren, Christ ist geboren!“, so darf heute ohne Übertreibung gesagt werden, daß man diese Liedstrophe abwandeln müßte in die Worte: Christ ging verloren, Welt ist geboren! — Wo man jedoch den Friedefürsten ablehnt, da wird man vergeblich um den Frieden ringen.

Christ ist geboren! — Beim Hören dieser Worte pilgern wir nicht im Geist an die Krippe zu Bethlehem, sondern blicken auf das uns geschenkte Wiedergeburtsleben. Die Entwicklung des Jesuknaben ist mit den wenigen, doch so inhaltsreichen Worten ausgedrückt: „Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.“

Was müßte der Herr von seinen Kindern sagen, wollte er die Frage an jeden einzelnen richten: Bist du gewachsen?

Bei einem Neugeborenen wird als erstes festgestellt, ob es sehen und hören kann und alle Glieder vollständig sind. Ist solches vorhanden, dann kehrt wahre Freude in das Herz der Mutter, des Vaters und der Angehörigen ein. — Wie wird sich der Herr freuen, wenn er an dem neuen Leben in uns alles in Ordnung findet, wenn wir sehen und hören wie ein rechter Jünger Christi und als wahre Nachfolger in den Schranken Gottes wandeln!

„Das Kind wuchs...“ Es wäre bitter, würde ein Geistgetaufter zu erkennen geben, daß er am Tage der Wiedergeburt stehengeblieben ist und das geistliche Wachstum zurückblieb. Wie war es bei dem Täufer Johannes? Von ihm wird auch berichtet: „Das Kindlein wuchs und ward stark im Geist“ (Lukas 1, 80), aber zuletzt mußte Jesus sagen: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Welch krasser Gegensatz besteht doch zwischen dem Ausspruch, mit dem Johannes anfangs auf Jesum hinwies: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), und der Frage, die er aus dem Gefängnis heraus durch seine Jünger an den Sohn Gottes richtete: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Aus diesen Worten spricht ein unübersehbarer glaubensmäßiger Tiefstand. Woran lag es? Johannes hatte seinen Kreis gebildet, den er nach alter Weise lehrte; er ist nicht in die Nachfolge Jesu getreten.

„... und ward stark im Geist.“ Jesus hatte Verstand wie auch wir, aber er war zugleich stark im Geist seines Vaters. Das erwartet der treue Gott ebenso von uns. Durch die Kraft des Geistes, die wir immer neu vom Herrn erleben müssen, können wir uns in Trübsalen und Anfechtungen bewähren und Überwinder werden. Das haben zahlreiche Glaubenshelden der Reichsgottesgeschichte bewiesen. Von der Wirkung dieser Geisteskraft konnte auch der Apostel Paulus ein machtvolleres Zeugnis ablegen, weshalb er bittend für die Gläubigen eintrat und schrieb: „Der Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes“ (Römer 15, 13).

Weiter lesen wir von Jesu: Er war „voller Weisheit“. Mit dieser hat er auch seine Jünger ausgerüstet. Sie ist nicht jedem Wissenden schlechthin zu eigen. Denn dann hätte Jesus nicht sagen können: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). In der göttlichen Weisheit sind wir imstande, alles irdische Geschehen mit geheiligten Augen zu betrachten und in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die schon von Jesu vorausgesagte Entwicklung zu sehen. Aus dieser Erkenntnis heraus wird dann auch der Ruf um Vollendung und Verkürzung der Zeit geboren.

„... und Gottes Gnade war bei ihm.“ Auch Jesus wußte, was die Gnade seines Vaters für ihn bedeutete. Wenn wir die Gnade Gottes an uns ziehen, dann ist damit ein Panzer um uns gelegt, wodurch alle Pfeile des Bösen abgewehrt werden. Wer aus der Gnade fällt, von dem hat der Herr seine Hand zurückgezogen.

Wo wir im Hinblick auf die eigene seelische Entwicklung noch nicht den von Gott gewünschten Reifezustand erkennen, da möge der Herr einen ernsthaften Eifer erwecken, damit die Gnadenzeit ausgekauft wird; dann hat uns Weihnachten den rechten Segen gebracht.
W. Sch.

„Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“

Lukas 4, 21.

Sonntag, den 29. 12. 1963

Der Prophet Jesaja hatte nach dem Willen des Herrn auf den Sohn Gottes, sein Opfer und auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes hingewiesen. Aber dem Vornehmen unseres Gottes wurde stets der schärfste Widerstand entgegengesetzt. Es wurde später ja auch der „Sekte der Nazarener“ an allen Enden widersprochen. Die ersten Christen hatten jedoch lediglich die Lehrer verlassen, die Jesus durch Benennung ihrer Herkunft entlarvt hatte; sie wollten sich durch die Botschafter an Christi Statt für ihre Ewigkeit zubereiten lassen. Die Schriftgelehrten, die seinerzeit die Bücher der Propheten lesen konnten und sich deshalb über das einfache Volk erhoben, verstanden die göttlichen Verheißungen nicht. Es ist dem menschlichen Geist eben nicht möglich, göttliche Offenbarungen zu fassen. Jesus mußte ihnen sagen: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht!“ (Matthäus 13, 13.)

In unserer Zeit hat der Sohn Gottes durch seine Apostel Augensalbe angeboten, damit wir sehend werden (Offenbarung 3, 18). Wir sehen heute nicht allein den Weg, den das alte Bundesvolk gehen mußte, wir kennen auch den Weg, den die Erwählten Gottes heute gehen dürfen. Es ist der Weg, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Auf diesem Weg geleiten uns nicht Lehrer, die sich auf Erden einen großen Namen machen wollen; wir werden durch Männer geführt, die vom Heiligen Geist

erfüllt sind und in allem dem Herrn die Ehre geben. Es sind die Träger des Amtes, für die Jesus gebetet hat: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 18. 20).

Unser Glaube an den Sohn Gottes ist nicht durch den geschriebenen Buchstaben gewirkt worden, sondern durch die Predigt derer, die Gott gesandt hat. Deshalb sind unsere Augen auch nicht auf die Ohnmacht der Menschen hier auf Erden gerichtet, sondern auf die Allmacht unseres Gottes. Durch die Bußpredigt des Johannes ist keine Seele erlöst worden. Eine Erlösung ist nur da möglich, wo ausschließlich die Liebe Jesu wirksam ist. Er hat uns zuerst geliebt und darf erwarten, daß wir ihn wieder lieben.

Nun ist uns gesagt: Bleibet fest in der brüderlichen Liebe! Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist Brüder und Schwestern in Christo geworden. Die Festigkeit und das Bleiben in der brüderlichen Liebe wird nicht dadurch bewiesen, daß man die Worte der Heiligen Schrift mehrfach wiederholt. Unsere Liebe muß vor allem im Kreis derer bewiesen werden, mit denen wir in aller Ewigkeit vereint sein wollen. Dann muß uns aber auch der Gedanke erfüllen, den verirrten und müden Schafen Christi nachzugehen und alle, die noch ferne sind, herzubringen.

Warten nicht auch unsere Kranken auf unseren Besuch? Unsere Kinder warten darauf, daß wir ihnen Vorbilder im Glauben sind, im Gehorsam und in der Nachfolge. Unsere Jugend darf erwarten, daß wir unseres Glaubens leben und ihr zeigen, was es bedeutet, im Dienste Jesu zu stehen. Und jene, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, warten auf den Beweis unserer brüderlichen Liebe. Beten wir täglich für sie – jedes Gebet soll wie ein Gruß der Liebe in die Ewigkeit dringen!

Wenn der Sohn Gottes gesagt hat: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49), so ist dieses Feuer der Liebe Gottes nunmehr in einer Weise entfacht worden, wie es bisher noch nicht der Fall war. Das Einssein der Apostel Jesu auf dem Erdenrund, ihr gläubiges Aufschauen zum Stammapostel ist uns ein Beweis, daß der Vater die Bitte seines Sohnes erfüllt hat: *Vater, laß sie eins sein, so wie du und ich eins sind!*

Darf der Sohn Gottes nicht auch jetzt sagen: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“? Wir können ergänzen: Und vor euren Augen! Die Worte des Erlösers müssen sich an jeder Seele, die vom Geiste Gottes erfüllt ist, bewahrheiten: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen!“ (Johannes 1, 51.) Denn die Liebe Gottes hat unsere Herzen gereinigt. Dieser himmlische Bereich ist uns aufgeschlossen worden, und zwar durch den, dem der Sohn Gottes des Himmels Schlüssel gegeben hat. In einem unserer Lieder singen wir: „Offen steht die Türe, alles ist bereit“. Der Sohn ist bereit, mit seiner Braut das Abendmahl des Lammes im Himmel zu halten. Er ist bereit, den Erlösten sein Reich zu geben und die vor seinem Vater zu bekennen, die ihn hier auf Erden bekannt haben. Wenn dieser große Augenblick für die Braut Christi gekommen ist, dann wird sich noch einmal erfüllen, daß sich Jesus auf seinen Stuhl setzt, und alle Augen, die durch Anwendung der Augensalbe geheiligt wurden, sehen dann auf ihn. Dann werden die Getreuen hören: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren und Augen. Es ist geschehen. Dann wird der Chor der Engel und Heiligen antworten: „Halleluja, der allmächtige Gott hat sein Reich eingenommen!“

Zum Jahresende

„Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit . . .“

Psalm 103, 17. 18.

Wir sind Kinder der Zukunft und scheiden von dem alten Jahr, von den alten Tagen wie von einem baufälligen Haus. Wir müssen ausziehen, ob wir wollen oder nicht. Deshalb nehmen wir Abschied von der durchlebten Zeit und freuen uns der neuen. In uns steht die Gewißheit, daß der Herr wieder alles hineinlegen wird, was notwendig ist, damit der Prozeß der Vollendung in uns nicht aufgehalten wird.

Wir bleiben nicht bei den Gottesoffenbarungen der Vergangenheit stehen, denn sie trägt für unsere Seele keine Erlösung mehr in sich. Demgegenüber ist es aber erforderlich, daß wir jeweils mit dem Willen Gottes vertraut gemacht werden und uns lösen von allem, woran der Fürst der Welt noch sein Anrecht hat.

Dankbar dürfen wir all der Segenstag und -stunden gedenken, an denen uns die Gnade in der Vergebung der Sünden zugesprochen worden ist. Das Wort: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23) hat Jesus nicht zu einem Engelfürsten gesprochen, sondern zu seinen Aposteln.

Im Reiche Christi veraltet nichts. Die Darbietungen des Herrn sind Leben und Geist von ihm, und er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Abschiedsstunde vom alten Jahr möge uns alle daran erinnern, daß wir als des Herrn Eigentum viel Gnade und tröstliche Segnungen hingenommen haben, die ein bleibender Bestand unserer Seele geworden sind.

Ein Sinnspruch sagt:

Flüchtig entrinnen die Jahre,
schnell von der Wiege zur Bahre
trägt uns der Fittich der Zeit.

Auch die gegenwärtige Zeit eilt im Fluge dahin; sie ist eine ereignisreiche, und die Menschen finden kaum noch Zeit zum Nachdenken. Wir können sie mit einem Eisenbahnzug vergleichen, der in rasendem Tempo an uns vorbeifährt und für unser Auge nur noch das Schlußlicht hinterläßt. So war auch der durchlebte Zeitraum. Menschen, die im Zuge sitzen, sehen wir nicht, aber rasch gelangen sie von einer Station zur anderen.

Mit starker Hand hat auch der Herr wieder sein Volk von einem Tag in den anderen geleitet. Das Reisegepäck der Kinder des Höchsten, die dem Tag des Herrn zueilen, war nicht nutzloser Ballast, sondern ein Reichtum, der dem natürlichen Auge zwar unsichtbar blieb, aber dennoch von höchstem Wert ist. Es war das sanfte Joch Christi, welches uns nicht beschwerte, sondern half, das auferlegte Kreuz leichter tragen zu können.

In dem sanften Joch Christi liegen geheimnisvoll die Bitten Jesu: Löset euch aus allen irdischen Bindungen, heiligt euch für den nahen Tag meines Erscheinens, höret täglich meine Stimme, bleibet Schafe auf meiner Weide und vernehmet, was der Geist den Gemeinden sagt, denn ich komme!

Glaubensfroh und zuversichtlich gehen wir den schmalen Weg, und uns begleitet das Wort: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch“ (1. Johannes 2, 24). Jesus, der Bräutigam unserer Seele, ist und bleibt unsere Hoffnung!

W. Sch.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

42. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. September 1968

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 28. Juli 1968 für die Amtsbrüder und deren Frauen in Hamburg gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Schumacher, Streckeisen und Weinmann.

Nach dem Eingangsglied: „Zu des Heilands Füßen . . .“ (Nr. 212) folgte das Gebet. Als Textwort diente Johannes 15, 1. 2:

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“

Der Chor sang das Lied: „Kommet her . . .“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern! Der himmlische Vater will uns neu stärken, denn er weiß, welchen Auftrag wir in dem Erlösungsplan seines Sohnes empfangen haben. Diesen nach seinem Willen auszuführen, setzt eine entsprechende Unterweisung voraus. Wir möchten doch stets so dienen, daß auf unserem Tun das Wohlgefallen Gottes ruhen kann.

Wenn wir vor dem Herrn erscheinen, so tun wir es einmal, um ihm zu danken, dann auch, um wieder zu erfahren, wie wir weiterhin in seinem Willen offenbar werden sollen. Die Autorität eines jeglichen Amtsbruders liegt nicht im Herrschen, sondern im Dienen. Je mehr sich ein Segensträger darin offenbart, um so gläubiger hängen die Geschwister an ihm, ein Zeichen, daß auch sie sich bereiten lassen auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, um den doch immer unsere Gedanken kreisen.

Ich habe diesem Gottesdienst ein Wort zugrunde gelegt, das nach vielem Bitten zum Herrn in mir fest geworden ist: „Ich bin der rechte Weinstock, und

mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Zwei bedeutsame Hinweise werden hier gegeben. Jesus spricht einmal von den Reben, die *keine Frucht bringen*; dies wird der Weingärtner hinwegtun. Die fruchttragenden Reben jedoch wird er reinigen, daß sie *mehr Frucht bringen*. Bei tieferem Nachdenken wird uns bewußt, daß Jesus in bezug auf unser Dienen in seinem Werk kein besseres Gleichnis geben konnte.

Die Reben, die der Weingärtner — also der himmlische Vater — wegnimmt und schon weggenommen hat, waren auch einmal mit dem Weinstock verbunden. In diesem Zusammenhang wollen wir zunächst einen Blick in die Zeit des Alten Bundes werfen. Wie sehr hatte sich Gott bemüht, dem Volke Israel alle Wohltaten zu erweisen! Es wurde undankbar, und aus dieser Undankbarkeit entwickelten sich Ungehorsam und Abtrünnigkeit. Gott mußte dieses Volk dann verwerfen. Mehr als sechshunderttausend Männer von zwanzig Jahren und darüber kamen in der Wüste um (4. Mose 1, 45. 46; 26, 63—65). Sie waren — bildlich gesehen — am Weinstock des Vaters gewachsen, denn er hatte dieses Volk erwählt und zu seinem Eigentum ausersehen. Das sagt uns mit aller Deutlichkeit: Wer nicht in der Liebe, im Glauben und im Gehorsam bleibt, den tut der Vater hinweg! — Gleiches geschah auch bei Esau, der die Erstgeburt mißachtete. Er offenbarte sich schließlich als Gegner seines Bruders, und die Folge war, daß ihn Gott verwarf. So sehen wir viele Männer in jener Zeit, die der Herr zuvor ersehen hatte, in seinem Willen zu stehen und dem damaligen Volke Israel zu dienen. Zuletzt mußte er sich von ihnen abwenden, weil sie nach und nach nicht mehr in seinem Willen offenbar wurden. Dabei denken wir an Saul, wir denken an Absalom — ihr Ende ist uns bekannt.

Auch in jüngerer Zeit hat es solche gegeben, die einmal am Weinstock Christi waren; weil sie aber keine Frucht brachten, tat der Vater sie hinweg. Wie war es mit Ananias und Saphira? Auf der Stelle mußten sie sterben, weil sie ungehorsam und unaufrichtig waren (Apostelgeschichte 5, 1—10). Wir werden auch an Judas erinnert; bis zuletzt stand er im Kreise der Jünger und in der Nachfolge Jesu. Die übrigen hatten seinen inneren Zustand nicht erkannt, wohl aber der Herr. Judas konnte nicht mehr am Weinstock Christi bleiben. Wir denken auch an jene Jünger, die mit Freuden ihren Auftrag verrichteten, bis ihnen durch Jesum eine „harte Rede“ entgegengebracht wurde; von da an folgten sie nicht mehr dem Sohne Gottes, sie gehörten nicht mehr zum Weinstock Christi. — Noch manches Beispiel ließe sich anführen. Das macht aber nicht selig. Für uns ist entscheidend, ob wir in unserer Zeit, in der der Herr sein Werk vollenden will, eine fruchtbringende Rebe sind!

Ein Weinstock, als der sich Jesus den Seinen vorstellte, steht nicht heute hier und morgen dort — er hat seinen angewiesenen Platz. Das bezieht sich auch auf Jesum. Sein Platz war neben dem Vater, auch wenn er etliche Jahre auf Erden wandelte. Mit seinem Sender hat er engste Gemeinschaft gepflegt, und er bemühte sich bei Tag und Nacht, in dessen Willen aufzugehen. Wie oft hat Jesus zum Ausdruck gebracht: Was ich euch sage, das habe ich von meinem Vater! Von sich aus wollte er nichts bieten, sondern alles von seinem Vater nehmen — ein wunderbares Beispiel auch für uns als dienende Brüder. Jeder, ob Apostel oder Unterdiakon, möge sich den Herrn zum Vorbild nehmen!

Wer nicht aus dem Geiste Christi dient, der dient sich selbst und bleibt nicht am Weinstock! Die Vergangenheit hat gelehrt, daß alle, die dem Herrn widerstanden haben, auch die Gemeinschaft mit ihm verloren. Dieses Widerstehen fiel zuerst gar nicht auf. Aber woran wurden solche doch erkannt? Sie

dienten aus ihrem eigenen Geist und hatten nicht mehr die Verbindung mit dem lebendigen Altar, mit dem Apostel! Daraus können wir ersehen, wie wichtig und notwendig das innige Einssein mit dem Gnadenamte ist.

In der Salbungstat haben wir Leben und Geist von Christo Jesu empfangen, sind also aus ihm — dem Weinstock — hervorgegangen. Als wir dann ausgesondert wurden, dem Herrn zu dienen, wurde uns bei der Spendung des Segens zu dem empfangenen Amt gesagt, daß wir nun auch *im Sinn und Geist Christi* unseren Auftrag erfüllen sollten. Alle, die das beachtet und beherzigt haben, standen im Segen, und der Segen hat sich bei ihnen vermehrt. Das ist entscheidend, daß sich der Segen vermehrt, wie auch Jesus hier sagte: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“

Der Herr hat auch zur Zeit am Volke Israel gearbeitet; er wollte es reinigen von dem Unflat, der an ihm hing, und hatte dafür auch Mittel und Wege gegeben in der Führung durch seine Knechte. Diese mußten aber vorangehen. Denken wir an Daniel! In der Gefangenschaft offenbarte ihm Gott große Dinge; ihm wurden im Traum vier Weltreiche gezeigt, wie sie entstanden und wieder zusammenfielen. Auch Jeremia hatte in einer Zeit der Bedrängnis und Trübsale innige Verbindung mit Gott, und es wurde ihm manches gesagt. Immer wieder lesen wir in der Reichsgottesgeschichte, daß der Herr zu gegebener Zeit Verhältnisse verordnete, die zur Läuterung und Reinigung der Seinen dienen sollten. Eine solche Arbeit an der Seele ist nicht immer angenehm, und es mag oftmals im ersten Augenblick scheinen, als hätte Gott den einen oder anderen verlassen. Das ist aber nicht so! Er will damit bewirken, daß die Seele zu einem Ebenbild Jesu ausreife.

Werfen wir einen Blick in unsere Zeit, so müssen wir sagen: Sie ist grausam! Das können wir als Diener des Herrn und Träger des Heiligen Geistes wohl beurteilen. Wir gehen aber auf diese Dinge nicht ein, wenn wir sie auch zur Kenntnis nehmen. Scharen von Menschen handeln grausam gegen ihre Seele, indem sie ihr das Heil von Christo vorenthalten. Wo wollen denn solche bleiben, wenn sie die Erde verlassen und keine Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne gefunden haben? Sie gehen einen Weg, der ihnen unbekannt ist, und kommen zuletzt an einen Ort, wo sie Gelegenheit haben werden, darüber nachzudenken, was sie versäumt haben. Der Herr hat uns als seine Knechte ausersehen, den Menschen das Verdienst Christi anzubieten, damit sie vom ewigen Tode erlöst und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden können. Das ist Heilsarbeit an unsterblichen Seelen, die uns aufgetragen ist, und je wertvoller wir diesen Auftrag ansehen, je mehr wir uns für diese Aufgabe einsetzen, um so fruchtbarer werden wir. Diesem geht aber eine Reinigung in uns voraus; sie geschieht von oben durch den Geist der Wahrheit, wie wir das auch in unserem Lied singen: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn, und des Feindes Fesseln fallen machtlos hin.“ Unwillkürlich werden wir dabei auch an die Pfunde erinnert, die uns anvertraut sind, dem einen mehr, dem andern weniger. Es ist uns zur Aufgabe gemacht, diese zu vermehren.

Wir wissen, daß die einst von Mose in der Wüste aufgerichtete Schlange niemand vor dem Schlangenbiß bewahrte, wohl aber seine Folgen aufhob. Das war dem Herrn die Hauptsache, darum hatte er dieses eherne Zeichen errichten lassen. — Wir können es auch nicht verhindern, wenn Kinder Gottes — bildlich gesprochen — in dieser Zeit von der verführenden Schlange gebissen werden. Wird dann nicht das Gegenmittel eingesetzt, so müssen solche in ihren Sünden sterben, wie das auch Jesus sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Deshalb hat der Herr den Gnadenaltar unter uns gestellt, wo Vergebung der Sünden angeboten wird.

Nun aber kommen wir an einen Punkt, der der Beachtung wert ist. Gottes Volk geht allsonntäglich zum Tisch des Herrn; es soll eine Reinigung an uns stattfinden. Was sagte Paulus jedoch diesbezüglich? „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht“ (1. Korinther 11, 29).

Liebe Brüder, liebe Schwestern, müßten wir nicht längst vollkommen sein?

Schon der Schreiber des Hebräerbriefes hat gesagt: „Ihr solltet längst Meister sein“ (Hebräer 5, 12). Liegt nicht für Gottes Volk eine Gefahr darin, wenn es nicht immer mit heiligem Ernst und mit der notwendigen Würde zum Tisch des Herrn geht? Sehen wir nicht, wie etliche wieder in den gleichen Sünden offenbar werden? Was haben sie denn am Tisch des Herrn hingenommen, was war ihr Genuß?

Paulus hat es gesagt: Sie haben sich selber zum Gericht gegessen! Allein an diesem Bilde können wir erkennen, wie bedeutsam unsere Aufgabe ist, Gottes Volk in dieser Hinsicht zu unterweisen, daß niemand unwürdig zum Tisch des Herrn gehen möge. Es ist doch erklärlich: Genieße ich unwürdig von dem Leib und Blut Christi, dann ist die Sünde nicht getilgt; eine Sünde gebiert wieder die andere. Ist nun das Wort nicht groß vor unseren Augen, wenn Jesus sagte: „Und eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“? — Wem verdanken wir denn den Genuß des heiligen Abendmahles? In erster Linie dem Vater, der der Weingärtner ist, denn er hat seinen Sohn gesandt zur Erlösung für viele. Durch Jesu Opfertod haben wir die Gewißheit, vom ewigen Tode befreit zu sein. Es ist mir in letzter Zeit so wichtig geworden, immer wieder darauf hinzuweisen — vornehmlich die dienenden Brüder —, daß durch die Arbeit des Geistes der Wahrheit endlich eine Vollkommenheit an unseren unsterblichen Seelen gewirkt werden muß. Reinigen im Sinne Jesu heißt, *alles Gott Mißfällige abtun*. Wir müßten längst Meister sein über die Sünde, Meister über unseren eigenen Willen, damit der Wille des Herrn aus uns spricht und in unserem Wandel mehr offenbar wird.

Wann soll denn die Sinnesänderung vorgenommen werden? Etwa beim Erscheinen Jesu? Dann ist es zu spät!

Gott der Vater und sein Sohn haben oftmals eine Reinigung vorgenommen. Denken wir einmal an die Gläubigen der Urkirche! Ihr Weg führte zuletzt durch Trübsale; das war für sie ein Reinigungsprozeß der Seele, darin wurden sie geläutert, und sie sollten sich bewähren, um als Überwinder in die Ewigkeit gehen zu können.

So geht es auch in gegenwärtiger Zeit. Wir erleben um uns herum Zustände, die geeignet sind, uns zur Sünde zu verleiten, so daß wir schließlich die Gotteskindschaft verlieren. Der Herr hat aber seine Knechte und Diener ausgesondert, damit sie Gottes Volk davor bewahren. Zuerst müssen wir jedoch selbst stark im Glauben und ein Vorbild sein, um dann als solches auf die uns anvertrauten Geschwister einwirken zu können. Da muß das eigene Ich zurückstehen. Wir dürfen es nicht in Polster legen und vielleicht sagen: Man muß sich in dieser aufreibenden Zeit etwas schonen! Brüder, für den Herrn zu dienen, ist immer Zeit, und das schwächt uns nicht nach Leib und Geist, sondern stärkt uns, wie auch der Prophet Jesaja sagte: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Ich sagte zu Anfang: Der Weinstock steht nicht einmal hier und einmal dort. Ein Weinstock braucht auch gar nicht viel Platz, und die Kinder Gottes nehmen als Gemeinschaft der Heiligen auch nur wenig Platz auf Erden ein. Es ist die kleine Herde, die dem Herrn gehört und still an seiner Hand ihren Weg geht.

Der Apostel Paulus hat ein sehr wertvolles Wort an Timotheus geschrieben. Es ist zu lesen in 2. Timotheus 2, 24–26:

„Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen jedermann, *lehrhaft, der die Bösen tragen kann und mit Sanftmut strafe die Widerspenstigen*, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen, und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen.“

Daraus geht hervor, daß auch Paulus zu seiner Zeit sich bemühte, Timotheus als einen Amtsbruder heranzubilden und zu lehren, damit er im Sinn und Geist Christi an jenen Seelen arbeiten konnte, die das Siegel der Gotteskindschaft trugen. Besonders bedeutsam ist doch der Hinweis, daß die Knechte des Herrn *lehrhaft* sein sollen. Als Lehrer zur Gerechtigkeit zu dienen, das ist unsere Aufgabe. Von wem können wir denn lernen? Von den Aposteln Jesu! Von wem lernen sie? Von dem Geist des Herrn und an dem, was ihnen der treue Gott offenbart! Das war kein Apostel des Herrn — die Vergangenheit hat es gelehrt —, der nicht aus dem Geiste Christi diente. Wo sind solche geblieben? Darüber wollen wir nicht sprechen.

Wir leben in der Zeit der Vollendung, in der *der lehrende Geist der Salbung* in jedem Bruder wirkt, der ausersehen ist, in seinem Amt Erlöserdienst zu verrichten. Vor dem Herrn gilt nicht die eine oder andere Amtsstufe — bei weitem nicht! Ich bin davon überzeugt, wenn für uns alles erfüllt ist, werden aus den Reihen der geringsten Diener Gottes treue Überwinder hervorgehen, die bescheiden ihren Auftrag immer in dem Bestreben ausgeführt haben, Seelen zu bereiten, sie zu unterweisen und sie zur rechten Erkenntnis zu führen.

An dem Bilde des Weinstocks zeigt Jesus, daß er bis zuletzt mit seinem Vater — dem Weingärtner — in engster Verbindung geblieben ist. Der Herr will auch gegenwärtig sehen, daß die dienenden Brüder mit ihrem Segensträger, dem Apostel, aufs innigste verbunden sind und bleiben. Wollen wir dann Frucht bringen, so müssen wir zunächst alles Gott Mißfällige überwinden und auch dulden, daß das Rebmesser einmal bei uns angesetzt wird, damit die wilden Triebe weggeschnitten werden. Wir sehen doch an jedem Baum: Steht er in üppigem Wuchs, so zeigen sich auch wilde Triebe; sie kommen aus derselben Wurzel, aus demselben Stamm und müssen doch beseitigt werden. Diese Beschneidung ist eine Aufgabe des Apostels, der in Saftmut und Demut jedem Amtsbruder mit der Gabe dient, die er empfangen hat.

Verrichten wir in diesem Sinne unseren Auftrag und denken wir immer daran, daß wir ihn bald zurückgeben werden, weil der erscheint, den unsere Seele liebt! Gegenüber in dieser Halle ist in großen Lettern und mit einem Ausrufezeichen das Wort angebracht: „Vollende!“ Ich kenne nichts anderes als Vollendungsarbeit, und Gott möge geben, daß die Stunde bald kommt, wo hinter dieses Wort „Vollende“ das „T“ gesetzt werden kann, damit es heißt: „VOLLENDET!“ Ist dieser Augenblick gekommen, dann wird ein Jubeln und Jauchzen sein bei einem jeden dienenden Bruder. Er wird, weil er sich zuvor hat reinigen lassen, dann die Frucht sehen, die er dem Herrn bringt. Denke niemand, daß ich persönlich davon ausgeschlossen bin — auch kein Apostel! Auch wir müssen uns reinigen lassen, auch wir müssen dienen, damit unsere Arbeit Segen wirkt, denn auch wir möchten vollenden.

Bewahren wir das gehörte Wort, denken wir an solche, die nicht am Weinstock geblieben sind, und an jene, die da ausharren, die gereinigt werden, um viel Frucht zu bingen! —

Chor: „Stille, o sei stille . . .“

Apostel Streckeisen:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Als ich das Wort auf mich einwirken ließ, da dachte ich an das, was Jesus damals zu Petrus sagte: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Wir dürfen sagen: Wir haben wirklich eine wahre Stärkung hingenommen. Reinigung bewirkt ja Kräftigung und Stärkung. Schon im Laufe dieses Sommers, als der Stammapostel alle Apostel um sich versammelt hatte, war das Wort der Stärkung der Brüder so erfüllt wie vielleicht noch nie seit den Tagen Jesu, und das ist vor unseren Augen so groß. Wir können uns wohl denken, daß sich selbst der Gottessohn unendlich freut, wenn er sieht, wie seine Knechte seine Worte erfüllen.

Mit großer innerer Spannung und mit einem herzlichen Verlangen sind wir an diese Stätte geeilt, um zu hören, was uns der Herr zu sagen hat. Wir kennen unseren Auftrag, und darum sind wir außerordentlich an göttlichen Weisungen interessiert. Zudem wissen wir, in welcher Zeit wir uns befinden. Die Entwicklung des Werkes Gottes in unseren Tagen zeigt ja verschiedene Abschnitte, wie auch schon die Brautwerbung durch Elieser in verschiedenen Stufen vor sich ging. Zuerst kam das Gespräch Abrahams mit seinem Knecht, dessen Auswahl, die Ausrüstung mit Kamelen und Knechten, mit Gold und Kleidern. Später stand Elieser am Wasserbrunnen und schaute gen Himmel. Nun ging es um die Auswahl der Braut, um die Werbung. Und was kam dann noch? *Die Vollendung des Auftrages!* Sie bestand darin, die erwählte und geschmückte Braut, die schon den Segen ihrer Eltern empfangen hatte, ohne Schaden durch die Wüste zu ihrem Bräutigam zu bringen. Die Wüste war nicht gefahrlos, da waren Wege-lagerer, da konnte man krank werden; das alles hat Elieser wohl beachtet. Und unterwegs war Rebekka angewiesen auf das Brot des Elieser, ebenso auf das Wasser, das er ihr reichte; sie trug die Kleider, die er gebracht hatte aus dem Hause Abrahams. Schließlich kam etwas ganz Großes — die Zeit wurde nämlich abgekürzt! Sie mußten nicht bis ganz an das Ziel marschieren, sondern der Bräutigam kam der Pilgerschar entgegen. —

Unsere Aufgabe ist es, liebe Brüder, die Lammesbraut durch diese Zeit zu führen. Sie muß genährt werden mit dem Brot aus dem Vaterhaus, sie muß das Wasser empfangen aus dem ewigen Brunnquell der Liebe und Gnade unseres Gottes.

Ich habe mir einmal sagen lassen, daß Leute, die viel in der Wüste wandern, zum großen Teil eitrig Augen bekommen und ihre Sehkraft abnimmt. Das kommt vom Wüstensand; er setzt sich in die Augen und in die Poren, und man muß die Augen immer wieder reinigen. — Schaut, liebe Brüder, so mußte es wohl auch Elieser machen mit der Rebekka, und so müssen wir es machen mit den Brautseelen, damit ihnen das Auge erhalten bleibt, das den Bräutigam sieht — nicht nur einen Mann sieht, der daherkommt, sondern den *Bräutigam!*

Das Wort der Wahrheit ist ein vorzügliches und ein göttliches Vollendungsmittel. Wie groß ist dieses Wort, das unsere Reinigung bewirken soll! Auch das heilige Abendmahl und schließlich Prüfungen, Trübsale, Tränentage und Kummernächte dienen der Reinigung zu unserem eigenen Segen und zu dem Segen der Anvertrauten. Wie könnten wir die Ewigkeitsfreuden richtig empfinden, wenn wir nicht gereinigt wären? Das ist unmöglich! Ich habe schon hier und da gesagt: Wie kann eine Mutter das wunderbare Mutterglück empfinden, wenn sie nicht gereinigt ist von aller Ichsucht? Sie muß sich opfern können, sie muß frei sein von sich selber. Ist das nicht der Fall, dann wird ihr das Dienen zuviel, dann denkt sie immer: Hätte ich das Kind nicht, dann müßte ich jetzt nicht wieder Nahrung zubereiten und dies und jenes tun. — Der Herr will auch uns be-

reiten und reinigen, auch vom Geist des Richtens. Wären wir davon nicht frei, wie sollten wir die herrlichen Freuden der Ewigkeit richtig auskosten können? Es wäre nicht möglich, dieser Geist würde uns immer plagen und stören und die Freude herabsetzen. So ist es schon mit uns Amtsbrüdern. Wenn man geplagt ist von dem Gedanken: Ach, hätte ich doch kein Amt, dann könnte ich heute abend schön zu Hause bleiben und die Zeitung lesen und mich an irgend etwas ergötzen!, wie sollen wir da so richtig im Glauben wirken können?

Gehen wir allem nach, was der Stammapostel uns gebracht hat, so müssen wir sagen: Wahrhaftig, ein so zeitgemäßes Wort, und so viel können wir daraus lernen! Wir denken an den Propheten Maleachi, durch den der Herr sagte: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher.“ Er ist nicht selber der Wäscher, die Wäscher sind die Knechte Gottes, die Seife ist das Wort des Herrn; das bewirkt Reinigung. Es ist von ihm auch gesagt, daß er das Silber reinigen werde (Maleachi 3, 2. 3).

Mit großer Dankbarkeit und unserer Erlösung bewußt können wir unsere Reise fortsetzen und wieder freudig unseren Geschwistern dienen. Der liebe Gott wird auch weiterhin dafür sorgen, daß wir immer neu solche wunderbaren Erquickungsstunden hinnehmen können. Wir gehören zum rechten Weinstock, das hat Jesus besonders betont. Er sah auch noch den Weinstock des alttestamentlichen Volkes, aber der war nicht mehr gereinigt worden, er hatte sich von den Propheten nicht mehr beschneiden lassen. Darum setzte der Herr einen neuen Weinstock und bezeichnete diesen als den *rechten*. Wir wollen auch weiterhin in inniger Verbindung mit den Segensträgern, mit den Aposteln und dadurch mit unserem Stammapostel bleiben. Unsere Augen sind nach vorn gerichtet, nach oben, und wir hoffen, bald mit dem Bräutigam unserer Seele für immer vereint zu werden. Amen.

Chor: „Mach mich reiner . . .“

Apostel Schumacher:

Liebe Brüder und Schwestern! Kürzlich sprach der Stammapostel davon, daß er über die Arbeit der treuen Knechte und Diener nachgedacht habe. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen: Die Brüder, die in der Freudigkeit wirken und helfen, die ihr ganzes Tun von der göttlichen Liebe bestimmen lassen, die stehen im Segen! Das sind die Reben, an denen der Herr die von ihm gewünschten Früchte findet.

Welche Rebe trägt denn die schönsten Früchte? Die auf steinigem Boden steht, die einmal die Sonne von oben bekommt, und bei der die Wärme von den Steinen wieder zurückgestrahlt wird. Jene Gotteskinder, die hier oft einen steinigen, einen tränenreichen Weg gehen müssen, haben zumeist auch ihre Seele für das Wirken und Schaffen unseres Gottes am weitesten geöffnet; da gibt es kein Vorurteil, kein Besserwissen, kein Kritisieren — da ist nur Hingabe. Diese Hingabe macht die Seelen reif, und in ihren Gebeten kommt nur der eine Wunsch zum Ausdruck: Herr, verkürze die Zeit und vollende!

Abschließend möchte ich noch ein Gespräch wiedergeben, das ich in diesen Tagen führte. Ein Vorsteher, dessen Frau schwer erkrankt war, rief an und berichtete, wie es um seine Gehilfin stand. „Ach“, sagte ich, „mein lieber Bruder, wir wollen auf Gott bauen und vertrauen. Wie er's dann macht, so soll es richtig sein.“ „Ja“, antwortete er, „und wenn es vom Herrn bestimmt ist und ich meine Frau hergeben muß, dann geb' ich sie gerne her.“ Dann wies er auf eine Schwester hin, die Witwe ist mit etlichen Kindern und auch im Krankenhaus liegt,

und er sagte: „Der liebe Gott soll lieber meine Frau heimholen und den Kindern ihre Mutter erhalten, damit sie keine Waisenkinder werden.“ „O Bruder“, erwiderte ich, „welch eine schöne Einstellung, was haben Sie für eine edle Seele!“ Eine halbe Stunde später rief er wieder an: „Lieber Apostel, als wir telefonierten, hat der liebe Gott meine Frau zu sich genommen.“ Da wird es einem oft bange um das tröstende Wort, es geht ein Seufzen zum Herrn, und er legt dann die Gedanken auf unseren Geist, die wir solchen Schweregeprüften entgegenbringen können. Der Bruder sagte dann: „Lieber Apostel, der Herr macht keinen Fehler, und ich sage die Worte des Psalmisten: Dennoch bleibe ich stets an dir!“ Ich habe mich über diese Einstellung gefreut. Oft wird gesagt: Der liebe Gott macht keinen Fehler!, wohl aber denen, die auch unter Schmerz und Trübsalen dieses Bewußtsein in der Seele bewahren.

Stammapostel:

Für viele ist die Vergangenheit verloren, die Gegenwart erkennen sie nicht, und die Zukunft ist für sie ohne Hoffnung. Haben wir nicht Ursache, über unsere Vergangenheit nachzudenken und zu danken? Darin liegt doch unsere Erwählung, unsere Bereitung! Und unsere Gegenwart ist die Zeit, in der der Herr vollenden will. Die Zukunft, die uns den Herrn bringt, wird uns die Herrlichkeit auf tun, und wir werden auf ewig bei dem Vater und dem Sohne sein dürfen. Das ist Heils- und Erlöserarbeit, wenn diese Erkenntnis durch dich, lieber Bruder, in deinem Amt gewirkt wird. Dann hast du die engste Verbindung mit deinem Apostel, der sich wiederum aufs engste mit mir verbunden fühlt. Es ist ein Geheimnis: Gleiches zieht Gleiches an, Ungleiches jedoch stößt einander ab! Würde ein Amtsträger in einem fremden Geist dienen, dann stößt dies die Seelen ab, die ganz im Sinn und Geist Christi stehen und durch den Geist der Wahrheit vollenden möchten.

Ich bin mir meiner Verantwortung vor dem Herrn bewußt und lasse mich durch keinen Geist ablenken oder irreführen. Ich predige die Vollendung — komme, was auch kommen mag! Wenn in der Natur ein Gewitter heraufsteigt, dann machen sich zuvor auch schon Winde bemerkbar. Fühlen wir die Winde, die noch gehalten werden an den Ecken der Erde? Einmal werden sie gelöst! Wir stehen heute in den Anfängen der Trübsalszeit, worauf einst der Prophet hingewiesen hat und wovon in Daniel 12 zu lesen ist, einer Trübsalszeit, wie sie nicht gewesen ist, solange Menschen auf Erden leben. Zur selben Zeit wird der Herr sein Volk erretten. Diese Trübsalszeit ist angebrochen — und der Beginn der Errettung gleichfalls. Nehmen wir es an unserer Seele wahr?

Brüder, euch ist ein bedeutsamer Auftrag geworden, und ihr, liebe Schwestern an der Seite eurer Männer, tragt mit diese Verantwortung. Sorgt auch ihr durch eure stillen Gebete dafür, daß der Gatte ein Gefäß sein kann, woraus Mühselige und Beladene schöpfen, Niedergebeugte und Leidtragende Trost hinnehmen können.

Werten wir die Bedeutung der vom Herrn vorgenommenen Reinigung recht, dann klingt auch jetzt dem Herrn die Bitte entgegen: Herr, mache mich würdig, daß ich sein kann, was du von mir erwartest und wofür ich gesetzt bin! Wir wollen uns nun im Gebet des Sohnes vereinen und gemeinsam also sprechen:

„Unser Vater . . .“

Dann folgten die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*. Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.